This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

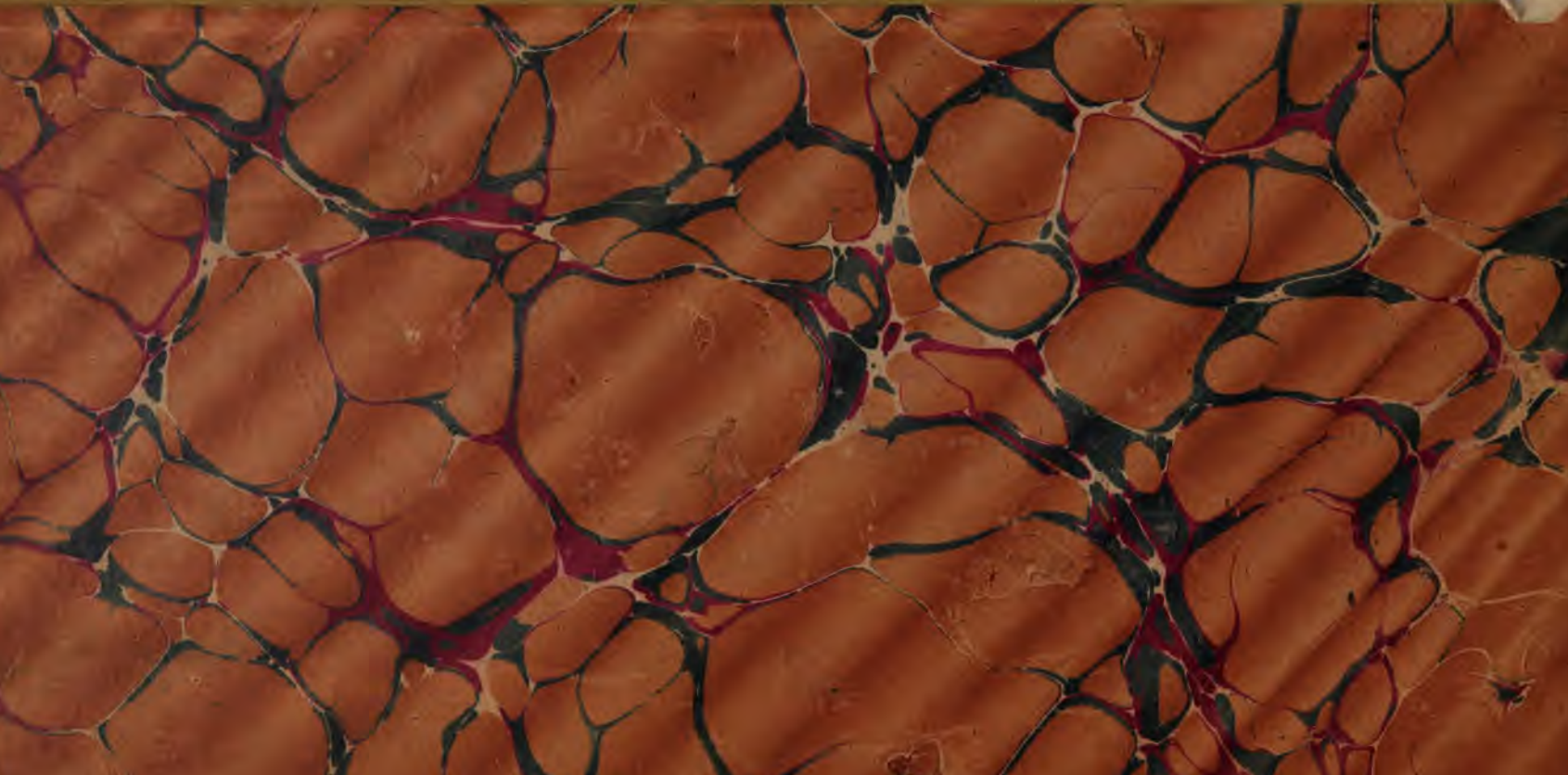
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Jellinek · Reden bei Versch. Gelegenheiten
1874

Jud
6878
468.3



Jud 6878.468.50

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

THE DEINARD COLLECTION
GIVEN BY
LUCIUS NATHAN LITTAUER
(Class of 1878)
IN MEMORY OF HIS FATHER
NATHAN LITTAUER
January 23, 1930

beid.

Reden

bei

verschiedenen Gelegenheiten.

Von

Dr. Ad. Jellinek.

Erster Theil.

Wien, 1874.

Brüder Winter, vormals Herzfeld & Bauer,

Praterstraße 9.

Reden

bei

verschiedenen Gelegenheiten.

Von

Dr. Ad. Jellinek.

Erster Theil.

Wien, 1874.
Brüder Winter, vormals Herzfeld & Bauer,
Praterstraße 9.

Jud 6878.468.50

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
LUCIUS NATHAN LITTAUER
1930

Dem Andenken

eines treuen Schülers, edlen Freundes und hochherzigen Menschen,

des verewigten Herrn

Hermann Oppenheimer

in Leipzig

gewidmet.

Inhalt.

		Seite
1.	Das Waisenkind. (Schemini Azeret 1867.)	1
2.	Die Denkmäler der Freiheit in Israel. (Am 1. Tage des Passahfestes 1873, zwei Tage vor der constituirenden Versammlung der „Israelitischen Allianz" in Wien.)	11
3.	Rede zur Eröffnung der Leopold Ditmar Königsberg'schen Stiftung für Erziehung armer israelitischer Mädchen. (Am 17. Oktober 1869.)	21
4.	Lied und Rede zur Einweihung des Betsaales im israelitischen Blinden-Institut zu Wien. (Am 1. Dezember 1872)	26
5.	Rede zur Einweihung des vom Freiherrn Anselm von Rothschild gegründeten Spitales in Wien. (Am 9. März 1873.) . . .	31
6.	Israel's National-Lied. Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handelsangehöriger Israeliten zu Wien. (23. Januar 1868.)	37
7.	Der Kaufmannsstand. Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier u. s. w. (26. Januar 1871.)	42
8.	Zwei hebräische Wörter. Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier u. s. w. (29. Januar 1873.)	47
9.	Der religiöse Gesang. (Sabbat Schira 1866.)	52
10.	Vom Herzen. (Sabbat Teruma 1869.)	56
11.	Rede zur Feier des 70. Geburtstages des Herrn Josef Ritter von Wertheimer. (Sabbat Ki tissa 1870.)	62
12.	Gedächtnißrede auf Se. Majestät Ferdinand Maximilian Josef, Kaiser von Mexico. (14. Juli 1867.)	67
13.	Gedächtnißrede auf die im preußisch-österr. Kriege gefallenen Soldaten israelitischer Religion. (15. November 1866.)	72

Seite

14. Rede am Grabe des verewigten Prager Oberrabbiners Salomon Löb Rapaport. (Geſt. 16. October 1867.) 79
15. Rede auf Salomon Munk, Profeſſor am Collége de France. (21. Januar 1865.) 82
16. Denkrede auf Prof. Salomon Munk. (17. Februar 1867.) . . 100
17. Rede am Sarge der Frau Thereſe Brandeis geb. Cohn, Tochter des Verf. der RGA. „Bigde Kehuna“ (14. Januar 1866.) 113
18. Rede am Sarge der Jungfrau Ida Pollak. (26. März 1866.) 121
19. Rede am Sarge der Frau Ludmilla Wolff geb. Bächer. (16. October 1867.) 129
20. Rede am Sarge der Frau Fanny Figdor geb. Bacharach. (23. April 1865.) 133
21. Rede am Sarge des Herrn Dr. Hermann Schleſinger (31. Januar 1869.) 137
22. Rede am Sarge des kaiſerl. Rathes Herrn Joſef Sichrovsky. (Geſt. 10. März 1873.) 142
23. u. 24. Tiſchreden bei dem Brudermahle der Chevra Kadischa in Wien. (17. April 1863 und 9. März 1873.) 145
25. Rede bei der Trauung des Prof. Dr. M. B—t mit der Proſelytin Frl. A—a Lea G—m. (20. Januar 1869.) 157
26. Rede am Geburtstage Sr. Majeſtät Franz Joſef's I. (18. Auguſt 1860.) 161
27. Rede zur Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majeſtät Franz Joſef's I. (2. Dezember 1873.) 166

Das Waisenkind.

(Schemini Azeret, 1867.)

„Fröhlich sollst du sein an deinem Feste, du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, die Waise und die Witwe, die in deinen Thoren sind."

Deut. 16, 14.

Heute, am Schlusse einer Reihe ernster und heiterer Feste, kündige ich sofort den Gegenstand an, welcher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll: ich werde nämlich über das Waisenkind reden, dessen die Thora in demselben Verse gedenkt, in welchem wir aufgefordert werden, uns selbst im Kreise der Unserigen zu freuen und Andere zu erfreuen. Denn da das Waisenkind den Inhalt unserer heutigen Festbetrachtung bilden wird, so halte ich es nicht für nöthig, meine Zuhörer auf das zu behandelnde Thema vorzubereiten, um ihre Theilnahme daran zu wecken und ihre Herzen für die Sache durch eine vorausgehende Einleitung zu gewinnen. Rede ich doch vor Männern und Frauen eines Stammes, dessen schönster Charakterzug die Barmherzigkeit ist, und dessen Ahnherr Abraham gleich dem Monde in dunkler Nacht durch Barmherzigkeit glänzt. Wende ich mich doch an die Bekenner einer Religion, welche gleich einer Mutter der Verlassenen, der Bekümmerten und Gebeugten liebe-

voll sich annimmt. Lehre ich doch in der Mitte einer Gemeinde, deren Wahrspruch zwei Worte bilden, die einen himmlischen Klang haben und wie Regentropfen auf die lechzenden Fluren wirken, die Worte: „Gemilut Chasadim“, thätige Menschenliebe an heimischem Elend und fremder Noth, an der Jugend, die arbeitskräftig, und an dem Alter, das arbeitsunfähig. Haben wir doch erst vor einigen Minuten der Heimgegangenen mit der innigsten Rührung gedacht und haben doch so viele treue kindliche Herzen ihre Verwaistheit von Vater oder Mutter auf's tiefste empfunden.

Schließt doch der heutige Festabschnitt mit der Aufforderung, daß kein Israelit an einem der drei Hauptfeste leer vor Gott erscheine, sondern Gaben der Milde und Barmherzigkeit darbringe nach Verhältniß des göttlichen Segens, der ihm zu Theil geworden — und am heutigen Tage, in diesem Hause, vor dieser Versammlung sollte es der Redekunst bedürfen, um jüdische Herzen anzuregen, daß sie einer längern Betrachtung über das Waisenkind mit Aufmerksamkeit für die Sache und mit Wohlwollen für den Redner folgen? Darum wollen wir sofort unserem Gegenstande uns zuwenden und das Waisenkind reden lassen, aus seinem Munde hören das Los, das es getroffen, die Theilnahme, die es in Israel gefunden, und die göttliche Huld, welche ihm sein Vater im Himmel erwiesen hat.

I.

Traurig ist das Los des Waisenkindes, das des Vaters oder der Mutter oder beider zugleich beraubt ist, ohne Unterschied der Abkunft, des Standes, Ranges und Vermögens. Denn was auf Erden vermöchte die mütterliche Zärtlichkeit und die väterliche Liebe zu ersetzen? Mutterherz! Wer kennt deine Geheimnisse, wer ergründet deine Tiefen, wer berechnet deine Schätze, wer besiegt deine Treue, Ausdauer und Aufopferung? Bist du doch das Allerheiligste in dem Tempel der Schöpfung, die Bun-

destafeln mit einer unauslöschlichen Gottesschrift, der Altar, von welchem die Flammen der edelsten Gefühle emporlodern! Mutterauge! Was gleicht deinem reinen Silberblicke, wenn er voll Seligkeit auf dem Säugling ruht, wer erreicht deine Schärfe, deine Vor- und Fernsicht, wenn es sich um das Wohl und Gedeihen des Kindes handelt! Mutterwort! Was klingt so süß wie dein Zauberton, was dringt so tief in das kindliche Gemüth wie deine liebreiche Mahnung, was beruhigt, besänftigt und beschwichtigt, was spornt an, erfreut und entzückt wie dein Ausdruck der Zufriedenheit! Mutterhand! Welche Macht ruht in dir, wenn du den Finger drohend erhebst, oder wenn du liebkosend über die Wangen des Kindes einhergleitest! Durch deinen Tod, o Mutter, geht dem Kinde, und wäre es in Purpur geboren, eine Welt unter, die nicht wieder aufgebaut werden, bleibt ein ewiges Suchen und Sehnen im Herzen zurück, das kein anderes Wesen auf Erden befriedigen kann! Und nun erst, wenn neben dem Sarge, welcher die gebrochenen Bundestafeln des Mutterherzens einschließt, sich ein zweites Grab öffnet, um die sterblichen Reste des Vaters in sich aufzunehmen, wenn Sonne und Mond am Lebenshimmel des Kindes untergegangen sind, wenn der leuchtende Mittelpunkt fehlt, der die kleinen Lichter anzieht und ihre Laufbahn bestimmt! Als der Prophet der Klage, dessen Lippen von Trauergesängen überströmen, dessen Auge ein rieselnder Thränenquell und dessen Phantasie von den Schatten der Verwüstung umwölkt ist, als der Prophet Jeremia das schreckliche Los seines Volkes mit wenig Worten schildern und Gottes Barmherzigkeit erwecken will, so ruft er aus: Wir, ein ganzes Volk, wir gleichen in unserem Elende Waisenkindern, welche nach ihrem Vater suchen;[1]) kannst du, o Gott, einem verwaisten Volke dein Erbarmen versagen?

Und vollends wenn in Folge des Todes von Vater und Mutter, Armuth und Hilflosigkeit eintreten, wenn das wachsame

[1]) יתומים היינו ואין אב.

Mutterauge gebrochen, der schaffende Arm des Vaters erstarrt, oder wenn der Mutter der Ernährer, dem Vater die Pflegerin der Kinder entrissen worden ist?

Ein solches Menschenlos, der Anblick eines Waisenkindes mußte auf ein Volk, dessen Priesterschmuck, dessen Urim und Tumim sein Herz, sein weiches, gutes, mitleidvolles jüdisches Herz ist, den tiefsten Eindruck machen, und hat ihn gemacht, zu allen Zeiten und an allen Orten, so daß das Waisenkind die wärmste Theilnahme in Israel fand.

Wenn der Dichter Asaph, der Psalmist, welcher die schlechten und gemeinen Seelen durch den Donner seiner Stimme aufweckt und erschreckt, wenn er Gott als einen strengen Richter schildert, so ruft er aus: Handelt gerecht gegen die arme Waise [1]), und fordert Jene vor das unerbittliche Gottesgericht, welche gegen ein Waisenkind hartherzig sind.

Wenn der Zorn eines andern Psalmisten so wild aufflammt, daß er Gott beschwört sich im Feuer eines unnachsichtigen Vergelters zu offenbaren, [2]) so geschieht es, weil er sieht, wie die Heiden in ihrer Herzlosigkeit Waisenkinder hinmorden.

Wenn Hiob, gefoltert von körperlichen und Seelenleiden, in schlaflosen Nächten seine Vergangenheit an sich vorüberziehen läßt, sie prüft und mustert, ob sie nicht vielleicht seine Qualen rechtfertige, wenn er alle Menschen, mit denen er verkehrt hatte, in das Gedächtniß sich zurückruft und sie auffordert, gegen ihn Zeugniß abzulegen, so macht er Halt bei einem kleinen Kinde, bei einem Waisenkinde und fragt es: „Sag' an, habe ich je ein Stück Brod meinem Munde zugeführt ohne es mit dir zu theilen, oder habe ich je die Hand gegen dich erhoben, um dich zu kränken?"

Ein unvergleichlicher Beweis von der Theilnahme, welche jedes Waisenkind in Israel fand, ist folgende Thatsache.

---

[1]) שפטו דל ויתום. [2]) אל נקמות הופיע.

Rom, das alte, ländergierige Rom, nährte einen unversöhnlichen Haß gegen Israel, der nach der Zerstörung Jerusalems und nach der Schlacht bei Betar durch Steuerdruck und Erpressungen sich äußerte, und auch die alten jüdischen Lehrer machten kein Hehl aus ihrem Abscheu und ließen es nicht an Verwünschungen fehlen gegen das schuldbeladene Reich mit seinen beutegierigen Legionen, und doch wurde einst in Israel gepredigt: „Dem Waisenkinde bist du, o Gott, Retter und Helfer" (Ps. 10, 14), das hast du an den Gründern des römischen Staates bewiesen! Als Romus und Remulus der Mutter entrissen und in der Wildniß ausgesetzt wurden, als sie arme, verlassene Waisenkinder waren, flößtest du in deiner Barmherzigkeit einer blutgierigen Wölfin Mitleiden ein und verwandeltest ihre Natur, damit sie die verwaisten Säuglinge nähre. Gewiß konnte es dir nicht unbekannt bleiben, daß sie später den Grund zu jenem mörderischen Rom legen werden, das deinen Tempel zerstören und dein Volk bedrücken wird; allein dein Vaterauge erblickte zwei Waisenkinder verstoßen, hilflos, dem Hunger preisgegeben, dein Ohr vernahm das Weinen und Winseln verwaister Säuglinge, und du wardst gerührt und erbarmtest dich ihrer in deiner unendlichen Güte." [1]) Nun frage ich Jedermann, selbst die vorurtheilsvollen Gegner Israel's: Kann es noch bezweifelt werden, ob jedes Waisenkind ohne Unterschied des Stammes und des Glaubens die wärmste Theilnahme finde, da wo jüdische Herzen schlagen?

II.

Aber nicht blos das jüdische Herz schenkt dem Waisenkinde die wärmste Theilnahme, sondern auch Gott beweist ihm seine Huld und Liebe. Denn der Gott, welchen der Psalmist als

[1]) יתום אתה היית עזר שני יתומים שנשתיירו לו רומום ורמילום נתת רשות לה לואבה להניקן ובנו שני צריפין נדולים ברומי. (מדרש אסתר פ' גם ושתי המלכה)

„den Vater der Waisen" verherrlicht, konnte das Waisenkind nicht dem Zufalle preisgeben, nicht der augenblicklichen menschlichen Rührung überlassen, sondern zeichnete es vor andern Kindern aus, welche Vater und Mutter besitzen, und umgab es mit dem schützenden Wall des Religionsgesetzes.

Gott begnadigt das Waisenkind durch sein leuchtend Antlitz, indem er dessen verlassenes Herz zart besaitet und es empfänglicher macht für den Hauch des Himmels, für die beseligenden Einflüsse der Religion. „Als Vater und Mutter mich verließen," rief ein verwaister Psalmist aus, „so nahm Gott mich auf," so fühlte ich seine unmittelbare Nähe in meinem Herzen, wurde hingezogen zu ihm mit unwiderstehlicher Kraft, [1]) oder wie die Alten sagen: In dem thränenfeuchten Auge der Witwen und Waisen, das gen Himmel sich erhebt, spiegelt sich der Gottesglaube am klarsten und reinsten ab. [2])

Gott tröstet und beruhigt das Waisenkind durch die Geschichte seines Volkes.

Als das Heiligthum in Israel fest gegründet werden sollte, wünschte jeder der zwölf israelitischen Stämme, daß es auf seinem Boden sich erhebe. Da ertönte der Gottesruf: Einer eurer Stammväter, Israeliten, ward der Mutter beraubt gleich nach seiner Geburt, dieser steht mir am nächsten, ist mein Liebling; Benjamin, obwohl den jüngsten seiner Brüder habe ich erkoren, auf dem Grunde, der ihm gehört, soll ein Theil des Tempels ruhen, in welchem ihr mir Opfer bringen und Danklieder anstimmen werdet, damit mein Haus euch ermahne, eure Häuser den verlassenen Waisen gastfreundlich und liebevoll zu öffnen. [3])

Als ferner die Israeliten nach der Zerstörung des Tempels laut klagten: „Ach wir sind Waisenkinder, denen der schützende Arm des Vaters fehlt," ertönte zum zweiten Male der Gottesruf: Trockne deine Thränen, mein Volk; einst wird ein

---

[1]) כי אבי ואמי עזבוני וה' יאספני. [2]) יתומים ואלמנות אין עיניהם תלויות אלא בו. (שמ"ר פ"ל) [3]) בנימין ידיד ה' ישכון לבטח עליו.

von Vater und Mutter verlassenes Waisenkind sich hoch erheben, eine Krone auf seinem Haupte tragen, dich erretten und erlösen von den mörderischen Anschlägen der rohen Gewalt, Ester, eine Waise, ein schwaches Weib, wird stark genug sein den mächtigen Arm Haman's zu brechen: und du verzweifelst, weil du verlassen wie ein Waisenkind dich fühlst? [1])

Gott erfreut das Waisenkind in seiner Freundlichkeit. Siehe, spricht er zu jedem israelitischen Vater, du freust dich an jedem Feste, wenn dein Sohn und deine Tochter munter und fröhlich an deinem Tische sitzen. Laß' sie zusammenrücken und Platz machen für ein Kind, dessen Vater ich bin, für das Waisenkind, das seine Verlassenheit an den heitern Festen am tiefsten empfindet, nimm es auf, setze es in deine Nähe und erfreue es in meinem Namen.

Gott versorgt das Waisenkind, indem er ihm das Besitzrecht an dem Boden Palästina's einräumt, der zu dessen Nutzen von Anderen bearbeitet werden muß, und dessen Früchte nach bestimmten Gesetzen der Thora ihm zufallen. Denn das Judenthum überläßt die Wohlthätigkeit überhaupt nicht blos dem Mitleiden und den auf- und niederwogenden Gefühlen, sondern stellt sie unter den sichern Schutz des Gebotes und unterwirft sie einer zuverlässigen gesetzlichen Ordnung.

Gott ist der Hort des Waisenkindes und nimmt dessen Recht in seine Obhut. „Witwen und Waisen sollt ihr nicht bedrücken", lehrt die Thora (Ex. 22, 21), und während sie bei anderen Verboten die Kürze des Gesetzgebers liebt und es unterläßt sie zu begründen, wird sie hier, wo es sich um den Schutz des Waisenkindes handelt, rednerisch, entflammt ihr Zorn und erhebt sie die Hand wider Alle, die so unjüdisch sein könnten, mit dem Waisenkinde gewaltthätig zu verfahren. „Wirst du sie doch bedrücken", fährt die Thora fort, „und sie

---

[1]) אתם בכיתם ואמרתם יתומים היינו ואין אב חייכם הנאל שאני עתיד להעמיד לכם במדי לא יהיה לו אב ואם. (מדרש אסתר)

werden zu mir, ihrem göttlichen Hüter, schreien, sofort werde ich ihr Schreien erhörn und mein Zorn wird entbrennen!"

Wohlan denn! Die Gotteserkenntniß in Israel soll nicht blos den Drang unseres Geistes nach Wahrheit befriedigen, das Sehnen unseres Herzens nach der Lösung so vieler Fragen, die es beunruhigen, stillen, sondern — und dies ist das Wichtigste — uns aufmuntern und anspornen, Gott als das höchste Ideal unseres Lebens nachzuahmen, den Spuren seiner Liebe, Milde, und Barmherzigkeit zu folgen und sie in unserem eigenen Thun stets vor Augen zu haben. [1])

Ich wende mich daher zuvörderst an jene Gatten und Gattinnen, denen Gott den Kindersegen versagt hat. Die Thora verheißt dem israelitischen Volke, daß es keine Unfruchtbarkeit in seiner Mitte geben wird. [2]) Ist dies möglich? Gibt es nicht in Israel viele Ehepaare, welche auf die Kinderfreuden Verzicht leisten müssen? Und doch kann das Wort der Schrift nicht trügen, hängt es von uns ab, daß ihre Verheißung heute und immer in Erfüllung gehe. Nimm ein Waisenkind in dein Haus, pflege, erziehe und bilde es als wärst du sein Vater, als hättest du es unter deinem Herzen getragen, und du wirst dich erfreut und befriedigt fühlen, wenn es gedeiht und heranwächst unter deiner Obhut, als hättest du es erzeugt und geboren. [3]) O, beherziget diesen Ausspruch, damit ihr alle fruchttragenden Bäumen gleichet!

Ich wende mich an das Greisenalter, welches dem Himmel sich nähert, daß es die Waisen bedenken möge.

Als Gott, erzählt die jüdische Legende, [4]) Moses zurief, daß er die Fülle seiner Gnade ausströmen lassen werde, zeigte

---

[1]) ללכת בכל דרכיו אלו דרכי הקב"ה שנאמר ה' ה' אל רחום וחנון. (ספרי עקב) [2]) לא יהיה בך עקר ועקרה. [3]) כל המגדל יתום או יתומה בתוך ביתו מעלה עליו הכתוב כאילו ילדו. (מגילה י"ג) [4]) וחנותי את אשר אחון באותה שעה הראה לו הקב"ה את כל האוצרות של מתן שכר שהן מתוקנין לצדיקים והוא אומר והאיצר הזה של מי הוא שלו מגדלי יתומים. (שמ"ר מ"ה)

er ihm die himmlischen Schätze, welche der Frommen und Gerechten in der künftigen Welt harren, und als dieser, entzückt von dem Strahlenglanze einer Stätte in Gottes Nähe, fragte, für wen sie bestimmt sei, erhielt er zur Antwort, daß sie denen einst gehören werde, welche für die Pflege und die Erziehung von Waisenkindern Sorge tragen. Mögen daher die hochbetagten Greise durch milde Vermächtnisse für arme Waisen sich ihren Antheil an den Gnadenschätzen des Himmels, an der ewigen Seligkeit sichern!

Ich wende mich an die Frauen, denen Gott die Gaben seiner Huld, Liebe, Milde, Güte und Barmherzigkeit, im reichsten Maße verliehen hat, und die jedes menschliche Wehe und jede irdische Noth inniger und lebhafter als die Männer fühlen. Möge ihr Auge den Waisenkindern freundlich leuchten, ihre milde Rede dieselben erfreuen, ihr Herz sich ihnen öffnen und einen Platz in seinem Innern gönnen.

Ich wende mich an die Stiefväter und an die Stiefmütter. Viel ist es, was ich von ihnen fordere: Zärtlichkeit, Weichheit, Schonung, Ausdauer, Treue, Güte und Erbarmen für die Stiefkinder, welche ihrer Obhut anvertraut sind, als wären es ihre eig'nen. Gewiß, diese Forderung ist nicht leicht zu erfüllen, sie ruft Kampf und Widerstreit im elterlichen Herzen hervor; allein der wahren Menschenliebe ist nichts zu viel, und dem echten jüdischen Herzen nichts zu schwer. Der Kampf, den es mit seiner eigenen Natur zu bestehen hat, ist ein Gottes-kampf, der allmälig die niedern Triebe bändigt und die edleren Regungen siegreich hervorgehen läßt.

Ich wende mich an die Mitglieder unserer Gemeinde, daß sie die Waisenstiftung in unserer Mitte auf's kräftigste unterstützen mögen. Denn sie ist die jüngste unter unseren wohlthätigen Anstalten und bedarf daher einer wärmern Theilnahme und einer regern Förderung. Auch ist sie ein *schönes* Denkmal in der Geschichte der österreichischen Juden, indem sie gegründet ward als Ausdruck des Dankes gegen Gott, daß einem

Theile seines Volkes in Oesterreich das Recht verliehen wurde, Eigenthum zu erwerben auf dem vaterländischen Boden, das eigene Feld zu pflügen, den eigenen Weinberg zu pflanzen, im eigenen Hause Familien zu errichten. Möge sie daher allen Begüterten in unserer Mitte, welche Paläste bauen und in ihren Gärten lustwandeln, eindringlich und nachdrücklich empfohlen sein als ein Erinnerungszeichen, daß Israel nicht für immer verwaist, verlassen, verloren ist!

Ich wende mich endlich an Gott, daß er Alle, Alle segnen möge, segnen in ihren Häusern und Familien, segnen an ihren Kindern und Enkeln, die meine heutige Fürsprache für das Waisenkind beherzigen und durch Spenden der Güte und Milde bethätigen.

Die Denkmäler der Freiheit in Israel.

Am 1. Tage des Passahfestes 1873, zwei Tage vor der constituirenden Versammlung der „Israelitischen Allianz“ in Wien.

„Halte diese Vorschrift als immerwährende Satzung für dich und deine Kinder.“
Ex. 12, 24.

Welch' ein Schauspiel entrollt uns das Fest, das wir heute feiern! Vor unserem Auge steigen empor die Gegenden des Nils, der klassische Boden der Knechtschaft im Alterthum, das Reich derer, die der Tyrannei noch heute als Namen dienen, und auf diesem Boden erblicken wir gebrochene Sklavenfesseln, befreite Hände, 600.000 freie Männer, welche tief aufathmen nach langem und hartem Drucke und hinausziehen aus der Finsterniß zum hellen Sonnenlichte der Freiheit. Versperrt war ihr Egypten von allen Seiten, doch plötzlich stürzten die Mauern der Knechtschaft nieder und auf ihren Trümmern erhob sich ein kleiner Stamm in voller Freiheit — und dieser Stamm ist nicht verdorrt, grünt und gedeiht, breitet seine Aeste überall aus, verjüngt sich mit jedem neuen Frühling in der Völkergeschichte, und wir, die wir vor dem Gotte unserer Väter heute versammelt sind, sind aus seinen Wurzeln hervorgewachsen und haben in der milden Luft der modernen Zeit an Kraft

gewonnen. Welch' ein Schauspiel! Auf dem ganzen Erdenrunde schauen heute Millionen unserer Stammesbrüder in die Uranfänge unserer Geschichte zurück, die uns das Bild der aufgehenden Freiheit zeigen, verschleiert in Egypten und enthüllt von Israel! Wo gibt es noch ein zweites Volk auf Erden, das so treu und lebendig das erste Blatt seiner Geschichte nach Jahrtausenden bewahrte und mit jedem anbrechenden Frühling der ersten warmen Sonnenstrahlen in seinem geschichtlichen Leben sich erinnerte! Und diese Erinnerung, wie unerschöpflich ist sie an Belehrung für uns und die Völker um uns her, für Alle, welche die hohen Güter der Freiheit sich erhalten wollen. Denn sie zeigt uns, wie die Thora das Andenken an die Erlösung aus Egypten dem Gedächtnisse einprägte — und

die Denkmäler der Freiheit in Israel

wollen wir heute zu unserer Erhebung und Erleuchtung näher betrachten.

Israel und Egypten bilden zwei der schroffsten Gegensätze in der Geschichte[1]), und unterscheiden sich von einander auch in ihren Denkmälern. Dort, im Lande der Knechtschaft, sind es riesenhafte, von Sklavenhänden über einander gethürmte Steinmassen, welche das Andenken an Personen und Ereignisse erhalten; hier aber, in Israel, schafft die neue, reine Gotteserkenntniß neue Mittel und Methoden, die Erinnerung an die großen geschichtlichen Begebenheiten im Leben des Volkes aufzubewahren und immer von Neuem anzufachen.

Das erste Mittel ist die Einsetzung eines Festtages, an welchem das israelitische Volk die Thaten der Vergangenheit Jahr um Jahr sich vergegenwärtigen soll. Nicht den Steinen und nicht dem Meißel des Bildhauers werden die Wendepunkte der Volksgeschichte anvertraut, sondern dem Volke selbst, das

[1]) למען תדעון אשר יפלה יהוה בין מצרים ובין ישראל.

an einem bestimmten Tage des Jahres sich versammelt und gemeinschaftlich eine Gedächtnißfeier begeht.

Das erste Denkmal der erlangten Freiheit oder des Auszuges aus Egypten war daher ein Fest, das Passahfest.

Wenn der Frühling eintritt, Hügel und Thäler sich festlich schmücken, das Herz des Menschen frisch und freudig aufathmet, soll man in Israel des ersten geschichtlichen Frühlings gedenken, an welchem die Vorfahren vom schwersten Drucke befreit wurden: ein Festmal soll die Familienglieder und Stammesbrüder vereinigen, das Sklavenbrod oder „Mazza", das Bitterkraut oder „Maror" sollen an das leibliche Elend und an den Seelenkummer der Voreltern erinnern, der Vater erzähle den Kindern von den Zeiten der Schmach und der Erniedrigung und erläutere ihnen die Verheißung des Propheten (Jes. 41, 14): Fürchte nichts, du Wurm Jakob, den die Völker zertreten, du Häuflein Israel, das die Nationen durch ihre Uebermacht erdrücken möchten; denn ich helfe dir, spricht Adonai, und dein Erlöser bleibt immerfort der Heilige Israel's! Dieses Gottvertrauen stärkte unser Volk in Babylon, erfreute dessen Herz in Medien, begeisterte es zu Siegespsalmen im Kampfe gegen die Griechen und täuschte uns nicht unter der Gewaltherrschaft des alten und des neuen Rom. [1])

Die steinernen Denkmäler so vieler berühmter Nationen sind zertrümmert, zerstoben, oder vergraben unter Ruinen; das Denkmal deiner Erlösung aber, o Israel, das Passahfest, es hat sich erhalten in seiner ursprünglichen Frische. Jahrhunderte haben einander abgelöst, Jahrtausende sind dahingeschwunden seit den Tagen Egyptens; nationale Selbständigkeit unter Richtern und Königen, Exil, Rückkehr und staatliche Wiedergeburt, Zertrümmerung des letzten politischen Gemeinwesens, Zerstreuung und Verfolgung waren die Lose, die abwechselnd dich getroffen haben und immer und überall erhob sich in deinem Herzen, in deinen

[1]) ואני בחסדך בטחתי יגל לבי בישועתך במדי אשירה לה' ביון כי גמל עלי באדום. (ש"ט יג')

Familien- und Gotteshäusern die Erinnerung an den Auszug aus Egypten, sobald der Frühling in der Natur sich ankündigte, und heute, da in fast allen Culturstaaten das erlösende Wort der Gleichstellung auch dir erklungen und ein neues Licht in deiner Geschichte aufgegangen ist, heute feierst du immerfort das Passahfest, das ein allen Stürmen trotzendes Denkmal deiner ersten Erlösung ist. Ja, du ragtest nie hervor auf dem Gebiete künstlerischer Schöpfungen; deine religiösen Denkmäler aber überdauern jedes Erz und den härtesten Marmor!

Mit dem Auszuge aus Egypten war das Werk der Erlösung noch nicht vollendet. Erst nachdem die Wellen des Meeres die Egypter bedeckt hatten und Israel einen Preisgesang auf Adonai anstimmte, fühlte es sich wahrhaft befreit und dieses Lied, das am siebenten Tage unseres Festes ertönt, ist das zweite Denkmal der erlangten Freiheit, welches fast einer Pyramide gleicht: die Spitze mit den Worten „ich singe dem Ewigen" ragt zum Höchsten, zu Gott in den Höhen empor, und die breite Grundlage mit dem Satze „Adonai regiert immerfort" ruht in den unermeßlichen Tiefen der Ewigkeit!

„Einen lauten Gesang erhebe ich, Adonai", das war der erste Ruf, welcher sich der befreiten Brust Israel's entrang. Adonai gilt mein Lied, dem gerechten Richter[1]), der die Tyrannei züchtigt und straft. Zu Adonai erhebt sich mein Gesang, dem Allbarmherzigen[2]), der die Unterdrückten befreit „Adonai regiert immerfort", wird zu jeder Zeit streng und gerecht, voll Milde und Erbarmen sich erweisen, das war der letzte Satz in Israel's erstem Freiheitsliede.

Dieses Lied, das den Ruhm Adonai's aus dem Munde eines erlösten Volkes verkündet[3]), ist ein echt israelitisches Denkmal der Freiheit, welches uns erinnert, daß die schützenden Mauern derselben der Gottesglaube ist. Denn dieser Glaube,

---

[1]) אשירה לה' שהוא דיין. (מכילתא) [2]) אשירה לה' שהוא רחמן. (שם)
[3]) עם ו ג' וסימן עם ו גאלת עם ו קנית עם ו יצרתי לי תהלתי יספרו. (מסורה)

der die Freiheit mit Gott verbindet und ihr eine göttliche Weihe gibt, behütet sie einerseits vor den Ausschreitungen der Zügellosigkeit und der Ausbeutung der Selbstsucht, und entflammt andererseits die Geister zum aufopfernden Kampfe, wenn es gilt, die hohen und heiligen Güter derselben zu vertheidigen. In mächtigen Accorden ertönten daher immer neue Loblieder in Israel, so oft es von einem Dränger befreit, aus Verbannung und Verkümmerung erlöst ward. Als der eiserne Druck des Königs Jabin von den Schultern Israel's genommen wurde, stimmte die siegreiche Heldin Debora ein Lied an, forderte das Volk auf Adonai zu preisen und zu verherrlichen, und schloß ihren Gesang mit den Worten (Richter 5, 31): Die Gott lieben, ihn in der Freiheit lieben und als ihren Erlöser bekennen, gleichen der Sonne am Himmel, wenn sie in ihrer ganzen Pracht strahlet. Als Israel aus Babylon in die Heimat zurückkehrte, regte sich die geweihte Zunge der Dichter, und Lieder der Heimkehr[1]) erklangen, die den Kummer, die Angst, die Leiden, die Hoffnungen, das Gottvertrauen, die Freude und den Jubel der Exulanten schilderten, welche in die Gottesstadt und in den Gottestempel einzogen — nur uns, den Söhnen der Gegenwart, uns, den Erlösten aus mittelalterlicher Erniedrigung, uns fehlt noch immer das Dichterwort, das Loblied, der Preisgesang, die Dankeshymne, ein israelitisches Denkmal unserer Befreiung! Regungslos sind unsere Lippen, unser Mund bleibt geschlossen; wir wollen neue Zeiten, aber keine neuen Gesänge, und ziehen es vor, conservativ zu schweigen als unserer Dankbarkeit für die gewonnene Erlösung lauten Ausdruck in unsern Gotteshäusern zu geben.

Ein Fest, das am Beginne des Frühlings jedes Jahr gefeiert, und ein Lied, das am siebenten Tage des Festes in

[1]) שירי המעלות.

Familien- und Gotteshäusern die Erinnerung an den Auszug aus Egypten, sobald der Frühling in der Natur sich ankündigte, und heute, da in fast allen Culturstaaten das erlösende Wort der Gleichstellung auch dir erklungen und ein neues Licht in deiner Geschichte aufgegangen ist, heute feierst du immerfort das Passahfest, das ein allen Stürmen trotzendes Denkmal deiner ersten Erlösung ist. Ja, du ragtest nie hervor auf dem Gebiete künstlerischer Schöpfungen; deine religiösen Denkmäler aber überdauern jedes Erz und den härtesten Marmor!

Mit dem Auszuge aus Egypten war das Werk der Erlösung noch nicht vollendet. Erst nachdem die Wellen des Meeres die Egypter bedeckt hatten und Israel einen Preisgesang auf Adonai anstimmte, fühlte es sich wahrhaft befreit und dieses Lied, das am siebenten Tage unseres Festes ertönt, ist das zweite Denkmal der erlangten Freiheit, welches fast einer Pyramide gleicht: die Spitze mit den Worten „ich singe dem Ewigen" ragt zum Höchsten, zu Gott in den Höhen empor, und die breite Grundlage mit dem Satze „Adonai regiert immerfort" ruht in den unermeßlichen Tiefen der Ewigkeit!

„Einen lauten Gesang erhebe ich, Adonai", das war der erste Ruf, welcher sich der befreiten Brust Israel's entrang. Adonai gilt mein Lied, dem gerechten Richter[1]), der die Tyrannei züchtigt und straft. Zu Adonai erhebt sich mein Gesang, dem Allbarmherzigen[2]), der die Unterdrückten befreit „Adonai regiert immerfort", wird zu jeder Zeit streng und gerecht, voll Milde und Erbarmen sich erweisen, das war der letzte Satz in Israel's erstem Freiheitsliede.

Dieses Lied, das den Ruhm Adonai's aus dem Munde eines erlösten Volkes verkündet[3]), ist ein echt israelitisches Denkmal der Freiheit, welches uns erinnert, daß die schützenden Mauern derselben der Gottesglaube ist. Denn dieser Glaube,

[1]) אשירה לה' שהוא דיין. (מכילתא) [2]) אשירה לה' שהוא רחמן. (שם)
[3]) עם ז' ג' וסימן עם ז' גאלת עם ז' קנית עם ז' יצרתי לי תהלתי יספרו. (מסורה)

der die Freiheit mit Gott verbindet und ihr eine göttliche Weihe gibt, behütet sie einerseits vor den Ausschreitungen der Zügellosigkeit und der Ausbeutung der Selbstsucht, und entflammt andererseits die Geister zum aufopfernden Kampfe, wenn es gilt, die hohen und heiligen Güter derselben zu vertheidigen. In mächtigen Accorden ertönten daher immer neue Loblieder in Israel, so oft es von einem Dränger befreit, aus Verbannung und Verkümmerung erlöst ward. Als der eiserne Druck des Königs Jabin von den Schultern Israel's genommen wurde, stimmte die siegreiche Heldin Debora ein Lied an, forderte das Volk auf Adonai zu preisen und zu verherrlichen, und schloß ihren Gesang mit den Worten (Richter 5, 31): Die Gott lieben, ihn in der Freiheit lieben und als ihren Erlöser bekennen, gleichen der Sonne am Himmel, wenn sie in ihrer ganzen Pracht strahlet. Als Israel aus Babylon in die Heimat zurückkehrte, regte sich die geweihte Zunge der Dichter, und Lieder der Heimkehr[1]) erklangen, die den Kummer, die Angst, die Leiden, die Hoffnungen, das Gottvertrauen, die Freude und den Jubel der Exulanten schilderten, welche in die Gottesstadt und in den Gottestempel einzogen — nur uns, den Söhnen der Gegenwart, uns, den Erlösten aus mittelalterlicher Erniedrigung, uns fehlt noch immer das Dichterwort, das Loblied, der Preisgesang, die Dankeshymne, ein israelitisches Denkmal unserer Befreiung! Regungslos sind unsere Lippen, unser Mund bleibt geschlossen; wir wollen neue Zeiten, aber keine neuen Gesänge, und ziehen es vor, conservativ zu schweigen als unserer Dankbarkeit für die gewonnene Erlösung lauten Ausdruck in unsern Gotteshäusern zu geben.

Ein Fest, das am Beginne des Frühlings jedes Jahr gefeiert, und ein Lied, das am siebenten Tage des Festes in

[1]) שירי המעלות.

den Bethäusern vorgetragen wird, sind die ersten und ältesten Denkmäler der Erlösung aus Egypten, die bis auf den heutigen Tag die Erinnerung an die Freiheit der Väter lebendig erhalten haben, lebendiger und wirksamer als es die größten und kunstvollsten steinernen Monumente je vermocht hätten. Die reine Gotteserkenntniß aber, die in Israel aufgegangen war, errichtete der Befreiung aus Egyptens Knechtschaft ein drittes Denkmal, schöner und herrlicher als die beiden ersten, ein Denkmal in der Gesetzgebung. Gesetze, die vom Hauche der Freiheit durchweht sind und in denen Milde und Erbarmen, Menschenwürde und Nächstenliebe ihren Ausdruck finden, Gesetze, die ihren schützenden Arm über jene Schichten der Gesellschaft ausbreiteten, die in Egypten recht- und wehrlos waren, sie sollten das Andenken an die Erlösung erhalten und die Wohlthat eines freien Gemeinwesens dem israelitischen Volke im täglichen Verkehre zum Bewußtsein bringen.

Wir nennen zuerst den Fremden.

Was war dessen Los in Egypten? Wir brauchen nicht erst geheimnißvolle Hieroglyphen mühsam zu entziffern, um die Antwort auf diese Frage zu finden; die Geschichte unserer Vorfahren ertheilt sie uns in bestimmtester Weise. Als Fremde kamen Jakob und seine Söhne nach Egypten und ihre Nachkommen wurden der Freiheit beraubt und deren Lebenstage verbittert. Da ward in Israel das Gesetz [1]) verkündet: Israelit, einen Fremden, der nicht deine Sprache redet und nicht deinem Stamme angehört, sollst du nicht kränken, nicht durch ein Wort, durch eine Anspielung auf die Geschichte seines Volkes oder durch Verspottung und Verhöhnung seiner Eigenthümlichkeiten; Israelit, einen Fremden sollst du nicht bedrücken und bedrängen, dessen Hab' und Gut nicht gewaltthätig verkürzen und verringern: denn ihr ward selbst einst Fremde in Egypten

[1]) ונר לא תונה ולא תלחצנו לא תונו ברבריס ולא תלחצנו בממון. (מכילתא)

und habet die Bitterkeiten des Fremdenhasses selbst gekostet, und siehe da, selbst die Sprache Israel's wird unter dem Hauche dieser Menschenfreundlichkeit veredelt. Sie nennt den Fremden in diesem Gesetze nicht Ausländer [1]) sondern „Ger," das heißt einen Menschen, der in deiner Mitte weilt und wohnt, auf deinem heimatlichen Boden lebt, unter den Schutz deiner Behörden sich vertrauensvoll stellt, so daß die abstoßende Bezeichnung „fremd" verwischt und der Nichthebräer dem Herzen des Israeliten näher gerückt wird. Ja, dieses kleine, einsylbige Wörtchen „Ger," das nicht, wie dies in anderen Sprachen geschieht, an dem Ausländer das Fremdsein betont, sondern das vertrauensvolle Weilen und Wohnen in unserer Mitte hervorhebt und dadurch den heimatlichen Boden Palästina's zu einer Stätte der Menschenfreundlichkeit weiht und heiligt, ist ein herrliches Denkmal der Freiheit und nationalen Selbstständigkeit in Israel!

Nicht blos fremd war Israel in Egypten, sondern auch ein Sklave, den man durch die schwersten Lasten erdrücken wollte und mit der unerbittlichsten Strenge zur Sklavenarbeit zwang. Da wurden in der Mitte des freigewordenen Gottesvolkes die egyptischen Sklavenfesseln für immer gebrochen und Gesetze verkündet, die dem ausländischen Knechte die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Gesundheit, eine milde, freundliche Behandlung verbürgten, und dem hebräischen die Freiheit im siebenten Jahre gewährten und den Herrn desselben verpflichteten, ihn bei dessen Entlassung reichlich zu beschenken [2]) von dem, womit ihn selbst Gott gesegnet hat, und diese milde und humane Gesetzgebung wird mit den Worten begründet (Deut. 15, 15): Gedenke, daß du auch Knecht gewesen bist im Egyptenlande.

Diese Gesetze, deren Milde und Humanität auf die Untersten der Gesellschaft sich erstreckten, waren mit der neuen,

[1]) בן נכר. [2]) העניק תעניק לו.

den Bethäusern vorgetragen wird, sind die ersten und ältesten Denkmäler der Erlösung aus Egypten, die bis auf den heutigen Tag die Erinnerung an die Freiheit der Väter lebendig erhalten haben, lebendiger und wirksamer als es die größten und kunstvollsten steinernen Monumente je vermocht hätten. Die reine Gotteserkenntniß aber, die in Israel aufgegangen war, errichtete der Befreiung aus Egyptens Knechtschaft ein drittes Denkmal, schöner und herrlicher als die beiden ersten, ein Denkmal in der Gesetzgebung. Gesetze, die vom Hauche der Freiheit durchweht sind und in denen Milde und Erbarmen, Menschenwürde und Nächstenliebe ihren Ausdruck finden, Gesetze, die ihren schützenden Arm über jene Schichten der Gesellschaft ausbreiteten, die in Egypten recht- und wehrlos waren, sie sollten das Andenken an die Erlösung erhalten und die Wohlthat eines freien Gemeinwesens dem israelitischen Volke im täglichen Verkehre zum Bewußtsein bringen.

Wir nennen zuerst den Fremden.

Was war dessen Los in Egypten? Wir brauchen nicht erst geheimnißvolle Hieroglyphen mühsam zu entziffern, um die Antwort auf diese Frage zu finden; die Geschichte unserer Vorfahren ertheilt sie uns in bestimmtester Weise. Als Fremde kamen Jakob und seine Söhne nach Egypten und ihre Nachkommen wurden der Freiheit beraubt und deren Lebenstage verbittert. Da ward in Israel das Gesetz [1]) verkündet: Israelit, einen Fremden, der nicht deine Sprache redet und nicht deinem Stamme angehört, sollst du nicht kränken, nicht durch ein Wort, durch eine Anspielung auf die Geschichte seines Volkes oder durch Verspottung und Verhöhnung seiner Eigenthümlichkeiten; Israelit, einen Fremden sollst du nicht bedrücken und bedrängen, dessen Hab' und Gut nicht gewaltthätig verkürzen und verringern: denn ihr ward selbst einst Fremde in Egypten

[1]) וגר לא תונה ולא תלחצנו לא תונו בדברים ולא תלחצנו בממון. (מכילתא)

und habet die Bitterkeiten des Fremdenhasses selbst gekostet, und siehe da, selbst die Sprache Israel's wird unter dem Hauche dieser Menschenfreundlichkeit veredelt. Sie nennt den Fremden in diesem Gesetze nicht Ausländer [1]) sondern „Ger," das heißt einen Menschen, der in deiner Mitte weilt und wohnt, auf deinem heimatlichen Boden lebt, unter den Schutz deiner Behörden sich vertrauensvoll stellt, so daß die abstoßende Bezeichnung „fremd" verwischt und der Nichthebräer dem Herzen des Israeliten näher gerückt wird. Ja, dieses kleine, einsylbige Wörtchen „Ger," das nicht, wie dies in anderen Sprachen geschieht, an dem Ausländer das Fremdsein betont, sondern das vertrauensvolle Weilen und Wohnen in unserer Mitte hervorhebt und dadurch den heimatlichen Boden Palästina's zu einer Stätte der Menschenfreundlichkeit weiht und heiligt, ist ein herrliches Denkmal der Freiheit und nationalen Selbstständigkeit in Israel!

Nicht blos fremd war Israel in Egypten, sondern auch ein Sklave, den man durch die schwersten Lasten erdrücken wollte und mit der unerbittlichsten Strenge zur Sklavenarbeit zwang. Da wurden in der Mitte des freigewordenen Gottesvolkes die egyptischen Sklavenfesseln für immer gebrochen und Gesetze verkündet, die dem ausländischen Knechte die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Gesundheit, eine milde, freundliche Behandlung verbürgten, und dem hebräischen die Freiheit im siebenten Jahre gewährten und den Herrn desselben verpflichteten, ihn bei dessen Entlassung reichlich zu beschenken [2]) von dem, womit ihn selbst Gott gesegnet hat, und diese milde und humane Gesetzgebung wird mit den Worten begründet (Deut. 15, 15): Gedenke, daß du auch Knecht gewesen bist im Egyptenlande.

Diese Gesetze, deren Milde und Humanität auf die Untersten der Gesellschaft sich erstreckten, waren mit der neuen,

[1]) בן נכר. [2]) הענק תעניק לו.

reinen Gotteskenntniß so innig verbunden, daß nur in Israel sich Folgendes zur Zeit des Profeten Jeremias ereignen konnte.

Der erste jüdische Staat war dem Untergange nahe, Babylon's Fürst hielt die Sklavenbande drohend über den Häuptern des israelitischen Volkes, da berief König Zidkijahu eine Versammlung in Jerusalem und verpflichtete in der feierlichsten Weise Jedermann in Israel seinen hebräischen Knecht und seine hebräische Magd freizugeben. Doch kaum hatten die Großen des Reiches und das übrige Volk dem königlichen Rufe sich unterworfen, zwangen sie die frei entlassenen Knechte und Mägde in das frühere Verhältniß zurückzukehren. Da erging das Wort des Ewigen an den Profeten: Sage diesem entarteten Volke, als ich eure Väter aus Egypten hinausführte, ward ihnen das Gesetz gegeben, Knechte und Mägde im siebenten Jahre frei ausgehen zu lassen, das sie aber nicht befolgten. Nun habet ihr im Angesicht des Feindes euren Knechten und Mägden die Freiheit geschenkt, aber sie eben so rasch wieder eurer Botmäßigkeit unterworfen. Darum spricht der Ewige: Ihr habet mir nicht gehorcht, daß ihr Freiheit verkündigt hättet dem Bruder und dem Nächsten; so sollt auch ihr keine Schonung bei mir finden und dem unbarmherzigen Babylonier zur Beute werden!

Wohlan denn! Auch an uns wendet sich die alte Gesetzgebung der Thora, die ein Denkmal der Erlösung ist; auch wir müssen uns der erlangten Freiheit würdig zeigen, indem wir uns der Schutz- und Wehrlosen, der Bedrückten und Verfolgten brüderlich annehmen, bis sie selbst in den Besitz jener Freiheit gelangen werden, deren wir uns in den Culturstaaten erfreuen. Unser Ansehen, unsern Einfluß, unsere sociale Stellung, unsere irdischen Güter müssen wir in Bewegung setzen, um unsere Stammes- und Glaubensgenossen innerhalb und außerhalb unseres Vaterlandes jener Bildung und Cultur theilhaftig zu machen, welche die Vorurtheile gegen die Juden zu entwurzeln vermögen, und um ihnen überall zu rathen und zu helfen, wo Racen-

haß und religiöser Fanatismus gegen unsere Brüder noch immer wüthen.

Zweimal wöchentlich, Montag und Donnerstag, steigt in den Synagogen das Gebet [1]) zum Himmel empor: „Unsere Brüder vom ganzen Hause Israel, die noch in Noth und Gefangenschaft schmachten, möge Gott sich ihrer erbarmen und sie aus der Bedrängniß zur Freiheit, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Knechtschaft zur Erlösung führen" — dieses Gebet ist ein Zeugniß, daß wir Bekenner des Judenthums uns Eins fühlen in Leid und Freud, und mitten im lauten Jubel über die eigene Erlösung ein warmes Herz und ein offenes Ohr haben für den Jammer, das Elend und die Klagen der Brüder in der Ferne, wenn wir auch nicht sehnsüchtig unser Auge auf die politische Wiederherstellung Jerusalem's richten. — — — Auf denn! schließen wir uns dem Bruderbunde an, der dort zuerst entstanden ist, wo die Menschenrechte in Europa zuerst Wurzel schlugen, und der auch in unserer Mitte, in der Gemeinde Wien's, begeisterte Anhänger und Förderer gefunden hat; dem Bruderbunde, der nicht blos die Heimischen sondern auch die Glaubensgenossen in der Fremde brüderlich umfaßt; dem Bruderbunde, der im Geiste der Thora dem hebräischen Knechte in fremden Ländern die Befreiung erringen und verschaffen will; dem Bruderbunde, dessen fromme Aufgabe es sein wird, den Bekennern des Judenthums die Elemente europäischer Bildung und moderner Cultur zur Verherrlichung des jüdischen Namens zugänglich zu machen; dem Bruderbunde, der übermorgen an die Mitglieder unserer Gemeinde den Ruf wird ergehen lassen: „Mi la-Adonai élai," wer die Gleichstellung blos zur Anhäufung irdischer Güter verwerthet, ausbeutet und misbraucht, der ist ein Knecht geblieben trotz seines Reichthums, ist ein Anhänger und Anbe-

[1]) אחינו כל בית ישראל הנתונים בצרה ובשביה המקום ירחם עליהם ויוציאם מצרה לרוחה ומאפילה לאורה ומשעבוד לגאולה.

Theile seines Volkes in Oesterreich das Recht verliehen wurde, Eigenthum zu erwerben auf dem vaterländischen Boden, das eigene Feld zu pflügen, den eigenen Weinberg zu pflanzen, im eigenen Hause Familien zu errichten. Möge sie daher allen Begüterten in unserer Mitte, welche Paläste bauen und in ihren Gärten lustwandeln, eindringlich und nachdrücklich empfohlen sein als ein Erinnerungszeichen, daß Israel nicht für immer verwaist, verlassen, verloren ist!

Ich wende mich endlich an Gott, daß er Alle, Alle segnen möge, segnen in ihren Häusern und Familien, segnen an ihren Kindern und Enkeln, die meine heutige Fürsprache für das Waisenkind beherzigen und durch Spenden der Güte und Milde bethätigen.

Die Denkmäler der Freiheit in Israel.

Am 1. Tage des Passahfestes 1873, zwei Tage vor der constituirenden Versammlung der „Israelitischen Allianz" in Wien.

„Halte diese Vorschrift als immerwährende Satzung für dich und deine Kinder."
Ex. 12, 24.

Welch' ein Schauspiel entrollt uns das Fest, das wir heute feiern! Vor unserem Auge steigen empor die Gegenden des Nils, der klassische Boden der Knechtschaft im Alterthum, das Reich derer, die der Tyrannei noch heute als Namen dienen, und auf diesem Boden erblicken wir gebrochene Sklavenfesseln, befreite Hände, 600.000 freie Männer, welche tief aufathmen nach langem und hartem Drucke und hinausziehen aus der Finsterniß zum hellen Sonnenlichte der Freiheit. Versperrt war ihr Egypten von allen Seiten, doch plötzlich stürzten die Mauern der Knechtschaft nieder und auf ihren Trümmern erhob sich ein kleiner Stamm in voller Freiheit — und dieser Stamm ist nicht verdorrt, grünt und gedeiht, breitet seine Aeste überall aus, verjüngt sich mit jedem neuen Frühling in der Völkergeschichte, und wir, die wir vor dem Gotte unserer Väter heute versammelt sind, sind aus seinen Wurzeln hervorgewachsen und haben in der milden Luft der modernen Zeit an Kraft

gewonnen. Welch' ein Schauspiel! Auf dem ganzen Erdenrunde schauen heute Millionen unserer Stammesbrüder in die Uranfänge unserer Geschichte zurück, die uns das Bild der aufgehenden Freiheit zeigen, verschleiert in Egypten und enthüllt von Israel! Wo gibt es noch ein zweites Volk auf Erden, das so treu und lebendig das erste Blatt seiner Geschichte nach Jahrtausenden bewahrte und mit jedem anbrechenden Frühling der ersten warmen Sonnenstrahlen in seinem geschichtlichen Leben sich erinnerte! Und diese Erinnerung, wie unerschöpflich ist sie an Belehrung für uns und die Völker um uns her, für Alle, welche die hohen Güter der Freiheit sich erhalten wollen. Denn sie zeigt uns, wie die Thora das Andenken an die Erlösung aus Egypten dem Gedächtnisse einprägte — und

die Denkmäler der Freiheit in Israel

wollen wir heute zu unserer Erhebung und Erleuchtung näher betrachten.

Israel und Egypten bilden zwei der schroffsten Gegensätze in der Geschichte[1]), und unterscheiden sich von einander auch in ihren Denkmälern. Dort, im Lande der Knechtschaft, sind es riesenhafte, von Sklavenhänden über einander gethürmte Steinmassen, welche das Andenken an Personen und Ereignisse erhalten; hier aber, in Israel, schafft die neue, reine Gotteserkenntniß neue Mittel und Methoden, die Erinnerung an die großen geschichtlichen Begebenheiten im Leben des Volkes aufzubewahren und immer von Neuem anzufachen.

Das erste Mittel ist die Einsetzung eines Festtages, an welchem das israelitische Volk die Thaten der Vergangenheit Jahr um Jahr sich vergegenwärtigen soll. Nicht den Steinen und nicht dem Meißel des Bildhauers werden die Wendepunkte der Volksgeschichte anvertraut, sondern dem Volke selbst, das

[1]) למען תדעון אשר יפלה יהוה בין מצרים ובין ישראל.

an einem bestimmten Tage des Jahres sich versammelt und gemeinschaftlich eine Gedächtnißfeier begeht.

Das erste Denkmal der erlangten Freiheit oder des Auszuges aus Egypten war daher ein Fest, das Passahfest.

Wenn der Frühling eintritt, Hügel und Thäler sich festlich schmücken, das Herz des Menschen frisch und freudig aufathmet, soll man in Israel des ersten geschichtlichen Frühlings gedenken, an welchem die Vorfahren vom schwersten Drucke befreit wurden: ein Festmal soll die Familienglieder und Stammesbrüder vereinigen, das Sklavenbrod oder „Mazza", das Bitterkraut oder „Maror" sollen an das leibliche Elend und an den Seelenkummer der Voreltern erinnern, der Vater erzähle den Kindern von den Zeiten der Schmach und der Erniedrigung und erläutere ihnen die Verheißung des Profeten (Jes. 41, 14): Fürchte nichts, du Wurm Jakob, den die Völker zertreten, du Häuflein Israel, das die Nationen durch ihre Uebermacht erdrücken möchten; denn ich helfe dir, spricht Adonai, und dein Erlöser bleibt immerfort der Heilige Israel's! Dieses Gottvertrauen stärkte unser Volk in Babylon, erfreute dessen Herz in Medien, begeisterte es zu Siegespsalmen im Kampfe gegen die Griechen und täuschte uns nicht unter der Gewaltherrschaft des alten und des neuen Rom. [1])

Die steinernen Denkmäler so vieler berühmter Nationen sind zertrümmert, zerstoben, oder vergraben unter Ruinen; das Denkmal deiner Erlösung aber, o Israel, das Passahfest, es hat sich erhalten in seiner ursprünglichen Frische. Jahrhunderte haben einander abgelöst, Jahrtausende sind dahingeschwunden seit den Tagen Egyptens; nationale Selbständigkeit unter Richtern und Königen, Exil, Rückkehr und staatliche Wiedergeburt, Zertrümmerung des letzten politischen Gemeinwesens, Zerstreuung und Verfolgung waren die Lose, die abwechselnd dich getroffen haben und immer und überall erhob sich in deinem Herzen, in deinen

[1]) ואני בחסדך בטחתי בבבל יגל לבי בישועתך במדי אשירה לה' ביון כי גמל עלי באדום. (ש"ט יג')

Familien- und Gotteshäusern die Erinnerung an den Auszug aus Egypten, sobald der Frühling in der Natur sich ankündigte, und heute, da in fast allen Culturstaaten das erlösende Wort der Gleichstellung auch dir erklungen und ein neues Licht in deiner Geschichte aufgegangen ist, heute feierst du immerfort das Passahfest, das ein allen Stürmen trotzendes Denkmal deiner ersten Erlösung ist. Ja, du ragtest nie hervor auf dem Gebiete künstlerischer Schöpfungen; deine religiösen Denkmäler aber überdauern jedes Erz und den härtesten Marmor!

Mit dem Auszuge aus Egypten war das Werk der Erlösung noch nicht vollendet. Erst nachdem die Wellen des Meeres die Egypter bedeckt hatten und Israel einen Preisgesang auf Adonai anstimmte, fühlte es sich wahrhaft befreit und dieses Lied, das am siebenten Tage unseres Festes ertönt, ist das zweite Denkmal der erlangten Freiheit, welches fast einer Pyramide gleicht: die Spitze mit den Worten „ich singe dem Ewigen" ragt zum Höchsten, zu Gott in den Höhen empor, und die breite Grundlage mit dem Satze „Adonai regiert immerfort" ruht in den unermeßlichen Tiefen der Ewigkeit!

„Einen lauten Gesang erhebe ich, Adonai", das war der erste Ruf, welcher sich der befreiten Brust Israel's entrang. Adonai gilt mein Lied, dem gerechten Richter[1]), der die Tyrannei züchtigt und straft. Zu Adonai erhebt sich mein Gesang, dem Allbarmherzigen[2]), der die Unterdrückten befreit „Adonai regiert immerfort", wird zu jeder Zeit streng und gerecht, voll Milde und Erbarmen sich erweisen, das war der letzte Satz in Israel's erstem Freiheitsliede.

Dieses Lied, das den Ruhm Adonai's aus dem Munde eines erlösten Volkes verkündet[3]), ist ein echt israelitisches Denkmal der Freiheit, welches uns erinnert, daß die schützenden Mauern derselben der Gottesglaube ist. Denn dieser Glaube,

---

[1]) אשירה לה' שהוא דיין. (מכילתא) [2]) אשירה לה' שהוא רחמן. (שם)
[3]) עם ז ג' וסימן עם ז נאלת עם ז קנית עם ז יצרתי לי תהלתי יספרו. (מסורה)

der die Freiheit mit Gott verbindet und ihr eine göttliche Weihe gibt, behütet sie einerseits vor den Ausschreitungen der Zügellosigkeit und der Ausbeutung der Selbstsucht, und entflammt andererseits die Geister zum aufopfernden Kampfe, wenn es gilt, die hohen und heiligen Güter derselben zu vertheidigen. In mächtigen Accorden ertönten daher immer neue Loblieder in Israel, so oft es von einem Dränger befreit, aus Verbannung und Verkümmerung erlöst ward. Als der eiserne Druck des Königs Jabin von den Schultern Israel's genommen wurde, stimmte die siegreiche Heldin Debora ein Lied an, forderte das Volk auf Adonai zu preisen und zu verherrlichen, und schloß ihren Gesang mit den Worten (Richter 5, 31): Die Gott lieben, ihn in der Freiheit lieben und als ihren Erlöser bekennen, gleichen der Sonne am Himmel, wenn sie in ihrer ganzen Pracht strahlet. Als Israel aus Babylon in die Heimat zurückkehrte, regte sich die geweihte Zunge der Dichter, und Lieder der Heimkehr[1]) erklangen, die den Kummer, die Angst, die Leiden, die Hoffnungen, das Gottvertrauen, die Freude und den Jubel der Exulanten schilderten, welche in die Gottesstadt und in den Gottestempel einzogen — nur uns, den Söhnen der Gegenwart, uns, den Erlösten aus mittelalterlicher Erniedrigung, uns fehlt noch immer das Dichterwort, das Loblied, der Preisgesang, die Dankeshymne, ein israelitisches Denkmal unserer Befreiung! Regungslos sind unsere Lippen, unser Mund bleibt geschlossen; wir wollen neue Zeiten, aber keine neuen Gesänge, und ziehen es vor, conservativ zu schweigen als unserer Dankbarkeit für die gewonnene Erlösung lauten Ausdruck in unsern Gotteshäusern zu geben.

Ein Fest, das am Beginne des Frühlings jedes Jahr gefeiert, und ein Lied, das am siebenten Tage des Festes in

[1]) שירי המעלות.

den Bethäusern vorgetragen wird, sind die ersten und ältesten Denkmäler der Erlösung aus Egypten, die bis auf den heutigen Tag die Erinnerung an die Freiheit der Väter lebendig erhalten haben, lebendiger und wirksamer als es die größten und kunstvollsten steinernen Monumente je vermocht hätten. Die reine Gotteserkenntniß aber, die in Israel aufgegangen war, errichtete der Befreiung aus Egyptens Knechtschaft ein drittes Denkmal, schöner und herrlicher als die beiden ersten, ein Denkmal in der Gesetzgebung. Gesetze, die vom Hauche der Freiheit durchweht sind und in denen Milde und Erbarmen, Menschenwürde und Nächstenliebe ihren Ausdruck finden, Gesetze, die ihren schützenden Arm über jene Schichten der Gesellschaft ausbreiteten, die in Egypten recht- und wehrlos waren, sie sollten das Andenken an die Erlösung erhalten und die Wohlthat eines freien Gemeinwesens dem israelitischen Volke im täglichen Verkehre zum Bewußtsein bringen.

Wir nennen zuerst den Fremden.

Was war dessen Los in Egypten? Wir brauchen nicht erst geheimnißvolle Hieroglyphen mühsam zu entziffern, um die Antwort auf diese Frage zu finden; die Geschichte unserer Vorfahren ertheilt sie uns in bestimmtester Weise. Als Fremde kamen Jakob und seine Söhne nach Egypten und ihre Nachkommen wurden der Freiheit beraubt und deren Lebenstage verbittert. Da ward in Israel das Gesetz [1]) verkündet: Israelit, einen Fremden, der nicht deine Sprache redet und nicht deinem Stamme angehört, sollst du nicht kränken, nicht durch ein Wort, durch eine Anspielung auf die Geschichte seines Volkes oder durch Verspottung und Verhöhnung seiner Eigenthümlichkeiten; Israelit, einen Fremden sollst du nicht bedrücken und bedrängen, dessen Hab' und Gut nicht gewaltthätig verkürzen und verringern: denn ihr ward selbst einst Fremde in Egypten

[1]) וגר לא תונה ולא תלחצנו לא תונו בדברים ולא תלחצנו בממון. (מכילתא)

und habet die Bitterkeiten des Fremdenhasses selbst gekostet, und siehe da, selbst die Sprache Israel's wird unter dem Hauche dieser Menschenfreundlichkeit veredelt. Sie nennt den Fremden in diesem Gesetze nicht Ausländer[1]) sondern „Ger," das heißt einen Menschen, der in deiner Mitte weilt und wohnt, auf deinem heimatlichen Boden lebt, unter den Schutz deiner Behörden sich vertrauensvoll stellt, so daß die abstoßende Bezeichnung „fremd" verwischt und der Nichthebräer dem Herzen des Israeliten näher gerückt wird. Ja, dieses kleine, einsylbige Wörtchen „Ger," das nicht, wie dies in anderen Sprachen geschieht, an dem Ausländer das Fremdsein betont, sondern das vertrauensvolle Weilen und Wohnen in unserer Mitte hervorhebt und dadurch den heimatlichen Boden Palästina's zu einer Stätte der Menschenfreundlichkeit weiht und heiligt, ist ein herrliches Denkmal der Freiheit und nationalen Selbstständigkeit in Israel!

Nicht blos fremd war Israel in Egypten, sondern auch ein Sklave, den man durch die schwersten Lasten erdrücken wollte und mit der unerbittlichsten Strenge zur Sklavenarbeit zwang. Da wurden in der Mitte des freigewordenen Gottesvolkes die egyptischen Sklavenfesseln für immer gebrochen und Gesetze verkündet, die dem ausländischen Knechte die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Gesundheit, eine milde, freundliche Behandlung verbürgten, und dem hebräischen die Freiheit im siebenten Jahre gewährten und den Herrn desselben verpflichteten, ihn bei dessen Entlassung reichlich zu beschenken[2]) von dem, womit ihn selbst Gott gesegnet hat, und diese milde und humane Gesetzgebung wird mit den Worten begründet (Deut. 15, 15): Gedenke, daß du auch Knecht gewesen bist im Egyptenlande.

Diese Gesetze, deren Milde und Humanität auf die Untersten der Gesellschaft sich erstreckten, waren mit der neuen,

[1]) בן נכר. [2]) הענק תעניק לו.

reinen Gotteskenntniß so innig verbunden, daß nur in Israel sich Folgendes zur Zeit des Propheten Jeremias ereignen konnte.

Der erste jüdische Staat war dem Untergange nahe, Babylon's Fürst hielt die Sklavenbande drohend über den Häuptern des israelitischen Volkes, da berief König Zidkijahu eine Versammlung in Jerusalem und verpflichtete in der feierlichsten Weise Jedermann in Israel seinen hebräischen Knecht und seine hebräische Magd freizugeben. Doch kaum hatten die Großen des Reiches und das übrige Volk dem königlichen Rufe sich unterworfen, zwangen sie die frei entlassenen Knechte und Mägde in das frühere Verhältniß zurückzukehren. Da erging das Wort des Ewigen an den Propheten: Sage diesem entarteten Volke, als ich eure Väter aus Egypten hinausführte, ward ihnen das Gesetz gegeben, Knechte und Mägde im siebenten Jahre frei ausgehen zu lassen, das sie aber nicht befolgten. Nun habet ihr im Angesicht des Feindes euren Knechten und Mägden die Freiheit geschenkt, aber sie eben so rasch wieder eurer Botmäßigkeit unterworfen. Darum spricht der Ewige: Ihr habet mir nicht gehorcht, daß ihr Freiheit verkündigt hättet dem Bruder und dem Nächsten; so sollt auch ihr keine Schonung bei mir finden und dem unbarmherzigen Babylonier zur Beute werden!

Wohlan denn! Auch an uns wendet sich die alte Gesetzgebung der Thora, die ein Denkmal der Erlösung ist; auch wir müssen uns der erlangten Freiheit würdig zeigen, indem wir uns der Schutz- und Wehrlosen, der Bedrückten und Verfolgten brüderlich annehmen, bis sie selbst in den Besitz jener Freiheit gelangen werden, deren wir uns in den Culturstaaten erfreuen. Unser Ansehen, unsern Einfluß, unsere sociale Stellung, unsere irdischen Güter müssen wir in Bewegung setzen, um unsere Stammes- und Glaubensgenossen innerhalb und außerhalb unseres Vaterlandes jener Bildung und Cultur theilhaftig zu machen, welche die Vorurtheile gegen die Juden zu entwurzeln vermögen, und um ihnen überall zu rathen und zu helfen, wo Racen-

haß und religiöser Fanatismus gegen unsere Brüder noch immer wüthen.

Zweimal wöchentlich, Montag und Donnerstag, steigt in den Synagogen das Gebet [1]) zum Himmel empor: „Unsere Brüder vom ganzen Hause Israel, die noch in Noth und Gefangenschaft schmachten, möge Gott sich ihrer erbarmen und sie aus der Bedrängniß zur Freiheit, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Knechtschaft zur Erlösung führen" — dieses Gebet ist ein Zeugniß, daß wir Bekenner des Judenthums uns Eins fühlen in Leid und Freud, und mitten im lauten Jubel über die eigene Erlösung ein warmes Herz und ein offenes Ohr haben für den Jammer, das Elend und die Klagen der Brüder in der Ferne, wenn wir auch nicht sehnsüchtig unser Auge auf die politische Wiederherstellung Jerusalem's richten. — — — Auf denn! schließen wir uns dem Bruderbunde an, der dort zuerst entstanden ist, wo die Menschenrechte in Europa zuerst Wurzel schlugen, und der auch in unserer Mitte, in der Gemeinde Wien's, begeisterte Anhänger und Förderer gefunden hat; dem Bruderbunde, der nicht blos die Heimischen sondern auch die Glaubensgenossen in der Fremde brüderlich umfaßt; dem Bruderbunde, der im Geiste der Thora dem hebräischen Knechte in fremden Ländern die Befreiung erringen und verschaffen will; dem Bruderbunde, dessen fromme Aufgabe es sein wird, den Bekennern des Judenthums die Elemente europäischer Bildung und moderner Cultur zur Verherrlichung des jüdischen Namens zugänglich zu machen; dem Bruderbunde, der übermorgen an die Mitglieder unserer Gemeinde den Ruf wird ergehen lassen: „Mi la-Adonai élai," wer die Gleichstellung blos zur Anhäufung irdischer Güter verwerthet, ausbeutet und misbraucht, der ist ein Knecht geblieben trotz seines Reichthums, ist ein Anhänger und Anbe-

[1]) אחינו כל בית ישראל הנתונים בצרה ובשביה המקום ירחם עליהם ויוציאם מצרה לרוחה ומאפילה לאורה ומשעבוד לגאולה.

ter des goldenen Kalbes wie der größte Theil Israel's kurz nach dem Auszuge aus Egypten; wer aber Adonai, dem Gotte der Väter, treu ist, ein warmes Herz für die Diener desselben hat, für die Verherrlichung des Judenthums sich noch zu begeistern vermag, „mi la-Adonai élai," wer für Adonai ist, der komme zu mir, schließe sich mir an, fördere und unterstütze mein Werk, ein Werk der Brüderlichkeit, das modernjüdische Denkmal unserer Befreiung und Erlösung!

Rede

zur Eröffnung der Leopold Ditmar Königsberg'schen Stiftung für Erziehung armer israelitischer Mädchen.

(Am 17. Oktober 1869.)

Zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen haben die Menschen gerungen, der Hingabe ihres Herzens an das Göttliche, dem Gefühle, daß sie von einer höhern Macht abhängen und dem Streben, das Wolgefallen des Himmels zu erlangen, den erhabensten Ausdruck zu verleihen. Bald hat man Altäre errichtet, Flammen geschürt, Thiere in Asche verwandelt; bald Wort an Wort gereiht, Satz an Satz geknüpft, Gesang auf Gesang angestimmt; bald die Lebensfreuden gemieden, aus der lauten Gesellschaft sich geflüchtet und die beschauliche Einsamkeit aufgesucht. In allen diesen Formen, in den Opfergaben und Altarflammen, in der Anhäufung von Gebeten und Gesängen, in der Zurückgezogenheit von dem geräuschvollen Weltverkehr wehte einst der Hauch aufrichtiger Frömmigkeit, äußerte das Menschenherz seine tiefe Sehnsucht dem Göttlichen zu huldigen und in eine innige Gemeinschaft mit ihm zu treten. Unserer fortgeschrittenen Zeit sind Gerechtigkeit in den gesellschaftlichen Beziehungen und thatkräftige Menschenliebe der Ausdruck der reinsten Frömmigkeit und die Folge der lautersten Gottesverehrung, und hierin gehorcht sie dem Rufe der edelsten Geister, der Aufforderung der heiligsten Männer, dem Worte der Pro-

feten in Israel, welche die Uebung des Rechts und die Bethätigung der Menschenliebe als die höchsten Zielpunkte der Religion im Namen Gottes verkündeten, die jener großen Zukunft den Weg bahnen, in welcher die religiösen Bestrebungen alle Menschen brüderlich einen und verbinden werden. Denn im Feuer der Liebe schmelzen die nationalen Besonderheiten, zerfließen die confessionellen Vorurtheile und gereinigt und geläutert geht das Echtmenschliche und Gottähnliche hervor: ihre Werke sind Thaten des Friedens, des Segens, der Eintracht und der Menschenverbrüderung.

Ein solches Liebeswerk ist das von dem verewigten Herrn Leopold Ditmar Königsberg gestiftete Institut für Erziehung armer israelitischer Mädchen, das heute eröffnet und geweiht werden soll.

Dasselbe wurde im Geiste unserer Zeit gegründet, im Geiste des Judenthums und unserer Gemeinde ausgeführt.

Eine Zeitfrage, die mit brennendem Eifer verhandelt wird und an deren Lösung ernste Denker sich betheiligen, ist die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechtes. So heftig auch der Kampf der Meinungen sich erhebt und so verschieden auch die Ansichten der Streitenden lauten — in einem Punkte stimmen sie alle überein: in der Ueberzeugung, daß das weibliche Geschlecht sorgfältiger erzogen, mannigfacher gebildet und selbstständiger gemacht werden soll. Nicht mehr dürfe die Zufälligkeit mütterlicher Tradition die weibliche Erziehung bestimmen, sondern der pädagogische Gedanke, der auf verwandten Gebieten sich bewährt hat; nicht mehr sollen die Geisteskräfte des Weibes verkümmern oder blos äußerlich geglättet, sondern nach allen Richtungen hin geweckt und reichlich genährt werden; nicht mehr soll das Weib ohne den Arm des Mannes zusammenbrechen, sondern aus den Hilfsquellen der eigenen Persönlichkeit seine Existenz schöpfen können. Das sind die Forderungen der modernen Zeit, deren Hauch alle Geschlechter, Schichten und Stände belebt und befreit — und in ihrem Geiste ist

das Institut entstanden, das wir heute seiner edlen Bestimmung übergeben. Der verewigte Stifter hat bereits vor funfzehn Jahren in seinem Testamente die Ueberzeugung ausgesprochen, daß das Wohl der Völker von der guten und tugendhaften Erziehung der Frauen abhängt, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, sich entschlossen, den Ertrag seiner irdischen Mühen der Gründung einer weiblichen Erziehungsstätte zu widmen — und fügen wir hinzu, auch das religiöse Völkerleben zieht seine beste Nahrung aus dem Born des weiblichen Herzens und weiblichen Geistes. Denn jener ideale Sinn, der den Mittelpunkt der geläuterten Religion bildet, jenes Gottvertrauen, das wie ein Fels dem Anstürmen aller Bedrängnisse trotzt, jener Hoffnungsmuth, der heitern Blickes in eine bessere Zukunft schaut, wer hegt sie mit solcher Kraft und Wärme wie das Weib, dessen Phantasie von Idealen wie der Himmel von Sternen voll ist, dessen Herz gläubig sich hingibt und dessen Seele die Flammen der Hoffnung muthig nährt?

Aber nicht blos der Geist der Zeit hat den Grund zu unserer Stiftung gelegt, sie wurde ferner im Geiste des Judenthums errichtet.

Denn so verbreitet auch das Vorurtheil ist, daß das Weib in Israel eine untergeordnete, fast knechtische Stellung einnahm, so wird es von der israelitischen Geschichte und Sitte in nachdrücklicher Weise widerlegt. Die Söhne Jakob's oder die israelitischen Stämme erinnern durch ihre Namen an die Stimmungen und Gefühle der Mutter; neben dem Brüderpaare Moses und Aron glänzt Mirjam an der Spitze ihres Volkes; die Töchter Zelafchad's bringen ihr Erbrecht zur Anerkennung; Hanna wird Muster und Vorbild der frommen Herzensandacht; Debora beschämt durch ihren Heldenmuth die Männer ihrer Zeit; Profetinnen erhoben ihre warnende Stimme im Reiche Juda; das Lied vom wackern Weibe hat einen Platz in der heiligen Schrift und ist zum jüdischen Familienliede am Eingange des Sabbats geworden; der Talmud erkennt dem Weibe

einen schärfern und raschern Verstand zu als dem Manne und hat den Ausspruch eines Weibes aufbewahrt, daß wir nicht die sündigen Menschen unbarmherzig vernichten, sondern die Quellen der Sünde verstopfen sollen; das Mittelalter zählt eine lange Reihe jüdischer Frauen auf, welche auf dem Gebiete der Arzneikunde, als Schriftstellerinnen und durch reiches Wissen sich auszeichneten; in der Neuzeit traten viele jüdische Frauen in den Vordergrund der Geschichte durch ihren mächtigen Einfluß auf hervorragende Männer des Geistes und der historischen That: kurz, das Judenthum begleitet die Forderung der modernen Zeit in Beziehung auf die gründliche Durchbildung und die gehobene soziale Stellung des Weibes mit seinem lautesten Beifall.

Sein Geist, der Geist jüdischer Milde und Barmherzigkeit, beseelte den verewigten Gründer dieser Erziehungsstätte, indem er nicht blos die Mittel hinterließ, um arme Mädchen auszubilden, damit sie im reifern Alter einer gewissen Selbstständigkeit sich erfreuen können, sondern auch dafür Sorge trug, daß sie während einer Reihe von Jahren verpflegt, gekleidet und in gesunden Wohnungen untergebracht, und dann mit den nöthigen Kleidungsstücken und einer bestimmten Summe Geldes versehen, entlassen werden sollen. Als einer der größten Profeten an einem der heiligsten Festtage seinem Volke jene Thaten der Güte und des Erbarmens aufzählte, an denen Gott am meisten Gefallen findet, stellte er in die erste Linie: „dem Hungrigen Brod brechen, die Armen in's Haus bringen und kleiden." Das sind die Hauptkapitel in dem großen Buche jüdischer Wohlthätigkeit, das Israel mit sich trug auf seinen Wanderungen und dessen Inhalt es unter dem härtesten Drucke beherzigte und bethätigte.

Der Geist des Judenthums hat diese Stiftung ausgeführt, indem es nicht durch Kunstwerke, sondern durch Liebeswerke das Dasein eines edlen Menschen verewigt. Monumente der Milde und des Erbarmens sollen der Nachwelt verkünden, daß einst ein warmes Menschenherz auf Erden geschlagen hat, an ihren

fortzeugenden Segnungen soll die Fortdauer des Namens geknüpft sein. Und welch' ein herrliches Monument hat der verewigte Herr Leopold Ditmar Königsberg in dieser Anstalt sich errichtet! Das Jahrsiebend, welches einst in Israel heilig war, den Armen und den Abhängigen Erleichterung und Erlösung brachte, er hat es von Neuem belebt und geheiligt in dieser Stiftung! Denn nach je sieben Jahren werden aus derselben fromme Jungfrauen entlassen werden, erzogen und gebildet für die gesellschaftliche Arbeit und die stille Häuslichkeit.

Aber auch der Geist unserer Gemeinde lebt und wirkt in dieser Anstalt. Ich meine jenes Wolthun, das frei ist von jeder kleinlichen communalen Engherzigkeit, das dem Hilfesuchenden aus dem äußersten Ende des Vaterlandes die Hand reicht wie dem Einheimischen und Nächststehenden, das jüdisch und patriotisch durch keinen Fluß und keine Farbe begrenzt und beschränkt wird; denn aus allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates werden nach dem letzten Willen des edlen Stifters arme Mädchen freundliche Aufnahme hier finden.

Adonai jireh, „Gott sieht", mit diesen beiden Worten des Patriachen Abraham weihen und segnen wir dieses Institut für Erziehung armer israelitischer Mädchen!

Adonai jireh, möge Gott, der an den Werken der Liebe das höchste Wolgefallen findet, väterlich und freundlich herniederschauen auf diese Stätte und die Kinder segnen, deren Herz hier gebildet und deren Geist hier entwickelt werden soll, sie schützen und schirmen mit seiner Huld und Liebe und jedes Ungemach von ihnen fern halten.

Adonai jireh, möge Gott segnend herabblicken auf die Häupter unsrer Gemeinde, auf alle jene Männer, die mitberathen und mitgewirkt haben, daß diese Erziehungsanstalt nach langen Kämpfen in's Leben trete, zum Wohle zahlreicher Familien, zum Heile der spätesten Geschlechter, zur Kräftigung der Tugend, zur Ausbildung und Veredlung der heranwachsenden weiblichen Jugend!

den Bethäusern vorgetragen wird, sind die ersten und ältesten Denkmäler der Erlösung aus Egypten, die bis auf den heutigen Tag die Erinnerung an die Freiheit der Väter lebendig erhalten haben, lebendiger und wirksamer als es die größten und kunstvollsten steinernen Monumente je vermocht hätten. Die reine Gotteserkenntniß aber, die in Israel aufgegangen war, errichtete der Befreiung aus Egyptens Knechtschaft ein drittes Denkmal, schöner und herrlicher als die beiden ersten, ein Denkmal in der Gesetzgebung. Gesetze, die vom Hauche der Freiheit durchweht sind und in denen Milde und Erbarmen, Menschenwürde und Nächstenliebe ihren Ausdruck finden, Gesetze, die ihren schützenden Arm über jene Schichten der Gesellschaft ausbreiteten, die in Egypten recht- und wehrlos waren, sie sollten das Andenken an die Erlösung erhalten und die Wohlthat eines freien Gemeinwesens dem israelitischen Volke im täglichen Verkehre zum Bewußtsein bringen.

Wir nennen zuerst den Fremden.

Was war dessen Los in Egypten? Wir brauchen nicht erst geheimnißvolle Hieroglyphen mühsam zu entziffern, um die Antwort auf diese Frage zu finden; die Geschichte unserer Vorfahren ertheilt sie uns in bestimmtester Weise. Als Fremde kamen Jakob und seine Söhne nach Egypten und ihre Nachkommen wurden der Freiheit beraubt und deren Lebenstage verbittert. Da ward in Israel das Gesetz [1]) verkündet: Israelit, einen Fremden, der nicht deine Sprache redet und nicht deinem Stamme angehört, sollst du nicht kränken, nicht durch ein Wort, durch eine Anspielung auf die Geschichte seines Volkes oder durch Verspottung und Verhöhnung seiner Eigenthümlichkeiten; Israelit, einen Fremden sollst du nicht bedrücken und bedrängen, dessen Hab' und Gut nicht gewaltthätig verkürzen und verringern: denn ihr ward selbst einst Fremde in Egypten

[1]) וגר לא תונה ולא תלחצנו לא תונו ברברים ולא תלחצנו בממון. (מכילתא)

und habet die Bitterkeiten des Fremdenhasses selbst gekostet, und siehe da, selbst die Sprache Israel's wird unter dem Hauche dieser Menschenfreundlichkeit veredelt. Sie nennt den Fremden in diesem Gesetze nicht Ausländer [1]) sondern „Ger," das heißt einen Menschen, der in deiner Mitte weilt und wohnt, auf deinem heimatlichen Boden lebt, unter den Schutz deiner Behörden sich vertrauensvoll stellt, so daß die abstoßende Bezeichnung „fremd" verwischt und der Nichthebräer dem Herzen des Israeliten näher gerückt wird. Ja, dieses kleine, einsylbige Wörtchen „Ger," das nicht, wie dies in anderen Sprachen geschieht, an dem Ausländer das Fremdsein betont, sondern das vertrauensvolle Weilen und Wohnen in unserer Mitte hervorhebt und dadurch den heimatlichen Boden Palästina's zu einer Stätte der Menschenfreundlichkeit weiht und heiligt, ist ein herrliches Denkmal der Freiheit und nationalen Selbstständigkeit in Israel!

Nicht blos fremd war Israel in Egypten, sondern auch ein Sklave, den man durch die schwersten Lasten erdrücken wollte und mit der unerbittlichsten Strenge zur Sklavenarbeit zwang. Da wurden in der Mitte des freigewordenen Gottesvolkes die egyptischen Sklavenfesseln für immer gebrochen und Gesetze verkündet, die dem ausländischen Knechte die Sicherheit des Lebens, den Schutz der Gesundheit, eine milde, freundliche Behandlung verbürgten, und dem hebräischen die Freiheit im siebenten Jahre gewährten und den Herrn desselben verpflichteten, ihn bei dessen Entlassung reichlich zu beschenken [2]) von dem, womit ihn selbst Gott gesegnet hat, und diese milde und humane Gesetzgebung wird mit den Worten begründet (Deut. 15, 15): Gedenke, daß du auch Knecht gewesen bist im Egyptenlande.

Diese Gesetze, deren Milde und Humanität auf die Untersten der Gesellschaft sich erstreckten, waren mit der neuen,

[1]) בן נכר. [2]) הענק תעניק לו.

reinen Gotteskenntniß ſo innig verbunden, daß nur in Iſrael ſich Folgendes zur Zeit des Profeten Jeremias ereignen konnte.

Der erſte jüdiſche Staat war dem Untergange nahe, Babylon's Fürſt hielt die Sklavenbande drohend über den Häuptern des iſraelitiſchen Volkes, da berief König Zidkijahu eine Verſammlung in Jeruſalem und verpflichtete in der feierlichſten Weiſe Jedermann in Iſrael ſeinen hebräiſchen Knecht und ſeine hebräiſche Magd freizugeben. Doch kaum hatten die Großen des Reiches und das übrige Volk dem königlichen Rufe ſich unterworfen, zwangen ſie die frei entlaſſenen Knechte und Mägde in das frühere Verhältniß zurückzukehren. Da erging das Wort des Ewigen an den Profeten: Sage dieſem entarteten Volke, als ich eure Väter aus Egypten hinausführte, ward ihnen das Geſetz gegeben, Knechte und Mägde im ſiebenten Jahre frei ausgehen zu laſſen, das ſie aber nicht befolgten. Nun habet ihr im Angeſicht des Feindes euren Knechten und Mägden die Freiheit geſchenkt, aber ſie eben ſo raſch wieder eurer Botmäßigkeit unterworfen. Darum ſpricht der Ewige: Ihr habet mir nicht gehorcht, daß ihr Freiheit verkündigt hättet dem Bruder und dem Nächſten; ſo ſollt auch ihr keine Schonung bei mir finden und dem unbarmherzigen Babylonier zur Beute werden!

Wohlan denn! Auch an uns wendet ſich die alte Geſetzgebung der Thora, die ein Denkmal der Erlöſung iſt; auch wir müſſen uns der erlangten Freiheit würdig zeigen, indem wir uns der Schutz- und Wehrloſen, der Bedrückten und Verfolgten brüderlich annehmen, bis ſie ſelbſt in den Beſitz jener Freiheit gelangen werden, deren wir uns in den Culturſtaaten erfreuen. Unſer Anſehen, unſern Einfluß, unſere ſociale Stellung, unſere irdiſchen Güter müſſen wir in Bewegung ſetzen, um unſere Stammes- und Glaubensgenoſſen innerhalb und außerhalb unſeres Vaterlandes jener Bildung und Cultur theilhaftig zu machen, welche die Vorurtheile gegen die Juden zu entwurzeln vermögen, und um ihnen überall zu rathen und zu helfen, wo Racen-

haß und religiöser Fanatismus gegen unsere Brüder noch immer wüthen.

Zweimal wöchentlich, Montag und Donnerstag, steigt in den Synagogen das Gebet [1]) zum Himmel empor: „Unsere Brüder vom ganzen Hause Israel, die noch in Noth und Gefangenschaft schmachten, möge Gott sich ihrer erbarmen und sie aus der Bedrängniß zur Freiheit, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Knechtschaft zur Erlösung führen" — dieses Gebet ist ein Zeugniß, daß wir Bekenner des Judenthums uns Eins fühlen in Leid und Freud, und mitten im lauten Jubel über die eigene Erlösung ein warmes Herz und ein offenes Ohr haben für den Jammer, das Elend und die Klagen der Brüder in der Ferne, wenn wir auch nicht sehnsüchtig unser Auge auf die politische Wiederherstellung Jerusalem's richten. — — — Auf denn! schließen wir uns dem Bruderbunde an, der dort zuerst entstanden ist, wo die Menschenrechte in Europa zuerst Wurzel schlugen, und der auch in unserer Mitte, in der Gemeinde Wien's, begeisterte Anhänger und Förderer gefunden hat; dem Bruderbunde, der nicht blos die Heimischen sondern auch die Glaubensgenossen in der Fremde brüderlich umfaßt; dem Bruderbunde, der im Geiste der Thora dem hebräischen Knechte in fremden Ländern die Befreiung erringen und verschaffen will; dem Bruderbunde, dessen fromme Aufgabe es sein wird, den Bekennern des Judenthums die Elemente europäischer Bildung und moderner Cultur zur Verherrlichung des jüdischen Namens zugänglich zu machen; dem Bruderbunde, der übermorgen an die Mitglieder unserer Gemeinde den Ruf wird ergehen lassen: „Mi la-Adonai élai," wer die Gleichstellung blos zur Anhäufung irdischer Güter verwerthet, ausbeutet und misbraucht, der ist ein Knecht geblieben trotz seines Reichthums, ist ein Anhänger und Anbe-

[1]) אחינו כל בית ישראל הנתונים בצרה ובשביה המקום ירחם עליהם ויוציאם מצרה לרוחה ומאפילה לאורה ומשעבוד לגאולה.

ter des goldenen Kalbes wie der größte Theil Israel's kurz nach dem Auszuge aus Egypten; wer aber Adonai, dem Gotte der Väter, treu ist, ein warmes Herz für die Diener desselben hat, für die Verherrlichung des Judenthums sich noch zu begeistern vermag, „mi la-Adonai élai," wer für Adonai ist, der komme zu mir, schließe sich mir an, fördere und unterstütze mein Werk, ein Werk der Brüderlichkeit, das modernjüdische Denkmal unserer Befreiung und Erlösung!

Rede

zur Eröffnung der Leopold Ditmar Königsberg'schen Stiftung für Erziehung armer israelitischer Mädchen.

(Am 17. Oktober 1869.)

Zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen haben die Menschen gerungen, der Hingabe ihres Herzens an das Göttliche, dem Gefühle, daß sie von einer höhern Macht abhängen und dem Streben, das Wolgefallen des Himmels zu erlangen, den erhabensten Ausdruck zu verleihen. Bald hat man Altäre errichtet, Flammen geschürt, Thiere in Asche verwandelt; bald Wort an Wort gereiht, Satz an Satz geknüpft, Gesang auf Gesang angestimmt; bald die Lebensfreuden gemieden, aus der lauten Gesellschaft sich geflüchtet und die beschauliche Einsamkeit aufgesucht. In allen diesen Formen, in den Opfergaben und Altarflammen, in der Anhäufung von Gebeten und Gesängen, in der Zurückgezogenheit von dem geräuschvollen Weltverkehr wehte einst der Hauch aufrichtiger Frömmigkeit, äußerte das Menschenherz seine tiefe Sehnsucht dem Göttlichen zu huldigen und in eine innige Gemeinschaft mit ihm zu treten. Unserer fortgeschrittenen Zeit sind Gerechtigkeit in den gesellschaftlichen Beziehungen und thatkräftige Menschenliebe der Ausdruck der reinsten Frömmigkeit und die Folge der lautersten Gottesverehrung, und hierin gehorcht sie dem Rufe der edelsten Geister, der Aufforderung der heiligsten Männer, dem Worte der Pro-

feten in Israel, welche die Uebung des Rechts und die Bethätigung der Menschenliebe als die höchsten Zielpunkte der Religion im Namen Gottes verkündeten, die jener großen Zukunft den Weg bahnen, in welcher die religiösen Bestrebungen alle Menschen brüderlich einen und verbinden werden. Denn im Feuer der Liebe schmelzen die nationalen Besonderheiten, zerfließen die confessionellen Vorurtheile und gereinigt und geläutert geht das Echtmenschliche und Gottähnliche hervor: ihre Werke sind Thaten des Friedens, des Segens, der Eintracht und der Menschenverbrüderung.

Ein solches Liebeswerk ist das von dem verewigten Herrn Leopold Ditmar Königsberg gestiftete Institut für Erziehung armer israelitischer Mädchen, das heute eröffnet und geweiht werden soll.

Dasselbe wurde im Geiste unserer Zeit gegründet, im Geiste des Judenthums und unserer Gemeinde ausgeführt.

Eine Zeitfrage, die mit brennendem Eifer verhandelt wird und an deren Lösung ernste Denker sich betheiligen, ist die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechtes. So heftig auch der Kampf der Meinungen sich erhebt und so verschieden auch die Ansichten der Streitenden lauten — in einem Punkte stimmen sie alle überein: in der Ueberzeugung, daß das weibliche Geschlecht sorgfältiger erzogen, mannigfacher gebildet und selbstständiger gemacht werden soll. Nicht mehr dürfe die Zufälligkeit mütterlicher Tradition die weibliche Erziehung bestimmen, sondern der pädagogische Gedanke, der auf verwandten Gebieten sich bewährt hat; nicht mehr sollen die Geisteskräfte des Weibes verkümmern oder blos äußerlich geglättet, sondern nach allen Richtungen hin geweckt und reichlich genährt werden; nicht mehr soll das Weib ohne den Arm des Mannes zusammenbrechen, sondern aus den Hilfsquellen der eigenen Persönlichkeit seine Existenz schöpfen können. Das sind die Forderungen der modernen Zeit, deren Hauch alle Geschlechter, Schichten und Stände belebt und befreit — und in ihrem Geiste ist

das Institut entstanden, das wir heute seiner edlen Bestimmung übergeben. Der verewigte Stifter hat bereits vor funfzehn Jahren in seinem Testamente die Ueberzeugung ausgesprochen, daß das Wohl der Völker von der guten und tugendhaften Erziehung der Frauen abhängt, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, sich entschlossen, den Ertrag seiner irdischen Mühen der Gründung einer weiblichen Erziehungsstätte zu widmen — und fügen wir hinzu, auch das religiöse Völkerleben zieht seine beste Nahrung aus dem Born des weiblichen Herzens und weiblichen Geistes. Denn jener ideale Sinn, der den Mittelpunkt der geläuterten Religion bildet, jenes Gottvertrauen, das wie ein Fels dem Anstürmen aller Bedrängnisse trotzt, jener Hoffnungsmuth, der heitern Blickes in eine bessere Zukunft schaut, wer hegt sie mit solcher Kraft und Wärme wie das Weib, dessen Phantasie von Idealen wie der Himmel von Sternen voll ist, dessen Herz gläubig sich hingibt und dessen Seele die Flammen der Hoffnung muthig nährt?

Aber nicht blos der Geist der Zeit hat den Grund zu unserer Stiftung gelegt, sie wurde ferner im Geiste des Judenthums errichtet.

Denn so verbreitet auch das Vorurtheil ist, daß das Weib in Israel eine untergeordnete, fast knechtische Stellung einnahm, so wird es von der israelitischen Geschichte und Sitte in nachdrücklicher Weise widerlegt. Die Söhne Jakob's oder die israelitischen Stämme erinnern durch ihre Namen an die Stimmungen und Gefühle der Mutter; neben dem Brüderpaare Moses und Aron glänzt Mirjam an der Spitze ihres Volkes; die Töchter Zelafchad's bringen ihr Erbrecht zur Anerkennung; Hanna wird Muster und Vorbild der frommen Herzensandacht; Debora beschämt durch ihren Heldenmuth die Männer ihrer Zeit; Profetinnen erhoben ihre warnende Stimme im Reiche Juda; das Lied vom wackern Weibe hat einen Platz in der heiligen Schrift und ist zum jüdischen Familienliede am Eingange des Sabbats geworden; der Talmud erkennt dem Weibe

einen schärfern und raschern Verstand zu als dem Manne und hat den Ausspruch eines Weibes aufbewahrt, daß wir nicht die sündigen Menschen unbarmherzig vernichten, sondern die Quellen der Sünde verstopfen sollen; das Mittelalter zählt eine lange Reihe jüdischer Frauen auf, welche auf dem Gebiete der Arzneikunde, als Schriftstellerinnen und durch reiches Wissen sich auszeichneten; in der Neuzeit traten viele jüdische Frauen in den Vordergrund der Geschichte durch ihren mächtigen Einfluß auf hervorragende Männer des Geistes und der historischen That: kurz, das Judenthum begleitet die Forderung der modernen Zeit in Beziehung auf die gründliche Durchbildung und die gehobene soziale Stellung des Weibes mit seinem lautesten Beifall.

Sein Geist, der Geist jüdischer Milde und Barmherzigkeit, beseelte den verewigten Gründer dieser Erziehungsstätte, indem er nicht blos die Mittel hinterließ, um arme Mädchen auszubilden, damit sie im reifern Alter einer gewissen Selbstständigkeit sich erfreuen können, sondern auch dafür Sorge trug, daß sie während einer Reihe von Jahren verpflegt, gekleidet und in gesunden Wohnungen untergebracht, und dann mit den nöthigen Kleidungsstücken und einer bestimmten Summe Geldes versehen, entlassen werden sollen. Als einer der größten Propheten an einem der heiligsten Festtage seinem Volke jene Thaten der Güte und des Erbarmens aufzählte, an denen Gott am meisten Gefallen findet, stellte er in die erste Linie: „dem Hungrigen Brod brechen, die Armen in's Haus bringen und kleiden." Das sind die Hauptkapitel in dem großen Buche jüdischer Wohlthätigkeit, das Israel mit sich trug auf seinen Wanderungen und dessen Inhalt es unter dem härtesten Drucke beherzigte und bethätigte.

Der Geist des Judenthums hat diese Stiftung ausgeführt, indem es nicht durch Kunstwerke, sondern durch Liebeswerke das Dasein eines edlen Menschen verewigt. Monumente der Milde und des Erbarmens sollen der Nachwelt verkünden, daß einst ein warmes Menschenherz auf Erden geschlagen hat, an ihren

fortzeugenden Segnungen soll die Fortdauer des Namens geknüpft sein. Und welch' ein herrliches Monument hat der verewigte Herr Leopold Ditmar Königsberg in dieser Anstalt sich errichtet! Das Jahrsiebend, welches einst in Israel heilig war, den Armen und den Abhängigen Erleichterung und Erlösung brachte, er hat es von Neuem belebt und geheiligt in dieser Stiftung! Denn nach je sieben Jahren werden aus derselben fromme Jungfrauen entlassen werden, erzogen und gebildet für die gesellschaftliche Arbeit und die stille Häuslichkeit.

Aber auch der Geist unserer Gemeinde lebt und wirkt in dieser Anstalt. Ich meine jenes Wolthun, das frei ist von jeder kleinlichen communalen Engherzigkeit, das dem Hilfesuchenden aus dem äußersten Ende des Vaterlandes die Hand reicht wie dem Einheimischen und Nächststehenden, das jüdisch und patriotisch durch keinen Fluß und keine Farbe begrenzt und beschränkt wird; denn aus allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates werden nach dem letzten Willen des edlen Stifters arme Mädchen freundliche Aufnahme hier finden.

Adonai jireh, „Gott sieht", mit diesen beiden Worten des Patriachen Abraham weihen und segnen wir dieses Institut für Erziehung armer israelitischer Mädchen!

Adonai jireh, möge Gott, der an den Werken der Liebe das höchste Wolgefallen findet, väterlich und freundlich herniederschauen auf diese Stätte und die Kinder segnen, deren Herz hier gebildet und deren Geist hier entwickelt werden soll, sie schützen und schirmen mit seiner Huld und Liebe und jedes Ungemach von ihnen fern halten.

Adonai jireh, möge Gott segnend herabblicken auf die Häupter unsrer Gemeinde, auf alle jene Männer, die mitberathen und mitgewirkt haben, daß diese Erziehungsanstalt nach langen Kämpfen in's Leben trete, zum Wohle zahlreicher Familien, zum Heile der spätesten Geschlechter, zur Kräftigung der Tugend, zur Ausbildung und Veredlung der heranwachsenden weiblichen Jugend!

Lied und Rede

zur Einweihung des Betsaales im israelitischen Blinden-Institut zu Wien.

(Am 1. Dezember 1872.)

Lied.

Erhör', o Gott, erhöre,
Wenn Blinde zu Dir fleh'n,
Die lauten Andachtchöre
Von denen, die nicht seh'n.

Das Aug' ist uns umachtet
Und finster wie der Tod;
Doch Menschenliebe trachtet
Zu mildern uns're Noth!

Dein Segen Männern, Frauen,
Die gütig uns bedacht,
In nächtlich dunklem Grauen
Erleicht'rung uns gebracht!

Unter den wirksamsten und anschaulichsten Bildern, welche die Menschen gebrauchen, um ihrem Bewußtsein die Gottheit näher zu rücken und deren Walten im Weltall zu versinnlichen, nehmen Auge, Licht und Sehen den ersten und

wichtigsten Platz ein. Ja, der Mittelpunkt der Religion, von welchem der Hauptstrom des religiösen Lebens sich ergießt und die Gefilde der Menschheit befeuchtet und befruchtet, wird in den meisten Sprachen durch ein Wort bezeichnet, das der Thätigkeit des menschlichen Auges entlehnt ist. Ich meine: die Vorsehung.

Daß nicht der blinde Zufall in den Geschicken des Einzelnen, wie in der Geschichte der Gesammtheit herrscht, sondern daß eine untrügliche Vernunft Alles auf Erden zum Guten leitet und lenkt; daß ein stets offenes Auge unsere Kinder in der Wiege bewacht, unsere heranreifenden Söhne und Töchter in der Zeit ihres Wachsthums beschirmt, unsere greisen Väter und Mütter in ihrem hohen Alter behütet; daß die weisen Entschlüsse des Fürsten zum Wohle seiner Untergebenen, die fortschreitenden Bewegungen der Nationen zu immer größerer Vollkommenheit unter dem Einflusse einer höhern Macht stehen; daß die Millionen Fäden der geschichtlichen Begebenheiten, die in der Menschenwelt zerstreut sind, von der unfehlbaren Weisheit Gottes zu einem wohlgeordneten Ganzen vereinigt und verknüpft werden — dies Alles drücken die meisten Sprachen durch das Wort Vorsehung aus, das uns die Gottheit veranschaulicht und vergegenwärtigt, wie sie erhaben im Lichte thronend, Alles im Himmel und auf Erden, in der Nähe und in der Ferne, im Großen wie im Kleinen, mit ihrem nie schlummernden Auge durchdringt und überschaut.

Und welche Kraft schöpfen wir aus diesem einen Worte Vorsehung, wenn wir selbst unsere Stärke erproben wollen! Welcher Trost fließt uns aus dieser Quelle des Lichtes, wenn unsere Plane scheitern, unsere Entwürfe vereitelt, unsere Hoffnungen zu Nichte werden! Und dieses Bild, so ermuthigend und so tröstend — es findet keinen Eingang in das Bewußtsein Jener, deren Auge von ewiger Nacht bedeckt ist, denen die Sonne nicht leuchtet und die Himmel nicht das Walten des Schöpfers verkünden! Trennend und scheidend lagert sich die

Finsterniß, die sie einhüllt, zwischen sie und die Gottheit, und vereinsamt und verlassen, trost- und hoffnungslos müßten sie auf Erden einherwandeln, vergebens tastend und tappend nach dem göttlichen Hüter und Wächter, wenn nicht der Schall oder das Wort ihnen, wie einst dem schlafenden Patriarchen, eine Stufenleiter errichtete, die gen Himmel führt, und an deren Spitze Gott steht.

Den Blinden ist Gott das Wesen, das Alles hört und vernimmt, das Wimmern des Kranken, die Seufzer des Betrübten, das Angstgeschrei des Verfolgten, wie das Dankgebet des Genesenden, die sanften Töne der tröstenden Liebe und den Triumphgesang der Gerechtigkeit — und darum ist dieser Ort, den wir heute im Namen Gottes zu einer Stätte des Gebetes weihen, von so großer Wichtigkeit für diese Anstalt und ein so herrliches Zeugniß der Frömmigkeit und des Edelsinnes eines Mannes, *) der verklärt im Reiche des ungetrübten Lichtes weilt!

Hier wird das Wort der Andacht die Betenden erlösen von dem Banne der Finsterniß, und die Herzen derer ermuthigen und trösten, welche die Werke Gottes nicht sehen und bewundern können, denen aber ein besonderer innerer Sinn für das Göttliche eingeboren ist, deren geschlossene Augen nicht die Strahlen der Sonne zu sammeln vermögen, die aber im Stande sind das Gotteslicht aufzunehmen, und die unsichtbare Welt des Herzens, des Geistes und des Gemüthes zu erwärmen und zu erleuchten. Ja, Gott tödtet und belebet mit derselben Hand und zu derselben Zeit; während hier das Auge in seiner Entwickelung und Vollendung zu einem gesunden Organe gehemmt wurde und der Blinde wie ein Todter unter den Lebendigen erscheint, sind in sein Inneres die Keime einer zweiten Seele gleichsam gelegt worden, durch welche seine Phantasie doppelte Schwingen gewinnt, leichter und rascher zu den Höhen der Gottheit sich erhebt.

*) Jonas Freiherrn von Königswarter.

Eine alte Legende drückt dies folgendermaßen aus.

Als der einzige Sohn Abraham's gebunden auf dem Altare lag, wurden die Engelschaaren beim Anblick eines solchen Opfers auf's Tiefste gerührt und vergossen heiße Thränen, welche vom Himmel hinab in die Augen Isak's fielen. Von diesem Momente wurde die Sehkraft des zweiten Patriarchen geschwächt, bis er sie allmälig gänzlich verlor und genöthigt war, Menschen und Sachen zu betasten, um sie von einander zu unterscheiden.

Während aber die Augen vertrockneten, quoll aus den Thränen der Engel ein neuer Himmel mit einer neuen Sonne hervor, welche ihre Strahlen nach Innen ergoß und den Geist des Patriarchen erleuchtete, so daß er der Erste war, welcher, Gott sich näher fühlend, seine Kinder vor dem Tode segnete und den Nachkommen derselben die Zukunft vorher verkündete.

Und als die Augen seines Sohnes, des Patriarchen Jakob getrübt wurden, ward auch seine Seele von Innen aufgehellt, und er versammelte die Häupter der zwölf israelitischen Stämme um sein Krankenlager und prophezeite ihnen ihre künftigen Geschicke.

So entstanden die blinden Gottesseher, und so sind die verdunkelten Augen der Blinden mit dem Himmel und seinen Schaaren verbunden.

Den Blinden, die dem Göttlichen so nahe stehen und durch das hörbare Wort des Gebetes allein mit Gott sich vereinigen, gehöre diese Stätte, und ihrer Andacht sei sie von heute an bestimmt und geweiht!

Mögen die jugendlichen Zöglinge hier ihren Willen stärken zu allem Guten und Gottgefälligen, und den Glauben an Den befestigen, dessen Stimme vernehmbar ist in unserem Gewissen; mögen sie hier Muth und Ausdauer schöpfen für ihren dunklen, einsamen Gang durch das Erdenleben — und möge Gott dieses Haus in seine Obhut nehmen, es schützen und schirmen, und seinen himmlischen Segen ertheilen der in unserer Stadt

und in unserer Gemeinde ausgezeichneten Familie, deren verklärtes Haupt diese Anstalt stiftete zur Ehre seines Namens und zum Heile für die spätesten Geschlechter, himmlischen Segen dem Manne, *) dessen dichterische Phantasie ihn über die Alltäglichkeit erhob und zu einem dauernden Werke der Humanität begeisterte, himmlischen Segen Allen, die an dem Auf- und Ausbau dieses Institutes mitgewirkt haben, die Zöglinge pflegen, führen und belehren, den Blinden Schutz angedeihen lassen, ihnen Hilfe senden und reichlich spenden.

*) Dr. Ludwig August Frankl.

Rede

zur Einweihung des vom Freiherrn Anselm von Rothschild zum Andenken an seinen verewigten Vater Salomon Freiherrn von Rothschild gegründeten Spitales in Wien.

(Am 9. März 1873.)

Schon der Name des Gebäudes, das soeben unserer Gemeinde zum Eigenthum übergeben wurde, redet zum Herzen und verleiht ihm von selbst die religiöse Weihe. Denn er erinnert uns an die mannigfachen Krankheiten, die den schwachen Erdensohn von Zeit zu Zeit treffen, an die Schmerzen, die den kranken Körper beunruhigen, an die angstvolle Stimmung, welche die Seele des Leidenden niederbeugt, an den Kummer, der in die Wohnungen der Familien einzieht und die Gemüther der Angehörigen umdüstert — und vergegenwärtigt uns dann eine Zufluchtstätte, wo die Wissenschaft und die Erfahrungen der Aerzte mit der Fürsorge und dem Eifer der Wärter und Wärterinnen sich verbinden, um den von Krankheiten heimgesuchten Armen Hilfe zu reichen, Ruhe zu gönnen, Hoffnung, Muth, Vertrauen und Zuversicht einzuflößen und sie mit der göttlichen und menschlichen Ordnung auf Erden auszusöhnen.

את החולה אחזק.

„Das Kranke stärke ich" (Ez. 34, 16), diese schlichten Worte, welche auf der Gedenktafel am Eingange dieses Gebäu-

des zu lesen sind, sie allein reden zum Herzen für alle Zeiten!

Es sind aber noch drei Momente mit diesem Krankenhause für immer unzertrennlich verbunden, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, bevor ich den Schutz des Himmels auf dasselbe herabflehe.

Dieses Gebäude erhebt sich als ein Denkmal kindlicher Pietät! „Kindliche Pietät" — sind das nicht wieder zwei Worte, die zum Herzen, zu jedem fühlenden Herzen reden und dem Denkmal die höchste religiöse Weihe geben? Ein Sohn bezeigt seinem Vater Ehrerbietung, ehrt dessen theueres Andenken über das Grab hinaus, verewigt seine heiligen Gefühle durch ein großartiges, frommes Werk, bethätigt seine kindliche Pietät durch eine Stätte zur Linderung menschlichen Wehes, — das werden die Mauern dieses Gebäudes den spätesten Geschlechtern verkünden!

Als der letzte Prophet in Israel dem Herzen seines Volkes Ehrfurcht vor Gott mit unauslöschlichen Zügen einprägen wollte, begann er mit dem Satze:

בן יכבד אב,

„ein Sohn ehrt seinen Vater" (Mal. 1, 6), gewiß, es thut eurem Herzen wohl, ihr Väter, wenn eure Söhne mit kindlicher Pietät euch nahen und ihr überzeugt seid, daß sie euer Andenken heilig halten werden — wohlan denn!

ואם אב אני איה כבודי

spricht Gott: „Bin ich doch auch euer Aller Vater, und ihr könntet mein je vergessen und je aufhören mir Ehrerbietung zu beweisen?" Nein! Solange die Worte:

בן יכבד אב

„ein Sohn ehrt seinen Vater" in Israel einen lauten Widerhall finden, solange man die kindliche Pietät in Israel beobachtet und laut preiset, wird es auch möglich sein, die entfremdeten Gemüther Gott zu nähern und mit Ehrfurcht vor dem Einigen und Alleinigen zu erfüllen. — Darum wird auf die-

sem Denkmal kindlicher Pietät eine heilige Weihe für alle Zeiten ruhen!

Dieses Gebäude ist ferner das hochherzige Werk eines Einzelnen. An verschiedenen Punkten der Residenz erblickt man Krankenhäuser, die entweder vom Staate oder vom Lande oder von der Commune erbaut wurden; heute aber weihen wir ein Krankenasyl, das der Hochherzigkeit eines Einzelnen sein Entstehen und seine Vollendung verdankt, das sowohl durch seine Erscheinung nach Außen als durch seine Einrichtung im Innern einen Spender verräth, von welchem das Wort des Psalmisten gilt:

פזר נתן לאביונים,

„er streut aus und gibt mit voller Hand den Dürftigen";

צדקתו עומדת לעד,

„das Werk seiner Wohlthätigkeit ist von unvergänglicher Dauer";

קרנו תרום בכבוד,

„darum wird seine Macht in Ehren erhöht" (Ps. 112, 9).

Reichgeschmückt, hellstrahlend im Glanze der kostbarsten Steine war das Herz des Hohenpriesters in Israel, um anzuzeigen, daß Gott an den Eingebungen und Thaten eines edlen Menschenherzens das größte Wohlgefallen hat, und daß der Schimmer eines solchen Herzens alle Güter und alle Vorzüge der Menschen überstrahlt und übertrifft!

Dieses Gebäude ist endlich eine Frucht des confessionellen Lebens! „Confessionelles Leben," das hat beim ersten Anhören keinen guten Klang in einer Zeit, die demselben fast täglich heftig und ungestüm den Krieg erklärt. Allein, wenn an dem Baume des confessionellen Lebens solche Früchte prangen, wie dieses Haus, wenn unter dem Schatten dieses Baumes Kranke und Leidende Schutz und Schirm finden, wer, frage ich, dürfte es wagen ihn zu entwurzeln und dem Boden zu entreissen, aus welchem er reiche Nahrung zieht? O, daß doch alle Religionsbekenntnisse mit einander wetteifern

möchten in Thaten der Nächstenliebe und Werken der Humanität, anstatt ihren heiligen Eifer durch Unfrieden und Unduldsamkeit zu bethätigen: dann würde das Gottesreich der innigsten Menschenverbrüderung, nach welchem Israel sich sehnt und dessen Herannahen es täglich erbittet, um so sicherer und rascher triumphiren!

Außerdem ist ja die liebevolle Fürsorge für Kranke und Leidende ein uraltes Stammes- und Glaubenserbe des israelitischen Volkes. Denn wir besitzen noch das Testament unseres Stammvaters, das Testament des Patriarchen Abraham. Es ist sehr kurz, besteht aus sechs Worten:

ושמרו דרך ה' לעשות צדקה ומשפט,

„Meine Nachkommen sollen den Weg Adonai's hüten, wohlthun und Recht üben" (Genes. 18, 19). Und dieses Wohlthun, worin soll es vorzugsweise bestehn?

צדקה זו בקור חולים,

In der Krankenpflege! Dem Kranken körperliche Hilfe reichen und Seelentrost spenden, seinen schwachen Leib stärken und seinen gedrückten Geist aufrichten, das ist das heilige Erbe und die religiöse Pflicht eines treuen und echten Sohnes des Patriarchen Abraham. Und wer empfindet eine tiefere Sehnsucht nach den Tröstungen der Religion, die besonders aus der heiligen Quelle des Gebetes hervorströmen, als der von Schmerzen und Leiden Heimgesuchte?

קרוב ה' לנשברי לב,

Gott, ruft der Psalmist aus, ist Denen am nächsten, deren Gemüth zerschlagen und gebrochen ist. Und wo kann der sterbende Israelit den Ruf: „Schma Jisrael" ertönen lassen, das Bekenntniß: „Adonai echad," Einer ist Gott und keiner außer ihm, ablegen, als in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, im Kreise der Glaubensbrüder? Oder wo kann der Errettete und Genesende seinen heißen Dank dem Herrn des Lebens an Sabbaten und Festtagen darbringen, als an einer confessionellen Andachts-

stätte, die mit dem Krankenhause verbunden ist? Wer könnte so hartherzig sein, dem Genesenden die Pforten des Himmels zu verschließen und den Sterbenden den Seelenfrieden zu rauben?

Alles, alles an und in diesem Gebäude redet zum Herzen, dessen Ursprung, dessen Ausführung und dessen Bestimmung, ob wir es als ein herrliches Denkmal kindlicher Pietät oder als die hochherzige That eines Einzelnen oder als eine edle Frucht des confessionellen Lebens betrachten — und so sei es fortan geweiht im Namen des Gottes, den wir wie Söhne ihren Vater verehren und den wir am nächsten Sabbat als

אל רחום וחנון,

als einen Gott voll Liebe und Erbarmen preisen werden!

להיות עיניך פתוחות אל הבית הזה לילה ויום,

(1 Kön. 8, 29), möge dein stets offenes Auge, o Gott, dieses Haus bewachen und behüten in trüben Nächten und an heißen Tagen, daß die Kranken Heilung, die Schmerzvollen Linderung, die Verzagten frischen Lebensmuth hier finden! Mögest du den Geist der Aerzte erleuchten, wenn sie die Krankheitserscheinungen prüfen, ihre Hand führen, wenn sie in ihrem heiligen Berufe hier thätig sein werden! Möge der Name Salomon, mit welchem ein treuer Sohn dieses Haus geschmückt hat, ein Friedenszeichen und ein Friedensengel allen Denen sein, die hier Schutz und Rettung suchen werden! Möge an dem edlen Stifter in Erfüllung gehen das Wort des Psalmisten:

אשרי איש ירא את ה' במצותיו חפץ מאד

„Heil und Glückseligkeit in Fülle dem Manne, der Adonai, den Gott seiner Väter, ehrfürchtet und an dessen Geboten: den Vater zu ehren und die Gebeugten aufzurichten, Gefallen hat!

גבור בארץ יהיה זרעו דור ישרים יבורך

(Ps. 112, 1. 2.), „stark und mächtig seien seine Nachkommen auf Erden, das Geschlecht der Edlen bleibe gesegnet, gesegnet immerdar, gesegnet mit Allem, was das Herz erfreut und die

Seele beglückt!" Mögest du, o Gott, den Männern, die während des Auf- und Ausbaues dieses Krankenhauses treu und ausdauernd sich bemüht haben, ihre selbstlose Hingebung und Aufopferung lohnen und vergelten durch אורה ושמחה durch Licht und Freude, durch ein ungetrübtes, langes und freudenvolles Leben, du, Herr, Gebieter und Spender des Lebens! Amen.

Israel's National-Lied.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handlungsangehöriger Israeliten.

(Am 23. Januar 1868).

So ernst auch die Veranlassung ist, welche Sie heute in später Abendstunde in das Haus unseres Gottes führte, des Gottes, der da tödtet und neu belebet, Wunden schlägt und sie wieder heilet, so muß doch jedes jüdische Herz beim Anblicke dieser Versammlung sich gehoben fühlen und jedes menschenfreundliche Auge mit Wohlgefallen auf derselben ruhen. Denn Sie, Bundesbrüder und Vereinsglieder, sind dem Rufe jenes Liedes gefolgt, das wir zum Schlusse der heutigen Gedächtnißfeier anstimmen, des 133. Psalms: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zusammen sitzen!"

Dieser Psalm war, ist und wird das Nationallied unseres Volkes bis an das Ende der Zeiten bleiben; es ist die Quelle jener Zähigkeit, Ausdauer, Widerstandskraft, Brüderlichkeit und Barmherzigkeit, welche Israel auszeichnen und es erhalten haben, trotz seiner Zerstreuung und trotz aller Versuche, es zu verderben und zu vernichten.

Als der Patriarch, dessen Namen wir tragen, als Jakob oder Israel die Heimat verlassen und den Wanderstab in der Hand in die Fremde ziehen mußte, schaute er im Geiste die künftigen Geschicke seiner Nachkommen. Er sah sie, von Edom's Wildheit gedrängt, von Rom's Völkerjagd aufgeschreckt, die heimatlichen Fluren Canaan's fliehen und weit weg in die fernsten Länder auswandern. Die Sonne ging unter,[1]) schwere Wolken zogen am Abendhimmel zusammen, kein Stern erhellte das nächtliche Dunkel — so daß Gott in dieser Nacht mit dem Staub der Erde[2]) und nicht mit den Sternen am Himmel Israel vergleichen konnte; — und wieder sah der Patriarch die Zukunft seiner Kinder gleich einem Schattenspiel vor seinem Geiste sich bewegen: ihre Sonne, die Sonne der Freiheit und Selbstständigkeit, warf die letzten Strahlen auf Canaan's Gefilde, die Wolken des Völkerhasses umdüsterten ihren Himmel und kein Stern der Liebe leuchtete ihnen unter den Nationen. Tief bekümmert nahm der Patriarch zwölf Steine, nach Anzahl der israelitischen Stämme, um sich ein hartes Lager für diese Nacht, die erste Nacht auf fremder Erde zu bereiten. Doch kaum hatte er sein grambeschwertes Haupt auf dasselbe niedergelegt, rückten die zwölf Steine aneinander, wuchsen zusammen, wurden ein Ganzes, ein sanfter Schlummer schloß Jakob die müden Augen, und ein liebliches Traumgebilde erheiterte seine Seele. Er sah die großen Weltreiche der Babylonier, Medier, Griechen und Römer aufsteigen und fallen,[3]) fallen und sich nicht wieder von ihrem Sturze erheben, und eine sanfte Stimme rief ihm zu: Siehe, alle diese Nationen, vor deren Waffengetöse und Kriegsgeschrei die Welt einst erzittern wird, werden sinken gleich den Steinen in die Fluthen der Geschichte; nur dein Volk wird sich erhalten, wenn es gleich den zwölf Steinen, auf denen du ruhst, sich eng vereinigen und innig verbinden, zusammenwirken

---

[1]) כי בא השמש. [2]) והיה זרעך כעפר הארץ. [3]) והנה מלאכי אלהים עולים ויורדים, אלו שרי ארבע מלכיות. (ב"ר פס"ה)

und zusammenhalten wird.[1]) Und als der Patriarch später im Hause Laban's weilte, stärkte er sein Herz und seine Hoffnungen durch innige Gebete, ähnlich den Stufengesängen David's.[2]) Wenn Laban's trügerischer Sinn ihn immer von Neuem zu täuschen suchte, betete er zu Gott,[3]) daß er ihn von diesem Manne des Truges und der Täuschung retten möge; wenn die Sonnengluth am Tage ihn verzehrte und der Frost in mondhellen Nächten ihn durchschauerte, so erhob er seine Seele zu Gott, dem Beschützer treuer Pflichterfüllung;[4]) wenn er in den Thälern und Tiefen die Herden Laban's weidete, so trug ihn sein frommer Geist auf den Schwingen der Andacht zu Gott empor;[5]) und wenn er im Kreise seiner Familie ausruhte und seine Kinder um sich geeinigt sah, rief er ihnen zu: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zusammen sitzen; o beherziget tief, meine Kinder, die Worte, die ihr jetzt vernommen habet! Seht, ich muß in der Fremde, fern von der trauten Heimat, von Vater und Mutter leben, weil der Zwist mit meinem Bruder mir den Wanderstab in die Hand drückte." — Und so ward der 133. Stufengesang der Grundton des jüdischen Nationalliedes!

Als Moses, das herrlichste Muster der Brüderlichkeit, der die königlichen Gemächer Pharao's verließ, um zu seinen schwergedrückten Brüdern hinauszugehen, als er merkte, daß sein Tod herannahe, sammelte er das Volk, das er durch die weisesten Gesetze zu einem Ganzen verbunden hatte, um sich, und offenbarte demselben die großen Leiden, die es in später Zukunft treffen werden. Da erhob ganz Israel ein lautes Wehgeschrei: „Ist es möglich, unter der Wucht dieser harten Schläge sich aufrecht zu erhalten? Werden wir nicht spurlos von der Erde

---

[1]) לקח יעקב י"ב אבנים ושם אותם מראשותיו בא המקום להודיעו שעתידין לעמוד ממנו י"ב שבטים ונעשו כולן אבן אחת להודיענו שכולם עתידין להיות עם אחד בארץ. (פדר"א פל"ה.) [2]) כל כ' שנה שעמד בביתו של לבן היה אומר ט"ו שיר המעלות שבספר תהלים. (ב"ר פס"ה.) [3]) ה' הצילה נפשי משפת שקר מלשון רמיה. [4]) ה' שמרך וגו' יומם השמש וגו'. [5]) ממעמקים קראתיך ה'.

und in unserer Gemeinde ausgezeichneten Familie, deren verklärtes Haupt diese Anstalt stiftete zur Ehre seines Namens und zum Heile für die spätesten Geschlechter, himmlischen Segen dem Manne,*) dessen dichterische Phantasie ihn über die Alltäglichkeit erhob und zu einem dauernden Werke der Humanität begeisterte, himmlischen Segen Allen, die an dem Auf- und Ausbau dieses Institutes mitgewirkt haben, die Zöglinge pflegen, führen und belehren, den Blinden Schutz angedeihen lassen, ihnen Hilfe senden und reichlich spenden.

*) Dr. Ludwig August Frankl.

Rede

zur Einweihung des vom Freiherrn Anselm von Rothschild zum Andenken an seinen verewigten Vater Salomon Freiherrn von Rothschild gegründeten Spitales in Wien.

(Am 9. März 1873.)

Schon der Name des Gebäudes, das soeben unserer Gemeinde zum Eigenthum übergeben wurde, redet zum Herzen und verleiht ihm von selbst die religiöse Weihe. Denn er erinnert uns an die mannigfachen Krankheiten, die den schwachen Erdensohn von Zeit zu Zeit treffen, an die Schmerzen, die den kranken Körper beunruhigen, an die angstvolle Stimmung, welche die Seele des Leidenden niederbeugt, an den Kummer, der in die Wohnungen der Familien einzieht und die Gemüther der Angehörigen umdüstert — und vergegenwärtigt uns dann eine Zufluchtstätte, wo die Wissenschaft und die Erfahrungen der Aerzte mit der Fürsorge und dem Eifer der Wärter und Wärterinnen sich verbinden, um den von Krankheiten heimgesuchten Armen Hilfe zu reichen, Ruhe zu gönnen, Hoffnung, Muth, Vertrauen und Zuversicht einzuflößen und sie mit der göttlichen und menschlichen Ordnung auf Erden auszusöhnen.

ואת החולה אחזק,

„Das Kranke stärke ich" (Ez. 34, 16), diese schlichten Worte, welche auf der Gedenktafel am Eingange dieses Gebäu-

des zu leſen ſind, ſie allein reden zum Herzen für alle Zeiten!

Es ſind aber noch drei Momente mit dieſem Krankenhauſe für immer unzertrennlich verbunden, die ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann, bevor ich den Schutz des Himmels auf dasſelbe herabflehe.

Dieſes Gebäude erhebt ſich als ein Denkmal kindlicher Pietät! „Kindliche Pietät" — ſind das nicht wieder zwei Worte, die zum Herzen, zu jedem fühlenden Herzen reden und dem Denkmal die höchſte religiöſe Weihe geben? Ein Sohn bezeigt ſeinem Vater Ehrerbietung, ehrt deſſen theueres Andenken über das Grab hinaus, verewigt ſeine heiligen Gefühle durch ein großartiges, frommes Werk, bethätigt ſeine kindliche Pietät durch eine Stätte zur Linderung menſchlichen Wehes, — das werden die Mauern dieſes Gebäudes den ſpäteſten Geſchlechtern verkünden!

Als der letzte Prophet in Iſrael dem Herzen ſeines Volkes Ehrfurcht vor Gott mit unauslöſchlichen Zügen einprägen wollte, begann er mit dem Satze:

בן יכבד אב,

„ein Sohn ehrt ſeinen Vater" (Mal. 1, 6), gewiß, es thut eurem Herzen wohl, ihr Väter, wenn eure Söhne mit kindlicher Pietät euch nahen und ihr überzeugt ſeid, daß ſie euer Andenken heilig halten werden — wohlan denn!

ואם אב אני איה כבודי

ſpricht Gott: „Bin ich doch auch euer Aller Vater, und ihr könntet mein je vergeſſen und je aufhören mir Ehrerbietung zu beweiſen?" Nein! Solange die Worte:

בן יכבד אב

„ein Sohn ehrt ſeinen Vater" in Iſrael einen lauten Widerhall finden, ſolange man die kindliche Pietät in Iſrael beobachtet und laut preiſet, wird es auch möglich ſein, die entfremdeten Gemüther Gott zu nähern und mit Ehrfurcht vor dem Einigen und Alleinigen zu erfüllen. — Darum wird auf die-

sem Denkmal kindlicher Pietät eine heilige Weihe für alle Zeiten ruhen!

Dieses Gebäude ist ferner das hochherzige Werk eines Einzelnen. An verschiedenen Punkten der Residenz erblickt man Krankenhäuser, die entweder vom Staate oder vom Lande oder von der Commune erbaut wurden; heute aber weihen wir ein Krankenasyl, das der Hochherzigkeit eines Einzelnen sein Entstehen und seine Vollendung verdankt, das sowohl durch seine Erscheinung nach Außen als durch seine Einrichtung im Innern einen Spender verräth, von welchem das Wort des Psalmisten gilt:

פזר נתן לאביונים,

„er streut aus und gibt mit voller Hand den Dürftigen";

צדקתו עומדת לעד,

„das Werk seiner Wohlthätigkeit ist von unvergänglicher Dauer";

קרנו תרום בכבוד,

„darum wird seine Macht in Ehren erhöht" (Ps. 112, 9).

Reichgeschmückt, hellstrahlend im Glanze der kostbarsten Steine war das Herz des Hohenpriesters in Israel, um anzuzeigen, daß Gott an den Eingebungen und Thaten eines edlen Menschenherzens das größte Wohlgefallen hat, und daß der Schimmer eines solchen Herzens alle Güter und alle Vorzüge der Menschen überstrahlt und übertrifft!

Dieses Gebäude ist endlich eine Frucht des confessionellen Lebens! „Confessionelles Leben," das hat beim ersten Anhören keinen guten Klang in einer Zeit, die demselben fast täglich heftig und ungestüm den Krieg erklärt. Allein, wenn an dem Baume des confessionellen Lebens solche Früchte prangen, wie dieses Haus, wenn unter dem Schatten dieses Baumes Kranke und Leidende Schutz und Schirm finden, wer, frage ich, dürfte es wagen ihn zu entwurzeln und dem Boden zu entreissen, aus welchem er reiche Nahrung zieht? O, daß doch alle Religionsbekenntnisse mit einander wetteifern

möchten in Thaten der Nächstenliebe und Werken der Humanität, anstatt ihren heiligen Eifer durch Unfrieden und Unduldsamkeit zu bethätigen: dann würde das Gottesreich der innigsten Menschenverbrüderung, nach welchem Israel sich sehnt und dessen Herannahen es täglich erbittet, um so sicherer und rascher triumphiren!

Außerdem ist ja die liebevolle Fürsorge für Kranke und Leidende ein uraltes Stammes- und Glaubenserbe des israelitischen Volkes. Denn wir besitzen noch das Testament unseres Stammvaters, das Testament des Patriarchen Abraham. Es ist sehr kurz, besteht aus sechs Worten:

ושמרו דרך ה' לעשות צדקה ומשפט,

„Meine Nachkommen sollen den Weg Adonai's hüten, wohlthun und Recht üben" (Genes. 18, 19). Und dieses Wohlthun, worin soll es vorzugsweise bestehn?

צדקה זו בקור חולים,

In der Krankenpflege! Dem Kranken körperliche Hilfe reichen und Seelentrost spenden, seinen schwachen Leib stärken und seinen gedrückten Geist aufrichten, das ist das heilige Erbe und die religiöse Pflicht eines treuen und echten Sohnes des Patriarchen Abraham. Und wer empfindet eine tiefere Sehnsucht nach den Tröstungen der Religion, die besonders aus der heiligen Quelle des Gebetes hervorströmen, als der von Schmerzen und Leiden Heimgesuchte?

קרוב ה' לנשברי לב,

Gott, ruft der Psalmist aus, ist Denen am nächsten, deren Gemüth zerschlagen und gebrochen ist. Und wo kann der sterbende Israelit den Ruf: „Schma Jisrael" ertönen lassen, das Bekenntniß: „Adonai echad," Einer ist Gott und keiner außer ihm, ablegen, als in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, im Kreise der Glaubensbrüder? Oder wo kann der Errettete und Genesende seinen heißen Dank dem Herrn des Lebens an Sabbaten und Festtagen darbringen, als an einer confessionellen Andachts-

stätte, die mit dem Krankenhause verbunden ist? Wer könnte so hartherzig sein, dem Genesenden die Pforten des Himmels zu verschließen und den Sterbenden den Seelenfrieden zu rauben?

Alles, alles an und in diesem Gebäude redet zum Herzen, dessen Ursprung, dessen Ausführung und dessen Bestimmung, ob wir es als ein herrliches Denkmal kindlicher Pietät oder als die hochherzige That eines Einzelnen oder als eine edle Frucht des confessionellen Lebens betrachten — und so sei es fortan geweiht im Namen des Gottes, den wir wie Söhne ihren Vater verehren und den wir am nächsten Sabbat als

אל רחום וחנון

als einen Gott voll Liebe und Erbarmen preisen werden!

להיות עיניך פתוחות אל הבית הזה לילה ויום

(1 Kön. 8, 29), möge dein stets offenes Auge, o Gott, dieses Haus bewachen und behüten in trüben Nächten und an heißen Tagen, daß die Kranken Heilung, die Schmerzvollen Linderung, die Verzagten frischen Lebensmuth hier finden! Mögest du den Geist der Aerzte erleuchten, wenn sie die Krankheitserscheinungen prüfen, ihre Hand führen, wenn sie in ihrem heiligen Berufe hier thätig sein werden! Möge der Name Salomon, mit welchem ein treuer Sohn dieses Haus geschmückt hat, ein Friedenszeichen und ein Friedensengel allen Denen sein, die hier Schutz und Rettung suchen werden! Möge an dem edlen Stifter in Erfüllung gehen das Wort des Psalmisten:

אשרי איש ירא את ה' במצותיו חפץ מאד

„Heil und Glückseligkeit in Fülle dem Manne, der Adonai, den Gott seiner Väter, ehrfürchtet und an dessen Geboten: den Vater zu ehren und die Gebeugten aufzurichten, Gefallen hat!

גבור בארץ יהיה זרעו דור ישרים יבורך

(Ps. 112, 1. 2.), „stark und mächtig seien seine Nachkommen auf Erden, das Geschlecht der Edlen bleibe gesegnet, gesegnet immerdar, gesegnet mit Allem, was das Herz erfreut und die

Seele beglückt!" Mögest du, o Gott, den Männern, die während des Auf- und Ausbaues dieses Krankenhauses treu und ausdauernd sich bemüht haben, ihre selbstlose Hingebung und Aufopferung lohnen und vergelten durch אורה ושמחה durch Licht und Freude, durch ein ungetrübtes, langes und freudenvolles Leben, du, Herr, Gebieter und Spender des Lebens! Amen.

Israel's National-Lied.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handlungsangehöriger Israeliten.

(Am 23. Januar 1868).

So ernst auch die Veranlassung ist, welche Sie heute in später Abendstunde in das Haus unseres Gottes führte, des Gottes, der da tödtet und neu belebet, Wunden schlägt und sie wieder heilet, so muß doch jedes jüdische Herz beim Anblicke dieser Versammlung sich gehoben fühlen und jedes menschenfreundliche Auge mit Wohlgefallen auf derselben ruhen. Denn Sie, Bundesbrüder und Vereinsglieder, sind dem Rufe jenes Liedes gefolgt, das wir zum Schlusse der heutigen Gedächtnißfeier anstimmen, des 133. Psalms: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zusammen sitzen!"

Dieser Psalm war, ist und wird das Nationallied unseres Volkes bis an das Ende der Zeiten bleiben; es ist die Quelle jener Zähigkeit, Ausdauer, Widerstandskraft, Brüderlichkeit und Barmherzigkeit, welche Israel auszeichnen und es erhalten haben, trotz seiner Zerstreuung und trotz aller Versuche, es zu verderben und zu vernichten.

Als der Patriarch, dessen Namen wir tragen, als Jakob oder Israel die Heimat verlassen und den Wanderstab in der Hand in die Fremde ziehen mußte, schaute er im Geiste die künftigen Geschicke seiner Nachkommen. Er sah sie, von Edom's Wildheit gedrängt, von Rom's Völkerjagd aufgeschreckt, die heimatlichen Fluren Canaan's fliehen und weit weg in die fernsten Länder auswandern. Die Sonne ging unter,[1]) schwere Wolken zogen am Abendhimmel zusammen, kein Stern erhellte das nächtliche Dunkel — so daß Gott in dieser Nacht mit dem Staub der Erde[2]) und nicht mit den Sternen am Himmel Israel vergleichen konnte; — und wieder sah der Patriarch die Zukunft seiner Kinder gleich einem Schattenspiel vor seinem Geiste sich bewegen: ihre Sonne, die Sonne der Freiheit und Selbstständigkeit, warf die letzten Strahlen auf Canaan's Gefilde, die Wolken des Völkerhasses umdüsterten ihren Himmel und kein Stern der Liebe leuchtete ihnen unter den Nationen. Tief bekümmert nahm der Patriarch zwölf Steine, nach Anzahl der israelitischen Stämme, um sich ein hartes Lager für diese Nacht, die erste Nacht auf fremder Erde zu bereiten. Doch kaum hatte er sein grambeschwertes Haupt auf dasselbe niedergelegt, rückten die zwölf Steine aneinander, wuchsen zusammen, wurden ein Ganzes, ein sanfter Schlummer schloß Jakob die müden Augen, und ein liebliches Traumgebilde erheiterte seine Seele. Er sah die großen Weltreiche der Babylonier, Medier, Griechen und Römer aufsteigen und fallen,[3]) fallen und sich nicht wieder von ihrem Sturze erheben, und eine sanfte Stimme rief ihm zu: Siehe, alle diese Nationen, vor deren Waffengetöse und Kriegsgeschrei die Welt einst erzittern wird, werden sinken gleich den Steinen in die Fluthen der Geschichte; nur dein Volk wird sich erhalten, wenn es gleich den zwölf Steinen, auf denen du ruhst, sich eng vereinigen und innig verbinden, zusammenwirken

---

[1]) כי בא השמש. [2]) והיה זרעך כעפר הארץ. [3]) והנה מלאכי אלהים עולים ויורדים, אלו שרי ארבע מלכיות. (ב"ר פס"ה)

und zusammenhalten wird.[1]) Und als der Patriarch später im Hause Laban's weilte, stärkte er sein Herz und seine Hoffnungen durch innige Gebete, ähnlich den Stufengesängen David's.[2]) Wenn Laban's trügerischer Sinn ihn immer von Neuem zu täuschen suchte, betete er zu Gott,[3]) daß er ihn von diesem Manne des Truges und der Täuschung retten möge; wenn die Sonnengluth am Tage ihn verzehrte und der Frost in mondhellen Nächten ihn durchschauerte, so erhob er seine Seele zu Gott, dem Beschützer treuer Pflichterfüllung;[4]) wenn er in den Thälern und Tiefen die Herden Laban's weidete, so trug ihn sein frommer Geist auf den Schwingen der Andacht zu Gott empor;[5]) und wenn er im Kreise seiner Familie ausruhte und seine Kinder um sich geeinigt sah, rief er ihnen zu: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zusammen sitzen; o beherziget tief, meine Kinder, die Worte, die ihr jetzt vernommen habet! Seht, ich muß in der Fremde, fern von der trauten Heimat, von Vater und Mutter leben, weil der Zwist mit meinem Bruder mir den Wanderstab in die Hand drückte." — Und so ward der 133. Stufengesang der Grundton des jüdischen Nationalliedes!

Als Moses, das herrlichste Muster der Brüderlichkeit, der die königlichen Gemächer Pharao's verließ, um zu seinen schwergedrückten Brüdern hinauszugehen, als er merkte, daß sein Tod herannahe, sammelte er das Volk, das er durch die weisesten Gesetze zu einem Ganzen verbunden hatte, um sich, und offenbarte demselben die großen Leiden, die es in später Zukunft treffen werden. Da erhob ganz Israel ein lautes Wehgeschrei: „Ist es möglich, unter der Wucht dieser harten Schläge sich aufrecht zu erhalten? Werden wir nicht spurlos von der Erde

---

[1]) לקח יעקב י"ב אבנים ושם אותם מראשותיו בא המקום להוריעו שעתידין לעמיר ממנו י"ב שבטים ונעשו כולן אבן אחת להודיענו שכולם עתידין להיות עם אחד בארץ. (פדר"א פל"ה.) [2]) כל ב' שנה שעמד בביתו של לבן היה אומר ט"ו שיר המעלות שבספר תהלים. (ב"ר פס"ה.) [3]) ה' הצילה נפשי משפת שקר מלשון רמיה. [4]) ה' שמרך וגו' יומם השמש וגו'. [5]) ממעמקים קראתיך ה'.

verſchwinden müſſen?" „Beruhiget euch, Iſraeliten" erwiderte der treue Lehrer und Führer: „Ihr ſteht heute Alle als ein Ganzes vor dem Ewigen eurem Gotte;" ſo lange ihr eng und feſt zuſammenſteht, wird es keiner Macht auf Erden gelingen euch zu vernichten; denn in dem einen Worte „culchem" d. h. „Alle wie Einer und Einer wie Alle", liegt das Geheimniß eurer Fortdauer! Der Völkerhaß wird ſeine Pfeile auf euch richten, ihr aber werdet ungebrochen auf dem Boden der Geſchichte bleiben;[1]) eure Lebensſonne wird von den Wolken der Vorurtheile verdunkelt werden, aber nie ganz untergehen;[2]) mächtig iſt der Bruderſinn, der die einzelnen Glieder eines Volkes zu einem Ganzen verbindet: an ihm brechen ſich, wie an einem gewaltigen Felſen, die Wellenſchläge des Wahnes und des Haſſes.

Als König David endlich, deſſen ſiegreiches Schwert Iſrael's Feinde gedemüthigt und deſſen ruhmvolles Scepter die iſraelitiſchen Stämme geeinigt, als er Jeruſalem zum Mittelpunkte des Reiches erhoben hatte, die Gottesſtadt, welche durch ihre Bauart ein anſchauliches Bild der Einigkeit war[3]) und Jedem, der ſie betrat, die Zuſammengehörigkeit vor die Seele führte, als König David ſah, daß die verſchiedenen Stämme dort erſcheinen und Zeugniß ablegen, daß ſie als ein einheitliches Volk ſich fühlen,[4]) griff er zu jener Harfe, die er in Freud' und Leid ſo oft rührte, und deren Saiten er die wunderbarſten Töne entlockte, und ſtimmte den vorletzten Stufengeſang, den 133. Pſalm an: „Wie gut iſt es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zuſammenſitzen!"

So tönt es von Jakob zu Moſes und von Moſes zu David, und ſo preiſen und verherrlichen ein Stammvater, ein Stammführer und ein Stammfürſt die Einigkeit und Brüderlichkeit in Iſrael!

---

[1]) לגבור שהעמיד את הקורה והיה זורק בה את החצים חציו בלין והקורה במקומה עומדת אף ישראל וכו'. (תנחומא פ' נצבים.) [2]) היום, מה היום מאיר פעמים ומאפיל פעמים. (שם.) [3]) ירושלים הבנויה כעיר שחוברה לה יחדיו. [4]) ששם עלו שבטים שבטי יה עדות לישראל.

Und bewährt nicht der Verein, welchem Sie angehören, den Anfang unseres jüdischen Nationalliedes? Wie viel Gutes stiftet er im Laufe eines Jahres durch den brüderlichen Sinn, der ihn belebt! Mit welcher Theilnahme sorgen die Häupter desselben für die Bedürfnisse seiner kranken Glieder! Welcher menschenfreundliche Eifer beseelt die Vereinsärzte, wenn der Ruf an sie ergeht, Linderung und Heilung zu spenden! Und wie lieblich erscheint dieser Bruderbund, wenn er die helfende Hand ausstreckt, indem er nicht durch Almosen das Ehrgefühl verletzt, sondern auf dem Boden der wechselseitigen Unterstützung ohne Unterschied des Vermögens ruht, und aus dem Geiste der Association emporwächst! Wie blüht und gedeiht dieser Verein Jahr um Jahr, so daß ihm auch das verflossene einen Zuwachs von 48 Mitgliedern brachte! Wie offenbarte sich endlich die Huld des einen Gottes, der die Einheit und Brüderlichkeit liebt, an Ihrem Vereine im entschwundenen Jahre, indem seine Gnade den Mann, der an Ihrer Spitze steht, aus schwerer und langwieriger Krankheit errettete zu Ihrer Freude und zur Freude aller derer, die sein gutes Herz und seinen mildthätigen Sinn kennen!

Am herrlichsten aber bewährt sich Ihr Verein am heutigen Abend, da Sie in unserem Gotteshause als Brüder zusammensitzen! Andere Vereine versammeln sich jährlich zu einem gemeinschaftlichen fröhlichen Mahle. Sie aber schaaren sich jedes Jahr im Tempel des Herrn zusammen, um in ernster Stimmung, unter wehmüthigen Klängen und Trauergesängen Derer brüderlich zu gedenken, die als Vorsteher, Mitglieder, Gründer oder Wohlthäter Ihrem Vereine einst angehörten und ihm, so lange sie lebten, den jüdischen Brudersinn bewährten. Für das Heil dieser hingeschiedenen und verklärten Seelen, die in einer bessern und reinern Welt vereint fortleben, wollen wir jetzt inbrünstige Gebete zu Gott emporsenden! —

Der Kaufmannsstand.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handelsangehöriger Israeliten zu Wien.

(Am 26. Januar 1871.)

Die Treue zu jenen Mitgliedern Ihres Vereines, welche durch gleiche Bestrebungen mit Ihnen im Leben verbunden waren, ruft Sie an einem Abend des Jahres zu einem besondern Gottesdienste, und so geschieht es, daß ein Mal alljährlich eine Schar von Zuhörern in diesen heiligen Räumen sich zusammenfindet, die demselben Berufe, dem Kaufmannsstande angehört. Auf diesen will ich heute Ihre Aufmerksamkeit lenken, und dessen Vorzüge im Gegensatze zu anderen Berufsarten vor Ihnen erörtern.

Gewöhnlich weist man dem Wehrstande oder den Männern, welche Kriegswaffen tragen oder gebrauchen, den ersten Platz in der Gesellschaft an, und für einen Moment wollen wir uns dieser Rangordnung fügen. Gewiß, es ist rühmenswerth und preiswürdig, zum Schutze des Vaterlandes die Waffen zu schwingen und sein Leben für die Freiheit des heimatlichen Bodens den Gefahren des Todes auszusetzen. Auch in Israel mußte Jedermann vom 20. Jahre Kriegsdienste leisten und dem Heere sich einreihen; auch in Israel nannte man die Na-

men der Helden mit Ehren und Auszeichnung. Das letzte Fest, das wir hier begangen haben, feierte ja einen der größten Helden in der Geschichte und die kleine Schar todesmuthiger Männer, welche den grimmigen Feind ihres Glaubens niederschmetterten.

Allein die Schattenseiten dieses Standes, besonders da, wo er eine stehende, abgesonderte und bevorzugte Kaste des Gemeinwesens bildet, sind sehr zahlreich.

Was ist der Krieg? Was Fleiß und Sparsamkeit Jahre lang gesammelt, was die Anstrengung vieler Generationen aufgebaut, wofür die Liebe von Vater und Mutter ein halbes Menschenleben sich geopfert hat — an einem Tage hat es der Krieg vernichtet, für immer vernichtet! Sein Schauplatz ist mit Leichen übersäet, seine Gesänge werden vom Röcheln der Sterbenden übertönt, seine Trophäen sind von Blut und Thränen überfließend — und ist der Mordstahl einmal gezückt, sind die verheerenden Feuerschlünde einmal geöffnet, ist die thierische Wuth des Menschen einmal entflammt, wer kann da eine strenge und gerechte Grenzlinie ziehen zwischen Schuldigen und Unschuldigen? Mußten doch die Israeliten in ihren Wohnungen eingesperrt bleiben, als am 14. Nisan der Würgeengel durch Egypten einherzog, weil auch sie mitten im Gemetzel das Verderben leicht treffen konnte; fordert doch der Profet Jesaja Israel auf, sich in die verborgensten Gemächer zu flüchten und die Thüren hinter sich zu schließen, bis das Gottesgericht über die gewaltthätigen Fürsten und Reiche vorüber sein wird! Und wer kann dem Kriege Einhalt thun, daß er nicht von der berechtigten Vertheidigung zum ungerechten Angriffe übergehe und in blutige, ländergierige Eroberungssucht ausarte?

Auch wird Jeder einräumen, daß der Krieg, die höchste Leistung des Wehrstandes, keine Schule der Gesittung und Bildung, der Freiheit und Menschlichkeit ist, daß er vielmehr die edleren Gefühle erstickt, die Gemüther verwildert, Rohheit und Barbarei in erschreckender Weise fördert, die bösen Geister des

Hasses, des Grolls und der Rache aus den Schlupfwinkeln des Herzens hervorlockt, aus den Schwertern gewöhnlich Ketten schmiedet, um die Völker zu fesseln, und nicht das milde goldne, sondern das harte eiserne Szepter schwingt, unter welchem die Menschen stöhnen und seufzen.

Der Lehrstand nimmt in der Rangordnung der Gesellschaft den nächsten Platz ein, und gewiß verdienen die Männer, welche forschen und untersuchen, belehren und nützliche Kenntnisse verbreiten, die Kräfte der Jugend entwickeln und ausbilden, geachtet und geehrt zu werden. Allein gerade jener Theil dieses Standes, der das heiligste Lehramt ausübt, hat es mit geringen Ausnahmen zum Schaden der Menschheit misbraucht. Anstatt die brüderlichen Gesinnungen in der Menschenwelt zu stärken, den Frieden auf Erden auszubreiten und die Liebe in der Gesellschaft zu nähren, hat er, dieser bestellte, besoldete und geweihte Lehrstand, die Gemüther zu Haß und Feindseligkeit aufgestachelt, die blutigsten Religionskriege angefacht, die schrecklichsten Ausbrüche des Fanatismus geschürt, die Altäre durch flammende Menschenopfer entweiht, die Männer mit dem gezückten Stahl des Verderbens gesegnet und heilig erklärt. Ja, mehr als das Schwert des Krieges hat die Zunge des religiösen Fanatismus den schlimmsten Leidenschaften gedient, zerstört, verwüstet, gewüthet und gemordet im Verlaufe der Geschichte. Und auch in unserer Mitte stand er nicht immer auf den Höhen Zion's, von denen Licht und Liebe ausstrahlen müssen, trug er nicht überall die Fackel der Bildung in der Dunkelheit voran, gebrauchte er nicht zu jeder Zeit Worte der Wahrheit und des Friedens, sondern klein und kleinlich hing er am Kleinen und Kleinlichen, hatte den Dornbusch aber nicht das Feuer vor Augen, aus welchem das Göttliche hervorleuchtet, reichte die Spitzfindigkeiten des spielenden Verstandes als Himmelsspeise den Gläubigen dar, wandelte im Finstern und floh den hellen Tag der Gewissensfreiheit, häufte Formen auf Formen, Uebungen auf Uebungen wie Heuschreckenschwärme

an, bekämpfte und verdammte die religiösen Bedürfnisse veränderter Zeiten und fortgeschrittener Geschlechter! Er sollte ein Sendbote des Gottes sein, der in das Innere schaut, das Auge erleuchtet, die Seele erquickt, das Herz erfreut, Weisheit und Einsicht verleiht, und erniedrigte sich oft selbst zum gehorsamen Sklaven des Vorurtheils und der Beschränktheit!

Die Männer der materiellen Arbeit, des Handels, des Verkehrs und des Austausches zwischen verschiedenen Ländern und Reichen gehören zum dritten, zum Nährstande, und dieser erringt mit Recht in der modernen Zeit immer mehr Werthschätzung und Anerkennung. Denn er ist zuvörderst der wärmste und treueste Freund des Friedens. Begeistert wie jeder Andere für das Vaterland, sucht er nicht das Wohl und das Heil, die Ehre und den Ruhm desselben in blutigen Heldenthaten, in wilden Eroberungskriegen, in der Anhäufung von Gefangenen und Trophäen, sondern in den Arbeiten und Werken des Friedens, welche die Wohlfahrt von Millionen begründen, die Menschen einander nähern, die Länder mit einander verbinden, Stammesvorurtheile verscheuchen, nationale Schroffheiten durch den ununterbrochenen Verkehr glätten und ausgleichen. Mögen ihn die Handwerker des Krieges immerhin „Krämer" schelten; ein Volk von Krämern arbeitet, schafft, sammelt, spart, mehrt den nationalen Reichthum; ein kriegerisches verzehrt, vergeudet, verwüstet, richtet den Sieger und den Besiegten zu Grunde, und zertretenes und zertrümmertes Menschenglück bezeichnen seine klirrenden Fußtritte in der Geschichte!

Der Kaufmann ist ferner ein eifriger Förderer der Aufklärung. Allen Schwingungen und Schwankungen der Zeit unterworfen, den socialen Wandlungen und den veränderten Lebensrichtungen am meisten ausgesetzt, wird er genöthigt auf die Forderungen der Zeit in seinem Berufe zu achten, die eingetretenen Veränderungen in der Gesellschaft zu berücksichtigen, von hergebrachten Anschauungen und alten Vorurtheilen sich

los zu reißen. Sein Blick wird frei, sein Gesichtskreis weit, sein Urtheil unbefangen, sein Sinn empfänglich für den Fortschritt in allen Lebensbeziehungen, daher auch auf religiösem Gebiete. Täglich lehrt ihn sein Beruf, daß der Menschengeist nicht still steht, daß er erfindet, entdeckt, verbessert und vereinfacht — und wie könnte er dem Stillstande und dem zähen Festhalten an todten Formen und Bräuchen das Wort reden?

Was endlich Mildthätigkeit und wahre Menschlichkeit betrifft, so bleibt der Kaufmann hinter keinem Stande zurück. Er ist freigebig, hat ein warmes Herz, einen edlen Sinn, eine offene Hand, unterstützt gern Vereine, welche das Wissen fördern, Noth und Elend lindern, Hilfe und Beistand den Rathlosen und Verlassenen bringen. Ist doch Ihr Verein ein schönes Zeugniß kaufmännischen Wirkens auf dem Felde der Humanität, indem er das arbeitsunfähige Alter versorgt, die Kranken pflegt, die Todten ehrt! Ist doch der heutige Abend ein rührender Beweis der Pietät, welche Sie den verstorbenen Vorstehern, Gründern, Mitgliedern und Wohlthätern Ihres Vereines zollen! Darum wollen wir jetzt für deren Seelenheil Gebete zu Gott emporsenden und dadurch das Band der Treue und Anhänglichkeit von Neuem festknüpfen.

Zwei hebräische Wörter.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handlungsangehöriger Israeliten zu Wien.

(Am 29. Januar 1873.)

Wer den göttlichen Geist der Liebe, der aus den Tiefen des Judenthums hervorquillt, in dessen Reinheit und Klarheit erfassen will, der muß auf die alten Laute und Klänge lauschen, in denen das Judenthum verkündet und verbreitet wurde, und da in Ihrem Vereine, durch das Verhältniß seiner Mitglieder zu einander wie durch die Zwecke, denen er dient, sich jener himmlische Geist abspiegelt, so will ich es heute versuchen, Ihnen an zwei hebräischen Wörtern, die zu Ihrem Bunde in Beziehung stehen, die Herrlichkeit des Glaubens zu zeigen, den Sie bekennen und die Trefflichkeit des Stammes, dem Sie angehören.

Allerdings kann ich es nicht verschweigen, daß die Kenntniß der biblischen Sprache in unserer Zeit nicht mehr so allgemein verbreitet ist wie in frühern Tagen. Allein einerseits ist der Bau dieser Sprache so einfach und durchsichtig und ihr Wesen so anschaulich und malerisch, und andererseits ist Ihre Stimmung an diesem Vereinsabend so ernst und hingebend, daß ich mich sicherlich nicht täusche, wenn ich auf Ihre Aufmerksamkeit für die folgende Auseinandersetzung zähle.

Unsere Muttersprache, die deutsche, wie die meisten anderen uns bekannten Sprachen gebrauchen die beiden Wörter: „Nächster" und „Nebenmensch," wenn sie von Nächstenliebe und von den Pflichten gegen den Nebenmenschen reden. Allein durch ihren bloßen Laut vermögen sie nicht unser Inneres zu erwärmen, oder Gefühle der Theilnahme in unserem Herzen sofort anzufachen, oder Erinnerungen in unserer Seele rasch wach zu rufen, die uns zu einer innigen Zuneigung und Hingabe auffordern, weil sie nämlich blos ein äußerliches Raumverhältniß bezeichnen, Wesen, die neben uns leben oder uns zunächst stehen.

Jene Sprache aber, in welcher die Thora und die Profeten geschrieben sind, die heilige Sprache der Bibel, kennt gar nicht die nüchternen Bezeichnungen: „Nächster" und „Nebenmensch," sondern besitzt dafür zwei Ausdrücke, vor deren Wärme das Eis der Selbstsucht zerfließen muß.

Wer kennt nicht den einen großen Pfeiler des Judenthums, mit der Inschrift: Liebe deinen Nächsten (le-réacha) wie dich selbst? Entspricht aber das zweite hebräische Wort in diesem großen Gesetze, das Wort „le-réacha" wirklich dem deutschen Ausdrucke „Nächster"? So wird es allerdings übersetzt, seine ursprüngliche Bedeutung ist aber eine ganz andere, die uns in die göttlichen Tiefen unseres Herzens einführt. Denn „réah" heißt Genosse, Freund, mit dem du zusammenlebst und zu dem allein du dich hingezogen fühlst. Siehe, sagt die Thora, in der ganzen Schöpfung gibt es kein Wesen, in dessen Nähe du dich so wohl fühlst, dessen Umgang dein Herz so befriedigt, dessen Gesellschaft dich in solchem Maße erfreut, kein Wesen, welches dein Sehnen und Hoffen so versteht, mit dem du so heiter und vergnügt zusammenwirken kannst, das dir so gleichartig und so sympathisch ist wie den Menschen. Wohlan denn! So lebe und verkehre mit diesem Menschen wie mit deinem Genossen, liebe ihn wie deinen Freund, wie einen Theil deines Selbst und thue ihm nicht, was du von dir oder

von deinem Freunde fern halten möchteſt. Wie ganz anders klingt das Wort „réa“ als deſſen gewöhnliche Ueberſetzung „Nebenmenſch“ oder „Nächſter“! Wie erwärmt der Hauch des Mundes, der den Laut réa hervorbringt, die Seele des Redenden und das Gemüth des Zuhörers; wenn unſere Väter das Wort réa vernahmen, ſo erinnerten ſie ſich ſofort, daß der theuere Freund auch réa heißt und daß die bräutliche Tochter des Hauſes den geliebten Bräutigam réï nennt! Ja, nur in der heiligen Sprache der Bibel konnten die folgenden Gebote ſo wirkſam verkündet werden: Stehe nicht kalt und unthätig, wenn das Leben deines Nebenmenſchen oder réa in Gefahr ſchwebt (Lev. 19, 16); liebe deinen Nächſten oder réa wie dich ſelbſt (daſ. 19, 17); ſprich nicht zu deinem Nächſten oder réa: Gehe fort, komme wieder, morgen will ich dir etwas geben, während du es heute beſitzeſt (Spr. 3, 28)!

Und nun erſt das zweite Wort!

Wenn dein Bruder verarmt und ſeine Hand neben dir erſchlafft, ſo halte ihn aufrecht, gebietet die Thora (Lev. 25, 35). Wer aber iſt dieſer Bruder oder „achicha“? Etwa der Sohn deines Vaters oder deiner Mutter? O, nein! Denn ſofort fügt die Thora hinzu: Ob er fremd oder einheimiſch, er ſoll mit dir leben. Dein Bruder iſt alſo jeder Menſch, Jeder, der menſchliche Züge an ſich trägt — und wie verwandelt dieſes kleine Wörtchen „achicha“ mit einem Male die ganze menſchliche Geſellſchaft! Nicht mehr gibt es Perſonen, die einander fremd und feindlich wie Thiere gegenüber ſtehen, nicht mehr Nationen, die gleich wilden Horden einander angreifen und verfolgen, ſondern die ganze Menſchheit wird zu einer Familie, die den Vers des Pſalmiſten anſtimmt: Wie ſchön und wie lieblich iſt es, wenn Brüder einig zuſammen wohnen! Die Herzen werden bewegt, gerührt, ergriffen vom Hauche der Liebe, die Hände regen und öffnen ſich, um einander zu helfen und beizuſtehen, die Sonne der Brüderlichkeit erhebt ſich am Himmel

los zu reißen. Sein Blick wird frei,
sein Urtheil unbefangen, sein Sinn en
schritt in allen Lebensbeziehungen, d
Gebiete. Täglich lehrt ihn sein Ber
nicht still steht, daß er erfindet, entd
sucht — und wie könnte er dem S
Festhalten an todten Formen und

Was endlich Mildthätigkeit u
trifft, so bleibt der Kaufmann h
Er ist freigebig, hat ein warmes
offene Hand, unterstützt gern Be
dern. Noth und Elend linder
sen und Verlassenen brin
kaufmännischen B
er das arbeitsunfä
ehrt! Ist da
Verlust, wei

Zwei hebräi

Rede zur Seelen-Gedächtn
Mitglieder des Vereines
sorgung Handlungsang

(Zu 2

Wer den göttliche
des Judenthums hervo
erfassen will, der muß
in denen das Judenth
da in Ihrem Verein
zu einander wie dur
himmlische Geist ab
zwei hebräische
, die Herrl
Wesen
Stimmu
daß ich
merksa

est. Wie ganz anders
wöhnliche Uebersetzung
rwärmt der Hauch des
, die Seele des Reden-
denn unsere Väter das
ie sich sofort, daß der
die bräutliche Tochter
ši nennt! Ja, nur in
n die folgenden Gebote
nicht kalt und unthätig,
n oder réa in Gefahr
ächsten oder réa wie dich
inem Nächsten oder réa:
h dir etwas geben, wäh-

Wort!

Hand neben dir er-
ora (Lev. 25, 35).
va der Sohn
n sofort fügt
er soll mit
Jeder, der
elt dieses
ze mensch-
einander
cht mehr
und ver-
Familie,
und wie
die Her-
r Liebe,
n und
immel

verschwinden müssen?" „Beruhiget euch, Israeliten" erwiderte der treue Lehrer und Führer: „Ihr steht heute Alle als ein Ganzes vor dem Ewigen eurem Gotte;" so lange ihr eng und fest zusammensteht, wird es keiner Macht auf Erden gelingen euch zu vernichten; denn in dem einen Worte „culchem" d. h. „Alle wie Einer und Einer wie Alle", liegt das Geheimniß eurer Fortdauer! Der Völkerhaß wird seine Pfeile auf euch richten, ihr aber werdet ungebrochen auf dem Boden der Geschichte bleiben;[1]) eure Lebenssonne wird von den Wolken der Vorurtheile verdunkelt werden, aber nie ganz untergehen;[2]) mächtig ist der Brudersinn, der die einzelnen Glieder eines Volkes zu einem Ganzen verbindet: an ihm brechen sich, wie an einem gewaltigen Felsen, die Wellenschläge des Wahnes und des Hasses.

Als König David endlich, dessen siegreiches Schwert Israel's Feinde gedemüthigt und dessen ruhmvolles Scepter die israelitischen Stämme geeinigt, als er Jerusalem zum Mittelpunkte des Reiches erhoben hatte, die Gottesstadt, welche durch ihre Bauart ein anschauliches Bild der Einigkeit war[3]) und Jedem, der sie betrat, die Zusammengehörigkeit vor die Seele führte, als König David sah, daß die verschiedenen Stämme dort erscheinen und Zeugniß ablegen, daß sie als ein einheitliches Volk sich fühlen,[4]) griff er zu jener Harfe, die er in Freud' und Leid so oft rührte, und deren Saiten er die wunderbarsten Töne entlockte, und stimmte den vorletzten Stufengesang, den 133. Psalm an: „Wie gut ist es und wie lieblich, wenn Brüder vereint und verbunden zusammensitzen!"

So tönt es von Jakob zu Moses und von Moses zu David, und so preisen und verherrlichen ein Stammvater, ein Stammführer und ein Stammfürst die Einigkeit und Brüderlichkeit in Israel!

---

[1]) לגבור שהעמיד את הקורה והיה זורק בה את החצים חציו בלין והקורה במקומה עומדת אף ישראל וכו'. (תנחומא פ' נצבים.) [2]) היום, מה היום מאיר פעמים ומאפיל פעמים. (שם.) [3]) ירושלים הבנויה כעיר שחוברה לה יחדיו. [4]) ששם עלו שבטים שבטי יה עדות לשראל.

Und bewährt nicht der Verein, welchem Sie angehören, den Anfang unseres jüdischen Nationalliedes? Wie viel Gutes stiftet er im Laufe eines Jahres durch den brüderlichen Sinn, der ihn belebt! Mit welcher Theilnahme sorgen die Häupter desselben für die Bedürfnisse seiner kranken Glieder! Welcher menschenfreundliche Eifer beseelt die Vereinsärzte, wenn der Ruf an sie ergeht, Linderung und Heilung zu spenden! Und wie lieblich erscheint dieser Bruderbund, wenn er die helfende Hand ausstreckt, indem er nicht durch Almosen das Ehrgefühl verletzt, sondern auf dem Boden der wechselseitigen Unterstützung ohne Unterschied des Vermögens ruht, und aus dem Geiste der Association emporwächst! Wie blüht und gedeiht dieser Verein Jahr um Jahr, so daß ihm auch das verflossene einen Zuwachs von 48 Mitgliedern brachte! Wie offenbarte sich endlich die Huld des einen Gottes, der die Einheit und Brüderlichkeit liebt, an Ihrem Vereine im entschwundenen Jahre, indem seine Gnade den Mann, der an Ihrer Spitze steht, aus schwerer und langwieriger Krankheit errettete zu Ihrer Freude und zur Freude aller derer, die sein gutes Herz und seinen mildthätigen Sinn kennen!

Am herrlichsten aber bewährt sich Ihr Verein am heutigen Abend, da Sie in unserem Gotteshause als Brüder zusammensitzen! Andere Vereine versammeln sich jährlich zu einem gemeinschaftlichen fröhlichen Mahle. Sie aber schaaren sich jedes Jahr im Tempel des Herrn zusammen, um in ernster Stimmung, unter wehmüthigen Klängen und Trauergesängen Derer brüderlich zu gedenken, die als Vorsteher, Mitglieder, Gründer oder Wohlthäter Ihrem Vereine einst angehörten und ihm, so lange sie lebten, den jüdischen Brudersinn bewährten. Für das Heil dieser hingeschiedenen und verklärten Seelen, die in einer bessern und reinern Welt vereint fortleben, wollen wir jetzt inbrünstige Gebete zu Gott emporsenden! —

Der Kaufmannsstand.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handelsangehöriger Israeliten zu Wien.

(Am 26. Januar 1871.)

Die Treue zu jenen Mitgliedern Ihres Vereines, welche durch gleiche Bestrebungen mit Ihnen im Leben verbunden waren, ruft Sie an einem Abend des Jahres zu einem besondern Gottesdienste, und so geschieht es, daß ein Mal alljährlich eine Schar von Zuhörern in diesen heiligen Räumen sich zusammenfindet, die demselben Berufe, dem Kaufmannsstande angehört. Auf diesen will ich heute Ihre Aufmerksamkeit lenken, und dessen Vorzüge im Gegensatze zu anderen Berufsarten vor Ihnen erörtern.

Gewöhnlich weist man dem Wehrstande oder den Männern, welche Kriegswaffen tragen oder gebrauchen, den ersten Platz in der Gesellschaft an, und für einen Moment wollen wir uns dieser Rangordnung fügen. Gewiß, es ist rühmenswerth und preiswürdig, zum Schutze des Vaterlandes die Waffen zu schwingen und sein Leben für die Freiheit des heimatlichen Bodens den Gefahren des Todes auszusetzen. Auch in Israel mußte Jedermann vom 20. Jahre Kriegsdienste leisten und dem Heere sich einreihen; auch in Israel nannte man die Na-

men der Helden mit Ehren und Auszeichnung. Das letzte Fest, das wir hier begangen haben, feierte ja einen der größten Helden in der Geschichte und die kleine Schar todesmuthiger Männer, welche den grimmigen Feind ihres Glaubens niederschmetterten.

Allein die Schattenseiten dieses Standes, besonders da, wo er eine stehende, abgesonderte und bevorzugte Kaste des Gemeinwesens bildet, sind sehr zahlreich.

Was ist der Krieg? Was Fleiß und Sparsamkeit Jahre lang gesammelt, was die Anstrengung vieler Generationen aufgebaut, wofür die Liebe von Vater und Mutter ein halbes Menschenleben sich geopfert hat — an einem Tage hat es der Krieg vernichtet, für immer vernichtet! Sein Schauplatz ist mit Leichen übersäet, seine Gesänge werden vom Röcheln der Sterbenden übertönt, seine Trophäen sind von Blut und Thränen überfließend — und ist der Mordstahl einmal gezückt, sind die verheerenden Feuerschlünde einmal geöffnet, ist die thierische Wuth des Menschen einmal entflammt, wer kann da eine strenge und gerechte Grenzlinie ziehen zwischen Schuldigen und Unschuldigen? Mußten doch die Israeliten in ihren Wohnungen eingesperrt bleiben, als am 14. Nisan der Würgeengel durch Egypten einherzog, weil auch sie mitten im Gemetzel das Verderben leicht treffen konnte; fordert doch der Profet Jesaja Israel auf, sich in die verborgensten Gemächer zu flüchten und die Thüren hinter sich zu schließen, bis das Gottesgericht über die gewaltthätigen Fürsten und Reiche vorüber sein wird! Und wer kann dem Kriege Einhalt thun, daß er nicht von der berechtigten Vertheidigung zum ungerechten Angriffe übergehe und in blutige, ländergierige Eroberungssucht ausarte?

Auch wird Jeder einräumen, daß der Krieg, die höchste Leistung des Wehrstandes, keine Schule der Gesittung und Bildung, der Freiheit und Menschlichkeit ist, daß er vielmehr die edleren Gefühle erstickt, die Gemüther verwildert, Rohheit und Barbarei in erschreckender Weise fördert, die bösen Geister des

Hasses, des Grolls und der Rache aus den Schlupfwinkeln des Herzens hervorlockt, aus den Schwertern gewöhnlich Ketten schmiedet, um die Völker zu fesseln, und nicht das milde goldne, sondern das harte eiserne Szepter schwingt, unter welchem die Menschen stöhnen und seufzen.

Der Lehrstand nimmt in der Rangordnung der Gesellschaft den nächsten Platz ein, und gewiß verdienen die Männer, welche forschen und untersuchen, belehren und nützliche Kenntnisse verbreiten, die Kräfte der Jugend entwickeln und ausbilden, geachtet und geehrt zu werden. Allein gerade jener Theil dieses Standes, der das heiligste Lehramt ausübt, hat es mit geringen Ausnahmen zum Schaden der Menschheit misbraucht. Anstatt die brüderlichen Gesinnungen in der Menschenwelt zu stärken, den Frieden auf Erden auszubreiten und die Liebe in der Gesellschaft zu nähren, hat er, dieser bestellte, besoldete und geweihte Lehrstand, die Gemüther zu Haß und Feindseligkeit aufgestachelt, die blutigsten Religionskriege angefacht, die schrecklichsten Ausbrüche des Fanatismus geschürt, die Altäre durch flammende Menschenopfer entweiht, die Männer mit dem gezückten Stahl des Verderbens gesegnet und heilig erklärt. Ja, mehr als das Schwert des Krieges hat die Zunge des religiösen Fanatismus den schlimmsten Leidenschaften gedient, zerstört, verwüstet, gewüthet und gemordet im Verlaufe der Geschichte. Und auch in unserer Mitte stand er nicht immer auf den Höhen Zion's, von denen Licht und Liebe ausstrahlen müssen, trug er nicht überall die Fackel der Bildung in der Dunkelheit voran, gebrauchte er nicht zu jeder Zeit Worte der Wahrheit und des Friedens, sondern klein und kleinlich hing er am Kleinen und Kleinlichen, hatte den Dornbusch aber nicht das Feuer vor Augen, aus welchem das Göttliche hervorleuchtet, reichte die Spitzfindigkeiten des spielenden Verstandes als Himmelsspeise den Gläubigen dar, wandelte im Finstern und floh den hellen Tag der Gewissensfreiheit, häufte Formen auf Formen, Uebungen auf Uebungen wie Heuschreckenschwärme

an, bekämpfte und verdammte die religiösen Bedürfnisse veränderter Zeiten und fortgeschrittener Geschlechter! Er sollte ein Sendbote des Gottes sein, der in das Innere schaut, das Auge erleuchtet, die Seele erquickt, das Herz erfreut, Weisheit und Einsicht verleiht, und erniedrigte sich oft selbst zum gehorsamen Sklaven des Vorurtheils und der Beschränktheit!

Die Männer der materiellen Arbeit, des Handels, des Verkehrs und des Austausches zwischen verschiedenen Ländern und Reichen gehören zum dritten, zum Nährstande, und dieser erringt mit Recht in der modernen Zeit immer mehr Werthschätzung und Anerkennung. Denn er ist zuvörderst der wärmste und treueste Freund des Friedens. Begeistert wie jeder Andere für das Vaterland, sucht er nicht das Wohl und das Heil, die Ehre und den Ruhm desselben in blutigen Heldenthaten, in wilden Eroberungskriegen, in der Anhäufung von Gefangenen und Trophäen, sondern in den Arbeiten und Werken des Friedens, welche die Wohlfahrt von Millionen begründen, die Menschen einander nähern, die Länder mit einander verbinden, Stammesvorurtheile verscheuchen, nationale Schroffheiten durch den ununterbrochenen Verkehr glätten und ausgleichen. Mögen ihn die Handwerker des Krieges immerhin „Krämer" schelten; ein Volk von Krämern arbeitet, schafft, sammelt, spart, mehrt den nationalen Reichthum; ein kriegerisches verzehrt, vergeudet, verwüstet, richtet den Sieger und den Besiegten zu Grunde, und zertretenes und zertrümmertes Menschenglück bezeichnen seine klirrenden Fußtritte in der Geschichte!

Der Kaufmann ist ferner ein eifriger Förderer der Aufklärung. Allen Schwingungen und Schwankungen der Zeit unterworfen, den socialen Wandlungen und den veränderten Lebensrichtungen am meisten ausgesetzt, wird er genöthigt auf die Forderungen der Zeit in seinem Berufe zu achten, die eingetretenen Veränderungen in der Gesellschaft zu berücksichtigen, von hergebrachten Anschauungen und alten Vorurtheilen sich

los zu reißen. Sein Blick wird frei, sein Gesichtskreis weit, sein Urtheil unbefangen, sein Sinn empfänglich für den Fortschritt in allen Lebensbeziehungen, daher auch auf religiösem Gebiete. Täglich lehrt ihn sein Beruf, daß der Menschengeist nicht still steht, daß er erfindet, entdeckt, verbessert und vereinfacht — und wie könnte er dem Stillstande und dem zähen Festhalten an todten Formen und Bräuchen das Wort reden?

Was endlich Mildthätigkeit und wahre Menschlichkeit betrifft, so bleibt der Kaufmann hinter keinem Stande zurück. Er ist freigebig, hat ein warmes Herz, einen edlen Sinn, eine offene Hand, unterstützt gern Vereine, welche das Wissen fördern, Noth und Elend lindern, Hilfe und Beistand den Rathlosen und Verlassenen bringen. Ist doch Ihr Verein ein schönes Zeugniß kaufmännischen Wirkens auf dem Felde der Humanität, indem er das arbeitsunfähige Alter versorgt, die Kranken pflegt, die Todten ehrt! Ist doch der heutige Abend ein rührender Beweis der Pietät, welche Sie den verstorbenen Vorstehern, Gründern, Mitgliedern und Wohlthätern Ihres Vereines zollen! Darum wollen wir jetzt für deren Seelenheil Gebete zu Gott emporsenden und dadurch das Band der Treue und Anhänglichkeit von Neuem festknüpfen.

Zwei hebräische Wörter.

Rede zur Seelen-Gedächtniß-Feier für die verstorbenen Mitglieder des Vereines für Krankenpflege und Versorgung Handlungsangehöriger Israeliten zu Wien.

(Am 29. Januar 1873.)

Wer den göttlichen Geist der Liebe, der aus den Tiefen des Judenthums hervorquillt, in dessen Reinheit und Klarheit erfassen will, der muß auf die alten Laute und Klänge lauschen, in denen das Judenthum verkündet und verbreitet wurde, und da in Ihrem Vereine, durch das Verhältniß seiner Mitglieder zu einander wie durch die Zwecke, denen er dient, sich jener himmlische Geist abspiegelt, so will ich es heute versuchen, Ihnen an zwei hebräischen Wörtern, die zu Ihrem Bunde in Beziehung stehen, die Herrlichkeit des Glaubens zu zeigen, den Sie bekennen und die Trefflichkeit des Stammes, dem Sie angehören.

Allerdings kann ich es nicht verschweigen, daß die Kenntniß der biblischen Sprache in unserer Zeit nicht mehr so allgemein verbreitet ist wie in frühern Tagen. Allein einerseits ist der Bau dieser Sprache so einfach und durchsichtig und ihr Wesen so anschaulich und malerisch, und andererseits ist Ihre Stimmung an diesem Vereinsabend so ernst und hingebend, daß ich mich sicherlich nicht täusche, wenn ich auf Ihre Aufmerksamkeit für die folgende Auseinandersetzung zähle.

Unsere Muttersprache, die deutsche, wie die meisten anderen uns bekannten Sprachen gebrauchen die beiden Wörter: „Nächster" und „Nebenmensch," wenn sie von Nächstenliebe und von den Pflichten gegen den Nebenmenschen reden. Allein durch ihren bloßen Laut vermögen sie nicht unser Inneres zu erwärmen, oder Gefühle der Theilnahme in unserem Herzen sofort anzufachen, oder Erinnerungen in unserer Seele rasch wach zu rufen, die uns zu einer innigen Zuneigung und Hingabe auffordern, weil sie nämlich blos ein äußerliches Raumverhältniß bezeichnen, Wesen, die neben uns leben oder uns zunächst stehen.

Jene Sprache aber, in welcher die Thora und die Profeten geschrieben sind, die heilige Sprache der Bibel, kennt gar nicht die nüchternen Bezeichnungen: „Nächster" und „Nebenmensch," sondern besitzt dafür zwei Ausdrücke, vor deren Wärme das Eis der Selbstsucht zerfließen muß.

Wer kennt nicht den einen großen Pfeiler des Judenthums, mit der Inschrift: Liebe deinen Nächsten (le-réacha) wie dich selbst? Entspricht aber das zweite hebräische Wort in diesem großen Gesetze, das Wort „le-réacha" wirklich dem deutschen Ausdrucke „Nächster"? So wird es allerdings übersetzt, seine ursprüngliche Bedeutung ist aber eine ganz andere, die uns in die göttlichen Tiefen unseres Herzens einführt. Denn „réah" heißt Genosse, Freund, mit dem du zusammenlebst und zu dem allein du dich hingezogen fühlst. Siehe, sagt die Thora, in der ganzen Schöpfung gibt es kein Wesen, in dessen Nähe du dich so wohl fühlst, dessen Umgang dein Herz so befriedigt, dessen Gesellschaft dich in solchem Maße erfreut, kein Wesen, welches dein Sehnen und Hoffen so versteht, mit dem du so heiter und vergnügt zusammenwirken kannst, das dir so gleichartig und so sympathisch ist wie den Menschen. Wohlan denn! So lebe und verkehre mit diesem Menschen wie mit deinem Genossen, liebe ihn wie deinen Freund, wie einen Theil deines Selbst und thue ihm nicht, was du von dir oder

von deinem Freunde fern halten möchteſt. Wie ganz anders klingt das Wort „réa“ als deſſen gewöhnliche Ueberſetzung „Nebenmenſch“ oder „Nächſter“! Wie erwärmt der Hauch des Mundes, der den Laut réa hervorbringt, die Seele des Redenden und das Gemüth des Zuhörers; wenn unſere Väter das Wort réa vernahmen, ſo erinnerten ſie ſich ſofort, daß der theuere Freund auch réa heißt und daß die bräutliche Tochter des Hauſes den geliebten Bräutigam réï nennt! Ja, nur in der heiligen Sprache der Bibel konnten die folgenden Gebote ſo wirkſam verkündet werden: Stehe nicht kalt und unthätig, wenn das Leben deines Nebenmenſchen oder réa in Gefahr ſchwebt (Lev. 19, 16); liebe deinen Nächſten oder réa wie dich ſelbſt (daſ. 19, 17); ſprich nicht zu deinem Nächſten oder réa: Gehe fort, komme wieder, morgen will ich dir etwas geben, während du es heute beſitzeſt (Spr. 3, 28)!

Und nun erſt das zweite Wort!

Wenn dein Bruder verarmt und ſeine Hand neben dir erſchlafft, ſo halte ihn aufrecht, gebietet die Thora (Lev. 25, 35). Wer aber iſt dieſer Bruder oder „achicha“? Etwa der Sohn deines Vaters oder deiner Mutter? O, nein! Denn ſofort fügt die Thora hinzu: Ob er fremd oder einheimiſch, er ſoll mit dir leben. Dein Bruder iſt alſo jeder Menſch, Jeder, der menſchliche Züge an ſich trägt — und wie verwandelt dieſes kleine Wörtchen „achicha“ mit einem Male die ganze menſchliche Geſellſchaft! Nicht mehr gibt es Perſonen, die einander fremd und feindlich wie Thiere gegenüber ſtehen, nicht mehr Nationen, die gleich wilden Horden einander angreifen und verfolgen, ſondern die ganze Menſchheit wird zu einer Familie, die den Vers des Pſalmiſten anſtimmt: Wie ſchön und wie lieblich iſt es, wenn Brüder einig zuſammen wohnen! Die Herzen werden bewegt, gerührt, ergriffen vom Hauche der Liebe, die Hände regen und öffnen ſich, um einander zu helfen und beizuſtehen, die Sonne der Brüderlichkeit erhebt ſich am Himmel

der Völker und bei ihrem Herannahen schwinden allmälig Rohheit, Wildheit, Gehässigkeit und Feindseligkeit.

Brüderlichkeit, dieses eine Wort hat Wunder in der Geschichte gewirkt, vor denen alle Wunder Egyptens zurücktreten müssen; denn es hat nicht blos einen kleinen Stamm, sondern Millionen Menschen befreit und erlöst von dem drückenden Joche des Hasses und der Rache, die Wogen eines blutigen Meeres durch seinen sanften Hauch getheilt, und geleitet die Nationen allmälig in ein Land, wo Milch und Honig, Milde und Güte fließen.

Dieses eine Wort Brüderlichkeit, das den meisten Nationen fremd blieb, bevor sie von unserem heiligen Schriftthum Kunde erhielten, ist aus Israel hervorgegangen und konnte nur in Israel entstehen; denn nur in der Mitte des hebräischen Stammes, der mit einem so warmen und innigen Familiensinn ausgestattet wurde, konnte das Familienleben auf das religiöse Gebiet übertragen, die Bilder des Familienhauses zur Veranschaulichung des Höchsten gebraucht, Göttliches und Menschliches im Spiegel des Familienlebens betrachtet werden, so daß man in dem einen Gotte den Vater sah, in der Menschheit sein Ebenbild oder seine Kinder, und in den Menschen untereinander lauter Brüder. In Israels Sprache, in Israels Stammgeiste und in Israels Glauben konnte ein Prophet (Mal. 2, 10) ausrufen: Haben wir nicht alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns geschaffen, warum sollten wir treulos sein gegen den Bruder — und so hat sich in Israel das Wort Bruder oder achicha herausgebildet zum Ausdrucke dessen, was andere Sprachen mit „Nächster" oder „Nebenmensch" bezeichnen, und so ist die Brüderlichkeit unser sprachliches und geistiges Eigenthum, hervorgequollen aus dem warmen Herzen unseres Volkes.

Ich breche hier ab und unterlasse es meine Stimme gegen Jene zu erheben, die ohne Kenntniß der heiligen Sprache und unseres alten Schriftthums den Tagesschriftstellern zujubeln,

welche das Judenthum als ein Gewebe von märchenhaften Erzählungen belächeln, anstatt daß ihre jüdischen Herzen darob freudig bewegt sein sollten, daß aus der Sprache und dem Geiste ihres Stammes der welterlösende Glaube der Brüderlichkeit entsprungen ist! Wohl hat man in den letzten Jahren aus den Ruinen Babylons und Assyriens viele Backsteine mit alten Inschriften aufgewühlt; vergebens aber wird man den Boden der alten untergegangenen Reiche aufgraben, um in irgend einer Schriftart die zwei weltbewegenden Sätze Israels zu finden: „Höre Israel, Adonai unser Gott, Adonai der Alleinige und Einige," und „liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Doch, wie gesagt, breche ich hier ab und wende mich zu Ihrem Vereine.

Auch dieser ist ein edles Reis am Baume der Brüderlichkeit. Ohne Unterschied des Ranges und des Standes, des Besitzes und des Vermögens stehen Sie zu einander wie Freunde und Brüder oder wie „réïm" und „achim", thatkräftig und hilfebereit in Krankheitsfällen und bei schwindender Arbeitskraft, und in brüderlichem Geiste haben Sie im verflossenen Jahre, in Berücksichtigung der zunehmenden Theuerung aller Lebensbedürfnisse, die Pensionen Ihrer Genossen erhöht.

Aber selbst über das Leben hinaus erstreckt sich der Bruderssinn Ihres Vereines. Zeuge dessen ist der heutige Abend. Hier im Hause Gottes haben Sie sich brüderlich versammelt, um aller derer vor Gott zu gedenken, welche an dem Entstehen, Wirken und Gedeihen Ihres Vereines schaffenden, helfenden und fördernden Antheil genommen haben. Darum wollen wir jetzt Gebete zu Gott emporsenden für das Heil, die Ruhe und den Frieden dieser verklärten Brüder und Genossen.

Der religiöse Gesang.

(Sabbat Schira, 1866.)

Mannigfach sind die Gnadengaben, welche Gott seinen Lieblingen, den Erkorenen des Menschengeschlechtes, verleiht, und eine der schönsten und herrlichsten ist der Gesang, durch welchen er Dichter und Sänger auszeichnet. Wer das Lied des echten Dichters vernimmt, das die Freude verklärt, den Schmerz läutert, aus den dunklen Niederungen des Alltagslebens in eine reinere, sonnige Welt uns erhebt, oder wer den Klängen des Sängers lauscht, die mit unwiderstehlichem Zauber das Herz ergreifen und es gen Himmel tragen, muß er nicht mit den jüdischen Weisen bekennen, daß [1]) ein hehrer Gottesgeist in den gemessenen Worten des Dichters und in den melodischen Tönen des Sängers sich offenbart, daß ein göttlicher Odem sie anweht, nnd daß beide ihre wunderbar bezwingende Kraft aus einer himmlischen Quelle schöpfen?

Und diese schöne und herrliche Gnadengabe hat Gott seinem Volke in reichem Maße verliehen! Seit Moses und Israel das erste Lied angestimmt haben, ist es in Jakob's Wohnungen heimisch geworden, schmückt unser Volk ein herrlicher Kranz von Dichtern und Sängen. [2]) Als es auf väterlichem Boden frei

---

[1]) שרתה עליהם רוח הקדש ואמרו שירה. (מכילתא בשלח) [2]) צוארך בחרוזים.

lebte, und als es fern von Zion in der Fremde herumirrte, am hellen Tage wie in dunkeln Nächten, immer tönte das Lied in seiner Mitte, bald in lauten und fröhlichen Weisen, bald in gedämpften, düstern Accorden.

Israels Gesang aber, sein Gesang in Dichterworten und in Sängerklängen, hängt auf's innigste mit dem Judenthume zusammen. „Ich singe dem Ewigen", der Anfang seines ersten Liedes ist der Grundton, „Hallelujah", „preiset Gott", das Ziel aller seiner Lieder. Selbst Schir ha-Schirim, das ursprünglich der irdischen Liebe geweiht war, wurde im Laufe der Zeit zu einem religiösen Gesange, in eine Liederreihe zwischen Gott und seinem Volke umgewandelt. Denn [1]) Israel kennt nur Einen, der seine Gefühle mächtig erregt, seine Phantasie entflammt, seinem Worte Wohlklang, seinem Tone Fülle und Rundung verleiht: es ist Adonai, der ewige, einig-einzige, lebendige Gott! Gewaltig schallt das Lied Israels, wenn es die Allgewalt seines Gottes preist, wenn es „Adonai den Herru des Krieges" im Chore verherrlicht. [2])

Weich und rührend klingt das Lied Israels, wie der Gesang aus zartem Kindermunde, wenn es die Gnade und die Barmherzigkeit seines Gottes rühmt [3]).

Beruhigend und beschwichtigend tönt das Lied Israels, wenn es die unerschütterliche Treue seines Gottes bekennt [4]).

Furchtbar und erschütternd wirkt das Lied Israels, wenn es das Strafgericht seines Gottes schildert [5]) und uns die Wellenschläge des Meeres hören läßt, die mit furchtbarem Getöse den racheschnaubenden Feind verschlingen.

Und wer hatte mehr Veranlassung, die Macht Gottes, die Barmherzigkeit Gottes, die Treue Gottes und das Strafgericht Gottes in den verschiedensten Tonarten zu besingen als Israel? Gottes Macht hat uns oft gerettet, Gottes Barmherzigkeit ge-

---

[1]) אשירה לה'. [2]) אשירה לה' שהוא נבור. (מכילתא) [3]) אשירה לה' שהוא רחמן. (שם) [4]) אשירה לה' שהוא נאמן. (שם) [5]) אשירה לה' שהוא ריין. (שם)

schont, Gottes Treue erhalten, Gottes Strafgericht Genugthuung verschafft.

Und wodurch könnten die Verehrer des einig-einzigen Gottes, die Bekenner Adonai's, des ewigen, reinen, göttlichen Seins, ihn würdiger preisen als durch Lied und Gesang? Das Judenthum besitzt vermöge seines lautern und reinen Gottesglaubens keine Gemälde und keine Statuen, um auch mittelst des Sinneneindruckes auf das Herz des Gläubigen einzuwirken. „**Höre** Israel, Adonai, unser Gott ist ewig, einig-einzig!" Nur derjenige Theil der Kunst, welcher *das Ohr* trifft und durch das Ohr den Weg zum Herzen sich bahnt, nur *der Gesang* ward Israel gegeben, und in der That ist der melodische Ton, das geistige Element gleichsam unter allen Künsten, der passende Ausdruck der jüdischen Gottesverehrung und entspricht einer Religion des Geistes und des Herzens. „Ich singe dem Ewigen", Adonai, der unsichtbare Gott Israel's kann nur durch den Gesang verherrlicht werden, der zugleich das Herz rührt, die weichsten und sanftesten Gefühle weckt; besonders aber ist *der Gesang in Chören* dem Geiste des Judenthums angemessen. Denn nicht an den Einzelnen, sondern zumeist an eine Gesammtheit, an eine Gemeinschaft, an ein Volk, das eins und einig sein soll, wendet es sich; nichts kann uns daher so lebendig vor die Seele führen, daß wir zusammen-gehören, uns eng an einander schließen und mit vereinten Kräften an der Erfüllung unserer Sendung in der Geschichte arbeiten sollen, als der Gesang in Chören, der die verschiedenen Stimmen eint und zum volltönenden Liede verbindet. Und was war denn der erste Gesang in Israel's Geschichte anders als ein Gesang in Chören? Moses stimmte an [1]), und im Gleichklange folgten ihm sechsmalhunderttausend Männer wie ein Mann!

Darum müssen wir Israeliten, ein Bundesvolk, das einen unsichtbaren Gott verehrt, dessen Losungswort: „Sch'ma, **höre**"

[1]) אז ישיר משה ובני ישראל.

ist, mehr denn alle übrigen Völker den religiösen Gesang pflegen, ausbilden und entwickeln und die Männer auszeichnen, welche uns den altjüdischen Gesang in Chören wiedergegeben haben, der die Tiefen unseres Herzen aufwühlt, daß wir gerührt, ergriffen, bewältigt mit unsern Vätern ausrufen: „Adonai regiert immer und ewig", regierte als unserem Munde dumpfer Klaggesang entquoll, regiert in unserer Zeit, wenn die Freiheit Israel's Siegeslieder anstimmt, und wird regieren in der Zukunft der Zeiten, wenn alle Völker ein neues Hallelujah auf den einig-einzigen, lebendigen Gott Israel's auf dem ganzen Erdenrunde werden ertönen lassen!

Vom Herzen.

(Sabbat Terumа, 1869.)

Kleinlich und gering, kaum der Beachtung werth, muß das Mischkan erscheinen, welches Israel in der Wüste errichtete, im Vergleiche zu den riesenhaften Bauten, welche auf Egyptens Boden sich erhoben, und heute noch Staunen und Bewunderung erregen. Dort in Egypten, Denkmäler aus Steinblöcken von ungeheuerem Umfange — und hier eine einfache Hütte aus schmalen Brettern zusammengefügt. Dort werden die Stürme von Jahrtausenden trotzig herausgefordert — und hier eine Wohnung, welche aufgerichtet und wieder auseinandergelegt wird. Dort eine Höhe, welche mit Bergesspitzen wetteifert — und hier zehn Ellen Länge für ein Brett, das von zwei silbernen Füßen getragen wird. Dort prachtvolle Behältnisse von glänzendem Gestein — und hier eine Lade von Schittimholz. Und doch, welche Ehrfurcht flößt dieses bescheidene Mischkan ein, und wie reichlich fließt der Segen aus ihm hervor, wenn wir die Abschnitte lesen, die mit demselben sich beschäftigen.

Das Mischkan [1]) war das Werk freier Männer, die nicht vom Stocke hartherziger Aufseher angetrieben wurden, während in Egypten Sklavenhände auf das Geheiß herzloser Dränger arbeiten mußten. Wer zählt die Thränen von Familienvätern,

[1]) ועשו לי מקדש.

die an den egyptischen Steinmassen klebten, wer die Menschenleben, die auf den Pyramidenaltären geopfert wurden!

Das Mischkan [1]) wurde zur Ehre Adonai's errichtet, der voll Liebe, Milde und Güte ist und sein Weltenreich nach gerechten und weisen Gesetzen regiert, während in Egypten die eitle und ruhmsüchtige Tyrannei ihre Gewaltthätigkeit verewigen wollte!

Das Mischkan [2]) war ein Heiligthum, welches das israelitische Volk erinnern sollte, daß es erkoren wurde als ein Reich von lauter Priestern sich zu bethätigen, während aus den Pyramiden Egyptens der Kastengeist uns entgegenstarrt, welcher den Priestern die höchste Macht einräumte und den größten Theil des Volkes zu stummen Werkzeugen eines blinden Gehorsams herabwürdigte.

Das Mischkan [3]) vergegenwärtigte den lebendigen Gott, der Leben spendet und alles Lebende trägt und hält, während die stolzen Bauten Egyptens Grabkammern waren, errichtet von den Herrschern und den Großen des Nillandes.

Aber nicht blos der Zweck, welchem das Mischkan diente, sondern auch die Art und Weise, wie es zu Stande kam, flößt uns Ehrerbietung ein, und wird zu einer unerschöpflichen Segensquelle für alle Zeiten. „Von Jedermann, den sein Herz dazu treibt, sollt ihr mir eine Beisteuer nehmen" — mit diesen Worten beginnt der Abschnitt über die Errichtung des Stiftszeltes. Der Gott Israels erzwingt also nicht eine irdische Stätte der Verehrung für sich, sondern will Gaben, Spenden, freiwillige Opfer; vom Herzen soll Israel angetrieben werden seinem Gotte ein Heiligthum zu gründen — und damit wurde für alle Zeiten die wichtige Lehre verkündet, daß die Gottesverehrung durch Gebete, Opfergaben, Formen und Zeremonien nur dann einen Werth hat, wenn sie vom Herzen ausgeht, wenn das Herz dabei in Thätigkeit versetzt wird.

---

[1]) ועשו לי מקדש. [2]) ועשו לי מקדש. [3]) ושכנתי בתוכם.

Denn Gott bedarf keiner Wohnung und keiner Menschenwerke zu seiner Verherrlichung; „seine Ehre verkünden die Himmel ununterbrochen, und Tag und Nacht predigen überall Erkenntniß." Gotteshäuser, Cultusformen und religiöse Bräuche haben keinen anderen Zweck als im Menschen eine heilige Stimmung zu wecken und zu erhalten, ihn zu edlen und guten Thaten anzuregen und darum muß das Herz dabei wirksam sein, wenn sie Segen stiften sollen.

Fragt man daher, warum viele Gotteshäuser in unserer Zeit nicht mehr dieselbe Wirkung hervorbringen wie in vergangenen Tagen, so antworte ich darauf, weil viele Gebete uns nicht mehr zu Herzen reden, es kalt und ungerührt lassen, und kein Echo in dessen Tiefen finden. Gott aber zieht nur durch die Pforten des Herzens in unsere Seele ein. [1])

Der Denker wird vergebens die Fittige seines Geistes ausspannen, um sich zu Adonai zu erheben, wenn nicht sein Herz das Göttliche in sich fühlt. Wohl gelangt Kohelet durch die dichten Wolken der Zweifel zur lichten Gotteshöhe und bekennt am Ende seines geistigen Ringens: „Fürchte Gott!" Allein dies geschah nur, weil, wie er selbst gesteht, sein Herz mitten in der Nacht keine Ruhe finden konnte und von Sehnsucht verzehrt wurde. [2])

Der Redner, welcher seine Zuhörer für Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit begeistern will, wird vergebens alle Mittel der Kunst zu Hilfe rufen, wenn er nicht im Herzen das auf's tiefste empfindet, wofür er Andere zu gewinnen sich bemüht. Darum wirkt das Wort der alten Propheten und Psalmisten heute noch so mächtig auf den Leser, weil wir ihren Herzschlag aus demselben vernehmen.

Der Sänger, welcher die Schaar der Betenden zu Gott emportragen will, so daß sie Sorgen und Kummer vergessen

---

[1]) אנן צוחין וליבא רמשכח בן אלא הקב"ה לבא בעי. [2]) גם בלילה לא שכב׳לבו.

und vom Hauche der göttlichen Allgüte sich gestärkt fühlen, wird vergebens die ganze Tonleiter auf- nnd niedersteigen, wenn er nicht durch die Wärme seines Herzens dem Gesange Seele und Leben einhaucht, oder wie unsere Weisen sagen, wenn er seine Stimme als einen nutzbringenden Besitz und nicht als göttliches Gnadengeschenk, bestimmt Adonai zu preisen, betrachtet. [1])

Der Lehrer, welcher der Jugend Liebe zu Adonai einflößen will, wird vergebens die Thora nach den Regeln der besten Methode vortragen oder die Paragraphe eines trefflichen Schulbuches zu Rathe ziehen, wenn nicht sein eigen Herz für Gott und das Judenthum warm schlägt. [2])

Der Vorsteher einer jüdischen Gemeinde wird nur dann deren wahres Heil fördern und die große Sache des Judenthumes würdig vertreten, wenn nicht Herrschsucht und Eitelkeit sondern das Herz, ein für die Sendung Israels begeistertes Herz ihn drängt und treibt.

Kurz, das Herz allein verleiht unseren Handlungen, unserer Stellung und unseren Gaben die rechte Weihe, das Herz, welches nicht blos die Form der Bundestafeln hat, sondern auch eine heilige Gottesschrift in sich trägt — und Israel öffnete stets sein freigebiges Herz, wenn es galt seinem Gotte ein Heiligthum zu errichten. Wie am Beginn ihrer Wanderungen, so haben die Juden in allen Ländern der Erde mit vollen Händen Weihgeschenke gebracht, um Gotteshäuser zu erbauen, das Erste, was sie in jenem Staate, der nach vierhundertjähriger Verbannung sie wieder aufzunehmen bereit ist, gründen wollen, ist eine Synagoge, und mit Recht konnte Rabbi Moses Gentile oder Chefez das Urtheil [3]) aussprechen, daß die Söhne Israels in ihrer Gesammtheit ein gottgesegneter Stamm sind, der von seinem Vermögen freudig spendet,

---

[1]) כבד את ה' מהונך ממה שתגנך. (פסיקתא עשר תעשר) [2]) והיו הדברים האלה אשר אנכי מצוך היום על לבבך ושננתם לבניך. [3]) ובני ישראל בכללם הם זרע ברך ה' יתמ לי בעין יפה באילו לזקחים משל אחרים ולא משלהם.

als wäre es ein fremdes und nicht von ihm erworbenes. Und wie für Gotteshäuser, so öffnet sich das jüdische Herz für alle Werke der Milde und Güte, bewährt es sich trotz aller Zerrissenheit der Gemeinden und des herrschenden religiösen Zwiespaltes als ein edles und freigebiges [1]) im Allgemeinen. Ich sage mit Vorbedacht „im Allgemeinen." Denn auch in Israel gibt es verschiedene Herzen und daher mehre Arten von Freigebigkeit.

Das eine Herz, jung, lebenswarm und lebensfrisch ist weich und zart, wird leicht gerührt von fremder Noth, erleichtert, lindert, hilft und spendet mit Lust und Liebe. Seine Freigebigkeit ist die vorzüglichste und gleicht dem edelsten Metalle, dem Golde, wenn es auch nur ein Geringes zu geben im Stande ist. Wie sehr wurde das Mischkan von der Pracht des Salomonischen Tempels verdunkelt, und dennoch war es Gott so wohlgefällig als strahlte es ganz von Golde, weil das Volk in der Wüste freiwillig sich herandrängte, um seine Gaben Moses darzubringen. [2])

Das andere Herz ist alt oder krank, daher ängstlich und furchtsam, daher bewegt und aufgeregt, daher zur Wohlthätigkeit geneigt, um den Schutz und den Beistand Gottes zu erlangen. Seine Freigebigkeit steht schon um eine Stufe tiefer und ist dem blassen und matten Silber ähnlich, dessen Werth ein größeres Gewicht erfordert.

Das dritte Herz schlägt immer matter und matter, fühlt das Lebensende herannahen, steht am Eingange einer neuen Welt, wo alle irdischen Schätze ihren Zauber verlieren, und jetzt erst gewinnt es über sich milden Anstalten größere oder kleinere Summen im Testamente anzuweisen. Seine Freigebigkeit verliert noch mehr an innerem Gehalte und erscheint daher blos wie Kupfer.

---

[1]) בפרוע פרעות בישראל בהתנדב עם. [2]) זהב כנגד משכן שעשה משה שהיה חביב על הקב"ה כזהב. (ילקוט)

Ein viertes Herz ist hart, wenn es sich handelt, die Thränen eines Familienvaters im Stillen zu trocknen, und erschließt sich höchstens, wenn die Oeffentlichkeit einen Zwang ausübt, oder wenn die Tagesblätter die Spenden verzeichnen und den Namen des Spenders verbreiten. Seine Freigebigkeit ist nichts als Schein und gleicht rothgefärbten Widderfellen; entfernt die rothe Farbe — und ein hartes Thierfell bleibt zurück!

Im Allgemeinen jedoch gilt von Israel als Stamm das Wort der Schrift: „Wen sein Herz dazu treibt;" denn sein gutes, weiches, mildes Herz ist geneigt zur Freigebigkeit, zur Linderung menschlicher Noth wie zur Gründung von Stätten, wo der Name des einig-einzigen Gottes verehrt wird, des Gottes, der Gefallen daran findet, wenn die Menschen aus freiem Entschlusse, aus inniger Ueberzeugung, mit ungetheiltem Herzen sich ihm zuwenden und anhangen, und darum [1]) wird der Jude nicht blos an seiner äußern Erscheinung sondern auch durch sein Herz als der Sohn eines gottgesegneten Stammes erkannt.

[1]) כל רואיהם יכירום כי הם זרע ברך ה׳.

Rede

zur Feier des 70. Geburtstages des Herrn Josef Ritter von Wertheimer.

(Sabbat Ki tissa, 1870.)

Vier Sabbate sind vorüber, seitdem jenes Blatt der Thora (1 vor uns aufgeschlagen lag, welches die Offenbarung der höchsten religiösen Wahrheit enthält: „Adonai, der Ewige, der keine Gottheiten neben sich duldet und dessen Wesen der sinnlichen Darstellung der Kunst sich entzieht, ist der wahre Gott" — und heute wurde uns der Abfall Israel's von diesem Gotte, der Rückfall in ägyptischen Götzendienst, der Sieg des goldenen Kalbes über den Sinai erzählt! Allein wie aus tiefdunklem Gewölke die Sonne hervorbricht und um so heller und glänzender ihre Lichtstrahlen ausgießt, so erhebt sich auf dem schwarzen Hintergrunde der heutigen Erzählung die leuchtende Persönlichkeit Moses.

„Gehe, steige hinab," spricht Gott zu ihm, „hinab von der weltgeschichtlichen Höhe, welche dir bestimmt war 2), denn verderbt und entartet ist dein Volk, das du aus Aegypten heraufgeführt hast. Rasch sind sie von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe, indem sie sich ein gegossenes Kalb ge-

---

1) פרשת יתרו. 2) רד מגדולתך. (ברכות ל"ב)

macht, es angebetet, ihm geopfert und dann gesprochen haben: das sind deine Götter Israel, welche dich aus Aegypten heraufgeführt." „Vernichten will ich dieses halsstarrige Volk," ruft Gott aus, „dich aber zu einem großen Volke machen." O, wer vermag den Seelenzustand Moses' zu schildern, als die Worte sein Ohr trafen: „Gehe, steige hinab, hinab von der weltgeschichtlichen Höhe, welche dir bestimmt war!" Israel hart und halsstarrig, all' seine Mühen vergebens, die große, welterlösende Sendung vereitelt und vernichtet! Dazu die lockende Verheißung: „Dich aber will ich zu einem großen Volke machen." Kann es uns überraschen, wenn die alten jüdischen Weisen sagen [1]), daß die bösen Geister des Zornes, der Wuth, des Grolls, der Rache und der Verfolgung sein Herz bestürmten und zu gewinnen suchten?

Was wird er in diesem entscheidenden Momente thun? Wird er in seiner menschlichen Schwäche unterliegen oder siegreich sich erheben? „Er betete" sagt die Schrift, betete so inbrünstig, daß jede Faser seines Körpers durchglüht war [2]), betete für Israel, das undankbare, unbeständige und gottvergessene Volk. Und was betete er? „Warum, o Gott, soll Dein Zorn über Dein Volk entbrennen, das Du aus Aegypten herausgeführt hast, aus einem Lande, in welchem es unter dem täglichen Einflusse des verführerischen Götzendienstes stand? Warum sollen die Aegypter, welche die zerstörende Macht einer bösen Gottheit anerkennen, sprechen [3]), das Du ihr gleichest und darum Israel von dem Erdboden vertilgen wolleſt? Gedenke doch, Du Gott der Wahrheit und der Treue, an das, was Du den Patriarchen verheißen hast, daß ihre Nachkommen zahlreich und glänzend wie die Sterne am Himmel sein sollen!" O, betrachtet das Antlitz des großen Propheten; seht, wie es um-

---

[1]) בשעה שעשו ישראל את העגל מדוונו למשה חמשה מלאכי חבלה. (תנחומא) [2]) עד שאחזתו אחילה. (ברכות) [3]) למה יאמרו מצרים לאמר ברעה הוציאם וגו'.

floſſen iſt vom Schimmer des Erbarmens und der Milde, der Liebe und der Treue!

Zum zweiten Male beſteigt Moſes den Berg und von Neuem ſpricht er zu Gott: „Ach, dieſes Volk hat eine große Sünde begangen, indem es ſich goldene Götter gemacht. O, vergieb ihnen ihre Sünde, wo nicht, ſo tilge mich doch aus Deinem Buche, das Du geſchrieben haſt.“ Welch' ein Ausſpruch, welche Treue und welche Selbſtaufopferung! Gewiß ſind wir als Bekenner des Judenthums weit davon entfernt, irgend einen Sterblichen der Erde zu entrücken und unter die himmliſchen Weſen zu verſetzen; allein muß nicht jeder Unbefangene einräumen, daß Moſes durch die Selbſtentſagung und Hingebung für Iſrael ſich auf den höchſten Punkt, welchen ein Erdenſohn erreichen kann, emporgeſchwungen hat? Ja, dieſem großen Propheten und keinem andern zeigte Gott erſt jetzt die ſchönſten und herrlichſten Seiten ſeines Weſens. Adonai, erzählt die Schrift, ging vorüber vor deſſen Angeſichte, vor dem leuchtenden Angeſichte Moſes', und rief aus: „Adonai iſt Adonai, der Ewige und Unveränderliche, ob der Menſch in ſeiner Schwäche auch ſündige [1]), er iſt ein barmherziger und gnädiger Gott, langmüthig und reich an Liebe und Treue;“ denn Moſes ſelbſt war reich an Liebe und Treue, in ſeinem Herzen lebte ein Gott der Liebe und Treue, und dem Propheten der Liebe und Treue offenbarte ſich der Gott der Liebe und Treue.

Auch in unſerer Mitte offenbart ſich Gott heute als ein Gott der Liebe und Treue durch den Mann, welcher am 18. des Monates Adar den ſiebenzigſten Geburtstag in ſeiner Gemeinde feiert. Ich ſage „in ſeiner Gemeinde“; denn wie nach dem Ausſpruche der jüdiſchen Weiſen [3]) Iſrael das Volk Moſes' genannt wurde, weil er den beſten Theil ſeiner

---

[1]) אני הוא קודם שחטא אדם ואני הוא אחר שחטא. (ר"ה י"ז) [3]) נתן נפשו על ישראל ונקראו על שמו. (מכילתא פ' שירה)

Persönlichkeit demselben opferte, so ist auch die Gemeinde Wien's *seine*, des Jubilars Gemeinde.

Die ideale Begeisterung der Jugend, die schaffende Thatkraft des Mannes, die weise Besonnenheit des Greisenalters, das frühe Morgenroth und die späte Nachtzeit, seine besten Arbeiten und seine erfolgreichsten Anstrengungen hat er ihr geweiht und gewidmet. Sie ist das Haus, das er sich erbaut hat, sie seine Kindschaft, sie seine Familie, und ein Familienfest ist es, welches wir heute im Hause *des* Gottes begehen, der reich an Liebe und Treue ist. Als der Gefeierte die Schmach seiner Brüder in Oesterreich schilderte, durfte er es nicht wagen seinen Namen zu nennen, und nun hat Gott eine Zeit anbrechen lassen, in welcher die Schmach Aegyptens von den Juden in Oesterreich abgewälzt wurde. Er schrieb für das Recht seiner Glaubensgenossen, Grund und Boden auf heimatlicher Erde zu erwerben, und nun ist er Zeuge, wie sie Häuser und Paläste erbauen. Er kämpfte für das, was im „halben Schekel" bildlich ausgedrückt ist, für gleiche Rechte und gleiche Pflichten im Staate, und Gott ließ ihn mit eigenen Augen sehen, wie *ein* Grundrecht für alle Söhne Oesterreichs Geltung hat. Kann es einen schönern Beweis göttlicher Liebe und Treue geben, als wenn die theuersten Ideale unserer Jugend in unserem Alter verkörpert und verwirklicht werden?

Wahrlich [1]), Du bist heute ein Gesegneter des Herrn: wofür Du wacker und muthig einst kämpftest, es hat gesiegt, nach langen Stürmen und Schauern erglänzt der Friedensbogen an dem Himmel Israels auch in unserem Vaterlande [2]); gesegnet ist Deine Vergangenheit, und segnen wollen wir Deine Zukunft:

Adonai, der Gott der Liebe und Treue, segne Dich in Deinem Greisenalter und behüte Dich vor Beschwerden und Ungemach! Amen.

---

[1]) אתה עתה ברוך ה'. [2]) ה' עז לעמו יתן ה' יברך את עמו בשלום.

Adonai, der Gott der Liebe und Treue, laſſe Dir ſein Antlitz leuchten und begnadige Dich mit der Kraft des Körpers und dem Lichte des Geiſtes, daß Du ſchaueſt, wie ſein Name in Iſrael verherrlicht und ſein Volk überall befreit und erlöſt wird! Amen.

Adonai, der Gott der Liebe und Treue, wende Dir ſein Antlitz zu und gewähre Dir Frieden, Frieden, wenn Du auf Deine Vergangenheit zurückblickeſt, Frieden in der Gegenwart, Frieden in Deinem Herzen, Frieden in Deinem Hauſe, Frieden in Deiner Gemeinde. Gottesfriede ſei mit uns allen, mit den Häuptern und Gliedern unſerer Gemeinde, mit Jedem, der voll Liebe und Treue für ihre Verherrlichung ſchafft und wirkt, damit ſie allen Schweſtergemeinden in Oeſterreich voranleuchte durch Liebe und Treue. Amen.

Gedächtniß-Rede

auf Se. Majestät Ferdinand Maximilian Josef, Kaiser von Mexico.

(Am 14. Juli 1867.)

Einem thatkräftigen und reichbegabten Fürsten, der in der Blüthe des Mannesalters als ein Opfer der Treue für seine Untergebenen und Kampfgenossen gefallen, einem edlen Sproß unseres erlauchten Kaiserhauses, welches von der ehernen Hand des Todes schwer getroffen wurde, Se. Majestät Ferdinand Maximilian Josef, Kaiser von Mexiko, gelten die Trauerzeichen dieses Tempels und die Trauerpsalmen, die soeben verklungen sind. Wer mochte der Botschaft Glauben schenken, daß ein Mann, in der Nähe eines geheiligten Thrones geboren und mit einer Kaiserkrone selbst geschmückt, wehrlos den Weg zur Richtstätte ging und Denen beigesellt wurde, welche den Tod erdulden müssen, weil sie für die Gründung einer neuen Staatenordnung oder für die Verbesserung einer bestehenden Wort und Hand erhoben? Und doch ist das Unglaubliche geschehen, und doch erblicken wir unsern erhabenen Monarchen, der erst vor Kurzem durch den Ruf kaiserlicher Gnade die Pforten des Vaterlandes den Verdammten und Verbannten öffnete, in Trauer gehüllt ob des gewaltsamen Todes seines kaiserlichen Bruders, sind wir auf's tiefste er-

schüttert von den Gramgestalten des kaiserlichen Elternpaares, dessen geliebtem Sohne die Kugeln eines Kriegsgerichtes das junge, große und edle Herz durchbohrt haben! Ach, der Tod macht keinen Unterschied, sein eisernes Scepter beugt nieder Hohe und Niedrige, seine Pfeile verwunden das Herz einer fürstlichen Mutter eben so tief, wie das der geringsten aus dem Volke!

Und wen durchschauert die entsetzliche Thatsache, die uns in diesem Gotteshause versammelt hat, mächtiger als uns Söhne Israel's, Nachkommen Juda's? Unsere Geschichte erzählt uns, daß David nicht blos das Leben seines königlichen Todfeindes Saul schonte, sondern auch, daß er den Feldherrn Abner mit den heftigsten Vorwürfen überhäufte, daß dieser anstatt das Leben seines königlichen Herrn treu zu bewachen, geschlafen hatte — und dort in Mexiko verräth ein Diener seinen Herrn und Kaiser um schnöden Verrätherlohn, wacht er, um seinen schlafenden Fürsten der blutigen Gewalt des Feindes auszuliefern! Wir Söhne eines Stammes, in dessen Herzen die Familie den ersten Platz einnimmt, die wir mit allen Fasern unseres Wesens an den Familiengliedern hangen, o wir fühlen tiefer und lebhafter als jeder andere Stamm in unserem Vaterlande den brennenden Schmerz, der in der Seele unserer erhabenen kaiserlichen Familie lodert, durch das bluttriefende Bild auf der Richtstätte Queretaro's! Wer möchte nicht in den Aufschrei des Psalmisten ausbrechen: „Warum, o Gott, standest du in der Ferne, verbargst dich in den Zeiten der bittersten Noth!" — — „Warum?" fragt ihr Sterblichen, „weil" — so lautet die Antwort Gottes durch den Mund seines Propheten — „meine Gedanken nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege sind!" Jahrhunderte lang lastet eine schwere Schuld auf den meisten europäischen Staaten: es ist jener Paragraph der europäischen Gesetzbücher, kraft dessen Menschen, welche oft aus Begeisterung für ihre staatlichen Ideale, oder in ihrem

Wahne, in ihrer Verblendung, in ihrem Ehrgeiz den Versuch machen, die bestehende Ordnung umzustürzen, mit dem Tode bestraft werden. Männer des Geistes haben in Schriften wie in gesetzgebenden Versammlungen gegen die politische Todesstrafe ihre Stimme erhoben, haben im Namen der Gerechtigkeit das Recht, über politische Vergehen die Strafe gemeiner Mörder zu verhängen, bestritten! Allein man schalt sie Schwärmer, die das Getriebe der Gesellschaft nicht kennen, oder stellte den Zeitgenossen das entehrende Zeugniß aus, daß sie für eine höhere, humanere Ordnung des Staates noch nicht reif wären. Wohlan denn: „Und nun, ihr Könige, gelanget zur Einsicht, lasset euch warnen, ihr Richter der Erde!" Die wiederholten Mahnrufe der Denker und der Volksredner vermochten Euch nicht zu rühren und zu überzeugen; vielleicht wird eine grausige That, ein weltgeschichtliches Ereigniß, der Tod eines Fürsten, der Millionen Herzen erschütterte, Euch endlich aufrütteln und aufscheuchen, daß Ihr besser belehrt, die politische Todesstrafe aus Euren Gesetzbüchern streichet!

Höret, was vor Kurzem in Israel's Gotteshäusern aus der Thora vorgelesen wurde. Zur Zeit Moses' wollte ein Mann aus dem Samme Lewi im Vereine mit einer aufrührerischen Rotte die bestehende Ordnung in Israel umstürzen. Da öffnete sich die Erde und verschlang den Empörer und dessen Anhang. Gewiß gibt es Viele, die über den Ausgang dieser Empörung lächeln. Und doch verdient diese Erzählung von den Gesetzgebern unserer Zeit beherzigt zu werden. Denn sie theilt uns mit, daß Moses, dessen oberste Macht bedroht war, seine Hand nicht mit dem Blute Korah's, des aufrührerischen Volksschmeichlers, beflecken wollte, sondern die Vernichtung desselben durch den Tod einem Gottesgerichte anheimgab — und so sollen auch die Richter unserer Zeit ohne Unterschied, ob sie den Waffenrock oder das Friedensgewand tragen, in ähnlichen Fällen handeln und sich nicht als Menschen eine Macht über Leben und Tod anmaßen, wenn sie über politische Vergehungen zu Gerichte sitzen.

„Ja, meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege," das gilt besonders von der Geschichte der Gesammtheit, von der Völkergeschichte.

Auf dem Wege, welchen die Vorsehung die Nationen führt, erheben sich oft Räthsel, nach deren Lösung wir im ersten Momente vergebens ringen; aber siehe da, kaum daß wir uns auf einen höhern Standpunkt stellen, so wird es heller, lichter und freier um uns, und die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung enthüllen sich unserem Auge. Eine solche schauerliche, unglaubliche That, die auf dem Boden Queretaro's verübt wurde, die in der alten wie in der neuen Welt die Herzen auf's heftigste erschütterte und die Geister aufrüttelte, sie ist eine strenge und tiefernste Mahnung an die Fürsten, die Gesetzgeber und die Richter der Erde, die politische Todesstrafe in allen Fällen aus den Rechtsbüchern zu entfernen, das große, edle, außergewöhnliche Opfer durch einen weltgeschichtlichen Akt der Gerechtigkeit zu sühnen. Wahrlich, nicht durch äußere Trauerzeichen an den Höfen Europa's und nicht durch Statuen aus Erz oder Stein kann das Andenken eines Fürsten ausgezeichnet werden, der seinen edlen Idealen, der Ehre seines großen historischen Namens und der Treue zu seinen Mitkämpfern sein junges Leben und mit demselben eine Stellung auf Erden opferte, wie sie selten einem Sterblichen zu Theil wird, sondern durch eine That, die ihn zum Wohlthäter der Menschheit macht und in die vordersten Reihen Derer stellt, welche durch ihren Tod einen neuen Abschnitt in der Völkergeschichte einweihen!

Trauernde Versammlung! Nach einem Spruche der Alten weilen die Seelen der Märtyrer, der begeisterten Männer, die für eine große Idee, für Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, für das Wohl und das Heil ihrer Mitmenschen in den Tod gingen, allen Frommen voran, in der nächsten Nähe des göttlichen Thrones. Die fromme Seele des von Millionen beweinten edlen Fürsten wird daher unter den großen welt-

geschichtlichen Blutzeugen den ersten Platz im Reiche der Seligen einnehmen; sichern wir ihm den ersten Rang in den Annalen der Geschichte durch einen Akt der Milde, Menschlichkeit und Versöhnung!

Gedächtnißrede

auf die im preußisch-österreichischen Kriege gefallenen Soldaten israelitischer Religion.

(Am 15. November 1866.)

„Ach, gefallen sind die Helden!"

Dieser Weheruf [1]) des mächtigsten Herrschers und größten Kriegers in Israel, er ertönte vor Monden in allen Gauen unseres Vaterlandes, in Palästen und Hütten, in Städten und Dörfern, im Munde des Alters und der Jugend, überall in Europa, wo die Stimme der Gerechtigkeit durch das Getöse der Waffen und den Hufschlag der Kriegsrosse durchzudringen vermochte, überall wo die vollendete Thatsache, dieser gewaltige Abgott, vor dem unsere Zeit das Knie beugt, noch nicht jede edlere Regung erstickt und erdrückt; er zittert heute noch in leisen Schwingungen in diesem trauerumhüllten Gotteshause, in dem klagenden Chore, der soeben zum Himmel emporstieg: „Warum, mein Gott, muß ich betrübt einhergehen unter dem Drängen des Feindes", und in den Herzen aller Derer, die hier erschienen sind, um theilzunehmen an der Gedächtnißfeier für fünfhundert tapfere Söhne Oesterreichs, die im Doppel-

---

[1]) 2 Sam. 1, 20. —

lager[1]) des letzten Krieges gefallen sind; er trägt uns hinaus und versetzt uns weit weg von hier, auf die Wahlstätte Böhmens und Veneziens, dort, wo die Fahnen Oesterreichs sich senkten, und dort, wo sie siegreich sich entrollten unter der ruhmgekrönten Leitung eines Habsburger Heldensohnes und Heldenführers! Und worauf fällt da unser Auge? Auf Ebenen, gleich jener, die der Prophet Ezechiel[2]) einst geschaut: „voll von Todtengebeinen, die schauerlichen Flächen zahlreich bedekkend." Und was dringt da an unser Ohr? Ein seelenerschütternder Chor: der Schmerzensschrei der Verstümmelten, das Todesröcheln der Sterbenden, die dumpfen Töne von Spaten und Grabgerölle, das Schluchzen der Mütter[3]): „Ach, meine Söhne wurden verwüstet," und die Trauerklänge des Vaterlandes[4]): „O seht doch, wo gibt es ein Wehe, das dem meinen gleich käme!"

Doch wie? Wären dies wirklich die einzigen Bilder, die unsern Geist umschwebten, die einzigen Stimmen, die unser Ohr umschwirrten? O nein, hochgeehrte Versammlung! Gleichwie den umwölkten Himmel einzelne funkelnde Sterne oft durchbrechen und um so heller leuchten, je schwärzer der Rahmen ist, der sie einfaßt, so erheben sich glänzende Lichtpunkte vor unserem Auge, selbst da, wo die Wolken des Todes heldenmüthige Krieger einhüllen.

„Alles", ruft[5]) der Satan vor Gott aus, als er die Gottgläubigkeit des frommen Hiob erschüttern will, „Alles gibt der Erdensohn hin, um sein Leben zu erhalten" — und warum sehen wir hier eine Schaar gleich einer ehernen Mauer fest und unverrückt stehen, den niederschmetternden Geschossen des Feindes Trotz bieten, und dort eine andere kampfesmuthig die Höhen hinaufstürmen und über Leichenhügeln sich den Weg zum Siege bahnen? Warum deckt Dieser mit seinem bluten-

---

[1]) Machanajim. — [2]) Esech. 37, 2. — [3]) Klagel. 1, 16. — [4]) Klagel. 1, 12. — [5]) Hiob 2, 4.

den Leibe die Fahne, die ihm übergeben wurde, und eilt Jener mit freudigem Schlachtrufe dem sicheren Tode entgegen, die Zaudernden mit sich fortreißend? Was treibt und drängt sie Alle, das Grab den blühenden Gefilden des Lebens vorzuziehen, diese Väter und Stützen ihrer Familien, diese jungen Männer, denen das frische Leben mit all' seinen Reizen zulächelt, daß sie das Wort des Versuchers: „Alles gibt der Erdensohn hin, um sein Leben zu erhalten" zu Schanden machen?

Es ist die Treue für den obersten Kriegsherrn, der sie auf den Kampfplatz gesandt, es ist die volle Hingebung an das Vaterland, an dessen Schutz und Sicherheit, an dessen Ruhm und Ehre, und die unerschütterliche Treue für unsern erhabenen Monarchen, unsern Herrn und Kaiser Franz Josef I., und die Aufopferung für die gerechte und heilige Sache des Vaterlandes, das sind zwei glänzende Sterne am blutigen Himmel unserer letzten Kriegsgeschichte, die uns auch im Frieden, wenn die Waffen ruhen, voranleuchten sollen. Denn Völker, die in ungebrochener Treue sich schaaren um den Thron ihres angestammten Fürsten, der nicht durch das eiserne Joch der Eroberung ihren Nacken beugt, sondern durch den weichen und sanften Gürtel freiwilligen Gehorsams sie zusammenhält, und Stämme, welche noch sittlichen Muth genug besitzen, um ihr Leben für die Ehre des eigenen Namens und für die Hut des vaterländischen Bodens mit Freuden hinzugeben, brauchen nicht zu verzagen und zu verzweifeln, wenn auch das Kriegsglück durch die Uebermacht und die überlegenen Waffen des Feindes sich einmal von ihnen abwendet. Wie aus einem heiligen Quell schöpfen sie neuen Muth aus der Treue für ihren Herrscher, wie auf Adlerfittigen erheben sie sich zu neuem Aufschwunge durch die aufopfernde Liebe zum Vaterlande [1]). Wenn daher unsere Krieger vor den Augen Europa's blutiges Zeugniß abgelegt haben, daß Treue und Hingebung in den

[1]) Jesaja 40, 31.

Herzen der Oesterreicher nie ersterben, so haben sie nicht vergebens gekämpft, sind sie nicht vergebens gefallen!

Aber an dem Himmel, der über Oesterreichs Schlachtfelder sich wölbt, erblicken wir außer den Doppelsternen der Treue und Hingebung noch ein drittes leuchtendes Gestirn: es ist das brüderliche Zusammenkämpfen verschiedener Nationen und Religionen! Da stehen sie in Reihen geordnet, die Männer des Krieges, bereit, die Angriffe des Feindes muthig abzuwehren oder mit starker Hand ihn anzugreifen: sie sind die Söhne östlicher und westlicher Stämme, aber im Kampfgewühle schlägt nur das Herz des Oesterreichers; sie reden Sprachen, die in Klängen, Biegungen und Fügungen einander fremd sind, aber den Schlachtruf der Führer verstehen sie alle und leisten ihm begeisterten Gehorsam; sie beobachten verschiedene religiöse Bräuche und huldigen verschiedenen religiösen Symbolen, aber vor dem einen Gott beugen sie sich alle, der jeden Menschen auf Erden zur treuen Pflichterfüllung mahnt und Aufopferung für die höchsten Güter der Menschheit fordert. — Welch' ein Schauspiel! Dort, wo man den Werken des Friedens nachgeht, wo man den Dom der Freiheit auf die Säulen von Gesetz und Verfassung gründen soll, Zwist, Zwietracht, Zwiespalt, Zerreißen, Zerrütten, Zerklüften, verschiedene Wege, verschiedene Ziele, verschiedene Zwecke, Tausende von Stimmen, die vielsprachig und vieltönig, ohne Maß, ohne Ordnung und ohne Regel durcheinander klingen — und hier, wo die Kriegsfahne voranweht, die Kriegstrompete erschallt, die Schwerter klirren, die Geschütze donnern, Zusammenstehen, Zusammenwirken, Zusammenkämpfen, gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung, Einheit, Einigkeit, Einmüthigkeit, Brüderlichkeit! „Ach, gefallen sind die Helden," Tausende und aber Tausende ruhen in fast noch frischen Gräbern auf blutigen Schlachtfeldern, wir trauern um sie, trauern doppelt um sie, daß nicht der Sieg ihren Heldentod verherrlicht; aber Eins lehren sie uns: daß Völker eines Reiches, die trotz der Verschiedenheit der Abstammung, der Sprachen und der Bekenntnisse zusammen

sterben können für Thron und Vaterland, auch zusammen leben müssen, einig, friedlich und brüderlich. Und wenn wir dies beherzigen, wenn die Worte des königlichen Helden [1]): „Eins im Leben wie im Tode" einen lauten Widerhall bei allen Stämmen und in allen Provinzen Oesterreichs finden, so haben die Helden nicht vergebens gekämpft, sind sie nicht vergebens gefallen.

„Ach, gefallen sind die Helden!" Unter den Kriegern, die den Heldentod auf den Schlachtfeldern gefunden haben oder ihren Wunden erlegen sind, gewahren wir auch gegen fünfhundert Söhne Juda's, und ihnen, ihrem Andenken ist diese Trauerfeier im Hause des einig-einzigen Gottes gewidmet, die erste Trauerfeier in unserem Vaterlande für Soldaten, welche die Religion Israel's bekennen. Denn sie haben nicht blos durch ihren Heldentod an der Seite ihrer nichtjüdischen Kameraden die Treue für unsern Herrn und Kaiser bewiesen, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande bewährt, und die brüderlichen Gefühle gegen die verschiedenen Nationen und Confessionen bethätigt, sondern auch zur Ehre des Stammes, dem sie angehörten, in allen Kämpfen und auf allen Schlachtfeldern durch Muth, Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit sich würdig ihrer Vorfahren gezeigt. Wenn ich sage „ihrer Vorfahren," so denke ich nicht etwa an jene Krieger, die unter israelitischen Fürsten und Führern als Söhne eines jugendlichen Volkes mit jugendlichem Ungestüm kämpften; auch nicht an jene begeisterten Schaaren, die kaum bewaffnet und ohne Reiterei die mehr denn zehnfache Uebermacht der Syrer niederwarfen; auch nicht an jene todesmuthigen Eiferer, die Rom's Legionen oft zu einem verzweifelten Kampfe herausforderten: — sondern ich meine jene Männer meines Volkes, die im Alterthume Alexander der Große als freiwillige Hilfstruppen anführte, die der Ptolemäer in seine festen Plätzen lagerte, die unter Julius Cäsar nach dessen eigenem Geständnisse den Sieg über Egypten

[1]) 3 Sam. 1, 23: bechajéhem ubemôtam lô nifradu.

entschieden, die später der Bekehrungswuth des islamitischen Profeten hier kriegerischen Trotz boten und dort Jahrhunderte lang, ausgeschlossen aus Staat und Gesellschaft, im heldenmüthigen Widerstande unvergleichlich waren, und die endlich in der neuern Zeit bei Aspern und Leipzig unter der Führung österreichischer Feldherren gegen den großen Eroberer siegreich fochten!

O, du edler, erhabener, verklärter Geist Kaiser Josef's II.! Was dein menschenfreundliches Auge vor acht Jahrzehnten vorausgeschaut, als dein kaiserliches Wort die Söhne meines Volkes deinem Heere eingereiht, es ging in Erfüllung. Deine jüdischen Unterthanen haben in allen Schlachten, die dein Haus seit deinem Scheiden von dieser Erde geschlagen hat, mit deinen übrigen Völkern gewetteifert in Treue, Ausdauer, Muth, Tapferkeit, Hingebung und Aufopferung, und tausendfältige Beweise ihrer militärischen Tüchtigkeit geliefert! Ja, „josefinisch," dein Name ist uns Bekennern des Judenthums ein heiliges Wort, das kein jüdischer Mund entweiht, und heilig wird es unseren Nachkommen bleiben für alle Zeiten; „josefinisch" bezeichnet uns das Aufgehen eines neuen Morgenrothes in der Geschichte der Juden in Oesterreich; „josefinisch" ist uns gleichbedeutend mit Licht, Aufklärung und Humanität; josefinisch" erinnert uns an die Machtentwickelung des Rechtsstaates und die Erziehung jedes Bürgers zur gesetzlichen Freiheit: darum preisen und segnen wir dein Angedenken in dieser Stunde, o edler Fürst der Gerechtigkeit, dem Millionen Dankaltäre errichtet sind in Millionen dankbarer jüdischer Herzen! —

Und ihr, verklärte Kriegerschaaren meines Stammes, zu deren Gedächtnißfeier wir uns heute hier zusammengethan haben, auch ihr habt nicht vergebens gekämpft, seid nicht vergebens gefallen! Denn gleich dem Patriarchen Jakob habet ihr den schweren Stein des Vorurtheils vom Brunnen der Gleichberechtigung eurer Glaubensbrüder mit starker Hand abgewälzt, habet wacker gestritten als treue Unterthanen unseres Herrn

und Kaisers, als treue Söhne unserer österreichischen Heimat, als treue Bekenner des einig-einzigen Gottes, der Israel gebietet, mit den Staaten, in deren Mitte es lebt, zu jubeln und zu trauern, ihr Wohl und Wehe als das eigene im patriotischen Herzen zu fühlen. Eure Gebeine, geziert mit Wundenmalen, ruhen zerstreut in all' jenen Schlachtfeldern, wo die Heere Oesterreichs seit achtzig Jahren für Thron und Vaterland gerungen haben; euere Seelen aber, spricht Gott[1]), entziehen sich jeder irdischen Gewalt, gehören mir allein an und weilen in meiner himmlischen Nähe:

„Denn im Licht
Wandelt die verklärte Schaar
Selig, selig immerdar!"

Amen.

[1]) Ezech. 18, 4: hén col ha-nefaschôt li héna.

Rede

am Grabe des verewigten Prager Oberrabbiners Salomon Löb Rapaport.

(Gest. 16. October 1867).

Zur Ehre des dahingeschiedenen Oberrabbiners, des Herrn Salomon Löb Rapaport, und als Beweis der Theilnahme an dem herben Verluste, welchen die Gemeinde Prag's erlitten, erscheine ich im Vereine mit meinem geehrten Amtsgenossen, der soeben vor Ihnen gesprochen, im Namen der Schwestergemeinde Wien's an diesem Sarge.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der aus eigener Geisteskraft in finsterer Zeit und Umgebung zur Sonnenhöhe der Wissenschaft sich emporgerungen und von dort aus einen Lichtstrom ausgoß über weite und fruchtbare Strecken unserer Geschichte, die nur selten vom Fuße wissenschaftlicher Forscher betreten wurden, dessen blitzähnlicher Geist Zeiten und Räume aufhellte, historische Persönlichkeiten und entlegene Bildungszustände beleuchtete, welche vor ihm in nächtliches Dunkel gehüllt waren.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der die im Laufe der Jahrhunderte abgeblaßten Bildnisse der Geonim, jener Männer, welche durch ihre hervorragende Stellung im Morgenlande, ihre Lehrthätigkeit, ihre talmudischen und philosophischen Werke und ihren weitgreifenden Einfluß einem wichtigen

Zeitabschnitte Namen und Gepräge verliehen, mit sachkundiger Hand neu belebte und farbenfrisch in das Pantheon jüdischer Geisteshelden stellte.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der nicht blos alte Irrthümer im Schmelztiegel scharfsinniger Kritik auflöste, sondern auch mit ausdauerndem Fleiße die zerstreuten Bruchstücke untergegangener Bildungsepochen sammelte und mit künstlerischem Sinne zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenfügte.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, dessen hellklingender Name weit über die Marken seines Vaterlandes und über die Schranken seiner Confession hinausdrang, und der durch seinen Namen und seine Werke der jüdischen Wissenschaft und den jüdischen Gelehrten Berücksichtigung und Anerkennung auch außerhalb des kleinen jüdischen Literaturkreises erzwang und errang.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, dessen Tod, wie ich mich heute selbst überzeugte, die Häupter und die Glieder einer großen Gemeinde, ausgezeichnete Männer und Würdenträger der Hauptstadt Böhmens beklagen, und dessen Sarg Tausende und aber Tausende Bewohner Prag's mit jener musterhaften Ordnung, welche die zudringliche Neugier ausschließt, zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Wir beweisen unsere Theilnahme einer Gemeinde, welche ehrwürdig durch ihr Alter und rühmenswerth durch ihr Wirken, der Gemeinde Prag's, in deren Mitte eine der größten jüdischen Hochschulen einst blüthe, deren Rabbinatssitz geistesmächtige Helden des Talmuds stets schmückten, deren Anstalten Zeugniß ablegen von ihrer werkthätigen Liebe zur Thora, und die heute um den Heimgang ihres religiösen Oberhauptes trauert, welcher durch seine Forschungen auf dem Gebiete der talmudischen Alterthumskunde und der jüdischen Geschichte einen neuen Glanz über den Platz ausbreitete, den er bis jetzt ehren- und ruhmvoll eingenommen.

Und dieses Beileid drücken wir im Namen der jüngern

Schwestergemeinde in der Residenz aus, die, frei von communaler Engherzigkeit, jeden Cultur- und Cultusfortschritt, jeden geistigen und religiösen Aufschwung in den großen Gemeinden Oesterreich's freudig begrüßt, sowie jeden Verlust, den sie erleiden, trauernd mitfühlt, und die uns daher abgeordnet hat, als Zeichen und als Zeugniß, daß sie mit Ihnen das Scheiden Ihres ehrwürdigen Lehrers, dessen Schriften ihn zum Lehrer von ganz Israel machten, beklagt und betrauert.

„Secher zaddik liw'racha," das Denkmal des Gerechten ist der Segen, den er im Leben gestiftet und nach seinem Tode zurückläßt, und der verewigte Oberrabbiner Herr Salomon Löb Rapaport hat sich selbst ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und glänzender als Marmor, der später sein Grab schmücken wird. Denn in den Spuren seines Geistes wandeln ältere und jüngere Zeitgenossen, an dem Lichte seiner Forschungen haben sie sich alle erleuchtet und auf den wissenschaftlichen Acker, den er urbar gemacht, haben sie neue Saaten für kommende Geschlechter ausgestreut. Ein schönes und herrliches Denkmal hat er sich selbst gegründet in dem Andenken, daß ein Oberrabbiner Prag's ein Herold der freien Forschung und ein Heros der wissenschaftlichen Kritik in Israel gewesen.

Möge Gott die uralte und ehrwürdige Gemeinde Prag's trösten und ihr einen Mann senden, welcher eine segensreiche Frömmigkeit mit reiner Liebe zur Wissenschaft verbindet und gleich dem Verewigten ein Priester des Friedens ist, Frieden stiftet zwischen Glauben und Wissen, zwischen Herz und Geist!

Rede

auf Salomon Munk, Professor am Collége de France.

(Am 21. Januar 1865 im Bet ha-Midrasch gehalten.)

Meine Herren!

Vor einigen Tagen las man in den Journalen eine kurze Notiz, daß der jüdische Gelehrte S. Munk in Paris an der Stelle Renan's zum Professor der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache am Collége de France ernannt worden ist. Die Journalistik registrirte die Thatsache ohne deren Bedeutung näher zu untersuchen. Wir machen ihr keinen Vorwurf aus ihrem Schweigen; die zwischen Oesterreich und Preußen gewechselten Depeschen über die Annexion von Schleswig-Holstein sind für den socialen Fortschritt gewiß wichtiger als die Besetzung eines Lehrstuhls in Paris durch einen jüdischen Orientalisten. An uns aber ist es, die Wichtigkeit dieses von den Zeitungen berichteten Factums uns zum Bewußtsein zu bringen, und mit dem Manne, welcher den Mittelpunkt desselben bildet, uns bekannt zu machen.

Gewiß, meine Herren, die einfache Thatsache, daß ein Bekenner des Judenthums in Frankreich eine Professur erlangt hat, kann durchaus nicht überraschen, und verdiente auch nicht der Gegenstand eines Vortrages in diesen Räumen zu sein.

In einem Reiche, wo die Gleichheit der Culte vor dem Gesetze gleichsam ein Staatsdogma längst geworden ist, wo ein Sohn Israel's an der Spitze des Finanz-Departements steht, und wo Männer jüdischen Stammes hohe richterliche Stellen bekleiden, ist es auch begreiflich, daß ein Nachkomme der alten Hebräer Hebräisch und zwei mit demselben verwandte Dialekte an einer Staatsanstalt öffentlich als Professor lehren kann. Auch können wir nicht in Abrede stellen, daß einige Universitäten in Deutschland, wo gegen die volle Gleichberechtigung der Juden mit den übrigen Bürgern noch immer angekämpft wird, sich jüdischen Docenten erschlossen haben. Allein die Verleihung der Professur am Collége de France an Salomon Munk erscheint in einem ganz andern Lichte, wenn man folgende Umstände in Erwägung zieht. Wer waren die Vorgänger Munk's auf dieser berühmten Lehrstätte in Paris? Quatremère und Renan, zwei Männer, welche zu den ersten Größen in der französischen Gelehrtenwelt zählen, deren Namen die Annalen der Wissenschaft mit Stolz aufbewahren, von denen der Erstere durch die Gründlichkeit und Sicherheit seiner Forschungen, und der Letztere durch die Mannigfaltigkeit seiner Studien wie durch den Zauber seiner Diction sich auszeichnet.

Eine Lehrstätte einnehmen, auf der ein Quatremère und ein Renan saßen, ist von ganz anderer Bedeutung, als wenn etwa deutsche Universitäten eine Docentenstelle für jüdische Hebraïsten und jüdische Literatur schaffen. Wie würden die Juden in Deutschland gejubelt haben, wenn z. B. nach dem Tode des durch sein hebräisches Wörterbuch auch in jüdischen Kreisen wohlbekannten Professors Gesenius ein jüdischer Orientalist nach Halle an dessen Stelle berufen worden wäre? Was in Deutschland aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, und lange nicht eintreten dürfte — da das confessionelle Vorurtheil in Deutschland mehr noch in den Gelehrtenkreisen als im Herzen des schlichten Volkes fortwuchert — das ist in Frankreich in der Person Munk's in unsern Tagen vollzogen worden:

den Leibe die Fahne, die ihm übergeben wurde, und eilt Jener mit freudigem Schlachtrufe dem sicheren Tode entgegen, die Zaudernden mit sich fortreißend? Was treibt und drängt sie Alle, das Grab den blühenden Gefilden des Lebens vorzuziehen, diese Väter und Stützen ihrer Familien, diese jungen Männer, denen das frische Leben mit all' seinen Reizen zulächelt, daß sie das Wort des Versuchers: „Alles gibt der Erdensohn hin, um sein Leben zu erhalten" zu Schanden machen?

Es ist die Treue für den obersten Kriegsherrn, der sie auf den Kampfplatz gesandt, es ist die volle Hingebung an das Vaterland, an dessen Schutz und Sicherheit, an dessen Ruhm und Ehre, und die unerschütterliche Treue für unsern erhabenen Monarchen, unsern Herrn und Kaiser Franz Josef I., und die Aufopferung für die gerechte und heilige Sache des Vaterlandes, das sind zwei glänzende Sterne am blutigen Himmel unserer letzten Kriegsgeschichte, die uns auch im Frieden, wenn die Waffen ruhen, voranleuchten sollen. Denn Völker, die in ungebrochener Treue sich schaaren um den Thron ihres angestammten Fürsten, der nicht durch das eiserne Joch der Eroberung ihren Nacken beugt, sondern durch den weichen und sanften Gürtel freiwilligen Gehorsams sie zusammenhält, und Stämme, welche noch sittlichen Muth genug besitzen, um ihr Leben für die Ehre des eigenen Namens und für die Hut des vaterländischen Bodens mit Freuden hinzugeben, brauchen nicht zu verzagen und zu verzweifeln, wenn auch das Kriegsglück durch die Uebermacht und die überlegenen Waffen des Feindes sich einmal von ihnen abwendet. Wie aus einem heiligen Quell schöpfen sie neuen Muth aus der Treue für ihren Herrscher, wie auf Adlerfittigen erheben sie sich zu neuem Aufschwunge durch die aufopfernde Liebe zum Vaterlande [1]). Wenn daher unsere Krieger vor den Augen Europa's blutiges Zeugniß abgelegt haben, daß Treue und Hingebung in den

[1]) Jesaja 40, 31.

Herzen der Oesterreicher nie ersterben, so haben sie nicht vergebens gekämpft, sind sie nicht vergebens gefallen!

Aber an dem Himmel, der über Oesterreichs Schlachtfelder sich wölbt, erblicken wir außer den Doppelsternen der Treue und Hingebung noch ein drittes leuchtendes Gestirn: es ist das brüderliche Zusammenkämpfen verschiedener Nationen und Religionen! Da stehen sie in Reihen geordnet, die Männer des Krieges, bereit, die Angriffe des Feindes muthig abzuwehren oder mit starker Hand ihn anzugreifen: sie sind die Söhne östlicher und westlicher Stämme, aber im Kampfgewühle schlägt nur das Herz des Oesterreichers; sie reden Sprachen, die in Klängen, Biegungen und Fügungen einander fremd sind, aber den Schlachtruf der Führer verstehen sie alle und leisten ihm begeisterten Gehorsam; sie beobachten verschiedene religiöse Bräuche und huldigen verschiedenen religiösen Symbolen, aber vor dem einen Gott beugen sie sich alle, der jeden Menschen auf Erden zur treuen Pflichterfüllung mahnt und Aufopferung für die höchsten Güter der Menschheit fordert. — Welch' ein Schauspiel! Dort, wo man den Werken des Friedens nachgeht, wo man den Dom der Freiheit auf die Säulen von Gesetz und Verfassung gründen soll, Zwist, Zwietracht, Zwiespalt, Zerreißen, Zerrütten, Zerklüften, verschiedene Wege, verschiedene Ziele, verschiedene Zwecke, Tausende von Stimmen, die vielsprachig und vieltönig, ohne Maß, ohne Ordnung und ohne Regel durcheinander klingen — und hier, wo die Kriegsfahne voranweht, die Kriegstrompete erschallt, die Schwerter klirren, die Geschütze donnern, Zusammenstehen, Zusammenwirken, Zusammenkämpfen, gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung, Einheit, Einigkeit, Einmüthigkeit, Brüderlichkeit! „Ach, gefallen sind die Helden," Tausende und aber Tausende ruhen in fast noch frischen Gräbern auf blutigen Schlachtfeldern, wir trauern um sie, trauern doppelt um sie, daß nicht der Sieg ihren Heldentod verherrlicht; aber Eins lehren sie uns: daß Völker eines Reiches, die trotz der Verschiedenheit der Abstammung, der Sprachen und der Bekenntnisse zusammen

sterben können für Thron und Vaterland, auch zusammen leben müssen, einig, friedlich und brüderlich. Und wenn wir dies beherzigen, wenn die Worte des königlichen Helden [1]): „Eins im Leben wie im Tode" einen lauten Widerhall bei allen Stämmen und in allen Provinzen Oesterreichs finden, so haben die Helden nicht vergebens gekämpft, sind sie nicht vergebens gefallen.

„Ach, gefallen sind die Helden!" Unter den Kriegern, die den Heldentod auf den Schlachtfeldern gefunden haben oder ihren Wunden erlegen sind, gewahren wir auch gegen fünfhundert Söhne Juda's, und ihnen, ihrem Andenken ist diese Trauerfeier im Hause des einig-einzigen Gottes gewidmet, die erste Trauerfeier in unserem Vaterlande für Soldaten, welche die Religion Israel's bekennen. Denn sie haben nicht blos durch ihren Heldentod an der Seite ihrer nichtjüdischen Kameraden die Treue für unsern Herrn und Kaiser bewiesen, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande bewährt, und die brüderlichen Gefühle gegen die verschiedenen Nationen und Confessionen bethätigt, sondern auch zur Ehre des Stammes, dem sie angehörten, in allen Kämpfen und auf allen Schlachtfeldern durch Muth, Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit sich würdig ihrer Vorfahren gezeigt. Wenn ich sage „ihrer Vorfahren," so denke ich nicht etwa an jene Krieger, die unter israelitischen Fürsten und Führern als Söhne eines jugendlichen Volkes mit jugendlichem Ungestüm kämpften; auch nicht an jene begeisterten Schaaren, die kaum bewaffnet und ohne Reiterei die mehr denn zehnfache Uebermacht der Syrer niederwarfen; auch nicht an jene todesmuthigen Eiferer, die Rom's Legionen oft zu einem verzweifelten Kampfe herausforderten: — sondern ich meine jene Männer meines Volkes, die im Alterthume Alexander der Große als freiwillige Hilfstruppen anführte, die der Ptolemäer in seine festen Plätzen lagerte, die unter Julius Cäsar nach dessen eigenem Geständnisse den Sieg über Egypten

[1]) 3 Sam. 1, 23: bechajéhem ubemôtam lô nifradu.

entschieden, die später der Bekehrungswuth des islamitischen Profeten hier kriegerischen Trotz boten und dort Jahrhunderte lang, ausgeschlossen aus Staat und Gesellschaft, im heldenmüthigen Widerstande unvergleichlich waren, und die endlich in der neuern Zeit bei Aspern und Leipzig unter der Führung österreichischer Feldherren gegen den großen Eroberer siegreich fochten!

O, du edler, erhabener, verklärter Geist Kaiser Josef's II.! Was dein menschenfreundliches Auge vor acht Jahrzehnten vorausgeschaut, als dein kaiserliches Wort die Söhne meines Volkes deinem Heere eingereiht, es ging in Erfüllung. Deine jüdischen Unterthanen haben in allen Schlachten, die dein Haus seit deinem Scheiden von dieser Erde geschlagen hat, mit deinen übrigen Völkern gewetteifert in Treue, Ausdauer, Muth, Tapferkeit, Hingebung und Aufopferung, und tausendfältige Beweise ihrer militärischen Tüchtigkeit geliefert! Ja, „josefinisch," dein Name ist uns Bekennern des Judenthums ein heiliges Wort, das kein jüdischer Mund entweiht, und heilig wird es unseren Nachkommen bleiben für alle Zeiten; „josefinisch" bezeichnet uns das Aufgehen eines neuen Morgenrothes in der Geschichte der Juden in Oesterreich; „josefinisch" ist uns gleichbedeutend mit Licht, Aufklärung und Humanität; josefinisch" erinnert uns an die Machtentwickelung des Rechtsstaates und die Erziehung jedes Bürgers zur gesetzlichen Freiheit: darum preisen und segnen wir dein Angedenken in dieser Stunde, o edler Fürst der Gerechtigkeit, dem Millionen Dankaltäre errichtet sind in Millionen dankbarer jüdischer Herzen! —

Und ihr, verklärte Kriegerschaaren meines Stammes, zu deren Gedächtnißfeier wir uns heute hier zusammengethan haben, auch ihr habt nicht vergebens gekämpft, seid nicht vergebens gefallen! Denn gleich dem Patriarchen Jakob habet ihr den schweren Stein des Vorurtheils vom Brunnen der Gleichberechtigung eurer Glaubensbrüder mit starker Hand abgewälzt, habet wacker gestritten als treue Unterthanen unseres Herrn

und Kaisers, als treue Söhne unserer österreichischen Heimat, als treue Bekenner des einig-einzigen Gottes, der Israel gebietet, mit den Staaten, in deren Mitte es lebt, zu jubeln und zu trauern, ihr Wohl und Wehe als das eigene im patriotischen Herzen zu fühlen. Eure Gebeine, geziert mit Wundenmalen, ruhen zerstreut in all' jenen Schlachtfeldern, wo die Heere Oesterreichs seit achtzig Jahren für Thron und Vaterland gerungen haben; euere Seelen aber, spricht Gott[1]), entziehen sich jeder irdischen Gewalt, gehören mir allein an und weilen in meiner himmlischen Nähe:

„Denn im Licht
Wandelt die verklärte Schaar
Selig, selig immerdar!"

Amen.

[1]) Ezech. 18, 4: hén col ha-nefaschôt li héna.

Rede

am Grabe des verewigten Prager Oberrabbiners Salomon Löb Rapaport.

(Gest. 16. October 1867).

Zur Ehre des dahingeschiedenen Oberrabbiners, des Herrn Salomon Löb Rapaport, und als Beweis der Theilnahme an dem herben Verluste, welchen die Gemeinde Prag's erlitten, erscheine ich im Vereine mit meinem geehrten Amtsgenossen, der soeben vor Ihnen gesprochen, im Namen der Schwestergemeinde Wien's an diesem Sarge.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der aus eigener Geisteskraft in finsterer Zeit und Umgebung zur Sonnenhöhe der Wissenschaft sich emporgerungen und von dort aus einen Lichtstrom ausgoß über weite und fruchtbare Strecken unserer Geschichte, die nur selten vom Fuße wissenschaftlicher Forscher betreten wurden, dessen blitzähnlicher Geist Zeiten und Räume aufhellte, historische Persönlichkeiten und entlegene Bildungszustände beleuchtete, welche vor ihm in nächtliches Dunkel gehüllt waren.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der die im Laufe der Jahrhunderte abgeblaßten Bildnisse der Geonim, jener Männer, welche durch ihre hervorragende Stellung im Morgenlande, ihre Lehrthätigkeit, ihre talmudischen und philosophischen Werke und ihren weitgreifenden Einfluß einem wichtigen

Zeitabschnitte Namen und Gepräge verliehen, mit sachkundiger Hand neu belebte und farbenfrisch in das Pantheon jüdischer Geisteshelden stellte.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, der nicht blos alte Irrthümer im Schmelztiegel scharfsinniger Kritik auflöste, sondern auch mit ausdauerndem Fleiße die zerstreuten Bruchstücke untergegangener Bildungsepochen sammelte und mit künstlerischem Sinne zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenfügte.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, dessen hellklingender Name weit über die Marken seines Vaterlandes und über die Schranken seiner Confession hinausdrang, und der durch seinen Namen und seine Werke der jüdischen Wissenschaft und den jüdischen Gelehrten Berücksichtigung und Anerkennung auch außerhalb des kleinen jüdischen Literaturkreises erzwang und errang.

Wir ehren das Andenken eines Mannes, dessen Tod, wie ich mich heute selbst überzeugte, die Häupter und die Glieder einer großen Gemeinde, ausgezeichnete Männer und Würdenträger der Hauptstadt Böhmens beklagen, und dessen Sarg Tausende und aber Tausende Bewohner Prag's mit jener musterhaften Ordnung, welche die zudringliche Neugier ausschließt, zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Wir beweisen unsere Theilnahme einer Gemeinde, welche ehrwürdig durch ihr Alter und rühmenswerth durch ihr Wirken, der Gemeinde Prag's, in deren Mitte eine der größten jüdischen Hochschulen einst blüthe, deren Rabbinatssitz geistesmächtige Helden des Talmuds stets schmückten, deren Anstalten Zeugniß ablegen von ihrer werkthätigen Liebe zur Thora, und die heute um den Heimgang ihres religiösen Oberhauptes trauert, welcher durch seine Forschungen auf dem Gebiete der talmudischen Alterthumskunde und der jüdischen Geschichte einen neuen Glanz über den Platz ausbreitete, den er bis jetzt ehren- und ruhmvoll eingenommen.

Und dieses Beileid drücken wir im Namen der jüngern

Schwestergemeinde in der Residenz aus, die, frei von communaler Engherzigkeit, jeden Cultur- und Cultusfortschritt, jeden geistigen und religiösen Aufschwung in den großen Gemeinden Oesterreich's freudig begrüßt, sowie jeden Verlust, den sie erleiden, trauernd mitfühlt, und die uns daher abgeordnet hat, als Zeichen und als Zeugniß, daß sie mit Ihnen das Scheiden Ihres ehrwürdigen Lehrers, dessen Schriften ihn zum Lehrer von ganz Israel machten, beklagt und betrauert.

„Secher zaddik liw'racha," das Denkmal des Gerechten ist der Segen, den er im Leben gestiftet und nach seinem Tode zurückläßt, und der verewigte Oberrabbiner Herr Salomon Löb Rapaport hat sich selbst ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und glänzender als Marmor, der später sein Grab schmücken wird. Denn in den Spuren seines Geistes wandeln ältere und jüngere Zeitgenossen, an dem Lichte seiner Forschungen haben sie sich alle erleuchtet und auf den wissenschaftlichen Acker, den er urbar gemacht, haben sie neue Saaten für kommende Geschlechter ausgestreut. Ein schönes und herrliches Denkmal hat er sich selbst gegründet in dem Andenken, daß ein Oberrabbiner Prag's ein Herold der freien Forschung und ein Heros der wissenschaftlichen Kritik in Israel gewesen.

Möge Gott die uralte und ehrwürdige Gemeinde Prag's trösten und ihr einen Mann senden, welcher eine segensreiche Frömmigkeit mit reiner Liebe zur Wissenschaft verbindet und gleich dem Verewigten ein Priester des Friedens ist, Frieden stiftet zwischen Glauben und Wissen, zwischen Herz und Geist!

Rede

auf Salomon Munk, Professor am Collége de France.

(Am 21. Januar 1865 im Bet ha-Midrasch gehalten.)

Meine Herren!

Vor einigen Tagen las man in den Journalen eine kurze Notiz, daß der jüdische Gelehrte S. Munk in Paris an der Stelle Renan's zum Professor der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache am Collége de France ernannt worden ist. Die Journalistik registrirte die Thatsache ohne deren Bedeutung näher zu untersuchen. Wir machen ihr keinen Vorwurf aus ihrem Schweigen; die zwischen Oesterreich und Preußen gewechselten Depeschen über die Annexion von Schleswig-Holstein sind für den socialen Fortschritt gewiß wichtiger als die Besetzung eines Lehrstuhls in Paris durch einen jüdischen Orientalisten. An uns aber ist es, die Wichtigkeit dieses von den Zeitungen berichteten Factums uns zum Bewußtsein zu bringen, und mit dem Manne, welcher den Mittelpunkt desselben bildet, uns bekannt zu machen.

Gewiß, meine Herren, die einfache Thatsache, daß ein Bekenner des Judenthums in Frankreich eine Professur erlangt hat, kann durchaus nicht überraschen, und verdiente auch nicht der Gegenstand eines Vortrages in diesen Räumen zu sein.

In einem Reiche, wo die Gleichheit der Culte vor dem Gesetze gleichsam ein Staatsdogma längst geworden ist, wo ein Sohn Israel's an der Spitze des Finanz-Departements steht, und wo Männer jüdischen Stammes hohe richterliche Stellen bekleiden, ist es auch begreiflich, daß ein Nachkomme der alten Hebräer Hebräisch und zwei mit demselben verwandte Dialekte an einer Staatsanstalt öffentlich als Professor lehren kann. Auch können wir nicht in Abrede stellen, daß einige Universitäten in Deutschland, wo gegen die volle Gleichberechtigung der Juden mit den übrigen Bürgern noch immer angekämpft wird, sich jüdischen Docenten erschlossen haben. Allein die Verleihung der Professur am Collége de France an Salomon Munk erscheint in einem ganz andern Lichte, wenn man folgende Umstände in Erwägung zieht. Wer waren die Vorgänger Munk's auf dieser berühmten Lehrstätte in Paris? Quatremère und Renan, zwei Männer, welche zu den ersten Größen in der französischen Gelehrtenwelt zählen, deren Namen die Annalen der Wissenschaft mit Stolz aufbewahren, von denen der Erstere durch die Gründlichkeit und Sicherheit seiner Forschungen, und der Letztere durch die Mannigfaltigkeit seiner Studien wie durch den Zauber seiner Diction sich auszeichnet.

Eine Lehrstätte einnehmen, auf der ein Quatremère und ein Renan saßen, ist von ganz anderer Bedeutung, als wenn etwa deutsche Universitäten eine Docentenstelle für jüdische Hebraïsten und jüdische Literatur schaffen. Wie würden die Juden in Deutschland gejubelt haben, wenn z. B. nach dem Tode des durch sein hebräisches Wörterbuch auch in jüdischen Kreisen wohlbekannten Professors Gesenius ein jüdischer Orientalist nach Halle an dessen Stelle berufen worden wäre? Was in Deutschland aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, und lange nicht eintreten dürfte — da das confessionelle Vorurtheil in Deutschland mehr noch in den Gelehrtenkreisen als im Herzen des schlichten Volkes fortwuchert — das ist in Frankreich in der Person Munk's in unsern Tagen vollzogen worden:

einen der bedeutendsten Lehrstühle am Collége de France, auf dessen Besetzung hervorragende französische Autoritäten, die Männer des „Collége“ und des „Institut“, Einfluß haben, und den die Manen Quatremère's und der glänzende Geist Renan's umschweben, schmückt ein Jude!

Noch wichtiger wird der Ehrenplatz, den Munk erreicht hat, wenn man sich vor Augen hält, daß Renan's Lehrthätigkeit am Collége de France Einhalt gethan wurde. Kaum hatte Renan nämlich seine Antrittsrede [1]) gehalten, die er mit den Worten begann: „Je suis fier de monter dans cette chaire, la plus ancienne du Collége de France, illustrée au seizième siècle par des hommes éminents et occupée de nos jours par un savant du mérite de M. Quatremère“, so erhob sich in den katholischen Kreisen Frankreich's ein gewaltiger Sturm gegen ihn, und die von ihm vorgetragenen Ansichten riefen einen Schrei der Entrüstung unter den gläubigen Katholiken hervor, so daß die französische Regierung genöthigt war, ihn das Katheder des Collége de France nicht mehr betreten zu lassen — und an seine Stelle, an die Stelle eines den kirchlichen Anschauungen gefährlichen Katholiken wird ein Jude berufen! Ist das nicht ein Zeichen der Zeit? Wurde nicht dadurch offen zugestanden, daß das Christenthum durchaus nicht gefährdet wird, wenn ein Jude, nicht etwa das neutrale Gebiet der Naturwissenschaften als Universitätslehrer anbaut, sondern wenn ihm auch eine Professur anvertraut wird, die so nahe an das Sanctuarium der Theologie gränzt? Und in der That, meine Herren, hat die Kirche nichts von jüdischen Docenten zu fürchten! Abgesehen davon, daß dem Bekenner des Judenthums jede Proselytenmacherei fremd ist, und daß er die Spaltungen und die Controversen in der Kirche mehr

---

[1]) De la part des peuples sémitiques dans l'histoire de la civilisation. Paris, 1862.

vom allgemein geschichtlichen als religiösen Gesichtspunkte aus betrachtet, gebietet ihm sein Glaube eine gewisse Reserve und zeichnet ihm bestimmte Rücksichten vor in Allem, was die Kirche angeht. Ich könnte noch geltend machen, daß ein Jude, weil unbefangen und unbetheiligt, oft unparteiischer und daher gerechter manche Punkte beurtheilen und darstellen dürfte, über welche die verschiedenen Kirchen entgegengesetzte Ansichten mit der größten Schroffheit vertreten; allein begnügen wir uns mit der Ueberzeugung, daß die conservativen Elemente der Kirche weniger von einem jüdischen Universitätslehrer als von einem aufgeklärt oppositionellen christlichen berührt werden, indem Jener stets eine Zurückhaltung beobachten wird, die sein Bekenntniß ihm auferlegt. Uebrigens hat ein anderer Lehrer am Collége de France unsere Behauptung längst durch die That bestätigt.

Herr Adolf Franck lehrt daselbst Naturrecht, allerdings eine Disciplin, die in gar keinem Rapport zu irgend einem religiösen Bekenntnisse steht; allein derselbe hielt auch Vorlesungen über „die Reformatoren und Publicisten Europa's während des Mittelalters und der Renaissance," die im Drucke erschienen sind [1]). Mittelalter, christliche Publicisten, der heilige Thomas von Aquino! Ist es möglich, werden die Gegner der jüdischen Lehrthätigkeit an Universitäten ausrufen, daß ein Jude unbefangen und unparteiisch das Mittelalter behandle? Wird nicht die Erinnerung an den Druck, welcher auf seinen Vätern im Mittelalter lastete, seinen Blick trüben? Wird er nicht Alles aufbieten, um dasselbe mit den schwärzesten Farben zu malen? Hören wir einmal, wie Professor Franck das Mittelalter charakterisirt. „Nach den allgemein verbreiteten Ansichten," sagt er, „ist man geneigt, sich das Mittelalter als eine jener Statuen vorzustellen, welche entweder mit dem Ausdruck

[1]) Réformateurs et Publicistes de l'Europe. Paris, 1864.

der Ekstase unbeweglich vor dem Altar kniet, oder mit gefalteten Händen über einem Grabe hingestreckt ist. Nichts wäre ungenauer als diese Vorstellung! Das Mittelalter, obwohl im Allgemeinen vom Gefühle des Glaubens und von der Achtung vor der Autorität beherrscht, weiß nichts von blindem Enthusiasmus, von der absoluten Unterwürfigkeit und von der dauernden Unbeweglichkeit der orientalischen Völker. Näher betrachtet erscheint es uns voll Leben, Bewegung und Denken. Selbst die Freiheit fehlt ihm nicht in einer bestimmten Form und in einem Maße, das uns bisweilen überrascht." Zur Bestätigung seiner von den gewöhnlichen Ansichten sich entfernenden Meinung über das Mittelalter citirt er einen herrlichen Ausspruch eines mittelalterlichen Schriftstellers über den Werth und die Bedeutung der menschlichen Vernunft [1]), und schließt dann mit den Worten: „Wer redet so? Etwa ein Denker, welcher der Kirche verdächtig ist oder als Ketzer aus ihrem Kreise ausgestoßen wurde? Nein! Es ist die festeste Stütze der Orthodoxie und des heiligen Stuhles, es ist der heilige Thomas von Aquino!" Und in der That behandelt er diesen großen Meister der Kirche, welcher den Juden nicht besonders freundlich gesinnt war, ganz objectiv und mit einer Unparteilichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Er bespricht ferner ein Werk von Jean Bodin, „Heptaplomeres" genannt, in welchem sieben Personen, ein römischer Katholik, ein Lutheraner, ein Zwinglianer, ein Jude, ein Muselmann, ein Epikuräer und ein Neuplatoniker ihre Ueberzeugungen vertreten, und als er zu jenem Theile gelangt, in welchem der Jude Salomo Bar Cassi die schneidende Waffe seiner scharfen Argumente gegen christliche Lehren richtet, legt Professor Franck öffentlich das Bekenntniß

---

[1]) „Cette lumière de la raison naturelle par laquelle nous discernons ce qui est bien et ce qui est mal selon la loi naturelle, c'est la lumière de la face de Dieu qui est empreinte sur nous."

ab, daß er vermöge seines Glaubens und seines Verhältnisses zur Kirche auf diese Partie des Heptaplomeres nicht in ausführlicher Weise eingehen könne. So wird der jüdische Docent von einem natürlichen Gefühle geleitet, das ihm in religiösen Dingen eine weise Selbstbeschränkung auferlegt, und so wird gewiß jeder jüdische Universitätslehrer überall die religiöse Polemik unterlassen und jeden Schein eines Angriffes auf die bestehende Kirche meiden. Frankreich hat daher von Neuem in der Person Munk's dem Judenthume ein Ehrenzeugniß ausgestellt, und der gegenwärtige Herrscher Frankreich's hat den von der Geschichte verzeichneten, dem jüdischen Volke erwiesenen Wohlthaten seines großen Onkels neue hinzugefügt.

Die bis jetzt hervorgehobenen Momente dürften, wie ich glaube, der Aufmerksamkeit des Kreises nicht unwürdig sein, vor welchem ich rede, und es rechtfertigen, daß ich sie zum Gegenstande eines besonderen Vortrages gemacht habe. Aber auch das persönliche Wirken Munk's im praktischen Leben und in der Literatur verdient unsere lebhafteste Theilnahme. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit gelehrtem Detail ermüden, oder daß ich Ihnen die zahlreichen hebräischen und arabischen Handschriften aufzählen werde, denen Munk sein Leben gewidmet und das Licht seiner Augen geopfert hat. Ich will, indem ich gleichsam ein Porträt von dem Geiste, der Gelehrsamkeit und der schriftstellerischen Thätigkeit Munk's entwerfe, blos den Beweis führen, daß die Wissenschaft mit dem Leben innig zusammenhängt, daß die Gelehrten, welche in der Bücherwelt sich bewegen und mühevolle Forschungen anstellen, durchaus nicht so unpraktisch sind, wie man gewöhnlich, besonders in jüdischen Kreisen annimmt, und daß nicht jede Gelehrsamkeit eine graue Theorie ist, der die goldenen Früchte fehlen.

Die fürchterliche Blutbeschuldigung in Damaskus lebt noch im Andenken der Zeitgenossen, besonders in unserer Residenz, wo ein bekanntes humanes Wochenblatt als Bundesgenosse des Grafen Ratti Menton auftritt. Am 29. August 1840 erhiel-

ten Montefiore und Cremieux von Mehemed Ali, dem Vicekönig von Aegypten, einen Ferman zur Freilassung der unschuldig Gefangenen in Damaskus. Munk, der Cremieux begleitet hatte, entdeckte als gründlicher Kenner des Arabischen, daß in dem Ferman das Wort „Begnadigung" sich fand, und veranlaßte Cremieux sich noch an demselben Tage zu Mehemed Ali zu begeben, und denselben aufmerksam zu machen, wie das eine Wort „Begnadigung" den Verdacht des an Pater Thomas begangenen Mordes aufrecht erhalten würde. Der Vicekönig gab diesen Vorstellungen sofort Gehör und strich das verhängnißvolle Wort, welches statt des Rechtes die Gnade walten ließ. Montefiore und Cremieux wurden auf ihrer Rückreise Ovationen von zahlreichen jüdischen Gemeinden bereitet, und gewiß haben diese edlen Männer sie verdient; wer aber gedachte des bescheidenen Orientalisten, dem allein es zu danken ist, daß das Judenthum in Damaskus gerechtfertigt und nicht begnadigt aus der Blutbeschuldigung hervorging? Hat nicht Munk's Kenntniß des Arabischen seinen Glaubensgenossen einen unvergänglichen Dienst geleistet? Und wie anspruchslos erscheint er bei dieser Gelegenheit! Selbst in Jost's „neuere Geschichte der Israeliten" wird das Verdienst dieser wichtigen sprachlichen Entdeckung in dem genannten Ferman Cremieux zugeschrieben, während es unstreitig Munk gebührt. Derselbe hatte ferner von Alexandrien aus einen Aufruf an die Juden Aegyptens ergehen lassen, Schulen zur Bildung und Veredlung der heranwachsenden Jugend zu gründen [1]), und wichtige karäische Handschriften nach Paris gebracht. „Handschriften! Diese mögen eine Zierde für Bibliotheken und wichtig für Stubengelehrte sein," werden Manche denken. Nun, ich hoffe, daß im Verlaufe dieses Vortrages, der überhaupt den Nachweis des Einflusses, welchen gelehrte Forschungen in stiller Zurückgezogenheit auf das prak-

[1]) Vergl. die hebräische Zeitschrift „Zion" I, S. 76 ff.

tische Leben ausüben, vor Augen hat, das gewöhnliche Vorurtheil gegen Männer, welche den Staub von alten Pergamenten abwischen, schwinden dürfte.

Munk wurde als Anerkennung seiner literarischen Leistungen die Auszeichnung zu Theil, zum Mitgliede des „Institut" gewählt zu werden, einer gelehrten Körperschaft, welche die glänzendsten Geister Frankreich's in sich vereinigt. Abgesehen nun davon, daß in der Person Munk's, dessen Forschungen zumeist auf die jüdische Literatur gerichtet sind, die jüdische Wissenschaft ausgezeichnet wurde, ist es vom socialen Gesichtspunkte aus betrachtet, durchaus nicht gleichgiltig, daß ein jüdischer Gelehrter in ein collegiales Verhältniß zu den ersten Celebritäten Frankreichs tritt, und es ehrt auch gewiß die Juden im Allgemeinen, wenn z. B. ein Guizot, als Staatsmann, Redner und Geschichtsforscher zugleich berühmt, in seinem neuesten Werke [1]) Munk „mon savant confrère" nennt. So arbeitet der Gelehrte nicht blos für die Schule sondern für das Leben, und dies, hoffe ich, wird Ihnen auch einleuchten, durch die allgemeinen Umrisse, die ich jetzt von Munk's schriftstellerischer Thätigkeit entwerfen will.

Es war ein glücklicher Wurf des berühmten Literarhistorikers Rapaport, daß er von 1828—1831 seinen kritischen Scharfblick auf die Erforschung der gaonäischen Zeit richtete, einer Epoche, in welcher alle Keime der exegetischen, grammatischen, religionsphilosophischen und liturgischen Literatur, die später in Spanien zu einer reichen Ernte sich entwickelten, enthalten waren, und deren Träger mitten im Kampfe gegen den Uebermuth der Karäer und gegen die Uebergriffe der Philosophie voll Geistesfrische sich bewegten. Allein, da die meisten Werke der gaonäischen Epoche, besonders jene, welche auf den Kampf zwischen Rabbanismus und Karaïsmus sich beziehen, in

[1]) Méditations sur la religion chrétienne. Paris, 1864.

arabischer Sprache geschrieben und größtentheils blos handschriftlich vorhanden sind, konnte dieser Zeitabschnitt in der Geschichte des Judenthums mit Sicherheit nur von einem Manne behandelt werden, der eine gründliche Kenntniß des Arabischen besaß und in einer Stadt lebte, wo die seltenen literarischen Hilfsmittel ihm zur Verfügung standen. Dieser Mann war Munk in Paris. Dem Heros unter den Gaonim, der den ersten Platz einnimmt in dem karäisch-rabbanitischen Religionskampfe, dem Gaon Saadja aus Fajjum, widmete er eine Monografie [1]), in der er zahlreiche Verbesserungen zu dem Texte der von Rabbi Saadja herrührenden arabischen Uebersetzung des Profeten Jesaja lieferte. Dieser Theil der Monografie hatte für die christlichen Gelehrtenkreise, die sich mit der alttestamentlichen Exegese beschäftigen, einen besondern Werth, und das verleiht dergleichen Arbeiten auch eine sociale Bedeutung. Das Vorurtheil gegen Juden und Judenthum war vor einem Vierteljahrhundert, besonders an den deutschen Universitäten, so mächtig, daß jeder in einer verbreiteten Sprache geschriebene Beitrag eines jüdischen Gelehrten, der die Aufmerksamkeit auf die jüdische Literatur auch in nichtjüdischen Kreisen anregte, dazu beitrug, die allgemein herrschende Antipathie gegen Juden zu mildern. Wenn ich daher jetzt hervorhebe, daß Munk sich Cureton [2]) in England und Haarbrücker [3]) in Deutschland anschloß, um uns mit den exegetischen Werken des Rabbi Tanchum, auf welche Schnurrer und Pococke hingewiesen hatten, näher bekannt zu machen, indem er den arabischen Commentar Tanchum's zum Profeten Habakuk mit einer

---

[1]) Notice sur Rabbi Saadia Gaon. Paris, 1838.

[2]) „Tanchumi Hierosolymitani commentarius arabicus in Lamentationes." London, 1843.

[3]) „R Tanchumi Hiersol. commentarii in prophetas arabici specimen." Halle, 1842.

französischen Uebersetzung herausgab [1]), oder, daß er die Geschichte der hebräischen Grammatiker im 10. und 11. Jahrhundert durch das Studium der arabischen Quellenschriften in einem Werke [2]) aufhellte, so beabsichtige ich weniger die Bereicherung, welche die exegetische und grammatische Literatur durch Munk erfahren hatte, zu accentuiren, als vielmehr den Gesichtspunkt geltend zu machen, daß solche literarische Arbeiten geeignet sind, einen gewissen geistigen Rapport zwischen den Vertretern der Wissenschaft an den deutschen Hochschulen und jüdischen Gelehrten herzustellen, dessen unsichtbare Fäden nicht selten in das praktische Leben hineinreichen. Auch kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß eine Schrift, wie die über Ibn G'anach und andere hebräische Grammatiker des 10. und 11. Jahrhunderts uns auch einen Einblick in die Entwickelungsgeschichte des Judenthums gewährt und dadurch, wenn auch nicht in gerader Linie, auf das praktische Leben einwirkt. So führt zum Beispiel Munk die Worte Ibn G'anach's an, mit denen er über seine Zeitgenossen klagt, welche mit scheelen Augen auf den neuen Aufschwung der grammatischen Studien blickten, und die Vergleichung des Hebräischen mit dem Arabischen als eine Art Ketzerei perhorrescirten. „In unserer Zeit und besonders in unserer Gegend," sagt Ibn G'anach wörtlich, „lassen sich viele von denen, welche auf die Männer der Wissenschaft eifersüchtig sind, von Scheelsucht und Unwissenheit verleiten, gegen Jene zu raisonniren, die selbst in Dingen, welche nichts mit dem Gesetze zu thun haben, eine neue Idee aufstellen, oder eine den Worten des Midrasch oder der Hagada entgegengesetzte, wenn auch ausgezeichnete Erklärung vorbringen; dann heißt es: Ja, das ist dem Ausspruche der Alten widersprechend, dann bringt man sie in Verruf, übertreibt Alles, disputirt hin

---

[1]) Als Supplement zum 12. Theil der Cahen'schen Bibelübersetzung. Paris, 1843.

[2]) Notice sur Abou'l-Walid Merwan Ibn-Djanah. Paris, 1851.

und her und bringt dem gemeinen Volke eine falsche Vorstellung bei, und das alles nur, weil man auf die Männer der Wissenschaft neidisch ist." Nun, was der jüdisch-arabische Grammatiker zu seiner Zeit in arabischer Sprache ausdrückte, könnte man in unserer in deutscher, ungarischer oder polnischer wiederholen. Ueberhaupt sind die grammatischen Studien in der Entwicklungsgeschichte des Judenthums ein zuverlässiger Grademesser: denn wo sie blühen, ist auch der Geist des Judenthums frisch, frei und kräftig; wo sie darnieder liegen, senkt auch das Judenthum sein Haupt unter der Last irriger und abergläubischer Vorstellungen. Es kann uns daher auch nicht überraschen, wenn in einigen Gegenden unseres Vaterlandes, wo man sich blos in der Abenddämmerung wohl fühlt, hebräische Grammatiken auf den Index librorum prohibitorum gesetzt werden.

Schärfer und markanter tritt uns der praktische Gesichtspunkt entgegen bei einem Werke, das wir jetzt besprechen wollen.

Die renommirten Verleger Didot in Paris hätten unter dem Titel „l'Univers" eine Reihe von umfangreichen Werken ausarbeiten lassen, welche die Geschichte und Beschreibung aller Völker in populärer Form und klarer Uebersichtlichkeit enthalten. Natürlich durfte in einer solchen Sammlung Palästina nicht fehlen, und es war für die Juden durchaus nicht gleichgiltig, wem die Bearbeitung eines Landes übergeben würde, das die Wiege des Judenthums und des Christenthums ist. Setzen wir den Fall, Palästina wäre in der am meisten verbreiteten französischen Sprache von einem befangenen katholischen Gelehrten bearbeitet worden: welch' eine Unzahl von Vorurtheilen hätten da nicht in einem, trotz seines Umfanges sehr wohlfeilen Werke Verbreitung gefunden? Was würde aus dem Judenthum, dem jüdischen Volke, der jüdischen Geschichte, der Entstehungsepoche des Christenthums, der Bedeutung Palästina's für die Zukunft unter der Hand eines mehr vom confessionellen als historischen Geiste erfüllten Bearbeiters geworden sein? Eine günstige Fügung wollte es, daß Munk,

der durch seine im 4. Theile der Cahen'schen Bibelübersetzung enthaltenen „Reflexionen über den jüdischen Cultus“ [1]) auch auf dem Gebiete selbstständiger Bibelforschungen bekannt war, mit der Ausarbeitung Palästina's betraut wurde, und er hat seine schwierige Aufgabe mit tactvoller Geschicklichkeit und objectiver Ruhe gelöst. Es versteht sich von selbst, daß er die Zeit des biblischen Alterthums frei von jedem Vorurtheil und jeder dogmatischen Voreingenommenheit darstellte und die Geschichte des jüdischen Volkes nicht nach unhistorischen, typischen Voraussetzungen erzählte; er hat aber auch zum ersten Male die herrliche Gestalt und den poetischen Genius des Castiliers Juda ha-Levi in die mittelalterliche Geschichte Palästina's eingeführt und einen großen Kreis französischer Leser mit den rührenden Tönen jener „Zionide“ bekannt gemacht, in welcher der größte neuhebräische Dichter seiner tiefen Sehnsucht nach dem heiligen Lande den ergreifendsten Ausdruck gab. Nun schwebt gewiß Jedem in unserem Kreise die Frage auf den Lippen: „Wie wird Munk die Entstehung des Christenthums erzählen“? Er macht kein Hehl daraus, daß er zum Judenthume sich bekennt und daß er deßwegen aus Mangel rein historischer Quellen die Rolle des Geschichtsschreibers hier aufgibt, sich auf einen einfachen Bericht nach den Evangelien beschränkend und es Jedermann anheim gebend, die Thatsachen den eigenen Ueberzeugungen gemäß zu würdigen. Er unterläßt es ferner nicht, die erleuchtete Anschauung Maimonides' zu der seinigen machend, zu erklären, daß das Christenthum einen weltgeschichtlichen Platz im Plane der göttlichen Vorsehung einnimmt, indem es berufen ist, dem größten Theile der Menschheit die reine jüdische Gottesidee zu vermitteln. Er schließt endlich sein Werk über Palästina mit den Worten: „Man hat in den letzten Zeiten sich mit dem künftigen Geschicke Palästina's

[1]) „Réflexions sur le culte des anciens Hébreux“.

vielfach beschäftigt und die wunderlichsten Entwürfe in Beziehung auf dasselbe gemacht. Wir vermögen nicht den Schleier von der Zukunft zu lüften; allein welches auch die politische Bestimmung sein mag, die Palästina vorbehalten ist, sollte es, vom religiösen Gesichtspunkte aus betrachtet, ein neutrales Land bleiben, wo unter dem Schutze der europäischen Civilisation, die den Weg dahin finden muß, die Frommen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses sich ungestört der Anbetung, ihrer Sehnsucht und ihrer Hoffnung überlassen können." Diese wenigen Momente mögen Zeugniß ablegen von der tactvollen Reserve, die Munk gegenüber andern religiösen Ueberzeugungen beobachtet, wie von dem wichtigen Dienste, den er seinen Glaubensgenossen durch die Darstellung Palästina's geleistet hat. In diesem Werke hat er bewiesen, daß der Jude weit entfernt ist, eine feindselige Stellung gegen das Christenthum einzunehmen, und daß er objectiven Sinn genug hat, um die welthistorische Bedeutung der jüdischen Tochterreligion anzuerkennen, und gewiß stünde es um den religiösen Frieden und um die gedeihliche Entwickelung der Völker weit besser, wenn man auch auf anderer Seite die als erfolglos sich erwiesenen Versuche, das Judenthum zu erschüttern und dessen Anhänger zu bekehren, ein für allemal aufgeben möchte.

Wir haben bis jetzt jene literarischen Arbeiten Munk's charakterisirt, welche zunächst die Bibel, deren Schauplatz, Sprache und Alterthümer und die ältere Geschichte des jüdischen Volkes im Allgemeinen betreffen, und wenn ich noch hinzufüge, daß er eine in Marseille aufgefundene phönicische Inschrift übersetzt und erklärt hat[1]), so hätte ich eine Richtung seiner schriftstellerischen Wirksamkeit für den Zweck, den ich in meinem Vortrage vor Augen habe, und der, um es noch einmal zu betonen, mehr praktischer als literarhistorischer Natur

[1]) „L'Inscription Phénicienne de Marseille, traduite et commentée." Paris 1848.

ist, genügend gezeichnet. Allein die glänzendsten Erfolge, die der unermüdliche Fleiß und der ruhige Forschergeist Munk's errungen hat, gehören in das Gebiet der Geschichte der Philosophie.

Gestatten Sie mir jetzt an ein persönliches Erlebniß anzuknüpfen. Es war gegen Ende des Jahres 1846, da erschien in dem Literaturblatte des von Professor Fürst in Leipzig herausgegebenen „Orient" ein Aufsatz Munk's, in welchem er den Beweis führte, daß der von den berühmtesten christlichen Philosophen des Mittelalters oft genannte Denker Avicebron kein anderer als der jüdisch-spanische Dichter Salomo Ibn Gebirol, und dessen Werk „Fons vitae" kein anderes als das von Ibn Falaquera aus dem Arabischen in's Hebräische übersetzte „Mekor Chajim" ist. Das Aufsehen, welches diese Entdeckung in gelehrten Kreisen gemacht hatte, war ein überaus großes. Dieser Avicebron war in der Geschichte der Philosophie eine räthselhafte Gestalt, deren Vaterland und Glaubensbekenntniß von Niemandem mit Bestimmtheit angegeben werden konnte, und mit einem Male wurde in ihm ein Jude, ein als Dichter und Denker berühmter Jude erkannt! Ritter, der berühmte Geschichtschreiber der Philosophie, hatte in den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen" seine Freude über diese Entdeckung ausgedrückt, deren Urheber die größte Anerkennung gezollt, und das Geständniß abgelegt, daß die mittelalterliche Philosophie den jüdischen Philosophen mehr zu danken hat, als man bis auf Munk vorauszusetzen geneigt war. Nun, wem es nicht gleichgiltig ist, daß man von den Juden im Mittelalter blos erzähle, sie hätten Geld zu hohen Zinsen auf Pfänder geliehen, sondern daß sie auch durch ihre philosophischen Speculationen die eminentesten christlichen Geister angeregt und an der Entwickelung des philosophischen Denkens einen großen Antheil hatten, daß also unsere Väter im gothischen Dome der mittelalterlichen Denker einen hervorragenden Platz beanspruchen können, der wird die Entdeckung Munk's zu würdigen verstehen und mit mir über-

einstimmen, daß gelehrte Forschungen, welche auf Grund bestaubter Handschriften gemacht werden, oft auch für das praktische Leben Früchte tragen. Nein, meine Herren, es darf uns nicht einerlei sein, wie man unsere Vergangenheit auffaßt, und wir dürfen nicht mit geldaristokratischer Nonchalance auf Männer blicken, welche die Völker belehren, daß unsere Vorfahren an der Geistesarbeit des Mittelalters, besonders an der philosophischen, redlich mitgeholfen haben. Solche Nachweise haben nicht blos ein theoretisches sondern auch ein praktisches Interesse!

Später hat Munk den wichtigen Fund, den er gemacht hatte, in einem besonderen Werke ausgearbeitet [1]), und in dem zu Paris erschienenen „Wörterbuch der philosophischen Wissenschaften" [2]), zu welchem er alle die arabischen Philosophen betreffenden Artikel [3]) lieferte, die Geschicke der Philosophie bei den Juden in einem großen Aufsatze [4]) geschildert, der auch dem deutschen Publicum durch eine deutsche Bearbeitung des seligen Dr. Beer bekannt wurde [5]).

Allein alle diese größern und kleinern geschichts-philosophischen Schriften, zu denen noch eine Abhandlung im „Journal Asiatique" über Josef Ibn Aknin [6]), den Schüler des Maimonides, gerechnet werden muß, waren gleichsam blos ein

---

[1]) „Mélanges de philosophie juive et arabe." Paris, 1857 bis 1859.

[2]) „Dictionnaire des sciences philosophiques. Par une société de Professeurs et de Savants."

[3]) Al-Kendi, Al-Farabi, Ibn-Sina, Al-Gazali, Ibn-Badja, Ibn-Tofaïl, Ibn-Roschd. Siehe auch „Mélanges."

[4]) „La Philosophie chez les Juifs," auch in den „Mélanges" enthalten.

[5]) „Philosophie und philosophische Schriftsteller der Juden." Leipzig, 1852.

[6]) „Notice sur Joseph ben-Jehouda etc., disciple de Maïmonide." 1842.

vorbereitender Gang zur Herausgabe des „More Nebuchim“ im arabischen Originale mit einer französischen Uebersetzung und erläuternden Noten, von welchem berühmten Werke des Maimonides bis jetzt zwei Theile erschienen sind [1]).

Der „More Nebuchim“ ist im Laufe der Zeit die philosopische Bibel der Juden geworden, deren Anschauungen und Aussprüche von den nachfolgenden jüdischen Denkern mit einer gewissen heiligen Scheu aufgenommen und erklärt wurden. Das Werk Maimuni's wurde hebräisch übersetzt und commentirt, auch in's Lateinische übertragen; sollte es aber in der europäischen Literatur unserer Zeit einen Platz finden und auf ihre Denker Einfluß gewinnen, so mußte es von einem gründlichen Kenner des Judenthums und der arabischen Philosophie in einer weit verbreiteten Sprache denselben näher gerückt werden — und das hat Munk durch seine elegante französische Uebersetzung des „More“ geleistet! Ich würde als Deutscher ein solches Urtheil über eine französische Uebersetzung nicht auszusprechen wagen, wenn nicht ein bedeutender französischer Schriftsteller wie Emil Saisset es bereits gefällt hätte, und ich halte es nicht für überflüssig die Worte Saisset's anzuführen, da sie außerdem noch bekunden, welchen Einfluß die französische Bearbeitung des „More“ auf die Denker unserer Zeit ausübt, und welcher Hochachtung Munk in der französischen Gelehrtenwelt sich erfreut. Er sagt nämlich: Monsieur Munk nous donne en belle et bonne langue française le principal monument de cette philosophie, le „Guide des égarés.“ Desormais nous pouvons lire Maïmonide avec d'autant plus de facilité que nous trouvons auprès de lui un commentateur assidu, qui à chaque pas nous soutient et nous guide, car il ne suffisait pas, pour nous faire comprendre le „Moré Nébouckhim“

[1]) „Le Guide des égarés. Traité de Théologie et de Philosophie par Moïse ben Maimon dit Maïmonide. Publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives.“ Paris 1856 und 1861.

d'une connaissance profonde des antiquités hébraiques; il fallait y joindre une érudition variée, notamment l'intelligence des écrits d'Aristote, maître favori de Maïmonide. Grâce à Dieu, M. Munk n'est pas seulement un hébraïsant consommé, c'est un savant universel pour qui la philosophie grecque a peu de secrets. Ajoutez que cette vaste érudition est chez lui au service d'un esprit supérieur, oú la netteté française se marie heureusement avec la finesse, la souplesse et la vigueur hébraïques[1])." Wahrlich, meine Herren, es ist wohlthuend einmal die guten Seiten und die Vorzüge des jüdischen Stammes von der Feder eines so ausgezeichneten Schriftstellers wie der des Herrn Saisset gewürdigt zu sehen, besonders in unserer Stadt, wo ein bekanntes kirchliches Blatt seine Spalten wöchentlich mit den schwärzesten Schilderungen von dem jüdischen Wesen füllt.

Doch lassen wir das gemüthliche Wien und lenken wir unsere Betrachtung auf Paris.

Die Herausgabe des „More Nebuchim" in arabischer Sprache und mit französischer Uebersetzung, die eine große Summe erforderte, ist nur durch die Munificenz des Freiherrn und der Freifrau James von Rothschild, die, wenn ich gut unterrichtet bin, 25.000 Francs zur Veröffentlichung des „More" spendeten, möglich geworden — und das ist ein höchst wichtiges praktisches Moment! Zum ersten Male ist in unsern Tagen der jüdischen Literatur ein so edler, freigebiger Mäcen erstanden, und hoffen wir, daß das herrliche Beispiel des Rothschild'schen Hauses bei unsern reichen Glaubensgenossen innerhalb und außerhalb Frankreich's Nachahmung finden wird. Jedenfalls wird die Widmung Munk's, die er dem ersten Theile des More vorausschickt, der Nachwelt erzählen, daß der Herr Baron James von Rothschild nicht blos einen Kaiser sondern auch einen König im Reiche der Geister, den jüdischen Denker

[1]) „Précurseurs et disciples de Descartes." Paris, 1862, pag. 270.

Moſes ben Maimon gaſtfreundlich aufgenommen hat, oder wie Herr Munk ſich ausdrückt: Cet ouvrage dira aux générations futures qu'au milieu des splendeurs qui vous environnaient et des brillants hommages mérités par tant d'actes éclatants, vous n'avez pas dédaigné d'associer votre nom à nos illustrations des temps passés et d'entourer de votre respect les monuments littéraires dont se glorifie la Synagogue. Ce ne sera pas là, j'ose le dire, une des moindres gloires parmi celles qui assurent à votre nom la reconnaissance et l'admiration de la postérité", und gewiß, die Nachwelt wird in das Urtheil Munk's einſtimmen.

Laſſen ſie mich noch zum Schluſſe der Perſönlichkeit und dem Charakter Munk's einige Worte widmen.

In ihm, der dem jüdiſchen Volke angehört, in Preußen geboren, erzogen und herangebildet wurde, und in Paris ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begann, feiern deutſche Gründlichkeit, franzöſiſche Klarheit und jüdiſcher Scharfſinn einen ſchönen Bund, und trotz dieſer Vorzüge tritt er beſcheiden und anſpruchslos auf. Ich habe nie das Vergnügen gehabt ihn zu ſehen und zu ſprechen; in allen ſeinen Schriften aber erſcheint er mit dem ruhigen Ernſte und der ſtillen Anſpruchsloſigkeit des echten Gelehrten, der ſeine geiſtigen Schätze geräuſch- und prunklos austheilt. Die franzöſiſchen Juden, die was Anerkennung bevorzugter jüdiſcher Geiſter betrifft, ſich vortheilhaft von ihren deutſchen Glaubensgenoſſen unterſcheiden, wiſſen auch einen Gelehrten wie Munk zu würdigen, und die jüdiſche Gemeinde in Paris hat z. B. bei Gelegenheit, als Munk ſeine Tochter trauen ließ, es nicht an Ehrenbezeugungen und an Beweiſen ihrer Sympathie fehlen laſſen: auch wir wollen dem Manne, welcher der Judenheit zum Ruhme gereicht, und der Aufhellung vieler Partieen des jüdiſchen Geiſteslebens das Licht ſeiner Augen zum Opfer gebracht hat, unſere Glück- und Segenswünſche zu ſeiner Profeſſur am Collége de France aus voller Seele ausſprechen!

Denkrede

auf Prof. Salomon Munk.

(Am 17. Februar 1867 im Bet ha-Midrasch gehalten.)

Meine Herren!

Als vor zwei Jahren die Kunde sich verbreitete, daß Salomon Munk in Paris zum Professor des Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen an einer Stätte ernannt worden ist, welche vor ihm Orientalisten von dem Rufe Quatremère's und Renan's eingenommen hatten, und von Männern ernannt worden ist, welche durch seine Ernennung die Grundlagen des Christenthums vor feindlichen Angriffen sichern wollten, da versammelten wir uns in diesen der Pflege des Geistes gewidmeten Räumen, um die Wichtigkeit dieser Thatsachen zu beleuchten und die Ueberzeugung in uns hervorzurufen, daß selbst jene Wissenschaft, deren höchstes Ziel es ist, die literarischen Strömungen vergangener Jahrhunderte zu verfolgen, mit dem Leben der Gegenwart nicht außer allem Zusammenhange steht, daß vielmehr jede echte wissenschaftliche Forschung, möge ihr Gebiet noch so entlegen erscheinen, abwehrend und anregend, berichtigend und erleuchtend auf die Zeitgenossen einwirkt: und heute ist es derselbe Salomon Munk, zu dessen Ehre wir uns

hier wieder zusammengethan haben. Allein wie verschieden ist die Stimmung, welche uns am 21. Januar 1865 beherrschte, von der heutigen, am 17. Februar. Damals schlugen unsere Herzen freudig einem Manne entgegen, der, unseres Stammes und unseres Glaubens, in einer Weltstadt und Hauptstadt der Wissenschaften zu den höchsten Ehren gelangte, welche ein Gelehrter überhaupt dort erreichen kann, als Lohn seiner literarischen Verdienste Männern angereiht wurde, deren Frankreich sich rühmt, und ein Katheder bestieg, welches nicht blos für seine Kenntniß der vorderasiatischen Sprachen und deren Literatur, sondern mehr noch durch ihn für die Juden Zeugniß ablegte, daß sie von jeder Feindseligkeit gegen den Glauben ihrer christlichen Mitbürger frei sind — und heute sind es Trauer und Wehmuth, die uns über das plötzliche Hinscheiden dieses Mannes und die jähe Unterbrechung seiner Lehrthätigkeit erfüllen!

Wie soll ich nun vor Ihnen das Gedächtniß Salomon Munk's feiern? Soll ich Sie einladen, mit mir einen Gang auf dem Felde der Wissenschaften zu machen, um Ihnen zu zeigen, mit welchem unermüdlichen Fleiße und welchem glänzenden Erfolge er dasselbe seit mehr den drei Jahrzehenden angebaut hat? Soll ich Ihnen den in der Schule Griechenlands und Roms klassisch gebildeten Geist, den gründlichsten Kenner der jüdisch-arabischen Literatur, den Geschichtschreiber Palästina's und der Philosophie der Juden im Mittelalter, den Entzifferer phönicischer Inschriften, den Entdecker verloren geglaubter einflußreicher Werke, den Mitarbeiter am Dictionnaire des sciences philosophiques, die Leistungen des Exegeten, Philologen und Historikers schildern? Oder soll ich Ihnen blos den Mann vorführen, welcher in eine Menge hebräischer und arabischer Handschriften sich vertieft, um uns das geistige Leben der Juden im Mittelalter, ihren Antheil an dem wissenschaftlichen Kampfe ihrer Zeit mit französischer Klarheit und deutscher Gründlichkeit darzustellen? Nein, meine Herren! Nicht

Bewunderung dem Verewigten will ich heute wecken, nicht mit einer Inschrift des Ruhmes sein frisches Grab schmücken, sondern einen Platz möchte ich ihm erobern in Ihrem Herzen, in dem Herzen eines Jeden, auch des Nichtgelehrten, das nicht ungerührt bleiben kann bei dem Anblicke eines Menschen, welchen das Geschick auf die härteste Probe stellt, und der eine hohe sittliche Energie bethätigt in dem, was den Mittelpunkt seines Lebens ausmacht. Denn die Bewunderung hält uns in scheuer Ferne von dem Gegenstande, dem wir sie zollen, während der warme Hauch der Sympathie unser Herz erweicht, erweitert und demjenigen öffnet, für welchen wir sie hegen. Darum will ich das echt Tragische in seinem Leben und das wahrhaft Ethische in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit mit besonderem Nachdrucke hervorheben. Diese beiden Momente, hoffe ich, werden ihm Ihre freundliche Theilnahme gewinnen und einen dauernden Platz in Ihrem Herzen verschaffen.

Denken Sie sich einen Mann, der frischen Muthes ein Schiff besteigt, um nach langer, beschwerlicher Meerfahrt ein lang ersehntes Ziel zu erreichen. Jede Wetterwolke am Himmel beunruhigt ihn, und jeder siegende Sonnenstrahl belebt sein Herz von Neuem. So trägt ihn das schaukelnde Fahrzeug zwischen Furcht und Hoffnung Tage und Wochen, bis endlich der Hafen in der Ferne sichtbar wird. Alle Mühseligkeiten sind verwischt und vergessen, der Gedanke, bald am erwünschten Ziele zu sein, erfüllt ganz seine Brust. Da, unweit der Meeresküste, bricht ein Sturm los — wer malt den Schrecken im Antlitze, die namenlose Pein im Innern des Reisenden? Sollen die schäumenden Meereswogen, die das Schiff umherschleudern, seine theuersten Ideale mit unerbitterlicher Grausamkeit für immer begraben? Doch lassen wir das Reich der Phantasie und erinnern wir uns einer wahren Begebenheit, jenes Straßburger Rabbiners Samuel Schlettstadt aus dem 14. Jahrhundert, der durch die Böswilligkeit abtrünniger Stammgenossen zur Flucht genöthigt wird, in's Morgenland

wandert und nach Jahren, ein besseres Los hoffend, in sein Vaterland, zu seiner Gemeinde und den Seinen zurückkehrt. Die Vorsteher, Aeltesten und Schüler des großen Talmundlehrers, dessen Sohn Abraham in ihrer Mitte, eilen ihm entgegen, ein Kahn trägt sie über den Rhein und, o grausames Gewässer, das Fahrzeug stürzt um, der Sohn wird von den Tiefen verschlungen, und vergebens breitet Samuel am jenseitigen Ufer die väterlichen Arme aus! Wer schildert die Erschütterung des Vaters in dem Momente, als der schwankende Kahn das Gleichgewicht verliert und der Rhein dessen theuerste Hoffnung begräbt? Nun, meine Herren, fast eben so tragisch war die Situation unseres Munk seinem vorzüglichsten Geistes-kinde gegenüber!

Im Jahre 1833 veröffentlichte er zum ersten Male zwei Capitel des arabischen Originals von Maimonides' „More Nebuchim" im vierten Theile des Cahen'schen Bibelwerkes bei Gelegenheit einer Abhandlung „über den Cultus der alten Hebräer." Nur schüchtern wagt die Hoffnung in seinen Geist einzuziehen, daß es ihm einst möglich sein werde, das philosophisch-theologische Werk des großen Meisters der Synagoge vollständig und in würdiger Weise ausgestattet zu veröffentlichen, da die jüdische Wissenschaft zu jener Zeit, besonders was die materielle Unterstützung und die rege Theilnahme eines größern Leserkreises betrifft, in ihren ersten Anfängen war. Ein Jahr vorher hatte Zunz, der Meister der jüdischen Wissenschaft unserer Tage, sein grundlegendes Werk: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" herausgegeben. Heute mit Gold bezahlt, fand dieses Werk nach seinem Erscheinen trotz des geringen Preises von zwei Thalern nur wenig Käufer, und der Verleger war später genöthigt den ursprünglichen Preis auf die Hälfte herabzusetzen. So schwach war die geistige wie die materielle Theilnahme an der echten wissenschaftlichen Erkenntniß der jüdischen Literatur noch vor drei Jahrzehenden.

Auch der wissenschaftliche Apparat zur Herausgabe des „More Nebuchim“ war unvollständig, denn die kaiserliche Bibliothek in Paris, wo Munk lebte, besaß blos lückenhafte Handschriften vom 2. und 3. Theile des arabischen Originals. Allein die wissenschaftliche Begeisterung kennt keine Schwierigkeiten und trotzt in ihrer Kraft allen Hindernissen.

Munk gelangt in den Besitz einer venetianischen Ausgabe des hebräischen „More Nebuchim“, welche am Rande eine Abschrift des arabischen Originals zum Theile enthält, macht eine Reise nach Oxford, um sechs Handschriften der Bodlejana zu vergleichen, knüpft Verbindungen an mit der Bibliothek in Leyden, welche ihm zwei Handschriften zur Verfügung stellt, und so wird er allmälig, durch unermüdliche Ausdauer und das freundliche Entgegegenkommen christlicher Gelehrter, in den Stand gesetzt, einen correcten Text seines Lieblingswerkes herzustellen. Auch die Aussichten auf die sehr bedeutenden Geldmittel, welche die Drucklegung desselben erheischt, werden heiterer durch die Sonne, welche der Baron James Rothschild und dessen für den Ruhm des Judenthums begeisterte Gattin der jüdischen Literatur aufgehen ließen. Nach mehr denn dreißig Jahren, nach vielfältigen Studien und langen Nachtwachen steht Salomon Munk am Ziele seiner Arbeiten, seiner kühnsten Hoffnungen und seiner theuersten Wünsche: die arabische Abschrift ist fertig, die Uebersetzung fast vollendet, das Material zu den erläuternden Noten zusammengebracht, die großen Druckkosten sind gesichert, und das literarische Schifflein ist nach langjährigem Schwanken bereit, in den Hafen einzukehren. — Da, o tragisches Geschick, verliert Salomon Munk das Licht seiner Augen!! Wer in der Seele dieses Mannes hätte lesen können, als die ersten Aerzte in Paris ihm ankündigten, daß sein Augenleiden unheilbar ist, und dadurch im ersten Momente das Todesurtheil über sein literarisches Lieblingskind aussprachen! Ach, er selbst schildert uns in der Vorrede zum ersten Theile des „More Nebuchim“

den Schmerz, der seine Seele zerriß, als er auf die Erfüllung seines theuersten Wunsches für immer verzichten und die Arbeit seiner Nächte in ein flüchtiges Traumgebilde zerfließen sollte!

Allein seine wissenschaftliche Begeisterung feierte jetzt den höchsten Triumph! Beraubt des Augenlichtes, aber mit einem riesenhaften Gedächtnisse ausgestattet und die glühendste Liebe zu seinem Geisteskinde im Herzen bergend, schritt er gefaßt und ergeben, ein Held der Resignation, an die Arbeit, an eine zehnjährige Arbeit, und wie ergreifend ist es, den Mann in seiner Arbeitsstube zu betrachten! Da sitzt er mit lichtlosen Augen, die Ruhe des Weisen, die Ergebung des Frommen und den Ernst des Gelehrten in den Mienen, und lauscht verschiedenen Vorlesern, welche ihm 365 Octav-Seiten arabischen Text fast vorbuchstabiren, fragt, ob hier das Vocal-, dort das Verschärfungszeichen, hier der Punkt, dort der Strich am rechten Orte stehe, erinnert sich im Allgemeinen einer Stelle aus Aristoteles, eines Ausspruches im Talmud oder im Midrasch, weiß aber nicht genau anzugeben, wo die eine oder der andere sich finde. Was ist da zu thun? Besäße er sein Augenlicht, so würde ihn der Anblick des Buches und der Seiten rasch auf die Spur führen; in seiner Lage aber muß er sich mit Geduld waffnen, sich viele Blätter vorlesen lassen, um seine Erinnerungen durch den Wortlaut der betreffenden Schriften zu controliren. Und in welche peinliche Situation versetzt ihn die Correctur seines Werkes! Jeder, der nur einmal eine Schrift hat drucken lassen, weiß aus Erfahrung, welche entgegengesetzte Empfindungen das Corrigiren in dem Autor hervorruft. Der Aerger über die Nachlässigkeiten des Setzers und die Befriedigung über die endlich verbesserten Druckfehler lösen einander unzählige Male ab und bilden in ihrem oft sich wiederholenden Wechsel gleichsam den würzigen Theil im Schriftstellerleben. Ganz anders bei unserem erblindeten Munk! Der Buchdruckerjunge bringt einen Bogen nach dem andern, aber

Munk kann keinen mit eigenen Augen sehen, wird von der Ungewißheit gequält, ob nicht der Sinn eines Satzes durch einen Druckfehler entstellt worden sei, und muß auf den schriftstellerischen Genuß Verzicht leisten, an dem Anblick eines correcten Bogens sich zu erfreuen. Sind solche Erlebnisse eines Mannes nicht wahrhaft tragisch, und kann irgend ein fühlendes Herz von denselben ungerührt bleiben?

Eben so mächtig dürfte das ethische Moment in der wissenschaftlichen Thätigkeit Munk's auf uns wirken, in der Thätigkeit nämlich des Herausgebers, Uebersetzers und Erklärers fremder Werke, und ich erbitte mir, meine Herren, Ihre Erlaubniß, bei diesen drei Punkten länger verweilen zu dürfen, um Sie zu überzeugen, daß nicht blos das Wissen und Können, sondern auch das sittliche Wollen bei der Herausgabe, Uebersetzung und Erklärung eines fremden Werkes in Rechnung gebracht werden müsse.

Ein Gelehrter faßt den Entschluß, die literarische Arbeit eines bedeutenden Mannes herauszugeben. Er wird vor Allem die genaueste Kenntniß der Sprache besitzen, in welcher jene geschrieben ist, mit dem eigenthümlichen Styl seines Autors sich bekannt machen, und auf dem wissenschaftlichen Gebiete, auf welchem dieser sich bewegt, heimisch sein müssen. Nun liest er und findet lückenhafte Stellen, studirt und trifft Sätze, die keinen rechten Sinn geben; sofort denkt er an die Flüchtigkeit oder an das mangelhafte Verständniß des Abschreibers, und muß nun entweder andere Abschriften vergleichen oder nach langem Sinnen, indem er den Zusammenhang und die Redeweise des Autors zu Rathe zieht, die echte und ursprüngliche Lesart ermitteln.

Sind die Schriftzüge sehr alt und unterscheiden sich die Buchstaben, wie dies beim Hebräischen und Arabischen der Fall ist, durch Punkte, Striche, Oeffnungen und Schließungen, so muß die Aufmerksamkeit des Herausgebers um so reger und schärfer sein. Das Werk des fremden Autors hat die

Presse verlassen: wer kennt all' die Mühen und all' die Anstrengungen, welche der Herausgeber aufbieten mußte, um es so herzustellen und es dem Leser in derselben Gestalt zu übergeben, in welcher der Verfasser es zurückgelassen hatte? Wer zählt die Tage, die Jener opfern, berechnet die Sätze, über welche er nachdenken, mißt die Sorgfalt, die er anwenden mußte, damit die Ideen des Autors nicht entstellt würden? Und für wen all' dieser Fleiß und dieser Eifer? Für das Geisteswerk eines Andern, eines Fremden! Erfordert die Thätigkeit des Herausgebers nicht viel Selbstverläugnung, strenge Gewissenhaftigkeit, liebevolle Hingabe, sittliche Energie, ich möchte sagen, die Liebe eines Waisenvaters, der ein fremdes Kind großzieht und in der treuen Pflichterfüllung seinen einzigen Lohn findet?

Der Uebersetzer ist wohl befreit von der mühevollen Säuberung und Reinigung des Originals, indem er in der Regel einen lesbaren Text bereits vor Augen hat; allein seine Arbeit setzt wieder andere Geisteskräfte in Bewegung und wendet sich nicht blos an den Gelehrten, sondern auch an sein künstlerisches Nachschaffen. Denn was der Verfasser in einer bestimmten Sprache und in einem ihm eigenen Style ausgedrückt hat, soll der Uebersetzer so reproduciren, daß weder der Inhalt noch die ursprüngliche Form verkürzt und dem Genius der Sprache, in welche er überträgt, keine Gewalt angethan werde. Rabbi Moses ben Maimon selbst fand es für nöthig, seinem hebräischen Uebersetzer Samuel Ibn Tibbon die Bedeutung der Uebersetzungskunst an's Herz zu legen, ihm Regeln aufzustellen, welche er bei der Uebersetzung seines „More Nebuchim" zu befolgen habe, und ihm auf die arabischen Uebersetzer des Galenus und des Aristoteles, auf Honein und dessen Sohn, als auf nachzuahmende Muster hinzuweisen. Nun ist die Verwandschaft zwischen dem Hebräischen und dem Arabischen in grammatischer wie in lexikalischer Beziehung eine so große, daß dem Uebersetzer ein weites Feld zur Nachbil-

dung offen ist; er braucht blos die Triebkräfte der einen Sprache zu wecken, um ein Reis der anderen ihr aufzupfropfen und mit ihr zusammenwachsen zu lassen. Welche zahlreichen Schwierigkeiten aber hat Der zu überwinden, welcher dem Geiste seines Werkes die morgenländische Tracht ausziehen und ihn in ein modernes Sprachgewand kleiden, hier den Faltenwurf zusammenziehen, dort den enganliegenden Theil erweitern, hier die schreienden Farben mildern, dort einen matten Teint der Harmonie wegen erhöhen soll! Und wenn er seine Uebersetzung vollendet, seinen Autor in die moderne Gesellschaft eingeführt hat, und der Leser mit demselben leicht verkehren und mit Behagen sich mit ihm verständigen kann, so ist das Werk nicht Geist von seinem Geiste, sondern das Eigenthum eines Fremden, so strahlt die Sonne des Verfassers in ihrem hellen Glanze, während das Geisteslicht des Uebersetzers kaum durchschimmert.

Der Ausleger oder Erklärer endlich muß den Horizont seines Autors erweitern, muß das, was dieser blos angedeutet, näher ausführen, was er bei seinen Zeitgenossen als bekannt voraussetzen konnte, nachholen, Parallelstellen aus dessen Schriften, die den angegebenen Sinn eines Capitels oder eines wichtigen Punktes verbürgen, zusammentragen, in dessen Ideenwelt sich so heimisch machen, daß ihm die leiseste Nuance verständlich wird. Hier, auf dem Gebiete dieser Thätigkeit, tritt allerdings die Subjectivität des Erklärers mehr in den Vordergrund, allein die Gewissenhaftigkeit gebietet ihm nichts Ueberflüssiges heranzuziehen, das allerdings seiner Belesenheit Bewunderung verschaffen könnte, sondern die kleinliche Eitelkeit zurückzudrängen und nur das beizubringen, was das Verständniß seines Autors zu erleichtern und zu fördern im Stande ist.

So spricht die dreifache Thätigkeit des gewissenhaften Herausgebers, Uebersetzers und Erklärers eines fremden Werkes für den ethischen Vollgehalt dessen, der ihr seine besten

Kräfte widmet, und sie legt auch in der That ein glänzendes Zeugniß ab für den wahrhaft ethischen Charakter Salomon Munk's! Mit Recht durfte er das Bekenntniß ablegen, „daß er es als eine heilige Pflicht erachtete, die wichtigste Arbeit seines Lebens mit religiöser Genauigkeit (religieuse exactitude) auszuführen." Denn wie viele Handschriften zog er zu Rathe und wie viele Nächte mußte er opfern, um die Ideen seines Autors von den Entstellungen nachlässiger Abschreiber zu befreien, mit welcher Pietät ging er an die Uebersetzung, erwog er jedes französische Wort, welches an die Stelle des Originals treten sollte, mit welcher Umsicht und bescheidenen Selbstbeschränkung sammelte und ordnete er jenes Material, welches seiner klaren und durchsichtigen Erklärung als Grundlage diente!

Diese sittliche Energie bethätigte er im höchsten Grade bei der Herausgabe, Uebersetzung und Erläuterung des „More Nebuchim", dieser philosophischen Bibel der Juden. Ich sage „dieser philosophischen Bibel der Juden." Denn wie die Bibel sebst in jenen Theilen, deren Geltung durch die Macht der Geschichte gebrochen wurde, uns immer noch erhebt durch die erhabenen Ideen, welche die heilige Quelle der Gesetze und Anordnungen bilden, so behält der „More Nebuchim", trotzdem der Thron des philosophischen Königs des Mittelalters, dessen Vasall auch Maimonides war, die Alleinherrschaft des Aristoteles, längst erschüttert ist, durchgehends seine Bedeutung durch das Streben des Verfassers, das Bewußtsein der Zeit mit dem Inhalte des Judenthums auszusöhnen und die Kluft zwischen der alten Lehre und der modernen Denkweise auszufüllen, ein Streben, welchem die besten Geister nnseres Volkes bis auf den heutigen Tag nacheiferten. Wie die Bibel ferner die Mutter einer großen Literatur wurde, und dem Denken Richtung und Ziel anwies und anweist, so weckte der „More Nebuchim" eine große Schaar von Männern zur geistigen Thätigkeit auf und rief zahlreiche Werke in der Form von Erklärungen, Ver-

theidigungen und Fortbildungen hervor. Den Text dieser philosophischen Bibel nun hat Salomon Munk, ich möchte sagen, mit masoretischer Genauigkeit durch die Benutzung von Handschriften in Paris, Oxford und Leyden, wie ich bereits früher zu erwähnen Gelegenheit hatte, behandelt, sie so gewandt in die moderne Sprache der Franzosen übertragen, daß selbst geborene Franzosen von bewährtem literarischen Rufe sie anerkannten, und in einer Weise commentirt, daß der reiche Wissensschatz des Erklärers nur zur Verherrlichung des Autors sich erschließt. Er selbst, Salomon Munk nämlich, zieht sich bescheiden in den Hintergrund zurück und ist zufrieden, wenn nur Maimonides' Denkerstirne von jedem Wölkchen frei und keines seiner Worte einem Misverständnisse ausgesetzt ist.

Und vereinigt nicht die kurze Lehrthätigkeit des Verewigten am Collége de France diese beiden Momente, das tragische wie das ethische, in sich? Die höchste Anerkennung seines Gelehrtenberufes wird ihm zu Theil, indem er zum Nachfolger Renan's bestimmt wird; kann er sich ihrer aber ungetrübt freuen? Tastend und tappend mußte der Erblindete den Lehrstuhl besteigen, auf den Anblick der Zuhörer, deren Mienenspiel auf die Inspiration des Vortragenden so mächtig einwirkt und einen geheimen Rapport zwischen Lehrer und Hörer schafft, verzichten, aus sich allein und aus der Begeisterung für sein Volk die Kraft schöpfen, um, gestützt auf den Stab seines Gedächtnisses, durch Syrien, Palästina und Chaldäa zu wandern, und die Literaturen, welche einst auf diesem Boden des Alterthums geblüht haben, zu schildern!

Ich frage Sie nun, meine Herren, können Sie sich diesen Mann vergegenwärtigen bei seiner schriftstellerischen Thätigkeit oder auf dem Katheder, einen Mann, dessen große Leistungen nur von seiner Bescheidenheit übertroffen werden, ohne ihm einen Platz in Ihrem sympathischen Herzen einzuräumen? Oder wäre ich von einer Illusion befangen, wenn ich hoffe, ihm Ihre Zuneigung gewonnen zu haben? Von diesem Manne,

meine Herren, gilt dasselbe, was einst ein Gedächtnißredner auf das Hinscheiden Rabina's aussprach, welcher gleichfalls viel Fleiß und Mühe auf die Erhaltung fremder Arbeiten verwandte, indem er den Grund zur Sammlung des Talmuds legte. „Ihr Palmen," rief jener alte Gedächtnißredner aus, „die kein Sturm beugen und denen selbst der sandige Boden nicht die Fruchtbarkeit rauben kann, ihr Bilder des Frommen nach dem Worte des Psalmisten, schüttelt euer blätterreiches Haupt als Zeichen der Trauer, daß ein Frommer, einst so stark, ausdauernd und fruchtbar, hingestreckt und gebrochen vor uns liegt: o, meine Hörer, lasset uns den hellen Tag zur tiefschwarzen Nacht machen, wegen eines Mannes, dessen Fleiß Nächte in Tage verwandelte." Ja, Du verklärter Geist, zu dessen Ehre wir uns hier versammelt haben, Du warst ein Frommer, nicht etwa ein „Chasid", der in müssiger Beschaulichkeit und durch das Murmeln von zahlreichen Gebeten sich den Himmel zu sichern wähnt, sondern ein „Zaddik", ein Frommer, der gleich der Palme ausdauernd in der Arbeit und reich an Früchten ist, ein Frommer, dessen Thatkraft kein Sturm zu brechen, kein Misgeschick zu entwurzeln vermag, ein Frommer im Geiste der Thora, welche von Moses aussagt, daß er ein „Diener Gottes," ein Arbeiter für Gott und dessen Reich der Wahrheit war. Ein Frommer warst Du, Verklärter, Dein ganzes Leben ein Leben voll Arbeit und sittlicher Hoheit, Nächte hast Du in Tage verwandelt, nicht blos als Du beim Lampenscheine die Werke unserer großen Denker studirtest, sondern auch als die Tage Dir zu Nächten wurden, der Schleier der Blindheit Dein Auge einhüllte. Gerade in dieser Periode Deines Lebens hast Du eine Arbeit vollendet, welche „die Leuchte des Mittelalters" in ihrem herrlichsten Glanze uns zeigt, und einen Lehrstuhl bestiegen, von welchem aus Du Licht verbreitetest über das Schriftthum Deines Volkes. Ein Frommer warst Du, hast Deine ganze Kraft der Wissenschaft und der Erforschung der Wahrheit hingegeben, Deiner

trauernden Witwe und Deinen verwaisten Kindern nichts zurückgelassen, als einen Namen, welcher den Begüterten in Israel ein Mahnruf sein muß, ihnen ihre hilfreichen Sympathien zu bethätigen. Ein Frommer warst Du, und reicher Lohn wird Dir auf Erden noch zu Theil werden. Ja, auf Erden noch! Denn es gibt ein irdisches Paradies und eine irdische Hölle, welche von den Geistern der Geschichtschreibung bewacht und vertheilt werden. Gar Viele, die während ihres Lebens ihr goldumstrahltes Haupt so stolz trugen, und vor denen die feige Menge sich in den Staub warf, werden ohne Erbarmen von den dienstthuenden Geistern der Historie in die Hölle geschleudert, aus der kein Kadisch und kein Almosen, keine Protection und keine Schmeichelei sie befreien kann, während die Bescheidenen und Demüthigen, deren Lebensstrom die Gefilde der Menschheit geräuschlos tränkte und befruchtete, die unermüdlich thätig waren für die Erleuchtung ihrer Mitmenschen, einen Ehrenplatz erhalten im Paradiese der Geschichte, deren Eingang von der Wahrheit bewacht wird, von jener Wahrheit, welche nach dem Ausspruche der Alten ein Gottessiegel ist, das von den Geschichtschreibern gebraucht wird, wenn sie ihr letztes Urtheil mit den unerbittlichen Mienen der Gerechtigkeit niederschreiben und besiegeln! Die Pforte dieses Paradieses steht offen allen Frommen, welche Diener Gottes, Arbeiter auf dem Felde der Wahrheit, bescheiden, milde, freundlich und versöhnlich waren: wohlan denn, ziehe ein, verklärter Geist Salomon Munk's, die Engel der Geschichte eilen Dir entgegen, um Dir einen ewigen Platz unter den hervorragenden Männern unseres Volkes anzuweisen und Deinen Namen im Lichte historischer Unsterblichkeit glänzen zu lassen!

Rede

am Sarge der Frau Thereſe Brandeis geb. Cohn, Tochter des R. Meſchullam Salman Cohn, Verf. der RHA.

„Bigde Kehuna."

(Am 14. Januar 1866.)

Ein ſchönes Lebensgemälde würde entſtellt und der fromme Sinn der Dahingeſchiedenen verdunkelt werden, wollte ich an dieſem Sarge den dumpfen Ton der Klage anſtimmen. Trat ſie doch von dieſer Erde gleich der Abendſonne, welche einen milden, beruhigenden Schimmer am weſtlichen Horizonte verbreitet, indem ſie ihren treuen Söhnen gottergeben und tröſtend zurief: Gott hat mir nie ein Unrecht gethan und thut mir auch jetzt keines, da ich im Begriffe bin, von Euch zu ſcheiden!" Und was iſt dieſer gottgläubige Zuruf anderes, als der Widerhall deſſen, was wir an jedem Sarge ſprechen: „Der Hort, vollkommen iſt ſein Thun, er iſt ein Gott der Treue und ohne Krümmung, gerecht und gerade iſt er?" Ich will daher blos ein Leben von vierundachtzig Jahren ſchildern, und von einer treuen Tochter, einer weiſen Mutter, einer muſterhaften Iſraelitin und einem mit den lieblichſten Gaben ausgeſtatteten Weibe erzählen.

Ich beginne mit der Tochter, nicht blos, weil dies ganz dem Herzen der Dahingeschiedenen entspricht, das bis zum letzten Lebensmomente in kindlicher Verehrung für den frommen und gelehrten Vater schlug, sondern weil es mir Gelegenheit bietet, einen alten Rabbiner zu schildern und dadurch dem Vorurtheile entgegen zu treten, daß die edlen, milden und menschenfreundlichen Seiten des Judenthums erst von modernen Predigern entdeckt worden wären. Nein! Das echte, alte Judenthum ist eine Religion für alle Zeiten und hat in jedem Jahrhundert seine größten Lehrer und Träger mit Milde, Sanftmuth, Friedfertigkeit und der geläutertesten Humanität erfüllt.

Der Vater der Hingeschiedenen hieß Rabbi Meschullam Salman Kohn, und war unter dem Namen Meharsach als einer der berühmtesten Rabbiner zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts bekannt. Ich schweige von dem glänzenden Scharfsinne, welchen er in seinen rabbinischen Gutachten [1]) und als Richter in streitigen Fällen an den Tag legte; ich will ihn blos nach seiner letzten Schrift, welche die Summe seiner religiösen Ueberzeugungen enthält, und welche eine Anweisung für seine Nachkommen, Schüler und Freunde ist, vorführen. Unter dem Titel: „Nachlat Avot" hat er nämlich in seinem 70. Jahre sein Testament niedergeschrieben, und was schärft er darin seinen Kindern und Enkeln ein? Meine Kinder, schreibt er (Seite 6, c), das wahre, reine, ideale Judenthum ruht, wie der Prophet Jeremias sagt, in unserem Innern und muß mit unauslöschlichen Zügen auf unserem Herzen geschrieben sein; ein solches Judenthum ist nichts Abgelerntes, nichts Aeußerliches, nichts Gemachtes, kein Lippenwerk, keine bloße Werkheiligkeit; ein solches Judenthum, das aus dem warmen, guten und liebevollen menschlichen Herzen seine Nahrung zieht, heißt „Thorat Adonai", ist unser erhabenes Ideal, das in der messianischen Zeit verwirklicht sein wird.

---

[1]) בגרי כהונה.

Meine Kinder, lehrt er (Seite 4, c), seid bescheiden und demüthig, nicht vor den Großen und Mächtigen der Erde — dazu bedarf es nicht meiner Ermahnung — sondern vor den Kleinen und Geringen, vor den Schwachen und Armen. Vergesset nicht, daß sie ebenso wie Ihr in dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind, und daß sie vielleicht hinter der ärmlichen Hülle ein großes Herz tragen, Vorzüge des Geistes und Tugenden besitzen, die sie eines besseren Loses und einer glücklicheren Lebensstellung würdig machen.

Meine Kinder, ermahnet er (Seite 46, a), wisset, daß Streitsucht und Rechthaberei die Quelle großer moralischer Uebel sind, und zur Verletzung der wichtigsten Pflichten gegen Gott und Menschen führen können. Die Erfahrung lehrt, daß Streit und Zwiespalt unter uns gar oft der Anfang von Verläumdung, Angeberei, Rache und Chilul ha-Schem waren, und darauf spielt auch der weise König Salomo in seinen Sprüchen [1]) (Cap. 20 Vers 8) an; denn nichts Anderes will er dort aussagen, als daß, wer die Herzen und die Gemüther durch Streit und Zwist theilt und trennt, begeht in den Augen Gottes die größte Sünde, da Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe oder das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," der Inbegriff der ganzen Thora ist.

Meine Kinder, ruft er wörtlich aus (Seite 49, a), mit besonderem Nachdrucke lege ich es Euch an's Herz, Wohlthätigkeit zu üben [2]); denn Wohlthätigkeit ist nach unserem Lehrer Maimonides die heiligste Pflicht für die Bekenner des Judenthums.

Das waren die religiösen Ueberzeugungen des Rabbi Meschullam Salman Kohn; diesen Geist der Wahrheit, der Demuth, der Friedfertigkeit, der Barmherzigkeit und der edelsten Menschenliebe athmete das Judenthum, das er lehrte, diese

---

[1]) מזרה בעיניו כל רע. [2]) בני הידידים הזהרו במצות הצדקה יותר מכל מצות עשה.

Munk kann keinen mit eigenen Augen sehen, wird von der Ungewißheit gequält, ob nicht der Sinn eines Satzes durch einen Druckfehler entstellt worden sei, und muß auf den schriftstellerischen Genuß Verzicht leisten, an dem Anblick eines correcten Bogens sich zu erfreuen. Sind solche Erlebnisse eines Mannes nicht wahrhaft tragisch, und kann irgend ein fühlendes Herz von denselben ungerührt bleiben?

Eben so mächtig dürfte das ethische Moment in der wissenschaftlichen Thätigkeit Munk's auf uns wirken, in der Thätigkeit nämlich des Herausgebers, Uebersetzers und Erklärers fremder Werke, und ich erbitte mir, meine Herren, Ihre Erlaubniß, bei diesen drei Punkten länger verweilen zu dürfen, um Sie zu überzeugen, daß nicht blos das Wissen und Können, sondern auch das sittliche Wollen bei der Herausgabe, Uebersetzung und Erklärung eines fremden Werkes in Rechnung gebracht werden müsse.

Ein Gelehrter faßt den Entschluß, die literarische Arbeit eines bedeutenden Mannes herauszugeben. Er wird vor Allem die genaueste Kenntniß der Sprache besitzen, in welcher jene geschrieben ist, mit dem eigenthümlichen Styl seines Autors sich bekannt machen, und auf dem wissenschaftlichen Gebiete, auf welchem dieser sich bewegt, heimisch sein müssen. Nun liest er und findet lückenhafte Stellen, studirt und trifft Sätze, die keinen rechten Sinn geben; sofort denkt er an die Flüchtigkeit oder an das mangelhafte Verständniß des Abschreibers, und muß nun entweder andere Abschriften vergleichen oder nach langem Sinnen, indem er den Zusammenhang und die Redeweise des Autors zu Rathe zieht, die echte und ursprüngliche Lesart ermitteln.

Sind die Schriftzüge sehr alt und unterscheiden sich die Buchstaben, wie dies beim Hebräischen und Arabischen der Fall ist, durch Punkte, Striche, Oeffnungen und Schließungen, so muß die Aufmerksamkeit des Herausgebers um so reger und schärfer sein. Das Werk des fremden Autors hat die

Presse verlassen: wer kennt all' die Mühen und all' die Anstrengungen, welche der Herausgeber aufbieten mußte, um es so herzustellen und es dem Leser in derselben Gestalt zu übergeben, in welcher der Verfasser es zurückgelassen hatte? Wer zählt die Tage, die Jener opfern, berechnet die Sätze, über welche er nachdenken, mißt die Sorgfalt, die er anwenden mußte, damit die Ideen des Autors nicht entstellt würden? Und für wen all' dieser Fleiß und dieser Eifer? Für das Geisteswerk eines Andern, eines Fremden! Erfordert die Thätigkeit des Herausgebers nicht viel Selbstverläugnung, strenge Gewissenhaftigkeit, liebevolle Hingabe, sittliche Energie, ich möchte sagen, die Liebe eines Waisenvaters, der ein fremdes Kind großzieht und in der treuen Pflichterfüllung seinen einzigen Lohn findet?

Der Uebersetzer ist wohl befreit von der mühevollen Säuberung und Reinigung des Originals, indem er in der Regel einen lesbaren Text bereits vor Augen hat; allein seine Arbeit setzt wieder andere Geisteskräfte in Bewegung und wendet sich nicht blos an den Gelehrten, sondern auch an sein künstlerisches Nachschaffen. Denn was der Verfasser in einer bestimmten Sprache und in einem ihm eigenen Style ausgedrückt hat, soll der Uebersetzer so reproduciren, daß weder der Inhalt noch die ursprüngliche Form verkürzt und dem Genius der Sprache, in welche er überträgt, keine Gewalt angethan werde. Rabbi Moses ben Maimon selbst fand es für nöthig, seinem hebräischen Uebersetzer Samuel Ibn Tibbon die Bedeutung der Uebersetzungskunst an's Herz zu legen, ihm Regeln aufzustellen, welche er bei der Uebersetzung seines „More Nebuchim" zu befolgen habe, und ihm auf die arabischen Uebersetzer des Galenus und des Aristoteles, auf Honein und dessen Sohn, als auf nachzuahmende Muster hinzuweisen. Nun ist die Verwandschaft zwischen dem Hebräischen und dem Arabischen in grammatischer wie in lexikalischer Beziehung eine so große, daß dem Uebersetzer ein weites Feld zur Nachbil-

dung offen ist; er braucht blos die Triebkräfte der einen Sprache zu wecken, um ein Reis der anderen ihr aufzupfropfen und mit ihr zusammenwachsen zu lassen. Welche zahlreichen Schwierigkeiten aber hat Der zu überwinden, welcher dem Geiste seines Werkes die morgenländische Tracht ausziehen und ihn in ein modernes Sprachgewand kleiden, hier den Faltenwurf zusammenziehen, dort den enganliegenden Theil erweitern, hier die schreienden Farben mildern, dort einen matten Teint der Harmonie wegen erhöhen soll! Und wenn er seine Uebersetzung vollendet, seinen Autor in die moderne Gesellschaft eingeführt hat, und der Leser mit demselben leicht verkehren und mit Behagen sich mit ihm verständigen kann, so ist das Werk nicht Geist von seinem Geiste, sondern das Eigenthum eines Fremden, so strahlt die Sonne des Verfassers in ihrem hellen Glanze, während das Geisteslicht des Uebersetzers kaum durchschimmert.

Der Ausleger oder Erklärer endlich muß den Horizont seines Autors erweitern, muß das, was dieser blos angedeutet, näher ausführen, was er bei seinen Zeitgenossen als bekannt voraussetzen konnte, nachholen, Parallelstellen aus dessen Schriften, die den angegebenen Sinn eines Capitels oder eines wichtigen Punktes verbürgen, zusammentragen, in dessen Ideenwelt sich so heimisch machen, daß ihm die leiseste Nuance verständlich wird. Hier, auf dem Gebiete dieser Thätigkeit, tritt allerdings die Subjectivität des Erklärers mehr in den Vordergrund, allein die Gewissenhaftigkeit gebietet ihm nichts Ueberflüssiges heranzuziehen, das allerdings seiner Belesenheit Bewunderung verschaffen könnte, sondern die kleinliche Eitelkeit zurückzudrängen und nur das beizubringen, was das Verständniß seines Autors zu erleichtern und zu fördern im Stande ist.

So spricht die dreifache Thätigkeit des gewissenhaften Herausgebers, Uebersetzers und Erklärers eines fremden Werkes für den ethischen Vollgehalt dessen, der ihr seine besten

Kräfte widmet, und sie legt auch in der That ein glänzendes Zeugniß ab für den wahrhaft ethischen Charakter Salomon Munk's! Mit Recht durfte er das Bekenntniß ablegen, „daß er es als eine heilige Pflicht erachtete, die wichtigste Arbeit seines Lebens mit religiöser Genauigkeit (religieuse exactitude) auszuführen." Denn wie viele Handschriften zog er zu Rathe und wie viele Nächte mußte er opfern, um die Ideen seines Autors von den Entstellungen nachlässiger Abschreiber zu befreien, mit welcher Pietät ging er an die Uebersetzung, erwog er jedes französische Wort, welches an die Stelle des Originals treten sollte, mit welcher Umsicht und bescheidenen Selbstbeschränkung sammelte und ordnete er jenes Material, welches seiner klaren und durchsichtigen Erklärung als Grundlage diente!

Diese sittliche Energie bethätigte er im höchsten Grade bei der Herausgabe, Uebersetzung und Erläuterung des „More Nebuchim", dieser philosophischen Bibel der Juden. Ich sage „dieser philosophischen Bibel der Juden." Denn wie die Bibel sebst in jenen Theilen, deren Geltung durch die Macht der Geschichte gebrochen wurde, uns immer noch erhebt durch die erhabenen Ideen, welche die heilige Quelle der Gesetze und Anordnungen bilden, so behält der „More Nebuchim", trotzdem der Thron des philosophischen Königs des Mittelalters, dessen Vasall auch Maimonides war, die Alleinherrschaft des Aristoteles, längst erschüttert ist, durchgehends seine Bedeutung durch das Streben des Verfassers, das Bewußtsein der Zeit mit dem Inhalte des Judenthums auszusöhnen und die Kluft zwischen der alten Lehre und der modernen Denkweise auszufüllen, ein Streben, welchem die besten Geister unseres Volkes bis auf den heutigen Tag nacheiferten. Wie die Bibel ferner die Mutter einer großen Literatur wurde, und dem Denken Richtung und Ziel anwies und anweist, so weckte der „More Nebuchim" eine große Schaar von Männern zur geistigen Thätigkeit auf und rief zahlreiche Werke in der Form von Erklärungen, Ver-

theidigungen und Fortbildungen hervor. Den Text dieser philosophischen Bibel nun hat Salomon Munk, ich möchte sagen, mit masoretischer Genauigkeit durch die Benutzung von Handschriften in Paris, Oxford und Leyden, wie ich bereits früher zu erwähnen Gelegenheit hatte, behandelt, sie so gewandt in die moderne Sprache der Franzosen übertragen, daß selbst geborene Franzosen von bewährtem literarischen Rufe sie anerkannten, und in einer Weise commentirt, daß der reiche Wissensschatz des Erklärers nur zur Verherrlichung des Autors sich erschließt. Er selbst, Salomon Munk nämlich, zieht sich bescheiden in den Hintergrund zurück und ist zufrieden, wenn nur Maimonides' Denkerstirne von jedem Wölkchen frei und keines seiner Worte einem Misverständnisse ausgesetzt ist.

Und vereinigt nicht die kurze Lehrthätigkeit des Verewigten am Collége de France diese beiden Momente, das tragische wie das ethische, in sich? Die höchste Anerkennung seines Gelehrtenberufes wird ihm zu Theil, indem er zum Nachfolger Renan's bestimmt wird; kann er sich ihrer aber ungetrübt freuen? Tastend und tappend mußte der Erblindete den Lehrstuhl besteigen, auf den Anblick der Zuhörer, deren Mienenspiel auf die Inspiration des Vortragenden so mächtig einwirkt und einen geheimen Rapport zwischen Lehrer und Hörer schafft, verzichten, aus sich allein und aus der Begeisterung für sein Volk die Kraft schöpfen, um, gestützt auf den Stab seines Gedächtnisses, durch Syrien, Palästina und Chaldäa zu wandern, und die Literaturen, welche einst auf diesem Boden des Alterthums geblüht haben, zu schildern!

Ich frage Sie nun, meine Herren, können Sie sich diesen Mann vergegenwärtigen bei seiner schriftstellerischen Thätigkeit oder auf dem Katheder, einen Mann, dessen große Leistungen nur von seiner Bescheidenheit übertroffen werden, ohne ihm einen Platz in Ihrem sympathischen Herzen einzuräumen? Oder wäre ich von einer Illusion befangen, wenn ich hoffe, ihm Ihre Zuneigung gewonnen zu haben? Von diesem Manne,

meine Herren, gilt dasselbe, was einst ein Gedächtnißredner auf das Hinscheiden Rabina's aussprach, welcher gleichfalls viel Fleiß und Mühe auf die Erhaltung fremder Arbeiten verwandte, indem er den Grund zur Sammlung des Talmuds legte. „Ihr Palmen," rief jener alte Gedächtnißredner aus, „die kein Sturm beugen und denen selbst der sandige Boden nicht die Fruchtbarkeit rauben kann, ihr Bilder des Frommen nach dem Worte des Psalmisten, schüttelt euer blätterreiches Haupt als Zeichen der Trauer, daß ein Frommer, einst so stark, ausdauernd und fruchtbar, hingestreckt und gebrochen vor uns liegt: o, meine Hörer, lasset uns den hellen Tag zur tiefschwarzen Nacht machen, wegen eines Mannes, dessen Fleiß Nächte in Tage verwandelte." Ja, Du verklärter Geist, zu dessen Ehre wir uns hier versammelt haben, Du warst ein Frommer, nicht etwa ein „Chasid", der in müssiger Beschaulichkeit und durch das Murmeln von zahlreichen Gebeten sich den Himmel zu sichern wähnt, sondern ein „Zaddik", ein Frommer, der gleich der Palme ausdauernd in der Arbeit und reich an Früchten ist, ein Frommer, dessen Thatkraft kein Sturm zu brechen, kein Misgeschick zu entwurzeln vermag, ein Frommer im Geiste der Thora, welche von Moses aussagt, daß er ein „Diener Gottes," ein Arbeiter für Gott und dessen Reich der Wahrheit war. Ein Frommer warst Du, Verklärter, Dein ganzes Leben ein Leben voll Arbeit und sittlicher Hoheit, Nächte hast Du in Tage verwandelt, nicht blos als Du beim Lampenscheine die Werke unserer großen Denker studirtest, sondern auch als die Tage Dir zu Nächten wurden, der Schleier der Blindheit Dein Auge einhüllte. Gerade in dieser Periode Deines Lebens hast Du eine Arbeit vollendet, welche „die Leuchte des Mittelalters" in ihrem herrlichsten Glanze uns zeigt, und einen Lehrstuhl bestiegen, von welchem aus Du Licht verbreitetest über das Schriftthum Deines Volkes. Ein Frommer warst Du, hast Deine ganze Kraft der Wissenschaft und der Erforschung der Wahrheit hingegeben, Deiner

trauernden Witwe und Deinen verwaisten Kindern nichts zurückgelassen, als einen Namen, welcher den Begüterten in Israel ein Mahnruf sein muß, ihnen ihre hilfreichen Sympathien zu bethätigen. Ein Frommer warst Du, und reicher Lohn wird Dir auf Erden noch zu Theil werden. Ja, auf Erden noch! Denn es gibt ein irdisches Paradies und eine irdische Hölle, welche von den Geistern der Geschichtschreibung bewacht und vertheilt werden. Gar Viele, die während ihres Lebens ihr goldumstrahltes Haupt so stolz trugen, und vor denen die feige Menge sich in den Staub warf, werden ohne Erbarmen von den dienstthuenden Geistern der Historie in die Hölle geschleudert, aus der kein Kadisch und kein Almosen, keine Protection und keine Schmeichelei sie befreien kann, während die Bescheidenen und Demüthigen, deren Lebensstrom die Gefilde der Menschheit geräuschlos tränkte und befruchtete, die unermüdlich thätig waren für die Erleuchtung ihrer Mitmenschen, einen Ehrenplatz erhalten im Paradiese der Geschichte, deren Eingang von der Wahrheit bewacht wird, von jener Wahrheit, welche nach dem Ausspruche der Alten ein Gottessiegel ist, das von den Geschichtschreibern gebraucht wird, wenn sie ihr letztes Urtheil mit den unerbittlichen Mienen der Gerechtigkeit niederschreiben und besiegeln! Die Pforte dieses Paradieses steht offen allen Frommen, welche Diener Gottes, Arbeiter auf dem Felde der Wahrheit, bescheiden, milde, freundlich und versöhnlich waren: wohlan denn, ziehe ein, verklärter Geist Salomon Munk's, die Engel der Geschichte eilen Dir entgegen, um Dir einen ewigen Platz unter den hervorragenden Männern unseres Volkes anzuweisen und Deinen Namen im Lichte historischer Unsterblichkeit glänzen zu lassen!

Rede

am Sarge der Frau Thereſe Brandeis geb. Cohn, Tochter des R. Meſchullam Salman Cohn, Verf. der RHA. „Bigde Kehuna."

(Am 14. Januar 1866.)

Ein ſchönes Lebensgemälde würde entſtellt und der fromme Sinn der Dahingeſchiedenen verdunkelt werden, wollte ich an dieſem Sarge den dumpfen Ton der Klage anſtimmen. Trat ſie doch von dieſer Erde gleich der Abendſonne, welche einen milden, beruhigenden Schimmer am weſtlichen Horizonte verbreitet, indem ſie ihren treuen Söhnen gottergeben und tröſtend zurief: Gott hat mir nie ein Unrecht gethan und thut mir auch jetzt keines, da ich im Begriffe bin, von Euch zu ſcheiden!" Und was iſt dieſer gottgläubige Zuruf anderes, als der Widerhall deſſen, was wir an jedem Sarge ſprechen: „Der Hort, vollkommen iſt ſein Thun, er iſt ein Gott der Treue und ohne Krümmung, gerecht und gerade iſt er?" Ich will daher blos ein Leben von vierundachtzig Jahren ſchildern, und von einer treuen Tochter, einer weiſen Mutter, einer muſterhaften Iſraelitin und einem mit den lieblichſten Gaben ausgeſtatteten Weibe erzählen.

Ich beginne mit der Tochter, nicht blos, weil dies ganz dem Herzen der Dahingeschiedenen entspricht, das bis zum letzten Lebensmomente in kindlicher Verehrung für den frommen und gelehrten Vater schlug, sondern weil es mir Gelegenheit bietet, einen alten Rabbiner zu schildern und dadurch dem Vorurtheile entgegen zu treten, daß die edlen, milden und menschenfreundlichen Seiten des Judenthums erst von modernen Predigern entdeckt worden wären. Nein! Das echte, alte Judenthum ist eine Religion für alle Zeiten und hat in jedem Jahrhundert seine größten Lehrer und Träger mit Milde, Sanftmuth, Friedfertigkeit und der geläutertesten Humanität erfüllt.

Der Vater der Hingeschiedenen hieß Rabbi Meschullam Salman Kohn, und war unter dem Namen Meharsach als einer der berühmtesten Rabbiner zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts bekannt. Ich schweige von dem glänzenden Scharfsinne, welchen er in seinen rabbinischen Gutachten [1]) und als Richter in streitigen Fällen an den Tag legte; ich will ihn blos nach seiner letzten Schrift, welche die Summe seiner religiösen Ueberzeugungen enthält, und welche eine Anweisung für seine Nachkommen, Schüler und Freunde ist, vorführen. Unter dem Titel: „Nachlat Avot" hat er nämlich in seinem 70. Jahre sein Testament niedergeschrieben, und was schärft er darin seinen Kindern und Enkeln ein? Meine Kinder, schreibt er (Seite 6, c), das wahre, reine, ideale Judenthum ruht, wie der Prophet Jeremias sagt, in unserem Innern und muß mit unauslöschlichen Zügen auf unserem Herzen geschrieben sein; ein solches Judenthum ist nichts Abgelerntes, nichts Aeußerliches, nichts Gemachtes, kein Lippenwerk, keine bloße Werkheiligkeit; ein solches Judenthum, das aus dem warmen, guten und liebevollen menschlichen Herzen seine Nahrung zieht, heißt „Thorat Adonai", ist unser erhabenes Ideal, das in der messianischen Zeit verwirklicht sein wird.

---

[1]) בגדי כהונה.

Meine Kinder, lehrt er (Seite 4, c), seid bescheiden und demüthig, nicht vor den Großen und Mächtigen der Erde — dazu bedarf es nicht meiner Ermahnung — sondern vor den Kleinen und Geringen, vor den Schwachen und Armen. Vergesset nicht, daß sie ebenso wie Ihr in dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind, und daß sie vielleicht hinter der ärmlichen Hülle ein großes Herz tragen, Vorzüge des Geistes und Tugenden besitzen, die sie eines besseren Loses und einer glücklicheren Lebensstellung würdig machen.

Meine Kinder, ermahnet er (Seite 46, a), wisset, daß Streitsucht und Rechthaberei die Quelle großer moralischer Uebel sind, und zur Verletzung der wichtigsten Pflichten gegen Gott und Menschen führen können. Die Erfahrung lehrt, daß Streit und Zwiespalt unter uns gar oft der Anfang von Verläumdung, Angeberei, Rache und Chilul ha-Schem waren, und darauf spielt auch der weise König Salomo in seinen Sprüchen [1]) (Cap. 20 Vers 8) an; denn nichts Anderes will er dort aussagen, als daß, wer die Herzen und die Gemüther durch Streit und Zwist theilt und trennt, begeht in den Augen Gottes die größte Sünde, da Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe oder das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," der Inbegriff der ganzen Thora ist.

Meine Kinder, ruft er wörtlich aus (Seite 49, a), mit besonderem Nachdrucke lege ich es Euch an's Herz, Wohlthätigkeit zu üben [2]); denn Wohlthätigkeit ist nach unserem Lehrer Maimonides die heiligste Pflicht für die Bekenner des Judenthums.

Das waren die religiösen Ueberzeugungen des Rabbi Meschullam Salman Kohn; diesen Geist der Wahrheit, der Demuth, der Friedfertigkeit, der Barmherzigkeit und der edelsten Menschenliebe athmete das Judenthum, das er lehrte, diese

---

[1]) מורה בעיניו כל רע. [2]) בני הידידים הזהרו במצות הצדקה יותר מכל מצות עשה.

milden und humanen Grundsätze schärfte er in seinem siebenzigsten Jahre seinen Kindern und Enkeln ein, sie bilden den Mittelpunkt seines Testamentes, sind das Erbe, das er seinen Nachkommen hinterlassen, und unter dem segensreichen Einflusse desselben ist die Hingeschiedene im Hause ihres Vaters herangewachsen. Von frühester Kindheit an lebte sie in dieser milden und menschenfreundlichen Atmosphäre, unter den warmen Strahlen des reinen, ungetrübten Judenthums erschloß sich ihr zartes, weibliches Herz; und erwägen wir, daß das Bild ihres frommen Vaters ihr während ihres ganzen Lebens vorschwebte, daß sie seinen Geist stets in ihrer Nähe fühlte, und daß jedes seiner Worte ihr heilig und unverbrüchlich war, so werden wir ihr ganzes Wesen, ihr Walten und Wirken als Mutter und als Israelitin, ihre Empfänglichkeit für alles wahrhaft Gute und Schöne begreifen. Daß sie es verstanden hatte ihre Kinder zu Israeliten zu erziehen, welche durch Herzensfrömmigkeit, friedlichen und freundlichen Sinn, Freigebigkeit und Wohlthätigkeit sich auszeichnen, ist in unserer Gemeinde allenthalben bekannt. Ist es doch als klänge denselben in den Ohren, so oft ihr wohlthätiger Sinn in Anspruch genommen wird, die Mahnung des Großvaters: „Mit besonderem Nachdrucke lege ich es Euch, meine Kinder, an's Herz, Wohlthätigkeit zu üben; denn Wohlthätigkeit ist die heiligste Pflicht für die Bekenner des Judenthums," und als bewegte dieses Wort des großväterlichen Testamentes ihre Herzen und ihre Hände! Daß die Hingeschiedene ferner die Gebote, Sitten und Bräuche ihres im wahren Sinne des Wortes väterlichen Glaubens mit der gewissenhaftesten Strenge beobachtete, brauche ich auch nicht durch Beispiele zu beweisen. Was ich aber von dieser frommen Tochter eines alten Rabbiners besonders hervorheben möchte, ist ihre rege Empfänglichkeit für alle Elemente der echten Bildung und ihr feiner gesellschaftlicher Takt. Sie nahm lebhaftes Interesse an den Bewegungen der Zeit, besonders wenn sie auf die Geschicke ihres Volkes einwirkten, und noch

im hohen Alter las sie Schriften, welche dem Gebiete der allgemeinen Bildung angehören, betheiligte sie sich an Gesprächen, welche den Sieg der fortschreitenden Cultur zum Gegenstande hatten, bewegte sie sich mit gewandtem Geiste, voll Liebreiz und Anmuth in der Gesellschaft, und bewährte den feinsten Takt im Umgange. Wenn ich den Takt der Hingeschiedenen rühme, so meine ich nicht etwa jene leeren Formen und Formeln, jene ein- und abgelernten Redensarten, oder jene mechanischen Bewegungen, bei denen man nichts denkt und nichts fühlt und die den Katechismus gewisser vornehmer Kreise bilden; o nein! Lassen wir dieſen Takt dort, wohin er gehört, im Geräusch des Lebens nämlich, mit seinem ganzen kalten und kleinlichen Formelwesen, und preisen wir ihn nicht hier, an diesem Orte, wo das Leben und mit ihm die seelenlose Convenienz ihre Grenzen findet. Der Takt, welchen ich vor einem Sarge und an der frommen Frau rühme, die in ihm ruht, ist etwas Besseres und Höheres, ist der klare, durchsichtige Ausdruck einer reinen Seele, eines edlen Herzens, eines warmen, wohlwollenden Gemüthes, offenbart sich durch Schweigen, wo man eben nichts zu sagen hat, durch Bewegungen inniger Theilnahme, durch Worte aufrichtiger Anerkennung und durch Beobachtung des humanen Grundsatzes, selbst dem Geringsten nicht das geringste Verdienst streitig zu machen, mit Jedermann so zu reden, ihn so zu behandeln und ihm so zu begegnen, daß er sich gleichsam von einer milden, frischen und wohlthuenden Luft angeweht fühle.

Dies Alles ist nur ein Theil des schönen Lebensgemäldes, das ich hier vor einem so zahlreichen Geleite aufrolle, und ich sollte an diesem Sarge in den Ruf der Klage ausbrechen? Lassen Sie mich daher in dem erzählenden und schildernden Tone fortfahren.

Gott, den die Hingeschiedene in ihren letzten Lebensstunden als den treuen Hort verherrlichte, der kein Unrecht thut, hat sie besonders ausgezeichnet und ihr seine Huld in reichem

Maße bewiesen. Nachdem der Gatte von ihr geschieden war, dessen Leben sie durch ihre großen Tugenden, köstliche Gaben, Liebe und Zärtlichkeit verschönert hatte, schwanden ihr die Jahre dahin im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Sie sah ihre Söhne hochgeachtet in der Gesellschaft, ausgezeichnet in unserer Gemeinde, gesegnet von Gott mit trefflichen Gattinnen, mit Kindern und Enkeln und mit irdischen Gütern; täglich und stündlich erhielt sie Beweise kindlicher Ehrfurcht und musterhafter Pietät; ihre ganze Umgebung, ihre Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Enkelinnen wetteiferten mit einander, um sie zu erfreuen und ihr jede Stunde zu versüßen; wenn sie in den Kreis der Ihrigen trat, war es als erschiene ein höheres Wesen, zu welchem man mit heiliger Scheu emporblickt. Trotz ihres hohen Alters war ihre äußere Erscheinnng rührig, munter, lieblich nnd anmuthig, ohne die Schattenseiten desselben, blieb ihr Geist rege, frisch und empfänglich für die Gebilde des Lebens, klang ihre Stimme hell und herzlich, nahm sie den wärmsten Antheil an den geringfügigsten Begebenheiten in ihrer Familie, bewegte sie sich mit Sicherheit und Gewandtheit in der Gesellschaft. So ist ihr Leben, ein Leben von vierundachtzig Jahren, dahingefloſſen, reich gesegnet durch ihre Abstammung, reich gesegnet durch ihre Erziehung und reich gesegnet durch ihre Nachkommen. Die Vergangenheit zeigte ihr die edle, hochaufstrebende Gestalt ihres verklärten Vaters, dessen milde und humane Frömmigkeit ihr wie ein freundlicher Stern stets voranleuchtete, die Gegenwart bot ihr den Anblick dreier Familien, deren Häupter sie unter ihrem Herzen getragen, nach den Lehren des Vaters großgezogen, und denen sie einen friedlichen, freundlichen und frommen Sinn eingeflößt hatte, die Zukunft überließ sie vertrauensvoll, in Gemüthsruhe und Seelenheiterkeit, dem Gotte ihres Vaters — und an diesem Sarge sollten wir Klagen anstimmen?

Und wie huldreich erwies sich ihr Gott bei ihrem Scheiden von der Erde! Nur wenige Tage lag sie auf dem Sterbe-

bette, ihr Bewußtsein war klar und unumwölkt, ihren Kindern und Enkeln ertheilte sie ihren Segen, ihren letzten Segen, den Segen einer frommen, innigstgeliebten und hochverehrten Mutter, einem ihrer Urenkel schärfte sie die Ermahnung ein, kindlich fromm zu bleiben und sich stets zu erinnern, daß die größten Männer, nach deren eigenem Geständnisse, aus unserer Thora die höchste Weisheit geschöpft haben, und ihr Sündenbekenntniß legte sie mit dem Bewußtsein ab, daß es das letzte ist. Sie hatte den sehnlichsten Wunsch genährt, gleich ihrem seligen Vater am Rüsttage des Sabbats die Erde zu verlassen, und auch diesen Wunsch hat Gott in seiner Gnade ihr erfüllt! Nun frage ich: Hieße es nicht undankbar gegen solche zahlreiche Beweise göttlicher Huld sein, wollten wir am Schlusse eines solchen vierundachtzigjährigen Lebens, eines so schönen Lebens, wie es nur selten getroffen wird, noch klagen und jammern? Nein! Nicht trauervoll und wehmüthig darf hier die Stimme des Redners klingen; wohl aber muß ich dieses vierundachtzigjährige Leben vielen Frauen unserer Zeit als Muster hinstellen. Seht, das war eine Frau, die nach den strengsten Grundsätzen des alten Judenthums erzogen wurde, den Geist des alten Judenthums in sich aufnahm und nach den Lehren des alten Judenthums auf Erden wandelte; seht, wie sie lebte und wie sie starb, höret, was an ihrem Sarge von ihr erzählt wird. Brauchte sie etwa den Worten fremder nichtjüdischer Lehrer zu lauschen, um den Weg zu finden, der zur edlen, schönen und anmuthigen Weiblichkeit führt? Ward sie nicht unter der Leitung und dem Beispiele eines alten Rabbiners musterhaft als Tochter, Gattin und Mutter, entfaltete sich nicht ihr Herz und entwickelte sich nicht ihr Geist so herrlich, daß sie noch im hohen Alter wie von einem wunderbaren Zauber umflossen war? Könnten wir nicht aus ihren Vorzügen, welche im Boden des alten Judenthums wurzelten, den schönsten und farbenreichsten Kranz winden, um, so es die Sitte gestattete, ihren Sarg damit zu schmücken?

Ja, wir preisen Dich, biedere Tochter eines frommen Vaters, Du wackere Mutter ausgezeichneter Kinder, Du gläubige Israelitin und Zierde echt jüdischer Frauen, welche die beseligende Kraft des Judenthums kennen, dessen Lehren und Bräuche beobachten, wir preisen Dich, bevor wir Deine sterbliche Hülle der Erde zurückgeben, als das Muster einer Tochter Israels! Ziehe hin in Frieden, vereinige Dich in verklärter Gestalt mit Deinem Vater, den Du so innig geliebt und so hoch geehrt hast, dessen Bild aus Deinem Herzen, dessen Belehrung aus Deinem Gedächtnisse nie geschwunden ist, und empfange dort den reichen Gotteslohn, der Dir im Reiche der Seligen zu Theil wird, wie allen Denen, die auf Erden fromm gelebt und menschenfreundlich gewirkt haben.

Rede

am Sarge der Jungfrau Ida Pollak.*)

(Am 26. März 1866.)

Zwei Worte habe ich in der Schrift gefunden, die uns den Menschen in seiner Schwäche wie auf der Höhe seiner Macht erblicken lassen, uns einerseits all' den irdischen Jammer zeigen, der das Menschenherz treffen und verwunden kann, und andererseits die wunderbare Kraft, die dasselbe schwache Herz auszeichnet; zwei Worte, welche die öden Tiefen des Kummers und der Trauer wie die stillen Thäler der Seelenruhe und des Seelenfriedens vor uns ausbreiten — sie lauten, diese beiden inhaltsschweren Worte: Wajidom Aharon, „Ahron schwieg!" (Lev. 10, 3.)

Es war am Beginne desselben Monates, an welchem wir hier vor einem frischen Sarge stehen, in den ersten Tagen des Frühlingsmonates Nissan, da wurde Ahron zum Hohenpriester gesalbt und geweiht. Glänzender als die funkelnden Edelsteine,

---

*) Sie war die Stieftochter Leopold Kompert's und Enkelin des Herrn Hermann Löwy. Der erschütternde Trauerfall — die Verewigte stürzte sich in einem Anfalle von Melancholie von einem hohen Stockwerke auf's Pflaster — hatte allgemeine Theilnahme in der Residenz erregt.

die sein Herz schmückten, war die Freude, die auf seinem Antlitze strahlte. Wurde er doch an die Spitze des gotterkorenen Stammes gestellt und in das Allerheiligste Adonai's eingeführt, der Erste seines Volkes und der Nächste seines Gottes! Die Pforten der Zukunft erschlossen sich vor seinem Geiste, er sah hervortreten einen Hohenpriester nach dem andern, die alle seine Züge trugen, seine Söhne, Enkel und Urenkel waren, er verlor sich ganz in dem Anblicke seiner nächsten Nachfolger; seine beiden ältesten Söhne, sie standen vor ihm geschmückt mit den Zeichen des Hohenpriesterthums, mit den Urim und Tumim — da fuhr plötzlich eine Flamme vom Himmel hernieder und tödtete Nadab und Abihu! — Geistestrunken [1]) und ungewöhnliches Feuer mit sich tragend, waren sie gewaltsam vorgedrungen in die Nähe Adonai's, und die Himmelsflamme ergriff die Seele [2]), verbrannte das feine und zarte seelische Gewebe, an welchem die verschlungene Gedankenwelt hanget, während der Körper unversehrt blieb: „Und Ahron schwieg," war stumm und starr vor Grauen und Entsetzen! Doch kaum war die Zunge vom ersten Streckensbanne gelöst, brach er in den Schmerzensschrei aus: „Mein Gott, bin ich denn ein solcher Sünder, oder haben meine Kinder sich so vergangen, daß deine strafende Hand mich so schwer traf! Noch vor wenigen Minuten der Erste meines Volkes, der Stolz des Stammes Levi, der Mann der allgemeinen Ehrerbietung — und jetzt der Gegenstand des Mitleidens, jetzt sind alle Augen auf mich als auf einen Vater gerichtet, dessen Kinder in dieser Weise, ich wage es kaum selbst auszusprechen, — weggerafft wurden! Wehe! Wehe! Die hoffnungsvollen Zweige meines Baumes sind gebrochen, auf der Zukunft, die sich so heiter vor mir ausbreitete, sind schwarze Schatten gelagert, mein Ansehen ist getrübt, meine Ehre verdunkelt, mein Haus geschändet! O, Gott! wie rasch war der Sturz, der

---

[1]) שתויי יין. (ויק' פ' כ.) [2]) שרפת נשמה ונוף קיים. (סנהדרין נ' ב.)

mich von der Höhe eines glücklichen Vaters in den tiefsten Abgrund geschleudert" [1]) !

Da trat Moses hin zu dem schmerzdurchwühlten und tiefgebeugten Bruder, der kaum das Haupt zu erheben, kaum aufzublicken wagte, und sprach zu ihm in weichem und sanftem Tone: „Mein Bruder! In der Betäubung und Verwirrung des ersten Schmerzes sind die Wege und Rathschläge Gottes Dir verborgen. Siehe, sein Heiligthum ist aufgerichtet worden, Dich hat er zum Hohenpriester eingesetzt, und der Glaube Israels soll Dauer gewinnen und befestigt werden für alle Zeiten. Wo aber soll der Glaube, der Glaube an den einigeinzigen Gott seine wunderbare Heilkraft zumeist bewähren? Im Schmerze, mein Bruder, im Schmerze! Wenn Schmerz und Kummer unsere Seele wie eine Rauchwolke einhüllen, so daß kein Strahl des Trostes in unser feuchtes Auge fällt, da soll der Glaube an unseren Gott, den Du selbst als einen Gott voll Huld und Güte, voll Milde und Erbarmen am Versöhnungstage verkünden wirst, uns über uns selbst erheben, uns beruhigen und aussöhnen mit der göttlichen Leitung und Regierung. In der Oede des tiefsten Schmerzes, mein Bruder, da wo keine Menschenhand Saaten des Trostes groß zu ziehen vermag, da soll unser Glaube blühen und durch seinen himmlischen Duft den Gläubigen beleben und stärken, daß er nicht dem Kummer unterliege. Darüber wollte Adonai heute sein Volk belehren, nicht durch Worte sondern durch eine That; und darum hat er Dir gerade heute Deine beiden Söhne entrissen. Nicht weil Du so tief gesunken, sondern weil Du so hoch erhoben worden bist, weil Du an der Spitze Deines Volkes und Deinem Gotte näher noch als ich stehst, hat er Dich erkoren, Israel die Heilkraft zu zeigen, welche im Schoße des Gottes-Glaubens verborgen ist [2]). Du, der Hohepriester, auf

[1]) היה אהרן עומד ותיהא, אומר כך עבירה בידי וביד בני שכך הנעתני. (ספרא פ' שמיני.) [2]) ויאמר משה אל אהרן הוא אשר דבר ה' לאמר בקרובי אקדש ועל פני כל העם אכבד.

dem die Blicke Aller ruhen, und der Nächste Deines Gottes, Du sollst voranleuchten als ein Muster ruhiger und stiller Gottergebenheit, wenn uns auch das Theuerste auf Erden wie von einem Blitzstrahl plötzlich getroffen wird. Der Tod Deiner Kinder ist ein Weihe-Opfer, die letzte und wichtigste Weihe des Stiftszeltes und des Priesterthums. Wohl ist der Preis, den Gott von seinem ersten Hohenpriester fordert, ein sehr großer; allein es werden Zeiten kommen, mein Bruder, da wird der Altar unseres Gottes verwüstet sein, keine Opferflamme wird zum Himmel mehr emporlodern, das Priesterthum wird seine Würde und seine Bedeutung einbüßen, das Volk Gottes wird von Land zu Land, von Nation zu Nation wandern, — Du aber, mein Bruder, heute zum zweiten Male geweiht durch die Thränen des bittersten Schmerzes, der einen Sterblichen treffen kann, Du wirst fortleben im Gedächtnisse der Menschen als der erste und würdigste aller Hohenpriester, der selbst kummererfüllt und gramumhüllt in der Nähe Gottes blieb, Gott vor Augen hatte! So oft ein Menschenherz auf Erden vor Trauer und Kummer wird schier zerfließen wollen, wird man auf den Felsen Deines Glaubens mitten in den Brandungen der Leiden, auf Deine klang- und klaglose Ergebenheit, auf Deine gläubige Seelenruhe hinweisen, um es zu stärken und neu zu beleben!" — „Und Ahron schwieg", schwieg nicht, weil der plötzliche Schlag seine Zunge gebannt hatte, sondern weil himmlische Ruhe in sein Herz eingekehrt war.

Diese beiden Worte: Wajidom Aharon, „Ahron schwieg," anfangs aus Betäubung dann aus Gottergebenheit, traten mir vor die Seele, ich sah Ahron in seinem priesterlichen Schmucke und in seinem Glücke, sah die Flamme herniederfahren, die Nadab's und Abihu's Seele ergriff, sah die erstarrten Leichen der Kinder, die starren Lippen des Vaters, lauschte den Klagen Ahron's, den Worten Moses', und sah wieder das ruhige, gottergebene Auge des Hohenpriesters, als der Ruf an mich erging, der Ruf der Pflicht, und ich kann es nicht

verschweigen, auch der Ruf der Freundschaft, hier zu trösten und zu versöhnen.

Ja, Gott wollte in der Mitte unserer Gemeinde geheiligt werden, und dazu konnte er nur jene erwählen, die ihm so nahe stehen und dem ganzen Volke bekannt sind. Er erwählte einen hochbetagten Greis, der durch seinen Thora-erleuchteten Geist, durch geräuschlose Frömmigkeit und durch mannigfache schwere Prüfungen mit Gott auf's innigste verbunden, und vermöge seines Alters den lichten Höhen zugekehrt ist, daher Gott so nahe steht. Er erwählte eine Mutter, die einzig ihrem greisen Vater von einer großen Kinderschaar zurückgeblieben, und zwei Töchtern das Leben gab, deren edle Erziehung ihr Tagewerk, deren glückliche Zukunft der Traum ihrer Nächte; eine Mutter, deren lebhaftes Denken ein Suchen und Sehnen nach Gott ist, deren liebevolles Herz aus allen Blüthen des Lebens die süßesten Hoffnungen einsaugt für die Ihrigen: eine Mutter — doch wozu hier Wort an Wort reihen? Wer ist Gott mehr verwandt und steht ihm näher, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde? Weiß doch der Profet die unwandelbare Liebe Gottes zu Israel nicht nachdrücklicher zu schildern als indem er ausruft: „Kann eine Mutter ihres Kindes vergessen, kann sie je aufhören jenes Wesen zu lieben, das sie unter ihrem Herzen trug? Und Gott könnte von dir, Israel, lassen, könnte dein vergessen?" — Er erwählte einen Dichter, den der Hauch Gottes anweht, dessen Phantasie die Erde dem Himmel nähert, dessen Wort neue ideale Welten hervorzaubert, einen jüdischen Dichter, der dem Herzen seines Volkes Geheimnisse entlockte, vom Allerheiligsten der Familienliebe den Vorhang lüftete, Israels Familienschätze mit dem feinsten Kunstsinn zur Bewunderung vieler Nationen verarbeitete, einen Dichter, den das heilige Salböl der echten Dichtung in die Nähe Gottes versetzte: diese Drei, einen Greis, eine Mutter und einen Dichter, die in seiner Nähe leben, erwählte Gott aus der Mitte unserer Gemeinde, damit sie Zeugniß ablegen von der wunder-

baren Macht des Gottes-Glaubens, damit sie den Spruch der Alten [1]) an sich bewähren: „Durchbohrt auch Gott dein Herz mit dem Stachel des Schmerzes, so schweige wie Ahron, so klage nicht seine Weltregierung an, und wage es nicht, mit deinem endlichen Urtheil den Unendlichen zu meistern!"

Doch wie? Ist das ein alter Spruch? Ich habe ihn in einem dichterischen Werke unserer Zeit gelesen. Der Dichter beschreibt uns das Glück von Eltern, das an dem Leben eines einzigen Kindes hing. Der unerbittliche Tod reißt es von ihrer Seite, die Mutter sitzt stumm und starr an der Leiche des geliebten Kindes, der Vater schwankt wie ein Trunkener durch die Zimmer seines weiten Hauses — da unterbricht der Dichter plötzlich den erzählenden Ton, tritt mit seiner eigenen Persönlichkeit an uns heran und kann nicht umhin, gegenüber den wenigen Stimmen, die den Tod des Kindes als ein Zorngericht bezeichneten, wörtlich auszurufen: „Wann hätte sich menschliche Kurzsichtigkeit in den schweren Heimsuchungen nicht berufen geglaubt, mit ihrem Maßstabe die schwer zu erfassenden Wege des göttlichen Willens zu ermessen?" Sind das nicht Worte eines Weisen, unserer alten Weisen, die uns auffordern, mit schmerzdurchbohrtem Herzen vor Gott zu schweigen, und schweigend sich ihm anzuschmiegen?

Und dieser weise Dichter unserer Zeit ist kein anderer als unser trauernder Freund [2]), den wir tiefgebeugt vor diesem Sarge sehen, und dem unsere Herzen theilnahmsvoll entgegengeschlagen. O! möchte er als ein wahrer Dichter, dessen Wort aus dem Mittelpunkte des Lebens, aus dem reinen, reichen Gemüthe quillt und nicht aus dem berechnenden Verstande um sich schauend langsam hervortritt, möchte er seines eigenen Spruches zu seiner eigenen Beruhigung eingedenk bleiben, und in der schweren Heimsuchung, die ihn getroffen, nicht die schwer

---

[1]) דום לה' והתחולל לו אע"פ שהוא מפיל לך חללים דום לו. (זבחים קט"ו.)

[2]) Vergl. Geschichten einer Gasse von Leopold Kompert. (I. 103).

zu erfassenden Wege des göttlichen Willens mit dem Maßstabe des Augenblickes messen; möche er, der wie ein Weiser geredet, wie Ahron schweigen, und selbst mit blutendem Herzen sich dem Willen Gottes ohne Murren unterwerfen!

Wir aber wollen beten, beten, wo der Trost der menschlichen Zunge zu schwach; beten zu dem Gotte, dessen Namen Erbarmen, dessen Walten Liebe ist. Gewähre du, o Gott, der Seele, um die wir und mit uns Tausende in unserer Stadt trauern, der kindlich reinen, keuschen, jungfräulichen Seele, die in ihrer Sehnsucht nach dem Höchsten über die Erde sich emporschwang, um rasch in dein Allerheiligstes zu gelangen, gewähre du ihr Ruhe und Frieden! „Geheimnißvoll sind deine Werke, dessen wird meine Seele besonders inne! (Ps. 139, 14.) Wer hat, o Gott! die geheimnißvollen Gänge der Seele durchforscht, wer den Ursprung jenes Seelenfeuers ergründet, das hier die Phantasie von Profeten und Dichtern entflammt, die erhabensten Bilder im Geiste sie schauen läßt, und dort wilder lodernd die ehernen Ringe von Ursachen und Wirkungen schmelzen macht? Ruhe und Frieden erflehen wir von dir, o Gott! für die Seele, welche kühnen Fluges die irdische Heimat verlassen, Kraft und Stärke, Trost und Beruhigung für die trauernden Zurückgebliebenen. Stärke du, o Gott! den Greis, dessen graues Haupt die Krone der Thora schmückt, dessen Herz der Schild der Frömmigkeit schützt, und vor dem wir Alle ehrerbietig uns beugen; verleihe du ihm die Kraft, seiner Familie als Haupt und unserer Gemeinde als würdigstes ältestes Mitglied voranzuleuchten mit dem Beispiele des frommen, gotterbenen Schweigens! Sende Trost und Beruhigung der Mutter, die achtzehn Jahre jener unerschöpflichen Liebe, deren nur das Mutterherz fähig ist, der Pflege, Erziehung und Bildung ihres Kindes geweiht, und lasse ihr die andere, nunmehr einzige Tochter, die du ihr gegeben, zu einer reichen Quelle der süßesten Mutterfreuden werden! Gib dem Gatten, welcher der Heimgegangenen ein zweiter Vater, ein zärtlicher

Erzieher, ein treuer Führer war, seine Kraft, die aus dem herrlichsten Born des Himmels hervorströmende Kraft; hat er diese wieder gewonnen, o dann wird er sich von selbst auf ihren Fittigen zu dir erheben und sich in deiner Nähe von jenem göttlichen Hauche angeweht fühlen, welcher das verwundete Herz heilt, den Schmerz verklärt, die Wolken der Trauer zerstreut und dich, o Gott! uns zeigt, strahlend in väterlicher Huld, reich an Liebe und Erbarmen!

Rede

am Sarge der Frau Ludmilla Wolff geb. Bächer.

(Am 16. October 1867.)

„Nisparda ha-chawila", ein vierfacher Bund, lieblich und anmuthig wie der Paradiesapfel, blühend und fruchtbar wie die Palme, frisch und duftreich wie die Myrthe, zart und weich wie die Bachweide, ist durch das Hinscheiden der Frau Ludmilla Wolff geborenen Bächer, an deren Sarg wir hier stehen, zerrissen worden und hat viele treue Herzen mit Trauer und Kummer erfüllt.

Der erste Bund vereinigte die Tochter und Schwester mit den Eltern und Geschwistern. — Einer hochachtbaren Familie entsprossen, wuchs die Dahingeschiedene unter den Augen und der Aufsicht von Vater und Mutter, deren einzige Tochter sie war, heran. Was die Liebe der Eltern, unterstützt von Bildung, Einsicht und Wohlstand zu leisten vermag, das wurde aufgeboten, um die Jungfrau würdig ihrer Familie und entsprechend ihrer Begabung, zu erziehen. Sie war herangewachsen, ausgestattet mit reichen Schätzen an Herz und Geist, tausend unsichtbare Fäden, welche elterliche und geschwisterliche Liebe gesponnen hatten, umschlangen die Eltern und die Tochter, die Schwester und die Geschwister — und dieser Bund, lieblich und anmuthig wie die Festfrucht, hat die Hand des Todes zerrissen

und nichts bleibt von ihm zurück als ein Hauch, ein Duft, die Erinnerung an einen entschwundenen Frühling, dem so rasch der entblätternde Herbst folgte!

Der zweite Bund schloß Gatten und Gattin eng und innig an einander. Welch' ein eheliches Glück ward durch denselben gegründet! Denn nichts fehlte, um diese Ehe zu einer der schönsten und hoffnungsreichsten zu gestalten. — Die Herzen hatten sich gefunden, die Seelen klangen harmonisch zusammen, der Gatte stieg rasch empor durch seine Thätigkeit und Tüchtigkeit auf der Stufenleiter der Gesellschaft, nahm eine hervorragende Stellung auf dem Gebiete des Verkehrs ein, erwarb sich die Achtung und die Anerkennung ausgezeichneter Männer seines Standes und genoß trotz seines kurzes Aufenthaltes in der Residenz des besten Rufes. Welche Zukunft eröffnete sich vor den Augen einer geliebten Gattin und welche süße Hoffnungen verbreiteten ihren rosigen Schimmer über die rege Phantasie eines Weibes! Und dieser Bund zwischen Gatten und Gattin ward gestört, und welk liegen alle Hoffnungsblüthen auf dem Boden!

Der dritte Bund, frisch und duftreich wie die Myrthe, knüpfte zwei kindliche Herzen an ein Mutterherz. Um das eheliche Glück der Dahingeschiedenen zu krönen, erfreute sie die Vorsehung durch die Geburt eines Knaben und eines Mädchens. Welch' ein herrlicher Anblick! Eine junge, freudenstrahlende und glückliche Mutter, umgeben von zwei holden Kindern, in den ersten Jahren des ehelichen Zusammenlebens! Welche Ideale erheben sich da in dem Herzen einer Mutter, welche heilige Bauten führt da der mütterliche Sinn im Reiche der Zukunft für die zarten Sprößlinge aus! Und dieser Bund ward vernichtet, das Mutterherz ist gebrochen und all' seine Liebe vermochte nicht den Tod zu besiegen.

Der vierte Bund vereinigte Leib und Seele. In einem Leibe voll Anmuth und Liebreiz wohnte eine reine, keusche, fromme Seele, deren Frömmigkeit wie bei Hanna besonders im

Gebete, im warmen, innigen, aus den Tiefen des weiblichen Herzens zu Gott emporsteigenden Gebete sich offenbarte, eine Seele, auf welcher der zarte Hauch himmlischer Geister ausgebreitet lag, deren Saiten erbebten, wenn der Hilferuf der Nothleidenden durch die Luft drang, und die Hand des Leibes weit öffneten, um die verlangte Hilfe zu spenden — und dieser von Gott gestiftete Bund ward gelöst, der Leib voll Anmuth und Liebreiz wird in Staub verwandelt, und die reine, keusche und fromme Seele kehrt in ihre lichte Heimat zurück.

Wen erinnert nicht der Anblick dieses Sarges an das wie im Sturm durch die Welt der Erscheinungen einherbrausende Wort Kohelet's: „Alles ist eitel, nichtig, flüchtig, vergänglich!" Wenn Euer Auge am Anblicke des schönsten Familienbildes sich erfreut, wenn Ihr Eltern, Kinder, Gatten und Gattinnen von den goldenen Fäden des Glückes umschlungen seht, glaubt nicht, daß dies von Dauer sei; ein einziger Hauch, und die Bande lockern sich, und anstatt der blühenden Fluren des Familienglückes starrt Euch eine Oede und Wüste entgegen.

Und doch ziemt es uns nicht in Anklagen gegen die göttliche Vorsehung selbst an den Särgen, welche die Trümmer so großen Familienglückes in sich bergen, auszubrechen; sondern mit jenem frommen Dulder, dem Alles, Alles entrissen ward, was das Leben verschönert, ihm Werth und Reiz verleiht, mit Hiob müssen wir ausrufen: Du, o Gott, voll Liebe und Güte, hast gegeben den Eltern eine Tochter, die ein Vierteljahrhundert die Freude ihres Lebens war, dem Gatten eine Gattin zur Seelenwonne und Herzensbefriedigung, eine kurze Zeit, drei Jahre, aber drei Jahre, die eine Ewigkeit aufwiegen, drei Jahre des schönsten und glücklichsten Familienlebens — Du hast, o Gott, dies Alles in Deiner unerforschlichen Weisheit wieder von uns genommen; sollen wir mit Dir ins Gericht gehen, Dich anklagen ob Deines unergründlichen Rathschlusses, der einen vierfachen Bund zerstört, uns die Tochter, die Gattin, die Mutter, die Schwester entrissen hat?

die sein Herz schmückten, war die Freude, die auf seinem Antlitze strahlte. Wurde er doch an die Spitze des gotterkorenen Stammes gestellt und in das Allerheiligste Adonai's eingeführt, der Erste seines Volkes und der Nächste seines Gottes! Die Pforten der Zukunft erschlossen sich vor seinem Geiste, er sah hervortreten einen Hohenpriester nach dem andern, die alle seine Züge trugen, seine Söhne, Enkel und Urenkel waren, er verlor sich ganz in dem Anblicke seiner nächsten Nachfolger; seine beiden ältesten Söhne, sie standen vor ihm geschmückt mit den Zeichen des Hohenpriesterthums, mit den Urim und Tumim — da fuhr plötzlich eine Flamme vom Himmel hernieder und tödtete Nadab und Abihu! — Geistestrunken [1]) und ungewöhnliches Feuer mit sich tragend, waren sie gewaltsam vorgedrungen in die Nähe Adonai's, und die Himmelsflamme ergriff die Seele [2]), verbrannte das feine und zarte seelische Gewebe, an welchem die verschlungene Gedankenwelt hanget, während der Körper unversehrt blieb: „Und Ahron schwieg," war stumm und starr vor Grauen und Entsetzen! Doch kaum war die Zunge vom ersten Streckensbanne gelöst, brach er in den Schmerzensschrei aus: „Mein Gott, bin ich denn ein solcher Sünder, oder haben meine Kinder sich so vergangen, daß deine strafende Hand mich so schwer traf! Noch vor wenigen Minuten der Erste meines Volkes, der Stolz des Stammes Levi, der Mann der allgemeinen Ehrerbietung — und jetzt der Gegenstand des Mitleidens, jetzt sind alle Augen auf mich als auf einen Vater gerichtet, dessen Kinder in dieser Weise, ich wage es kaum selbst auszusprechen, — weggerafft wurden! Wehe! Wehe! Die hoffnungsvollen Zweige meines Baumes sind gebrochen, auf der Zukunft, die sich so heiter vor mir ausbreitete, sind schwarze Schatten gelagert, mein Ansehen ist getrübt, meine Ehre verdunkelt, mein Haus geschändet! O, Gott! wie rasch war der Sturz, der

---

[1]) שתויי יין, (ויק' פ' כ.) [2]) שרפת נשמה וגוף קיים. (סנהדרין נ' ב.)

mich von der Höhe eines glücklichen Vaters in den tiefsten Abgrund geschleudert" [1]) !

Da trat Moses hin zu dem schmerzdurchwühlten und tiefgebeugten Bruder, der kaum das Haupt zu erheben, kaum aufzublicken wagte, und sprach zu ihm in weichem und sanftem Tone: „Mein Bruder! In der Betäubung und Verwirrung des ersten Schmerzes sind die Wege und Rathschläge Gottes Dir verborgen. Siehe, sein Heiligthum ist aufgerichtet worden, Dich hat er zum Hohenpriester eingesetzt, und der Glaube Israels soll Dauer gewinnen und befestigt werden für alle Zeiten. Wo aber soll der Glaube, der Glaube an den einigeinzigen Gott seine wunderbare Heilkraft zumeist bewähren? Im Schmerze, mein Bruder, im Schmerze! Wenn Schmerz und Kummer unsere Seele wie eine Rauchwolke einhüllen, so daß kein Strahl des Trostes in unser feuchtes Auge fällt, da soll der Glaube an unseren Gott, den Du selbst als einen Gott voll Huld und Güte, voll Milde und Erbarmen am Versöhnungstage verkünden wirst, uns über uns selbst erheben, uns beruhigen und aussöhnen mit der göttlichen Leitung und Regierung. In der Oede des tiefsten Schmerzes, mein Bruder, da wo keine Menschenhand Saaten des Trostes groß zu ziehen vermag, da soll unser Glaube blühen und durch seinen himmlischen Duft den Gläubigen beleben und stärken, daß er nicht dem Kummer unterliege. Darüber wollte Adonai heute sein Volk belehren, nicht durch Worte sondern durch eine That; und darum hat er Dir gerade heute Deine beiden Söhne entrissen. Nicht weil Du so tief gesunken, sondern weil Du so hoch erhoben worden bist, weil Du an der Spitze Deines Volkes und Deinem Gotte näher noch als ich stehst, hat er Dich erkoren, Israel die Heilkraft zu zeigen, welche im Schoße des Gottes-Glaubens verborgen ist [2]). Du, der Hoheprieſter, auf

[1]) היה אהרן עומד ותוהא, אומר כך עבירה בידי וביד בני שכך הנעתני. (ספרא פ' שמיני.) [2]) ויאמר משה אל אהרן הוא אשר דבר ה' לאמר בקרובי אקדש ועל פני כל העם אכבד.

dem die Blicke Aller ruhen, und der Nächste Deines Gottes, Du sollst voranleuchten als ein Muster ruhiger und stiller Gottergebenheit, wenn uns auch das Theuerste auf Erden wie von einem Blitzstrahl plötzlich getroffen wird. Der Tod Deiner Kinder ist ein Weihe-Opfer, die letzte und wichtigste Weihe des Stiftszeltes und des Priesterthums. Wohl ist der Preis, den Gott von seinem ersten Hohenpriester fordert, ein sehr großer; allein es werden Zeiten kommen, mein Bruder, da wird der Altar unseres Gottes verwüstet sein, keine Opferflamme wird zum Himmel mehr emporlodern, das Priesterthum wird seine Würde und seine Bedeutung einbüßen, das Volk Gottes wird von Land zu Land, von Nation zu Nation wandern, — Du aber, mein Bruder, heute zum zweiten Male geweiht durch die Thränen des bittersten Schmerzes, der einen Sterblichen treffen kann, Du wirst fortleben im Gedächtnisse der Menschen als der erste und würdigste aller Hohenpriester, der selbst kummererfüllt und gramumhüllt in der Nähe Gottes blieb, Gott vor Augen hatte! So oft ein Menschenherz auf Erden vor Trauer und Kummer wird schier zerfließen wollen, wird man auf den Felsen Deines Glaubens mitten in den Brandungen der Leiden, auf Deine klang- und klaglose Ergebenheit, auf Deine gläubige Seelenruhe hinweisen, um es zu stärken und neu zu beleben!" — „Und Ahron schwieg", schwieg nicht, weil der plötzliche Schlag seine Zunge gebannt hatte, sondern weil himmlische Ruhe in sein Herz eingekehrt war.

Diese beiden Worte: Wajidom Aharon, „Ahron schwieg," anfangs aus Betäubung dann aus Gottergebenheit, traten mir vor die Seele, ich sah Ahron in seinem priesterlichen Schmucke und in seinem Glücke, sah die Flamme herniederfahren, die Nadab's und Abihu's Seele ergriff, sah die erstarrten Leichen der Kinder, die starren Lippen des Vaters, lauschte den Klagen Ahron's, den Worten Moses', und sah wieder das ruhige, gottergebene Auge des Hohenpriesters, als der Ruf an mich erging, der Ruf der Pflicht, und ich kann es nicht

verſchweigen, auch der Ruf der Freundſchaft, hier zu tröſten und zu verſöhnen.

Ja, Gott wollte in der Mitte unſerer Gemeinde geheiligt werden, und dazu konnte er nur jene erwählen, die ihm ſo nahe ſtehen und dem ganzen Volke bekannt ſind. Er erwählte einen hochbetagten Greis, der durch ſeinen Thora-erleuchteten Geiſt, durch geräuſchloſe Frömmigkeit und durch mannigfache ſchwere Prüfungen mit Gott auf's innigſte verbunden, und vermöge ſeines Alters den lichten Höhen zugekehrt iſt, daher Gott ſo nahe ſteht. Er erwählte eine Mutter, die einzig ihrem greiſen Vater von einer großen Kinderſchaar zurückgeblieben, und zwei Töchtern das Leben gab, deren edle Erziehung ihr Tagewerk, deren glückliche Zukunft der Traum ihrer Nächte; eine Mutter, deren lebhaftes Denken ein Suchen und Sehnen nach Gott iſt, deren liebevolles Herz aus allen Blüthen des Lebens die ſüßeſten Hoffnungen einſaugt für die Ihrigen: eine Mutter — doch wozu hier Wort an Wort reihen? Wer iſt Gott mehr verwandt und ſteht ihm näher, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde? Weiß doch der Profet die unwandelbare Liebe Gottes zu Iſrael nicht nachdrücklicher zu ſchildern als indem er ausruft: „Kann eine Mutter ihres Kindes vergeſſen, kann ſie je aufhören jenes Weſen zu lieben, das ſie unter ihrem Herzen trug? Und Gott könnte von dir, Iſrael, laſſen, könnte dein vergeſſen?" — Er erwählte einen Dichter, den der Hauch Gottes anweht, deſſen Phantaſie die Erde dem Himmel nähert, deſſen Wort neue ideale Welten hervorzaubert, einen jüdiſchen Dichter, der dem Herzen ſeines Volkes Geheimniſſe entlockte, vom Allerheiligſten der Familienliebe den Vorhang lüftete, Iſraels Familienſchätze mit dem feinſten Kunſtſinn zur Bewunderung vieler Nationen verarbeitete, einen Dichter, den das heilige Salböl der echten Dichtung in die Nähe Gottes verſetzte: dieſe Drei, einen Greis, eine Mutter und einen Dichter, die in ſeiner Nähe leben, erwählte Gott aus der Mitte unſerer Gemeinde, damit ſie Zeugniß ablegen von der wunder-

baren Macht des Gottes-Glaubens, damit sie den Spruch der Alten [1]) an sich bewähren: „Durchbohrt auch Gott dein Herz mit dem Stachel des Schmerzes, so schweige wie Ahron, so klage nicht seine Weltregierung an, und wage es nicht, mit deinem endlichen Urtheil den Unendlichen zu meistern!"

Doch wie? Ist das ein alter Spruch? Ich habe ihn in einem dichterischen Werke unserer Zeit gelesen. Der Dichter beschreibt uns das Glück von Eltern, das an dem Leben eines einzigen Kindes hing. Der unerbittliche Tod reißt es von ihrer Seite, die Mutter sitzt stumm und starr an der Leiche des geliebten Kindes, der Vater schwankt wie ein Trunkener durch die Zimmer seines weiten Hauses — da unterbricht der Dichter plötzlich den erzählenden Ton, tritt mit seiner eigenen Persönlichkeit an uns heran und kann nicht umhin, gegenüber den wenigen Stimmen, die den Tod des Kindes als ein Zorngericht bezeichneten, wörtlich auszurufen: „Wann hätte sich menschliche Kurzsichtigkeit in den schweren Heimsuchungen nicht berufen geglaubt, mit ihrem Maßstabe die schwer zu erfassenden Wege des göttlichen Willens zu ermessen?" Sind das nicht Worte eines Weisen, unserer alten Weisen, die uns auffordern, mit schmerzdurchbohrtem Herzen vor Gott zu schweigen, und schweigend sich ihm anzuschmiegen?

Und dieser weise Dichter unserer Zeit ist kein anderer als unser trauernder Freund [2]), den wir tiefgebeugt vor diesem Sarge sehen, und dem unsere Herzen theilnahmsvoll entgegengeschlagen. O! möchte er als ein wahrer Dichter, dessen Wort aus dem Mittelpunkte des Lebens, aus dem reinen, reichen Gemüthe quillt und nicht aus dem berechnenden Verstande um sich schauend langsam hervortritt, möchte er seines eigenen Spruches zu seiner eigenen Beruhigung eingedenk bleiben, und in der schweren Heimsuchung, die ihn getroffen, nicht die schwer

---

[1]) דום לה' והתחולל לו אע"פ שהוא מפיל לך חללים דום לו. (זבחים קט"ו.)

[2]) Vergl. Geschichten einer Gasse von Leopold Kompert. (I. 103).

zu erfassenden Wege des göttlichen Willens mit dem Maßstabe des Augenblickes messen; möche er, der wie ein Weiser geredet, wie Ahron schweigen, und selbst mit blutendem Herzen sich dem Willen Gottes ohne Murren unterwerfen!

Wir aber wollen beten, beten, wo der Trost der menschlichen Zunge zu schwach; beten zu dem Gotte, dessen Namen Erbarmen, dessen Walten Liebe ist. Gewähre du, o Gott, der Seele, um die wir und mit uns Tausende in unserer Stadt trauern, der kindlich reinen, keuschen, jungfräulichen Seele, die in ihrer Sehnsucht nach dem Höchsten über die Erde sich emporschwang, um rasch in dein Allerheiligstes zu gelangen, gewähre du ihr Ruhe und Frieden! „Geheimnißvoll sind deine Werke, dessen wird meine Seele besonders inne! (Ps. 139, 14.) Wer hat, o Gott! die geheimnißvollen Gänge der Seele durchforscht, wer den Ursprung jenes Seelenfeuers ergründet, das hier die Phantasie von Profeten und Dichtern entflammt, die erhabensten Bilder im Geiste sie schauen läßt, und dort wilder lodernd die ehernen Ringe von Ursachen und Wirkungen schmelzen macht? Ruhe und Frieden erflehen wir von dir, o Gott! für die Seele, welche kühnen Fluges die irdische Heimat verlassen, Kraft und Stärke, Trost und Beruhigung für die trauernden Zurückgebliebenen. Stärke du, o Gott! den Greis, dessen graues Haupt die Krone der Thora schmückt, dessen Herz der Schild der Frömmigkeit schützt, und vor dem wir Alle ehrerbietig uns beugen; verleihe du ihm die Kraft, seiner Familie als Haupt und unserer Gemeinde als würdigstes ältestes Mitglied voranzuleuchten mit dem Beispiele des frommen, gotterbenen Schweigens! Sende Trost und Beruhigung der Mutter, die achtzehn Jahre jener unerschöpflichen Liebe, deren nur das Mutterherz fähig ist, der Pflege, Erziehung und Bildung ihres Kindes geweiht, und lasse ihr die andere, nunmehr einzige Tochter, die du ihr gegeben, zu einer reichen Quelle der süßesten Mutterfreuden werden! Gib dem Gatten, welcher der Heimgegangenen ein zweiter Vater, ein zärtlicher

Erzieher, ein treuer Führer war, seine Kraft, die aus dem herrlichsten Born des Himmels hervorströmende Kraft; hat er diese wieder gewonnen, o dann wird er sich von selbst auf ihren Fittigen zu dir erheben und sich in deiner Nähe von jenem göttlichen Hauche angeweht fühlen, welcher das verwundete Herz heilt, den Schmerz verklärt, die Wolken der Trauer zerstreut und dich, o Gott! uns zeigt, strahlend in väterlicher Huld, reich an Liebe und Erbarmen!

Rede

am Sarge der Frau Ludmilla Wolff geb. Bächer.

(Am 16. October 1867.)

„Nisparda ha-chawila", ein vierfacher Bund, lieblich und anmuthig wie der Paradiesapfel, blühend und fruchtbar wie die Palme, frisch und duftreich wie die Myrthe, zart und weich wie die Bachweide, ist durch das Hinscheiden der Frau Ludmilla Wolff geborenen Bächer, an deren Sarg wir hier stehen, zerrissen worden und hat viele treue Herzen mit Trauer und Kummer erfüllt.

Der erste Bund vereinigte die Tochter und Schwester mit den Eltern und Geschwistern. — Einer hochachtbaren Familie entsprossen, wuchs die Dahingeschiedene unter den Augen und der Aufsicht von Vater und Mutter, deren einzige Tochter sie war, heran. Was die Liebe der Eltern, unterstützt von Bildung, Einsicht und Wohlstand zu leisten vermag, das wurde aufgeboten, um die Jungfrau würdig ihrer Familie und entsprechend ihrer Begabung, zu erziehen. Sie war herangewachsen, ausgestattet mit reichen Schätzen an Herz und Geist, tausend unsichtbare Fäden, welche elterliche und geschwisterliche Liebe gesponnen hatten, umschlangen die Eltern und die Tochter, die Schwester und die Geschwister — und dieser Bund, lieblich und anmuthig wie die Festfrucht, hat die Hand des Todes zerrissen

und nichts bleibt von ihm zurück als ein Hauch, ein Duft, die Erinnerung an einen entschwundenen Frühling, dem so rasch der entblätternde Herbst folgte!

Der zweite Bund schloß Gatten und Gattin eng und innig an einander. Welch' ein eheliches Glück ward durch denselben gegründet! Denn nichts fehlte, um diese Ehe zu einer der schönsten und hoffnungsreichsten zu gestalten. — Die Herzen hatten sich gefunden, die Seelen klangen harmonisch zusammen, der Gatte stieg rasch empor durch seine Thätigkeit und Tüchtigkeit auf der Stufenleiter der Gesellschaft, nahm eine hervorragende Stellung auf dem Gebiete des Verkehrs ein, erwarb sich die Achtung und die Anerkennung ausgezeichneter Männer seines Standes und genoß trotz seines kurzes Aufenthaltes in der Residenz des besten Rufes. Welche Zukunft eröffnete sich vor den Augen einer geliebten Gattin und welche süße Hoffnungen verbreiteten ihren rosigen Schimmer über die rege Phantasie eines Weibes! Und dieser Bund zwischen Gatten und Gattin ward gestört, und welk liegen alle Hoffnungsblüthen auf dem Boden!

Der dritte Bund, frisch und duftreich wie die Myrthe, knüpfte zwei kindliche Herzen an ein Mutterherz. Um das eheliche Glück der Dahingeschiedenen zu krönen, erfreute sie die Vorsehung durch die Geburt eines Knaben und eines Mädchens. Welch' ein herrlicher Anblick! Eine junge, freudenstrahlende und glückliche Mutter, umgeben von zwei holden Kindern, in den ersten Jahren des ehelichen Zusammenlebens! Welche Ideale erheben sich da in dem Herzen einer Mutter, welche heilige Bauten führt da der mütterliche Sinn im Reiche der Zukunft für die zarten Sprößlinge aus! Und dieser Bund ward vernichtet, das Mutterherz ist gebrochen und all' seine Liebe vermochte nicht den Tod zu besiegen.

Der vierte Bund vereinigte Leib und Seele. In einem Leibe voll Anmuth und Liebreiz wohnte eine reine, keusche, fromme Seele, deren Frömmigkeit wie bei Hanna besonders im

Gebete, im warmen, innigen, aus den Tiefen des weiblichen Herzens zu Gott emporsteigenden Gebete sich offenbarte, eine Seele, auf welcher der zarte Hauch himmlischer Geister ausgebreitet lag, deren Saiten erbebten, wenn der Hilferuf der Nothleidenden durch die Luft drang, und die Hand des Leibes weit öffneten, um die verlangte Hilfe zu spenden — und dieser von Gott gestiftete Bund ward gelöst, der Leib voll Anmuth und Liebreiz wird in Staub verwandelt, und die reine, keusche und fromme Seele kehrt in ihre lichte Heimat zurück.

Wen erinnert nicht der Anblick dieses Sarges an das wie im Sturm durch die Welt der Erscheinungen einherbrausende Wort Kohelet's: „Alles ist eitel, nichtig, flüchtig, vergänglich!" Wenn Euer Auge am Anblicke des schönsten Familienbildes sich erfreut, wenn Ihr Eltern, Kinder, Gatten und Gattinnen von den goldenen Fäden des Glückes umschlungen seht, glaubt nicht, daß dies von Dauer sei; ein einziger Hauch, und die Bande lockern sich, und anstatt der blühenden Fluren des Familienglückes starrt Euch eine Oede und Wüste entgegen.

Und doch ziemt es uns nicht in Anklagen gegen die göttliche Vorsehung selbst an den Särgen, welche die Trümmer so großen Familienglückes in sich bergen, auszubrechen; sondern mit jenem frommen Dulder, dem Alles, Alles entrissen ward, was das Leben verschönert, ihm Werth und Reiz verleiht, mit Hiob müssen wir ausrufen: Du, o Gott, voll Liebe und Güte, hast gegeben den Eltern eine Tochter, die ein Vierteljahrhundert die Freude ihres Lebens war, dem Gatten eine Gattin zur Seelenwonne und Herzensbefriedigung, eine kurze Zeit, drei Jahre, aber drei Jahre, die eine Ewigkeit aufwiegen, drei Jahre des schönsten und glücklichsten Familienlebens — Du hast, o Gott, dies Alles in Deiner unerforschlichen Weisheit wieder von uns genommen; sollen wir mit Dir ins Gericht gehen, Dich anklagen ob Deines unergründlichen Rathschlusses, der einen vierfachen Bund zerstört, uns die Tochter, die Gattin, die Mutter, die Schwester entrissen hat?

O nein! Mit thränenfeuchtem Auge, mit bebender Stimme, mit wundem Herzen und mit jener frommen, kindlichen Hingebung, welche die Verewigte und Unvergeßliche im Leben, noch in den letzten Stunden ihres Lebens auszeichnete, sprechen wir: Dein Name, o Gott, sei gepriesen, gepriesen an der Stätte, wo die Zeichen des Todes uns entgegenstarren und gepriesen, wo das kindliche Leben uns entgegenlächelt, gepriesen, wenn wir eine junge Mutter dem Schoße der Erde zum ewigen Frieden übergeben und gepriesen, wenn wir Dich anrufen als Tröster der Trauernden, als den Hüter und Wächter der Verwaisten, die Du schirmen und schützen wolleſt in Deiner Gnade und Barmherzigkeit.

Rede

am Sarge der Frau Fanny Figdor geb. Bacharach.

(Am 23. April 1865.)

Der königliche Psalmist, dessen Lieder und Gesänge heute noch nach Jahrtausenden in Freud' und Leid, in Gotteshäusern und an Gräbern, zur Erhebung der Geister und zur Beruhigung der Gemüther ertönen, schildert uns in einem der kürzesten und herrlichsten Psalmen, im 23. nämlich, ein Menschenleben, das fern vom Geräusche der Welt dahinfließt, das mehr die weiche und weibliche Seite des Dichters als die starke und männliche des Helden verräth.

Er beginnt: „Gott ist mein Hirte", der Gott, den ich in meinem Herzen trage und der mich überall umschwebt, ist voll Sanftmuth und geduldiger Fürsorge wie ein Hirte, und darum „fehlt mir nichts", fühle ich mich sicher und geborgen, bin ich froh und freudig unter seiner milden und sanften Leitung. „Er führt mich hinaus auf die grünen Auen, leitet meinen Schritt an ruhevollen Gewässern", ich lebe in der freien Natur, ergötze mich an dem Anblicke der Blüthen und Blumen, wärme mich an den goldnen Sonnenstrahlen unter heiterem Himmel, und labe mich an den klar dahinfließenden Quellen. „Er erquickt meine Seele und zeigt mir" durch die Gesetzmäßigkeit, Regelmässigkeit, Schönheit und Harmonie, die im Reiche

der Natur herrschen, „die Pfade des Rechten," lehrt mich aus dem herrlichen Buche der Natur seinen Namen kennen. Was sollte mir da noch fehlen? Warum sollte ich nicht glücklich und zufrieden sein? Allein mit einem Male ändert sich der Schauplatz. Wolken überziehen den Himmel, die Sonne wird verhüllt, schwarze Schatten liegen ausgebreitet über dem Gesichtskreis, finster wird es um ihn her, und doch, ruft er aus, „fürchte ich nichts, denn du, mein Gott, weilst ja bei mir." Trotz der Finsterniß, die mich einhüllt, strauchelt nicht mein Fuß, gehe ich sicher einher, denn du bist mir Stab und Stütze, du erhältst mich aufrecht. Ja, trotz aller Widerwärtigkeiten, die mich umlagern, grolle ich nicht dem Geschick, überlasse ich mich den Freuden, die du mir gewährst, glänzt mein Haupt ölgetränkt, ist mein Lebenskelch dankerfüllt. Liebe und Freundlichkeit geleiten mich alle meine Tage, denn ich wohne in deinem Hause, fühle mich in deiner Nähe, so lange mein Herz schlägt.

Ist das nicht das Lebensgemälde der Frau Fanny Figdor, an deren Sarge wir hier stehen? Gott war ihr Hirte von jenem frühen Momente an, da sie ihren Vater verlor, bis zum letzten Hauche ihres Lebens, und darum fehlte ihr nichts. Eine vortreffliche Mutter, unterstützt von ausgezeichneten Lehrern und umgeben von edlen Verwandten, deren Name den besten Klang in unserer Gemeinde hat, wetteiferten mit einander, all' die zarten Keime, welche in dem reich begabten Herzen der Dahingeschiedenen ruhten, mit vorsorgender Hand zu pflegen und zu entwickeln, besonders zwei edle Keime, das ist einen feinen Sinn für die Natur und eine offene Empfänglichkeit für die Gebilde der Kunst. Natur und Kunst, die sie so sehr liebte, machten ihre Einflüsse geltend auf dieses weibliche Herz, das einen sonnigen Frühling in sich trug; die erstere goß in dasselbe milde Heiterkeit, Freundlichkeit und Wohlwollen, die letztere verlieh ihm sanfte Ruhe und liebliche Harmonie der Gefühle. Milde, freundlich und wohlwollend war sie gegen Jedermann, im Umgang mit ihren Familiengliedern, die ihren Namen

preisen, im Verkehr mit ihren Freundinnen, denen sie unvergeßlich bleiben wird, in der Behandlung ihrer Untergebenen, die ihr ein dankbares Andenken bewahren werden, in der Unterstützung der Armen, denen der Tod in ihr eine der unermüdlichsten Wohlthäterinnen entrissen hat. Sie war, um ein Bild aus den Gesetzen der Natur zu wählen, die sie so sehr liebte, gleichsam die Sonne in der Familie, von welcher die größeren und kleineren Planeten angezogen werden und die sie in weiterer und geringerer Entfernung umkreisen. Ihr fehlte nichts. Sie lebte an der Seite eines trefflichen Gatten, war umgeben von blühenden Kindern, bewegte sich in einem ausgezeichneten Familienkreise, verkehrte mit hervorragenden Männern und Frauen, ergötzte sich an den Werken der Natur und an den Gebilden der Kunst, war wohlthätig wie die erstere, erheiternd wie die letztere. Was blieb ihr noch zu wünschen übrig? Doch mit einem Male öffnete sich vor ihr das Thal der Todesschatten! Die glänzend strahlende Sonne ihres Lebens ward umdüstert! Es brach das Auge des theuren Gatten, es welkte hin eine einzige kostbare Blume ihres Gartens, der einzige Sohn, es stand still das edle jungfräuliche Herz der Tochter. O, das sind die schwärzesten Schatten am Lebenshimmel einer Gattin, einer Mutter! Bricht sie zusammen unter der Wucht dieser Schläge? Nein. Gott, ihr treuer Hirte, ist ihr Stab und Stütze, an dem innigen Glauben an den himmlischen Vater hält sie sich aufrecht, in ihm findet sie Trost mitten in der Dunkelheit. Noch mehr! Die Sonne bewegt sich zum Monde hin, der von ihr sein Licht empfängt, die alte Mutter greift zum Wanderstabe, zieht hin nach den Fluren Italien's, in dessen Schoß die Tochter ruht, um den Grabeshügel derselben zu sehen, um ein Zeichen wehmüthiger Erinnerung und mütterlicher Treue auf das Grab einer Tochter zu legen, die sich selbst das schönste Denkmal errichtet hat in den drei großen Stiftungen für die Waisenkinder unserer Stadt ohne Unterschied der Confession. Ja, das ist ein herrliches Denkmal, herrlicher als

baren Macht des Gottes-Glaubens, damit sie den Spruch der Alten [1]) an sich bewähren: „Durchbohrt auch Gott dein Herz mit dem Stachel des Schmerzes, so schweige wie Ahron, so klage nicht seine Weltregierung an, und wage es nicht, mit deinem endlichen Urtheil den Unendlichen zu meistern!"

Doch wie? Ist das ein alter Spruch? Ich habe ihn in einem dichterischen Werke unserer Zeit gelesen. Der Dichter beschreibt uns das Glück von Eltern, das an dem Leben eines einzigen Kindes hing. Der unerbittliche Tod reißt es von ihrer Seite, die Mutter sitzt stumm und starr an der Leiche des geliebten Kindes, der Vater schwankt wie ein Trunkener durch die Zimmer seines weiten Hauses — da unterbricht der Dichter plötzlich den erzählenden Ton, tritt mit seiner eigenen Persönlichkeit an uns heran und kann nicht umhin, gegenüber den wenigen Stimmen, die den Tod des Kindes als ein Zorngericht bezeichneten, wörtlich auszurufen: „Wann hätte sich menschliche Kurzsichtigkeit in den schweren Heimsuchungen nicht berufen geglaubt, mit ihrem Maßstabe die schwer zu erfassenden Wege des göttlichen Willens zu ermessen?" Sind das nicht Worte eines Weisen, unserer alten Weisen, die uns auffordern, mit schmerzdurchbohrtem Herzen vor Gott zu schweigen, und schweigend sich ihm anzuschmiegen?

Und dieser weise Dichter unserer Zeit ist kein anderer als unser trauernder Freund [2]), den wir tiefgebeugt vor diesem Sarge sehen, und dem unsere Herzen theilnahmsvoll entgegengeschlagen. O! möchte er als ein wahrer Dichter, dessen Wort aus dem Mittelpunkte des Lebens, aus dem reinen, reichen Gemüthe quillt und nicht aus dem berechnenden Verstande um sich schauend langsam hervortritt, möchte er seines eigenen Spruches zu seiner eigenen Beruhigung eingedenk bleiben, und in der schweren Heimsuchung, die ihn getroffen, nicht die schwer

---

[1]) דום לה' והתחולל לו אע"פ שהוא מפיל לך חללים דום לו. (זבחים קט"ו.)

[2]) Vergl. Geschichten einer Gasse von Leopold Kompert. (I. 103).

zu erfassenden Wege des göttlichen Willens mit dem Maßstabe des Augenblickes messen; möche er, der wie ein Weiser geredet, wie Ahron schweigen, und selbst mit blutendem Herzen sich dem Willen Gottes ohne Murren unterwerfen!

Wir aber wollen beten, beten, wo der Trost der menschlichen Zunge zu schwach; beten zu dem Gotte, dessen Namen Erbarmen, dessen Walten Liebe ist. Gewähre du, o Gott, der Seele, um die wir und mit uns Tausende in unserer Stadt trauern, der kindlich reinen, keuschen, jungfräulichen Seele, die in ihrer Sehnsucht nach dem Höchsten über die Erde sich emporschwang, um rasch in dein Allerheiligstes zu gelangen, gewähre du ihr Ruhe und Frieden! „Geheimnißvoll sind deine Werke, dessen wird meine Seele besonders inne! (Ps. 139, 14.) Wer hat, o Gott! die geheimnißvollen Gänge der Seele durchforscht, wer den Ursprung jenes Seelenfeuers ergründet, das hier die Phantasie von Profeten und Dichtern entflammt, die erhabensten Bilder im Geiste sie schauen läßt, und dort wilder lodernd die ehernen Ringe von Ursachen und Wirkungen schmelzen macht? Ruhe und Frieden erflehen wir von dir, o Gott! für die Seele, welche kühnen Fluges die irdische Heimat verlassen, Kraft und Stärke, Trost und Beruhigung für die trauernden Zurückgebliebenen. Stärke du, o Gott! den Greis, dessen graues Haupt die Krone der Thora schmückt, dessen Herz der Schild der Frömmigkeit schützt, und vor dem wir Alle ehrerbietig uns beugen; verleihe du ihm die Kraft, seiner Familie als Haupt und unserer Gemeinde als würdigstes ältestes Mitglied voranzuleuchten mit dem Beispiele des frommen, gotterbenen Schweigens! Sende Trost und Beruhigung der Mutter, die achtzehn Jahre jener unerschöpflichen Liebe, deren nur das Mutterherz fähig ist, der Pflege, Erziehung und Bildung ihres Kindes geweiht, und lasse ihr die andere, nunmehr einzige Tochter, die du ihr gegeben, zu einer reichen Quelle der süßesten Mutterfreuden werden! Gib dem Gatten, welcher der Heimgegangenen ein zweiter Vater, ein zärtlicher

Erzieher, ein treuer Führer war, seine Kraft, die aus dem herrlichsten Born des Himmels hervorströmende Kraft; hat er diese wieder gewonnen, o dann wird er sich von selbst auf ihren Fittigen zu dir erheben und sich in deiner Nähe von jenem göttlichen Hauche angeweht fühlen, welcher das verwundete Herz heilt, den Schmerz verklärt, die Wolken der Trauer zerstreut und dich, o Gott! uns zeigt, strahlend in väterlicher Huld, reich an Liebe und Erbarmen!

Rede

am Sarge der Frau Ludmilla Wolff geb. Bächer.

(Am 16. October 1867.)

„Nisparda ha-chawila", ein vierfacher Bund, lieblich und anmuthig wie der Paradiesapfel, blühend und fruchtbar wie die Palme, frisch und duftreich wie die Myrthe, zart und weich wie die Bachweide, ist durch das Hinscheiden der Frau Ludmilla Wolff geborenen Bächer, an deren Sarg wir hier stehen, zerrissen worden und hat viele treue Herzen mit Trauer und Kummer erfüllt.

Der erste Bund vereinigte die Tochter und Schwester mit den Eltern und Geschwistern. — Einer hochachtbaren Familie entsprossen, wuchs die Dahingeschiedene unter den Augen und der Aufsicht von Vater und Mutter, deren einzige Tochter sie war, heran. Was die Liebe der Eltern, unterstützt von Bildung, Einsicht und Wohlstand zu leisten vermag, das wurde aufgeboten, um die Jungfrau würdig ihrer Familie und entsprechend ihrer Begabung, zu erziehen. Sie war herangewachsen, ausgestattet mit reichen Schätzen an Herz und Geist, tausend unsichtbare Fäden, welche elterliche und geschwisterliche Liebe gesponnen hatten, umschlangen die Eltern und die Tochter, die Schwester und die Geschwister — und dieser Bund, lieblich und anmuthig wie die Festfrucht, hat die Hand des Todes zerrissen

und nichts bleibt von ihm zurück als ein Hauch, ein Duft, die Erinnerung an einen entschwundenen Frühling, dem so rasch der entblätternde Herbst folgte!

Der zweite Bund schloß Gatten und Gattin eng und innig an einander. Welch' ein eheliches Glück ward durch denselben gegründet! Denn nichts fehlte, um diese Ehe zu einer der schönsten und hoffnungsreichsten zu gestalten. — Die Herzen hatten sich gefunden, die Seelen klangen harmonisch zusammen, der Gatte stieg rasch empor durch seine Thätigkeit und Tüchtigkeit auf der Stufenleiter der Gesellschaft, nahm eine hervorragende Stellung auf dem Gebiete des Verkehrs ein, erwarb sich die Achtung und die Anerkennung ausgezeichneter Männer seines Standes und genoß trotz seines kurzes Aufenthaltes in der Residenz des besten Rufes. Welche Zukunft eröffnete sich vor den Augen einer geliebten Gattin und welche süße Hoffnungen verbreiteten ihren rosigen Schimmer über die rege Phantasie eines Weibes! Und dieser Bund zwischen Gatten und Gattin ward gestört, und welk liegen alle Hoffnungsblüthen auf dem Boden!

Der dritte Bund, frisch und duftreich wie die Myrthe, knüpfte zwei kindliche Herzen an ein Mutterherz. Um das eheliche Glück der Dahingeschiedenen zu krönen, erfreute sie die Vorsehung durch die Geburt eines Knaben und eines Mädchens. Welch' ein herrlicher Anblick! Eine junge, freudenstrahlende und glückliche Mutter, umgeben von zwei holden Kindern, in den ersten Jahren des ehelichen Zusammenlebens! Welche Ideale erheben sich da in dem Herzen einer Mutter, welche heilige Bauten führt da der mütterliche Sinn im Reiche der Zukunft für die zarten Sprößlinge aus! Und dieser Bund ward vernichtet, das Mutterherz ist gebrochen und all' seine Liebe vermochte nicht den Tod zu besiegen.

Der vierte Bund vereinigte Leib und Seele. In einem Leibe voll Anmuth und Liebreiz wohnte eine reine, keusche, fromme Seele, deren Frömmigkeit wie bei Hanna besonders im

Gebete, im warmen, innigen, aus den Tiefen des weiblichen Herzens zu Gott emporsteigenden Gebete sich offenbarte, eine Seele, auf welcher der zarte Hauch himmlischer Geister ausgebreitet lag, deren Saiten erbebten, wenn der Hilferuf der Nothleidenden durch die Luft drang, und die Hand des Leibes weit öffneten, um die verlangte Hilfe zu spenden — und dieser von Gott gestiftete Bund ward gelöst, der Leib voll Anmuth und Liebreiz wird in Staub verwandelt, und die reine, keusche und fromme Seele kehrt in ihre lichte Heimat zurück.

Wen erinnert nicht der Anblick dieses Sarges an das wie im Sturm durch die Welt der Erscheinungen einherbrausende Wort Kohelet's: „Alles ist eitel, nichtig, flüchtig, vergänglich!" Wenn Euer Auge am Anblicke des schönsten Familienbildes sich erfreut, wenn Ihr Eltern, Kinder, Gatten und Gattinnen von den goldenen Fäden des Glückes umschlungen seht, glaubt nicht, daß dies von Dauer sei; ein einziger Hauch, und die Bande lockern sich, und anstatt der blühenden Fluren des Familienglückes starrt Euch eine Oede und Wüste entgegen.

Und doch ziemt es uns nicht in Anklagen gegen die göttliche Vorsehung selbst an den Särgen, welche die Trümmer so großen Familienglückes in sich bergen, auszubrechen; sondern mit jenem frommen Dulder, dem Alles, Alles entrissen ward, was das Leben verschönert, ihm Werth und Reiz verleiht, mit Hiob müssen wir ausrufen: Du, o Gott, voll Liebe und Güte, hast gegeben den Eltern eine Tochter, die ein Vierteljahrhundert die Freude ihres Lebens war, dem Gatten eine Gattin zur Seelenwonne und Herzensbefriedigung, eine kurze Zeit, drei Jahre, aber drei Jahre, die eine Ewigkeit aufwiegen, drei Jahre des schönsten und glücklichsten Familienlebens — Du hast, o Gott, dies Alles in Deiner unerforschlichen Weisheit wieder von uns genommen; sollen wir mit Dir ins Gericht gehen, Dich anklagen ob Deines unergründlichen Rathschlusses, der einen vierfachen Bund zerstört, uns die Tochter, die Gattin, die Mutter, die Schwester entrissen hat?

O nein! Mit thränenfeuchtem Auge, mit bebender Stimme, mit wundem Herzen und mit jener frommen, kindlichen Hingebung, welche die Verewigte und Unvergeßliche im Leben, noch in den letzten Stunden ihres Lebens auszeichnete, sprechen wir: Dein Name, o Gott, sei gepriesen, gepriesen an der Stätte, wo die Zeichen des Todes uns entgegenstarren und gepriesen, wo das kindliche Leben uns entgegenlächelt, gepriesen, wenn wir eine junge Mutter dem Schoße der Erde zum ewigen Frieden übergeben und gepriesen, wenn wir Dich anrufen als Tröster der Trauernden, als den Hüter und Wächter der Verwaisten, die Du schirmen und schützen wollest in Deiner Gnade und Barmherzigkeit.

Rede

am Sarge der Frau Fanny Figdor geb. Bacharach.

(Am 23. April 1865.)

Der königliche Psalmist, dessen Lieder und Gesänge heute noch nach Jahrtausenden in Freud' und Leid, in Gotteshäusern und an Gräbern, zur Erhebung der Geister und zur Beruhigung der Gemüther ertönen, schildert uns in einem der kürzesten und herrlichsten Psalmen, im 23. nämlich, ein Menschenleben, das fern vom Geräusche der Welt dahinfließt, das mehr die weiche und weibliche Seite des Dichters als die starke und männliche des Helden verräth.

Er beginnt: „Gott ist mein Hirte", der Gott, den ich in meinem Herzen trage und der mich überall umschwebt, ist voll Sanftmuth und geduldiger Fürsorge wie ein Hirte, und darum „fehlt mir nichts", fühle ich mich sicher und geborgen, bin ich froh und freudig unter seiner milden und sanften Leitung. „Er führt mich hinaus auf die grünen Auen, leitet meinen Schritt an ruhevollen Gewässern", ich lebe in der freien Natur, ergötze mich an dem Anblicke der Blüthen und Blumen, wärme mich an den goldnen Sonnenstrahlen unter heiterem Himmel, und labe mich an den klar dahinfließenden Quellen. „Er erquickt meine Seele und zeigt mir" durch die Gesetzmäßigkeit, Regelmässigkeit, Schönheit und Harmonie, die im Reiche

der Natur herrschen, „die Pfade des Rechten," lehrt mich aus dem herrlichen Buche der Natur seinen Namen kennen. Was sollte mir da noch fehlen? Warum sollte ich nicht glücklich und zufrieden sein? Allein mit einem Male ändert sich der Schauplatz. Wolken überziehen den Himmel, die Sonne wird verhüllt, schwarze Schatten liegen ausgebreitet über dem Gesichtskreis, finster wird es um ihn her, und doch, ruft er aus, „fürchte ich nichts, denn du, mein Gott, weilst ja bei mir." Trotz der Finsterniß, die mich einhüllt, strauchelt nicht mein Fuß, gehe ich sicher einher, denn du bist mir Stab und Stütze, du erhältst mich aufrecht. Ja, trotz aller Widerwärtigkeiten, die mich umlagern, grolle ich nicht dem Geschick, überlasse ich mich den Freuden, die du mir gewährst, glänzt mein Haupt ölgetränkt, ist mein Lebenskelch dankerfüllt. Liebe und Freundlichkeit geleiten mich alle meine Tage, denn ich wohne in deinem Hause, fühle mich in deiner Nähe, so lange mein Herz schlägt.

Ist das nicht das Lebensgemälde der Frau Fanny Figdor, an deren Sarge wir hier stehen? Gott war ihr Hirte von jenem frühen Momente an, da sie ihren Vater verlor, bis zum letzten Hauche ihres Lebens, und darum fehlte ihr nichts. Eine vortreffliche Mutter, unterstützt von ausgezeichneten Lehrern und umgeben von edlen Verwandten, deren Name den besten Klang in unserer Gemeinde hat, wetteiferten mit einander, all' die zarten Keime, welche in dem reich begabten Herzen der Dahingeschiedenen ruhten, mit vorsorgender Hand zu pflegen und zu entwickeln, besonders zwei edle Keime, das ist einen feinen Sinn für die Natur und eine offene Empfänglichkeit für die Gebilde der Kunst. Natur und Kunst, die sie so sehr liebte, machten ihre Einflüsse geltend auf dieses weibliche Herz, das einen sonnigen Frühling in sich trug; die erstere goß in dasselbe milde Heiterkeit, Freundlichkeit und Wohlwollen, die letztere verlieh ihm sanfte Ruhe und liebliche Harmonie der Gefühle. Milde, freundlich und wohlwollend war sie gegen Jedermann, im Umgang mit ihren Familiengliedern, die ihren Namen

preisen, im Verkehr mit ihren Freundinnen, denen sie unvergeßlich bleiben wird, in der Behandlung ihrer Untergebenen, die ihr ein dankbares Andenken bewahren werden, in der Unterstützung der Armen, denen der Tod in ihr eine der unermüdlichsten Wohlthäterinnen entrissen hat. Sie war, um ein Bild aus den Gesetzen der Natur zu wählen, die sie so sehr liebte, gleichsam die Sonne in der Familie, von welcher die größeren und kleineren Planeten angezogen werden und die sie in weiterer und geringerer Entfernung umkreisen. Ihr fehlte nichts. Sie lebte an der Seite eines trefflichen Gatten, war umgeben von blühenden Kindern, bewegte sich in einem ausgezeichneten Familienkreise, verkehrte mit hervorragenden Männern und Frauen, ergötzte sich an den Werken der Natur und an den Gebilden der Kunst, war wohlthätig wie die erstere, erheiternd wie die letztere. Was blieb ihr noch zu wünschen übrig? Doch mit einem Male öffnete sich vor ihr das Thal der Todesschatten! Die glänzend strahlende Sonne ihres Lebens ward umdüstert! Es brach das Auge des theuren Gatten, es welkte hin eine einzige kostbare Blume ihres Gartens, der einzige Sohn, es stand still das edle jungfräuliche Herz der Tochter. O, das sind die schwärzesten Schatten am Lebenshimmel einer Gattin, einer Mutter! Bricht sie zusammen unter der Wucht dieser Schläge? Nein. Gott, ihr treuer Hirte, ist ihr Stab und Stütze, an dem innigen Glauben an den himmlischen Vater hält sie sich aufrecht, in ihm findet sie Trost mitten in der Dunkelheit. Noch mehr! Die Sonne bewegt sich zum Monde hin, der von ihr sein Licht empfängt, die alte Mutter greift zum Wanderstabe, zieht hin nach den Fluren Italien's, in dessen Schoß die Tochter ruht, um den Grabeshügel derselben zu sehen, um ein Zeichen wehmüthiger Erinnerung und mütterlicher Treue auf das Grab einer Tochter zu legen, die sich selbst das schönste Denkmal errichtet hat in den drei großen Stiftungen für die Waisenkinder unserer Stadt ohne Unterschied der Confession. Ja, das ist ein herrliches Denkmal, herrlicher als

glänzendes Erz und goldschimmender Marmor; denn all' die Waisen, welche aus diesen reichen Stiftungen werden erzogen, ernährt und herangebildet werden, sie werden mit thränenden Augen und dankbaren Lippen den Namen ihrer Wohlthäterin verkünden und forttragen bis in die spätesten Zeiten!

So geleiteten die edle Frau in diesem Sarge hier zwei gute Engel durch ihr ganzes Leben, die Engel der Güte und der Freundlichkeit, und so weilte und wohnte sie immer im Hause ihres Gottes. Denn schöner und Gott wohlgefälliger als die prachtvollsten Bethäuser ist ein weibliches Herz, in welchem Gott, der milde und freundliche himmlische Vater, eine Stätte gefunden hat und in welchem ihm ein Altar errichtet worden ist, auf dem Milde und Freundlichkeit hell lodern.

Der Psalm ihres Lebens ist verklungen, die Sehnen des Leibes sind erstarrt, die Saiten der Seele aber zittern fort und lassen einen neuen Psalm ertönen in den lichten Himmelshöhen am Throne des Allgerechten. Dort, in den ewig blühenden Gefilden der Seligkeit, wird sie mit dem theuern Gatten und den geliebten Kindern — denn im Reiche der Geister gibt es keinen trennenden Raum — ein neues, ununterbrochenes, von keiner Wolke getrübtes Zusammenleben beginnen, und für ihr mildes und freundliches Walten auf Erden, für ihre unerschütterliche Treue zu dem Einig-Einzigen und für ihre fromme Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung den reichen Lohn empfangen, den Gott, der Einige und Alleinige, seinen Frommen aufbewahrt hat.

Rede

am Sarge des Herrn Dr. Hermann Schlesinger.

(Am 31. Januar 1869).

Die tiefsten Töne der Trauer müßte ich an diesem Sarge anschlagen, wollte ich dem Schmerze Ausdruck geben, welcher eine ausgezeichnete Familie getroffen, und der Rührung, die sich Tausender in unserer Stadt bemächtigt hat, als die Kunde sich blitzschnell verbreitete: „Herr Dr. Hermann Schlesinger, der so Vielen das Leben erhalten, ist aus der Reihe der Lebenden geschieden"!

In die lautesten Klagen müßte ich ausbrechen, hätte ich nur den einen Moment vor Augen, daß ein plötzlicher Tod einer hochbetagten Mutter den Sohn, einer lebensfrischen Gattin den Gatten, drei unmündigen Kindern den Vater, zahlreichen Familien den edlen Freund, Berather und Tröster entrissen hat. — Ein erschütterndes Gemälde müßte ich aufrollen, versuchte ich es mit den schlichtesten und einfachsten Worten zu erzählen, wie eine treue und liebevolle Tochter in der Dunkelheit des Abends zu ihrer Mutter eilt, um sie am Sterbetage des Gatten und Vaters zu trösten, und die betrübende Erinnerung an den 18. des Monates Schebat durch kindlichen Zuspruch zu mildern, wie sie dann mit fröhlichem Gewissen und gestärkt von dem Bewußtsein, einen Akt kindlicher Pietät voll-

bracht zu haben, den Rückweg in ihre Wohnung antritt, die Thüre derselben öffnet, und — o grauenvoller Wechsel alles Irdischen! — das sterbende Antlitz ihres eigenen Gatten ihr entgegenstarrt! Allein nicht um die Wunde der Familienglieder von Neuem aufzureißen und die Trauer der Anwesenden zu vermehren, erscheine ich hier, sondern um das besänftigende Wort der Tröstung und der Ergebung zu spenden. Auch legt mir die Persönlichkeit des Dahingeschiedenen die Pflicht auf, den Aufschrei des Schmerzes zu dämpfen und den milden Hauch der Seelenruhe und des Seelenfriedens zu verbreiten. Denn war er nicht selbst ein göttlicher Friedensbote auf Erden? Seine weiche, fast weibliche Stimme, der jeder schrille Miston fremd war, seine freundlichen Mienen voll Wohlwollen, die Herzensgüte, die aus seinen Augen leuchtete, die Sanftmuth, die über seiner ganzen Erscheinung ausgegossen lag, kündeten sie nicht Jedem, der ihn nur ein Mal sah und hörte, den Mann des Friedens an, der alles Schreiende, Auffahrende und Maßlose von sich fernhielt? Ja! Es ist mir als hätte ich einen persönlichen Auftrag des Dahingeschiedenen zu erfüllen, wenn ich an seinem Sarge die Worte der Schrift ausrufe (2. B. M. 18, 32): „An seinen Ort kehrt er zurück in Frieden." — „In Frieden", das ist der goldene Faden seines Lebens, bis ihn die Hand des Todes durchschnitt!

Wenn er, der erfahrene Arzt, dem das Triebwerk des Körpers genau bekannt war, in dem Momente als er die Störung und die bald eintretende Stockung desselben wahrnahm, seine scheidende Seele auf die Personen, die seinem liebevollen Herzen am nächsten standen, auf die Mutter, auf die Gattin und auf die Kinder richtete, mußten ihm da nicht wie Engelsstimmen die Worte entgegenklingen: „In Frieden kehrst du zurück an den Ort deiner Bestimmung, friedlich und freundlich hast du in der Mitte der Deinen gewaltet, kein einziger scharfer, verletzender Ton ist deinen Lippen entfahren; die süßen Klänge ehelicher Liebe und väterlicher Treue geleiten dich zur

ewigen Ruhe und zum ungestörten Frieden und werden für dich Zeugniß ablegen an dem Orte unvergänglich Seligkeit."

Wenn sein sterbendes Auge, bevor es sich für immer schloß, die greise Mutter in der Nähe und die zahlreichen Geschwister in der Ferne traf, und das Gewissen, unbestechlich und unerbittlich, die Frage an ihn stellte: „Kannst du in Frieden von ihnen Abschied nehmen, hast du nichts verabsäumt und nichts verletzt, was die heiligen Familienpflichten von dir forderten, mußte ihm da nicht: „In Frieden", als ein beseligendes Echo gleichsam zurücktönen? Hat er nicht die schönsten Häuser gebaut auf Erden? Die Familienwohnung seiner Geschwister gegründet, ihr Herz erfreut und beglückt, als treuer Sohn und aufopfernder Bruder sich bewährt, ihnen einen Theil des mühevollen Ertrages seines ärztlichen Berufes freudig gewidmet?

Wenn endlich die Tausende und aber Tausende von Menschen in hohen und niedrigen Gesellschaftskreisen, die ihm ihr Leben anvertrauten, ihm vor die Seele traten, und die Stimme des Gewissens, von Neuem sich erhebend, ihm die Frage vorlegte, ob er zu jeder Zeit seines heiligen Berufes, mit Hilfe Gottes die körperlichen Leiden zu stillen oder zu lindern, eingedenk war, ob er nie in den Mantel der Charlatanerie sich gehüllt und die Hilfesuchenden getäuscht, ob er Jedem, auch dem Geringsten, ohne gewinndurstige Lippen, das Wort ärztlichen Rathes freigebig gespendet hat — wahrlich aus Tausenden und Tausenden von Kehlen mußte ihm der Ruf entgegenschallen:

„In Frieden kannst Du zurückkehren an den Ort Deiner Bestimmung"; denn nicht blos Mund und Hand, sondern Herz und Seele widmete er den Kranken, und darum ward ihm Vertrauen geschenkt, wurde er von so vielen Familien innerhalb und außerhalb unserer Gemeinde geliebt und als Freund verehrt. Als ein Bote des Friedens trat er an das Krankenbett, und senkte den Frieden durch seine milde, freundliche und

wohlwollende Persönlichkeit in das bange Herz derer, die für das Leben eines theueren Angehörigen zitterten. — Seinen Berufsgenossen gegenüber äußerte er oft, daß er auf dem Wege zu einem Patienten den Tod finden werde, wie es auch in der That geschehen ist! War dies etwa eine Ahnung, wie man es im gewöhnlichen Leben zu nennen pflegt? O, nein! Was die Welt in die Dämmerung der Ahnung geheimnißvoll hüllt, das ist oft nichts anderes, als der gebieterische Ruf des Gewissens, das mit Gewißheit auf die strengste Erfüllung der Pflicht im Voraus rechnet. Sein reges und scharfes Gewissen trieb ihn zu dem Ausspruche, daß er stets von dem Bewußtsein erfüllt und von der Gewißheit getragen war, nur die Allgewalt des herannahenden Todes vermöge ihn von der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten abzuhalten. So wandelte er auf Erden als ein Bote des Friedens und in Frieden hat er sie verlassen. Ihn, den treuen Arzt, wollte Gotte vor einem langwierigen Schmerzenslager bewahren, die milden und freundlichen Züge seines Antlitzes sollten vor Entstellung verschont bleiben, und darum ward er rasch abberufen. Der Engel des ewigen Friedens küßte seine Stirne, und in Frieden hauchte er seine Seele aus!

O daß dieser Frieden, der sein ganzes Leben durchwehte, auch nach seinem Tode fortwirken möchte, um das Herz der Seinen zu beruhigen und ihre Trauer zu stillen! Möge sein Bild sie als ein Friedensengel umschweben und stille Ergebung in den Willen Gottes sie lehren! Denn das ist das Kennzeichen edler Naturen, daß sie nicht im lauten und wilden Aufschrei die Führung Gottes anklagen, sondern den bittersten Schmerz verklären und ruhig hinnehmen, was die väterliche Liebe Gottes über sie verhängt. Möge sein Name, den heute eine große Versammlung ehrt und auszeichnet, seinen Kindern voranleuchten und ihnen zu jeder Zeit den rechten Weg zeigen, der ohne Windungen und Krümmungen zur Tugend führt und Wohlgefallen bei Gott und Menschen erwirkt! Möge in das

Herz aller derer, die um den hingegangenen theuren Todten trauern, der milde Odem des Gottesfriedens einziehen, die Wunden heilen, den Kummer stillen und den Schmerz lindern. Das ist es, was wir von Gott erbitten an diesem Sarge, an dem Sarge eines Mannes, der ein Himmelsbote des Friedens auf Erden war und in Frieden zu seinem Gotte zurückkehrte. „Frieden, Frieden denen in der Nähe und in der Ferne, spricht Gott — und ich heile!“

Rede

am Sarge des kaiserlichen Rathes Hrn. Josef Sichrovsky.

(Gest. am 10. März 1873.)

Am Beginne der Woche hatte der Verein, dessen Aufgabe es ist, diese ernste Stätte der Gräber zu verwalten und die Todten zur Erde zu bestatten, seine Mitglieder versammelt, um den Geist der Brüderlichkeit, der sie verbindet, von Neuem zu beleben, und Jeder, der die Entwicklung unserer Gemeinde kennt und seit Jahren Zeuge war ihres Wachsthums und ihrer Entfaltung, erinnerte sich unwillkürlich im Kreise jener Versammlung eines Mannes*), der zu den Häuptern der „Chewra Kadischa" einst zählte, an deren Verwaltung mit dem ihm eigenen thatkräftigen Eifer sich betheiligte und zu jeder Zeit, selbst als er mit Würden und Ehren vom Staate reich geschmückt war, eine Ehre darein setzte, unter den Vorstehern der Chewra Kadischa den ersten Platz eingenommen zu haben. Dieser Mann, ich brauche ihn wohl nicht zu nennen, war der Bruder des Dahingeschiedenen, welcher einen Tag nach dem erwähnten Bundesmahle der heiligen Bruderschaft von der Erde schied, und an dessen Sarg wir hier theilnehmend und trauernd stehen. Einfach und schmucklos ist dieser Sarg; denn in Israel gibt es keinen Cultus des Todes, sondern wie es von der Bundeslade heißt, daß ein goldener Kranz ihn von Außen umschloß, so soll jeder Israelit den Sarg,

*) Heinrich Ritter von Sichrovsky.

in welchem seine sterbliche Hülle ruht, selbst mit einem Kranze umgeben, den er während seines Lebens allmälig selbst flicht und zusammensetzt aus den goldenen Fäden der Tugenden, die er übt und bethätigt. Das ist ein jüdischer Todtenkranz, der auch diesen Sarg hier schmückt. Denn der Heimgegangene war ein Vater, dessen väterliche Liebe zu seinem einzigen Sohne die Linien und Grenzmarken des Gewöhnlichen und Alltäglichen überschritt. Mit dem Psalmisten sprach er: „B'ni attah ani hajom jelidticha", mein Sohn, so oft ich dich sehe, so ist es mir, als klänge heute zum ersten Male die freudige Botschaft in meine Ohren, daß du, mein einziges, geliebtes Kind, mir geboren wardst! Ihm, seinem einzigen Sohne, gehörten das Dichten seines Geistes, der Schlag seines Herzens, der Aufschwung seines Gemüthes; um seines Sohnes willen verließ er die trauliche Stätte seines Hauses und unserer Residenz und zog mit ihm in die Fremde, um dort dessen Erziehung und Heranbildung zu überwachen, an jedem Fortschritte und jeder Entwickelungsphase desselben sich zu erfreuen; und in den Jahren körperlicher Schmerzen und Leiden war ihm der Gedanke an das Gedeihen und die errungene Lebensstellung des Sohnes Balsam, Trost und Milderung. Was ließe sich dieser aufopfernden väterlichen Liebe gleichstellen? Sie ist der erste heilige, goldene Faden, den er während eines Theiles seines Lebens geflochten hatte und aus dem wir ihm selbst heute den Todtenkranz winden.

Wo die reine, heilige, selbstlose, väterliche Liebe ihre Macht entfaltet, da kann es auch nicht an Treue und Hingebung zur Familie überhaupt, zu Geschwistern und Verwandten fehlen — und der Verewigte, er hatte ferner an einem zweiten goldenen Faden während seines Lebens gesponnen, an dem Faden geschwisterlicher und verwandschaftlicher Treue! Wie innig war, um nur E i n e s hervorzuheben, das Verhältniß zu seinem ältern, ihm im Tode vorangegangenen Bruder, dessen energischer und mächtig ergreifender Persönlichkeit er sich mit fast weiblicher Schmiegsamkeit hingab!

Aber nicht blos den Verwandten, zu denen der Ruf der Natur uns hinzieht, schlug sein treues Herz entgegen, sondern auch seinen Freunden, seinen zahlreichen Freunden. Die Geistesfrische, die ihn auszeichnete, der reiche Humor, von dem er übersprudelte, das gesellige Talent, das er in einem seltenen Grade besaß, die dichterische Gewandtheit, die er sich erworben hatte, alle höhern Gaben, die ihm zu Theil geworden waren, gebrauchte und verwerthete er im Dienste treuer Freundschaft, bald um die Freunde aufzuheitern und die geselligen Freuden zu erhöhen, bald um ihnen in trüben Stunden durch die herzliche Theilnahme Trost und Linderung zu bieten.

Das sind die drei goldenen Fäden, die durch sein Leben sich ziehen, sie heißen: väterliche Liebe, Familientreue und unerschütterliche Freundschaft; aus ihnen hat er sich selbst den schönsten Kranz geflochten, einen goldenen Kranz, der nie welkt und verwittert, und der heute seinen Sarg schmücke.

Möge seiner an Liebe, Treue und Freundschaft reicher Seele ewige Ruhe und ungetrübte Seligkeit dort zu Theil werden, wo die himmlische Liebe in ihrer Reinheit und Herrlichkeit strahlt; möge das verklärte Bild des heimgegangenen Vaters dem einzigen Sohne als ein edles, heiliges und reines Muster voranleuchten und ihn anspornen auf dem Wege desselben zu wandeln und in dessen Geiste zu wirken; möge Gott, der sich seiner Geschöpfe wie ein Vater seines Kindes erbarmt, seinen himmlischen Trost Allen senden, die an diesem Sarge trauern: dem einzigen Sohne, der dem Vater mehr als eine große Schaar von Kindern war, den Geschwistern, Verwandten, Angehörigen und Freunden, die hier in den Ruf Hiob's einstimmen: Was Gott gegeben hat: eine unerschöpfliche Fülle von Liebe, Treue und Freundschaft, das hat er von der Erde wieder zu sich genommen; wir hadern nicht und murren nicht, sondern unterwerfen uns seiner Weltordnung, seinem Gesetze von Tod und Leben, und preisen auch an den Särgen seinen heiligen Namen.

Tischreden

bei dem Brudermahle der Chevra Kadischa in Wien.

I.

(Am 19. April 1863.)

Meine Herren!

Ein Gedanke beherrscht uns alle in diesen Nachmittagsstunden, es ist der Gedanke an die Gemeinde, an die jüdische Gemeinde, an unsere Gemeinde! Der Brüderlichkeit, die sie beseelt, und der Friedlichkeit, die sie auszeichnet, wurden vom Prediger Mannheimer eindringliche Worte gewidmet; der Gemeinderath Hr. Wilhelm Frankl brachte ihr einen Trinkspruch aus, der einen lauten begeisterten Widerhall in diesen Sälen fand: gestatten Sie mir, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit für einige Momente auf die jüdische Gemeinde im Allgemeinen zu lenken.

In jenen Jahrhunderten, die lange düstere Schatten auf die Völkergeschichte werfen, in den Zeiten, wo Judengassen, Judensteuern, Judenhüte, Judenräder, Juden-Reglements, -Immunitäten, -Privilegien, -Patente, -Gesetze und -Rechte der Ausdruck der herrschenden Willkür waren, erfreuten sich unsere Väter eines kostbaren Gutes, dessen hoher Werth erst in unsern

Tagen recht eigentlich begriffen, nach dessen ungeschmälertem Besitze heute überall gestrebt wird: es ist dies die freie, autonome Gemeinde!

Ohne der Uebertreibung beschuldigt zu werden, kann man wohl behaupten, daß das freieste Gemeinwesen bis auf die neue Zeit das jüdische war. Die Wahl der Führer und Vorsteher, die Einsetzung der Richter für Zivilangelegenheiten, die Bestimmung der Besteuerungsobjekte und die Vertheilung der Abgaben, die Abänderung alter und die Einführung neuer, das Gesammtwohl betreffender Einrichtungen, selbst Maßregeln, welche in das Gebiet der Polizei-Verwaltung gehören, Alles ruhte auf der breitesten Grundlage der Gemeinde-Autonomie, — der sichersten Gewähr und der besten Garantie, daß die Gerechtigkeit durchdringe — so daß die communale Freiheit und Selbstständigkeit im Ghetto, unter den von der Gesellschaft verstoßenen Juden ihren Wohnsitz hatte.

Der Wirkungskreis der jüdischen Gemeinden war kein geringer! Sie mußten für Schule, Cultus und Wohlthätigkeitsanstalten Sorge tragen, und was haben sie auf diesen drei großen Gebieten für Religion und Bildung, für Andacht und Belehrung, für Arme und Kranke, kraft ihrer Autonomie geleistet! Die Kenntniß des Lesens und Schreibens, das Verständniß der Bibel — eines großen Stückes Weltliteratur — war selbst in den untersten Schichten des Volkes nichts Seltenes zu einer Zeit, wo klösterliche Mauern die Bildungsstätten umschlossen; Synagogen wurden erbaut und geschmückt, Rabbiner, Jugendlehrer, Cantoren angestellt; einheimische und durchwandernde Arme — und deren gab es eine große Anzahl in früheren Zeiten — verpflegt und versorgt. Die Armenpflege wurde als das erste Attribut einer geordneten jüdischen Gemeinde betrachtet. So erzählt z. B. R. Moses Menz, ein berühmter Mainzer Rabbiner im 15. Jahrhundert, daß er die Gemeindeverhältnisse in Bamberg in der größten Zerrüttung vorgefunden hatte, und daß das erste Werk seiner Reorganisation die

Gründung einer Armenkasse war; und als der französische reformirte Prediger Jaques Saurin seine christlichen Zuhörer zur Wohlthätigkeit aneifern wollte, hielt er ihnen die jüdischen Gemeinden als Muster vor, in deren kleinster Armenvorsteher und Armenanstalten zu finden sind. [1])

Da die jüdische Gemeinde eine autonome Civilgerichtsbarkeit hatte — gewiß die wohlfeilste und gerechteste, indem man weder Advokaten noch Expensnoten kannte, und das Civilrecht auf den geläuterten Normen der Schrift und des Talmuds ruhte — so mußten sie auch Richter wählen, welche nach Maimonides durch Weisheit, Bescheidenheit, Gottesfurcht, Uneigennützigkeit, Wahrheitsliebe, Menschenfreundlichkeit und einen guten Namen sich auszeichneten, und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts z. B. — das Mittelalter dauert in Bezug auf die Juden länger als in der Universalgeschichte — hatte der Großvater eines unserer Herren Vertreter die Frage zu entscheiden,

---

[1]) Sermon sur l'aumône, deuxième partie: „Et ce qui est digne de considération, c'est que les Juifs d'aujourd'hui, comme vous pouvez vous en convaincre vous-mêmes par leur commerce, ne pouvant pratiquer à la lettre un grand nombre de ces préceptes, qui ont relation à l'état où se trouvaient autrefois leurs pères, ne se sont point relâchés à l'égard de l'aumône envers les pauvres: jusque-là que dès qu'ils se trouvent un assez grand nombre dans un lieu pour former ce qu'ils appellent une assemblée (et le nombre de dix suffit pour cela) ils établissent des trésoriers pour recueillir les charités. Et de peur que l'avarice, prévalant sur le devoir, ne les empêche de s'en acquitter, ils ont des juges qui examinent leurs facultés et qui les taxent à la dixième partie de leurs revenus, en sorte qu'un des plus grands scandales que nous leur donnons, et qui les prévient contre le christianisme, c'est le peu de charité que les chrétiens ont pour les pauvres. Scandale qui, pour le dire en passant, et pour le dire à votre confusion, serait sans doute bien plus grand, s'ils vous regardaient de plus près, et s'ils voyaient cette distraction affectée, qui empêche plusieurs de vous d'apercevoir les mains que vous tendent les directeurs de nos aumônes, à la porte des églises."

was geschehen sollte, wenn das Vermögen eines Mannes nach dessen Tode größer befunden wurde, als die Schätzungscommission es angenommen hatte.

Das Schutzgeld, welches die Juden ihren Herren entrichten mußten, die außergewöhnlichen, oder besser gewöhnlichen Abgaben, die ihnen auferlegt wurden, wenn man baares Geld brauchte, oder wenn der Neid seinen Blick auf jüdischen Besitz geworfen hatte, nöthigte sie, sich mit der Besteuerungsfrage zu beschäftigen. Im Allgemeinen galt als Regel, daß kein Jude um Steuerfreiheit für sich allein beim Schutzherrn anhalten darf, daß nur bewegliches, in den Verkehr kommendes und nutzbringendes Vermögen zur Besteuerung herangezogen werden kann, daß aber Häuser, die von ihren Eigenthümern bewohnt werden, auch Felder und Weinberge in einigen Ländern — weil deren Ertrag den Wechselfällen der Witterung ausgesetzt ist — steuerfrei sind. Charakteristisch für die Unsicherheit des jüdischen Vermögens ist das Gesetz, daß man von Zinsen keine Steuer zu entrichten brauchte, weil, wie R. Ascher bemerkt, die ausstehenden Schulden der Juden selbst auf Pfänder, als zweifelhaftes Gut zu betrachten sind, indem Alle darauf ausgehen, den Juden das Geld zu entreißen. Uebrigens gab es in den verschiedenen Gemeinden verschiedene Gewohnheiten in der Erhebung und Vertheilung der Steuern, Gewohnheiten, die durchaus nicht verletzt werden durften, selbst wenn sie gegen das Schriftwort verstießen; alle aber beobachteten die Gebote der Gerechtigkeit und Billigkeit, waren durchweht vom Hauche der jüdischen Liebe, so daß ein Neffe des Franzosen R. Josef Bonfils im 11. Jahrhundert mit Recht ausrufen konnte: „Die Besteuerung Esau's gleicht einer Dornhecke, indem man von allen Seiten gerupft wird; die Israel's aber einem gebahnten Wege, wo Alles gerade und gerecht ist."

An der Wahl der Vorsteher, die fast allenthalben eine indirekte, durch Wahlmänner gewesen zu sein scheint, und die vielleicht auch heute noch zu empfehlen sein dürfte, betheiligten

sich alle steuerpflichtigen, incorporirten Gemeindeglieder. In einigen Gemeinden, wie in Worms und Fürth, wurden 21 Männer gewählt, von denen 12 Parnase ha-Chodesch, Monatsvorsteher waren, in andern, wie im Haag, 5 Vertreter und 7 Beisitzer, in den meisten nach uraltem Brauche 7 Tuwe ha-Ir oder Stadtälteste.

Die Autonomie war mit Ordnung gepaart, und wir dürfen nicht etwa glauben, daß die communale Freiheit in das Belieben Einzelner ausarten durfte. Es gab Tekanot, Gemeindeordnungen, denen Jedermann sich fügen mußte, und die oft, gleich den mittelalterlichen Städteordnungen und dem Weichbild, von einer Gemeinde zur andern übergingen — wir besitzen sogar ein Tracht-Regulativ für Cantoren von dem bereits genannten R. Moses Menz, Tekanot italienischer und deutscher Gemeinden gegen Luxus und Verschwendung in Kleidern und bei religiösen Festlichkeiten, — die Rechte der angestellten Rabbiner waren genau formulirt, die Stimme der Majorität überall entscheidend, nur in Geldsachen hörte auch die Gemüthlichkeit des Ghetto auf; denn „so es sich um Geldauslagen handelte, kam die individuelle Freiheit zur vollen Geltung."

Die Autonomie der Gemeinden wurde in allen Ländern und zu allen Zeiten als ein unveräußerliches kostbares Gut erkannt, mit Sorgfalt und Eifer überwacht.

Im 12. Jahrhundert haben 150 Rabbiner, zumeist französische, im Verein mit den berühmten Enkeln Raschi's, R. Samuel ben Meïr und R. Jakob Tam, und dem anerkannten R. Elieser ben Natan den strengsten Bann über Jeden ausgesprochen, der sich von nichtjüdischen Behörden ein Gemeindeamt oder irgendwie maßgebenden Einfluß verleihen läßt, um einen Druck auf die Vorsteher oder Gemeindeglieder auszuüben zum Schaden der jüdischen Autonomie. Denn, heißt es wörtlich in dem Berichte, der uns davon erzählt, es gibt Juden, welche die Hyperfrommen spielen, und es doch nicht dahin bringen, zu einem Ehrenamte von der Gemeinde frei gewählt zu werden.

Der berühmte R. Meïr aus Rothenburg trat in Deutschland mit der größten Entschiedenheit gegen eine Fraction in einer Gemeinde auf, die von der Hauptgemeinde sich trennte, einen eigenen Vorsteher wählte, und die Herrschaft an sich reißen wollte.

R. Salomo ben Aderet lehrte in Barcelona, daß die Vertreter der Gemeinde die ganze Gemeinde repräsentiren.

Die berühmten Lehrer R. Simon Duran in Algier und R. Moses Isserles in Krakau sprachen ein Verdammungsurtheil über jeden Rabbiner aus, der ohne die Zustimmung und die freie Entschließung der Gemeinde von einer Regierung sich anstellen, eine Würde oder Vorrechte sich einräumen läßt.

Die Autonomie der jüdischen Gemeinden trug endlich viel dazu bei, daß das Bewußtsein der Menschenwürde dem Juden nicht ganz abhanden kam. Wäre es etwa ein Wunder gewesen, wenn die Juden in dem Joche, unter welchem sie seufzten, jeden Freiheitssinn und mit ihm jedes höhere und edlere Menschengefühl verloren hätten? Die Autonomie war ihr Schutzgeist! Durch sie erhielten sich in ihrer Mitte die Formen der Freiheit, fühlten sie sich auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung als freie Männer, lernten sie freien Gehorsam, welcher der Hort der Freiheit, die Schutzmauer der Ordnung ist. Die Juden waren daher früher zur Freiheit reif als Jene, die ihnen dieselbe vorenthielten und noch immer vorenthalten möchten.

Blicken wir nun nach diesem kurzen Excurse auf unsere Gemeinde, und fragen wir, was denn ihr kostbarstes Gut sei? so werden gewiß Alle mit mir darin übereinstimmen, daß es in ihrer Autonomie besteht, in dem Rechte, ihre Vertreter, ihre Prediger, ihre Lehrer frei zu wählen, ihren Cultus nach den Wünschen und Bedürfnissen der Majorität selbst zu ordnen, ihre Religionsschulen selbst zu überwachen, ihre Abgaben selbst zu bestimmen, ihr Vermögen selbst zu verwalten. Wer aber hat

unserer Gemeinde die Autonomie gewahrt und erhalten? Meine Herren! Im Talmud herrscht eine Meinungsverschiedenheit, ob der Geist einer Gemeinde von ihren Führern oder ob die Wirksamkeit der Führer vom Geiste der Gemeinde abhänge. Ich glaube, daß beide, die Führer und die Gemeinde, wie das Haupt und die Glieder, in einer steten Wechselwirkung zu einander stehen. Zeichnet sich unsere Gemeinde durch Friedfertigkeit aus, ist das heilige Band der Einheit in ihrer Mitte nicht zerrissen worden, so haben gewiß jene Männer einen großen Antheil daran, welche an deren Spitze stehen, durch ihre sociale Stellung, ihren in weiten Kreisen hochgeachteten Namen, ihre Intelligenz, ihren feinen Tact, ihren friedlichen, versöhnlichen Sinn, ihre Erfahrungen und ihre Unabhängigkeit hervorragen. Findet der Aufruf unserer Vertreter offene Ohren, offene Herzen und offene Hände, wird die Führung eines so großen Gemeinwesens ihnen nicht zu einer unerträglichen Bürde, so gebührt ein großer Theil des Verdienstes den Mitgliedern unserer trefflichen Gemeinde, die stets opferwillig sich bewährten und frei von der Sucht sind, Alles besser verstehen zu wollen, Alles besser machen zu können.

Meine Herren! Ich bin kein Prophet, und möchte auch jetzt keiner sein, da der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt; das aber wage ich öffentlich auszusprechen: Solange unsere Gemeinde durch Namen angesehene, durch Stellung ausgezeichnete, durch socialen Einfluß hervorragende, durch Lebensposition im strengsten Sinne des Wortes unabhängige Männer an ihrer Spitze sieht, Männer, die in der Leitung jüdischer Angelegenheiten weder nüchtern-kalt-berechnend noch enthusiastisch-feurig-schwärmend sind, sondern auf das Ueberkommene aus der Vergangenheit mit Pietät blicken, auf die Bedürfnisse der Gegenwart bereitwillig eingehen, auf die Anforderungen der Zukunft das fürsehende Auge richten, Männer, die durch die Beherzigung des Wortes „pas trop de zèle“ das rasche jüdische Blut zu dämpfen suchen — wird sie, unsere

Gemeinde nämlich, friedlich geeinigt und daher autonom bleiben, wird sie allerdings langsam aber ruhig, ohne innere Störungen und ohne äußere Intervention vorwärts schreiten, wird sie die bereits vorhandenen Anstalten verbessern, die noch fehlenden hinzufügen. Darum, meine Herren, bringe ich ein dreimaliges „Hoch" unseren Herren Vertretern aus! Mögen sie lange leben, lange wirken und schaffen zu ihrem Nachruhme, zum Wohle unserer Gemeinde, zur Ehre des Judenthums!

Ein „Hoch" den Männern, auf die wir alle mit der größten Genugthuung als auf unsere frei gewählten Häupter blicken!

Ein „Hoch" den Männern, deren Unabhängigkeit, Unparteilichkeit, Rang und Ansehen die Einigkeit und den Frieden in unserer Mitte aufrecht halten!

Ein „Hoch" den Männern, die es verstanden haben, die Autonomie unserer Gemeinde zu wahren!

II.

(Am 9. März 1873.)

Meine Herren! Wenn ich Sie nach den begeisterten Worten des verehrten Herrn Präses über die politischen und socialen Fortschritte unserer Glaubensbrüder freundlichst einlade, mich auf einen raschen Gang durch die Geschichte der Juden in Wien zu begleiten, so hoffe ich, daß Sie mir nicht unwillig folgen werden, zumal ich in der Lage bin, Ihnen auf Grund handschriftlicher Aufzeichnungen über die Entwickelung der hiesigen Chevra-Kadischa Mittheilungen zu machen.

Die Geschichte der Juden in Wien seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart möchte ich in drei Epochen theilen. Die erste bewegt sich in der Dunkelheit des Druckes, die zweite in der Dämmerung der Toleranz und die dritte im wachsenden Lichte politischer Gleichstellung.

In der ersten Epoche, welche bis 1670 reicht, bildet das Studium der religiösen Literatur oder die Thora den Höhepunkt des Gemeindelebens, wie dies in allen großen jüdischen Gemeinden des Mittelalters der Fall war. Sie, die Thora, beschäftigte die besten und auserlesensten Geister; sie war es, die im Kreise der Glaubensgenossen Ansehen, Einfluß und Ehre verlieh, und auch die uralte Wiener Gemeinde zeichnete sich durch Männer des Geistes oder der Thora aus. Ich unterlasse es Ihnen ein Stück Literatur-Geschichte vorzutragen, beschränke mich vielmehr auf die Schlußbemerkungen, daß die Juden

Wien's bleibende Spuren in den Annalen der jüdischen Literatur zurückgelassen haben, daß mehrere Wiener Exulanten vom Jahre 1670 in Prag, Frankfurt an der Oder, Wilmersdorf, Amsterdam und Venedig literarisch thätig waren, und erlaube mir blos einen einzigen Exulanten namentlich zu erwähnen. Er hieß Samuel Phöbos Cahana, war Secretär der Wiener Gemeinde, die er in dem Vorworte eines von ihm 1694 zu Venedig gedruckten Werkes mit großer Emphase verherrlicht, und während er Zeuge des Jammers war, der seine Brüder in Wien getroffen hatte und selbst darunter litt, schlug sein Herz dennoch der Erlösung Israels hoffnungsvoll entgegen, die durch seinen Zeitgenossen, den Pseudo-Messias Sabbatai Zewi, anbrechen sollte.

In der zweiten Epoche der Juden in Wien tritt der Cultus oder die Aboda in den Vordergrund, und sind wir auch auf diesem Gebiete von den Fortschritten vieler Gemeinden in Oesterreich, Deutschland und Amerika überflügelt worden, so kann doch Niemand den Juden in Wien den mächtigen Einfluß streitig machen, den sie auf die Verschönerung und Veredlung des Gottesdienstes in ganz Israel ausgeübt haben. Wiener religiöse Gesänge und Wiener liturgische Einrichtungen haben in unzähligen Gemeinden der alten und der neuen Welt sich eingebürgert und werden kaum je verdrängt werden.

Die dritte Epoche der Geschichte der Wiener Juden wird durch Gemilut Chasadim oder Werke der Menschenliebe gekennzeichnet. Seit dem Jahre 1857 war ich Zeuge, wie die Waisenstiftung, der Studenten- und der Mädchenverein in's Leben gerufen, die Kinderbewahranstalt, das Taubstummen- und das Blindeninstitut errichtet wurden, und heute Morgens wurden die Wohlthätigkeits-Anstalten unserer Gemeinde um das von dem Herrn Anselm Freiherrn von Rothschild gegründete großartige Krankenhaus vermehrt.

Allein der erste Platz unter den Vereinen, welche aus dem dritten Lebensprinzip des Judenthums hervorgehen, gebührt

der Chevra-Kadischa! Denn sie, welche in keiner israelitischen Gemeinde fehlt, wie dies auch von einer in diesen Tagen erschienenen „Statistik des Judenthums in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern" bestätigt wird, ist die Mutter fast aller israelitischen Wohlthätigkeits-Anstalten und die Wurzel, aus welcher die jüdische Gemeinde in der Zerstreuung hervorwächst. Anfangs aus dem Bedürfnisse entstanden die Todten nach jüdischem Brauche zu bestatten, entwickeln sich aus ihr die Kranken- und Armenpflege, die Fürsorge für Witwen und Waisen, überhaupt für einheimische und fremde Dürftige, bis endlich der Geist der Brüderlichkeit, den sie nährt und hegt, die Gemeinde hervortreibt und gestaltet.

Dies gilt besonders von der Chevra-Kadischa in Wien.

Im Jahre 1764 von David Wertheim gegründet, erweiterte sie ihre Statuten allmälig dahin, daß sie für Gevatter bei armen neugebornen Knaben Sorge trug, die Unterstützung von armen Bräuten, Handwerkerlehrlingen, Studirenden und angehenden Hebammen in ihren Wirkungskreis einbezog, und auch die Anstellung eines deutschen Predigers intendirte. Ein Quittungs-Formular mit hebräischen Buchstaben aus den Zwanziger-Jahren, das ich besitze, bedarf einer Erläuterung. Auf demselben figurirt nämlich ein Posten: Fasten-Dispens; damit verhält es sich folgendermaßen: Laut §. 1 der aus 40 Paragraphen bestehenden Statuten der alten Chevra-Kadischa war jedes Vereinsmitglied verpflichtet, am 7. Adar einen halben Tag zu fasten, und wer davon dispensirt sein wollte, hatte mindestens 18 kr. der Vereinscassa zu entrichten. Die Zeiten haben sich geändert! Heute begnügen wir uns, wenn die Mitglieder der Chevra-Kadischa zusammen speisen, und beläftigen Niemanden mit Fasten und Dispensen.

Aber auch in anderer Beziehung sind die Zeiten in erfreulicher Weise andere geworden! Die 94 Mitglieder, welche die Chevra-Kadischa im Jahre 1827 zählte und die alle in meinen handschriftlichen Verzeichnisse mit Namen aufgezählt sind,

haben sich zu Hunderten vermehrt; unsere Gemeinde ist zu Tausenden herangewachsen; zahlreiche Vereine und Wohlthätigkeitsinstitute im großen Maßstabe legen Zeugniß ab von der Pflege der Gemilut Chasadim in ihrer Mitte, und ihr empfänglicher Sinn berechtigt zu der Zuversicht, daß sie alle drei Lebensprinzipien des Judenthums harmonisch entwickeln und ausbilden wird!

Darum ein dreifaches Hoch auf die Mitglieder der Chevra-Kadischa, der alten, ehrwürdigen Mutter der humanen Vereine und Wohlthätigkeits-Anstalten in Israel, und der Wurzel der jüdischen Gemeinden, besonders unserer israelitischen Cultusgemeinde!

Rede

bei der Trauung des Herrn Prof. Dr. M. B—t mit der Proselytin Fräulein A—a Lea G—m.

(Am 20. Januar 1869.)

Zum zweiten Male in der Geschichte der österreichischen Juden erscheint ein Brautpaar gleich Ihnen in einem Tempel, welcher der Verehrung des einig-einzigen, lebendigen Gottes geweiht ist, und indem ich Sie an dieser heiligen Stätte vor mir sehe, erinnere ich mich der Worte des Propheten Jesaja (29,22): „Nicht mehr wird Jakob zu Schanden und nicht mehr sein Angesicht vor Scham erblassen". Vorüber sind die Tage, da Schmach und Schande den Juden wegen seines Bekenntnisses traf, und sein Antlitz erbleichen mußte ob der Schmähungen der Böswilligen und ob des Mitleides der Bessergesinnten; geschwunden ist die Zeit, da Israel Jedem, der in dessen Glaubensgemeinschaft eintreten wollte, zurufen mußte: „Zurück, halte Dich fern von uns! Was willst Du in der Mitte eines Volkes, das seinen Nacken beugt unter der Last von Ausnahmsgesetzen, das verspottet und verhöhnt, gehetzt und geächtet wird? Warum sehnst Du Dich nach einem Glaubenskreise, den die Wolken des Hasses einhüllen und dessen Jünger vergebens nach der Anerkennung ihrer Mitmenschen ringen?

Ein neuer Morgen ist angebrochen, die Sonne der Freiheit strahlt hervor am Himmel Juda's und Zeuge dessen sind Sie, m. w. Braut, im Hause des einig-einzigen Gottes, an der Seite Ihres künftigen Gatten! Was der Glaube an Ihn, unter dessen schirmende Fittige Sie sich begeben haben, von Ihnen fordert, das wurde Ihnen bereits früher von einem berühmten und ehrwürdigen Lehrer in Israel, als Sie in den Bund des Judenthums eintraten, an's Herz gelegt nnd ich habe blos wenige Worte hinzuzufügen.

Erhalten Sie sich ein reines Herz und einen festen Geist! „Ein reines Herz", frei von jedem religiösen Hasse gegen andere nichtjüdische Bekenntnisse und von jeder Verdammungswuth Andersgläubiger und Andersdenkender. Sie brauchen daher nicht Ihre Verwandten und Bekannten, wenn sie auch Ihr neuer Glaube von ihnen trennt, aus Ihrem Herzen zu verdrängen und zu verbannen. Bewahren Sie ihnen die alte Liebe, Treue und Pietät, und nähren Sie die Ueberzeugung, daß Ihre früheren Religionsgenossen der himmlischen Seligkeit einst eben so theilhaftig sein werden, wie Ihre neuen Glaubensbrüder, sobald sie ein heiliges, gottgefälliges Leben führen, die Gebote der Sittlichkeit beobachten und die Pflichten der Nächstenliebe erfüllen. Nur einer Lehre wollen sie ihr Herz verschließen, jener mürrischen Lehre nämlich, welche alle Seelen vor Gott verdammt, wenn sie nicht durch den Glauben erlöset wurden, welchem Sie selbst früher angehörten. Denn ein reines jüdisches Herz soll jenem herrlichen Tempel gleichen, welchen der Prophet einst geschaut, und in welchem alle Völker Raum finden, als Brüder und Kinder des himmlischen Vaters sich fühlen. Das Haus, welches Sie unter dem Schutze des einig-einzigen Gottes zu gründen im Begriffe sind, kann daher wie jenes des Patriachen Abraham, des ersten Proselyten, wie ihn die jüdischen Weisen nennen, an allen vier Seiten Ein- und Zugänge haben, so daß Ihre theuren Verwandten und früheren Bekannten, die Guten und Edlen aller Confessionen

eintreten, eine freundliche Aufnahme, Liebe und Wohlwollen bei Ihnen finden können. „Einen festen Geist" erhalten Sie sich, damit Sie aus eigener Kraft, ohne auf die Vermittelung eines andern Wesens außer Gott sich stützend, zu Ihm emporschauen und zu Ihm beten können, der voll Liebe und Erbarmen, jedem Erdenkinde sein Ohr zuneigt, wenn das Wort des Gebetes aus reinem Herzen emporsteigt.

Was diese Stunde, welche der Schließung Ihres Ehebündnisses gewidmet ist, von Ihnen, m. w. Braut, verlangt, auch das werde ich in wenige Worte fassen. Mit jener lieblichen und frommen Moabiterin, welche gleich Ihnen, unter die Fittige des einig-einzigen Gottes trat, mit Rut sollen Sie Ihrem künftigen Gatten zurufen: „Wohin Du gehst" mein lieber Gatte, „gehe ich auch", kein Sturm soll im Stande sein mich von Deiner Seite zu reißen, das Feuer meiner Liebe zu verlöschen, den Fels meiner Treue zu brechen; „wo Du weilst", mein lieber Gatte, „weile ich auch", lebe in Deiner Nähe voll Hingebung, Innigkeit und Zärtlichkeit; „Dein Volk", mein lieber Gatte, „sei auch mein Volk", Dein Jubel über jeden Sieg, den Dein Stamm erringt, sowie Dein Schmerz über jedes Vorurtheil, das inner- und außerhalb Israels, gegen die Menschenverbrüderung sich erhebt, sie werden mich nicht kalt und gleichgiltig lassen; „Dein Gott", mein lieber Gatte, „sei auch mein Gott", zu Ihm will ich beten in den heiligen Lauten Juda's, seine Feste will ich feiern, die mich an Freiheit, Wahrheit, Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und die göttliche Führung aller Völker auf Erden erinnern.

Was Sie endlich in Zukunft, nachdem Ihr Ehebund geschlossen sein wird, beherzigen sollen, auch das will in Ihnen in Kürze angeben. Ich fordere von Ihnen ein Wort, ein Wort des Dankes am Morgen und am Abend, des innigsten, herzlichsten Dankes, daß Gott, der einig-einzige Gott Israels, Sie seiner Gnade gewürdigt und Ihnen ein glückliches Los

beſchieden hat, indem er Ihnen einen Gatten zugeführt, deſſen Herz für Sie glüht und in deſſen reicher Gedankenwelt Sie den erſten Platz einnehmen, der mit den feinſten Fäden des menſchlichen Organismus, mit den blitzesſchnellen Boten zwiſchen Leib und Seele vertraut, eine Zierde ſeines Standes, hochgeachtet von ſeinen Berufsgenoſſen iſt und, wie ich hoffe, den Ruhm ſeines Volkes auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft einſt erhöhen wird. Für dieſen Beweis göttlicher Huld wollen Sie aus den Tiefen eines reinen Herzens und mit feſtem, lauterem Geiſte, dem Gotte Iſraels durch das Sch'ma-Bekenntniß täglich danken, der Sie beide in ſeine väterliche Obhut nehmen, Ihre Zukunft ſchützen, Ihren Herzensbund ſegnen und Ihnen, m. w. Braut, das Licht ſeiner Gnade beſonders zuwenden möge dafür, daß Sie gleich Rut gekommen ſind, unter ſeine Fittige ſich zu bergen.

Rede

am Geburtstage Sr. Majestät Franz Josef's I.

(Am 18. August 1860.)

Unsere volle und freudige Theilnahme an dem vaterländischen Feste, das Millionen Herzen heute bewegt, wollen wir dadurch an den Tag legen, daß wir es laut verkünden:

In der Einheit und Einigkeit Aller, die sich Stämme und Söhne Oesterreich's nennen, ruht die Zukunft unseres Vaterlandes!

Reich ausgestattet und herrlich geschmückt hat der allgütige Schöpfer den Boden jener Provinzen, deren Verein den großen Staat bildet, den wir alle mit Stolz unser Vaterland nennen. Es ist — um mit den Worten der Schrift (Deut. 8, 7—9) zu reden — ein Land, reich an erfrischenden und befruchtenden Stromgebieten, Quellen, Gesundheit verbreitend und Leben stärkend, sprudeln hervor in anmuthigen Thälern und auf grünenden Bergesrücken. Es ist ein Land, wo der Weizen und die Gerste blüht, der Weinstock golden und röthlich prangt, nicht karg und dürftig die Nahrung gereicht wird, und die Natur nicht geizig vorenthält ihre Gaben und Schätze; gesegnet durch Städte und gesegnet

durch Fluren, gesegnet durch eine kräftige Bevölkerung und durch fruchttragenden Boden, gesegnet überall, wo auch der Fremde ein- oder ausziehen möge. Alle Marken desselben bezeichnen Steine des Verlangens und Begehrens seiner Nachbarn. [1])

Auf diesem gottgesegneten Boden bewegen sich verschiedene Völkerstämme, die sich gleichfalls durch treffliche Eigenschaften hervorthun und auszeichnen: kriegerischer Muth im Angriffe und kriegerische Ausdauer in der Vertheidigung, der Schwung der Jugend und die Bedächtigkeit des Alters, Güte des Herzens, Weichheit des Gemüthes, Beweglichkeit der Phantasie, Schärfe des Verstandes, rasche Begeisterung und besonnene Ausführung, Thätigkeit, Emsigkeit und Betriebsamkeit in den niedern, Standhaftigkeit, Festigkeit und Treue in den höhern Sphären des Lebens, — dies und noch mehr ist in reicher Fülle in Oesterreich's Stämmen vorhanden.

„Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch!" Diese große Mannigfaltigkeit an nationalen Eigenschaften, wie man sie kaum in irgend einem europäischen Staate wieder findet, kann aber nur dann zum Segen für den Einzelnen wie für die Gesammtheit werden, wenn alle Stämme auf dem Altar des geeinigten Reiches opferfreudig ihre Gottesgaben darbringen; wenn nicht jeglicher Stamm für sich eine Anhöhe erbaut [2]), und daselbst eigensinnig und selbstgefällig, unter Sporengeklirre und Fackelzügen, einen nationalen Cultus treibt; wenn nicht eine Nation gegen die andere ihre schneidenden Angriffe richtet, und wenn sie kein Studium machen aus der gegenseitigen Bekämpfung.

Wie die Urim und Tumim, welche das Herz des Hohenpriesters schmückten, von zwölf verschiedenen Edelsteinen, nach Anzahl der zwölf israelitischen Stämme, umgeben waren, zum

---

[1]) וכל נבולך לאבני הפץ: (ישעיה נ"ד י"ב) [2]) השמר לך פן תעלה עולותיך בכל מקום אשר תראה:

Zeichen, daß die Vereinigung Aller, das Zusammenstrahlen aller glänzenden Stammesvorzüge für den Mittelpunkt, für das Herz des staatlichen Lebens, allein im Stande ist, Licht und Recht für Jeden zu schaffen und zu erhalten: so sollen die Völker Oesterreich's auf dem Herzen des Gesammtvaterlandes ruhen, jedes durch seinen Schimmer das Ganze erleuchtend, durch seine Kraft das Ganze schützend, durch seine Gerechtigkeit das Recht des Ganzen wahrend, alle verbunden und geeinigt durch eine goldene Einfassung.

„Du Gebeugte, Sturmbewegte, Ruhelose" — rief der Prophet (Jes. 54, 11) aus, als er den Neubau Zion's den Stämmen verkündete — „siehe, dein Grund, deine Zinnen, deine Pforten, deine Marken werden in dem Glanze verschiedener Edelsteine hell leuchten"; kein Edelstein des hohenpriesterlichen Schmuckes, kein Symbol eines israelitischen Stammes soll da vermißt werden! —

In der Einheit und Einigkeit Aller, die sich Söhne Oesterreich's nennen, ist die segensvolle Zukunft unseres Vaterlandes enthalten: dies werden wir ferner begreifen und als eine unerschütterliche Wahrheit uns tief einprägen, wenn wir von der Stammesverschiedenheit weg unser Auge auf eine andere Mannigfaltigkeit richten: auf die religiöse oder konfessionelle.

Es kann nicht fehlen, daß inmitten einer so großen Bevölkerung, wie sie unser Staat in sich birgt, verschiedene religiöse Ueberzeugungen sich geltend machen und ihre Herrschaft ausüben; denn noch liegt jene Zeit in weiter Ferne von uns, da ein religiöses Banner die Völker als Brüder der Menschheitfamilie, als Kinder des einen Gottes, um sich schaart, und nach dem Prophetenworte (Jes. 66, 23) „an jeglichem Neumonde" — welcher den einen unwandelbaren Gesetzgeber der Natur verkündet — „und an jeglichem Sabbat" — welcher in der Anerkennung des einen Weltenschöpfers alle Menschen zu einem Bunde einigt — alle Wesen sich vor dem einen Weltengotte beugen: allein alle Bekenntnisse, welche in die

Gemüther der Bewohner Oesterreich's sich theilen, sie alle wurzeln in diesem göttlichen Buche, in der uns allen heiligen Schrift, sie alle wirken auf die Herzen und üben einen wohlthätigen Einfluß auf die Völker aus — und dies ist gleichfalls ein hoher Vorzug unseres Vaterlandes; denn „ohne das Seherauge der Religion geräth jedes Volk in Unordnung (Spr. 29, 18), das lehrt die Geschichte in blutigen Schriftzügen. —

Diese getrennten Konfessionen aber, welche an den Altären der gottesdienstlichen Verehrung sich sondern und scheiden, müssen einig sein vor jenem nicht minder heiligen Altar des Vaterlandes, wo jeder Staatsangehörige als Priester handeln, die Flamme des Staatswohls unterhalten und mit freudigem Herzen Opfer darbringen soll. Nein, Der ist kein guter Staatsbürger, kein aufrichtiger Vertheidiger des Thrones, welcher den Altar der Religion mit dem des Vaterlandes so eng zusammenbaut, daß wer dort keinen Raum, hier kein Recht findet, wer dort fremd sich fühlt, hier nicht heimisch sein darf; Jene nur sind treue Söhne unseres Vaterlandes, welche in Friedlichkeit mithelfen und mitarbeiten an dem Neubau der Einigkeit[1]), auf welchem allein das Wohl und das Glück der Gesammtheit ruht.

Wohl wissen und fühlen wir es, und mit uns Tausende außerhalb dieser Mauern, wissen und fühlen es als Oesterreicher, wissen und fühlen es als Israeliten, daß nicht alle Förderer und Vorkämpfer der in unserer Mitte waltenden Religionen in diesem einigenden Geiste reden und schreiben, lehren und wirken; daß viele derselben nicht beherzigen wollen, daß Oesterreich's Adler „über seinen Jungen schweben," über alle Stämme und Glaubensformen desselben seine schirmenden Fittige ausbreiten muß; daß einige derselben aus Verblendung oder aus altem Groll nicht müde werden die Saaten des

---

[1]) ורב שלום בניך אל תקרא בניך אלא בוניך:

Religionshasses auszustreuen, unbekümmert, ob sie nicht im Laufe der Zeit als tödtende Giftpflanzen hoch emporschießen zum Verderb unseres Staates: allein wir, die Kinder des einigen und einigenden Gottes, wollen als dankbare Unterthanen unseres großen Monarchen, als treue, ergebene Söhne Oesterreich's, festhalten an der Einheit und Einigkeit aller Stämme und Bekenntnisse! Denn in jenen ruht der Segen der Zukunft, das Heil der Gesammtheit, das Wohl des Einzelnen, der Glanz und die Machtfülle — die nach dem Ausspruche unserer Weisen mit dem dreißigsten Lebensjahre beginnt[1]) — des erhabenen Fürsten, dessen Geburt wir heute im Vereine mit allen Nationen und Religionen in unserem Vaterlande feiern, und für dessen thaten- und segenreiches Leben wir jetzt inbrünstige Gebete zu Gott emporsenden wollen.

---

[1]) בן שלשים לכח:

Rede

zur Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät Franz Josef's I.

(Am 2. Dezember 1873.)

Ein Vierteljahrhundert zieht heute an den Völkern Oesterreich's vorüber, ein Vierteljahrhundert seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät unseres Herrn und Kaisers Franz Josef I., ein kurzer historischer Abschnitt, der aber Jahrhunderte überragt durch die Mannigfaltigkeit und Folgenschwere der großen Begebenheiten und Veränderungen, die ihn ausfüllen und auszeichnen, eine Spanne Zeit, in welcher die Boten der Vorsehung und die Vollstrecker ihrer Rathschlüsse rasch auf- und niederstiegen auf der Leiter der vaterländischen Geschichte, eine neue Epoche, in welcher die Forderungen der Gerechtigkeit und der Freiheit durch die Weisheit des Fürsten gesiegt haben.

Ueberall, wo patriotische österreichische Herzen schlagen, in allen Gauen der Ostmark, in Städten und Dörfern, in Palästen und Hütten, wird heute ein einziger Name mit Begeisterung genannt: der Name Dessen, der vor fünfundzwanzig Jahren als achtzehnjähriger Jüngling den uralten Thron der Habsburger bestieg. Ueberall, in den Gotteshäusern aller Religionsbekenntnisse, welche in dem verjüngten Oesterreich sich frei bewegen, steigen heute die innigsten Dankgebete gen

Himmel empor, daß der Allgütige uns den Regenten jugendfrisch und manneskräftig erhalten hat, die wärmsten Bittgebete, daß er den Fürsten schütze und schirme, der im Geiste des althebräischen Propheten [1]) mit Gerechtigkeit sich umgürtet und in ihr seine Stärke sucht. Ueberall, wo der Adler Oesterreichs seine Schwingen ausbreitet, erschallen die Jubelklänge und Freudengesänge von Millionen Bürgern am heutigen Feste, werden die Gelöbnisse der Treue und des Gehorsams, der Liebe und der Verehrung mit festem und feierlichem Tone erneuert.

Aber keines der Völker ist heute so mächtig bewegt, keines so tief gerührt, keines in seinem Innersten so ergriffen, wenn es auf das abgelaufene Vierteljahrhundert zurückschaut, keines so voll Dankbarkeit und Ergebenheit, wenn es zu dem gefeierten Fürsten emporschaut, wie das israelitische, wie wir, die Bekenner des Einigen und Alleinigen. Denn [2]) im hellen Lichtblicke des Monarchen ging uns jüdischen Söhnen Oesterreich's ein neues Leben auf, und gleich dem erfrischenden Thau wirkte auf uns sein erhabener kaiserlicher Wille!

Ach,[3]) wir wohnten so lange in tiefster Dunkelheit und waren den Todten gleich: unser bestes Wollen war gebunden und gebannt, und unser Geist wie in einem Kerker eingeschloßen; wir konnten weder frei aufathmen, noch im Verkehre mit unsern Mitbürgern uns frei bewegen.

Da erschien der Monarch, im Lichte der Gerechtigkeit strahlend und glänzend, und der schwere Stein, der den Bronnen der Freiheit bedeckt und alle Stämme verhindert hatte, aus ihm zu schöpfen und sich mit vollen Zügen zu laben, ward weggewälzt, — und auch Israel durfte hintreten, seinen Durst nach Befreiung und Erlösung aus mittelalterlicher Erniedriegung stillen, und es fühlte sich neu gestärkt, neu belebt, neu geboren!

---

[1]) והיה צדק אזור מתניו. [2]) באור פני מלך חיים וכטל על עשב רצוני.
[3]) במחשכים הושיבני כמתי עולם.

Ach, wir glichen so lange matten Pflanzen, gesengt und verzehrt unter der Gluth von Ausnahmsgesetzen auf fast allen Gebieten des staatlichen Lebens — da neigte sich zu uns hernieder, erquickend wie des Himmels Thau, der mächtige und freundliche Wille Dessen, den wir als Franz Josef I. feiern. Josef! Dieser zweite Name unseres Monarchen erinnert uns Bekenner des Judenthums an jenen zweiten österreichischen Josef, von welchem das Wort der jüdischen Weisen [1]) gilt: Die Gerechten, deren lauterste Frömmigkeit in der Uebung der Gerechtigkeit auf Erden besteht, leben fort und fort mit unauslöschlichen Zügen im dankbaren Gedächtnisse der Nachwelt, ja, leben erst recht auf in spätern Tagen, die ihr edles Wollen und Wirken besser zu würdigen verstehen als ihre beschränkten Zeitgenossen, täglich erheben sie sich aus ihren Gräbern und wandeln unter den Lebenden, um sie aufzumuntern und anzuspornen auf dem Wege des Lichtes und des Rechtes auszuharren, und gewiß! heute schaut der unsterbliche Kaiser Josef freudig und befriedigt hernieder auf den Erben seiner Krone, nicht blos seiner Krone sondern auch seines Geistes, welcher wie das messianische Licht am Himmel der Geschichte verdunkelt wird, untergeht und später um so glänzender sich erhebt, um die Völker zu erleuchten und zu erlösen!

D'rum Dank Dir, unserm Herrn und Kaiser am heutigen Jubeltage, der Du uns Israeliten die Sonne der Freiheit hast aufgehen lassen, Dank aus dem treuen Herzen Deiner erlösten jüdischen Unterthanen, Dank im Hause unsers Gottes, dessen Weltenthron auf Recht und Gerechtigkeit ruht, und dem die Engel der Liebe und der Treue in der Geschichte voranschreiten!

Leben [2]), langes, ungetrübtes Leben im erlauchten Familienkreise und in der Mitte treuer Völker, Dir, dem Hort aller Stämme Deines Reiches, der Du uns und unsern Kin-

---

[1]) צדיקים במיתתן קרוין חיים. [2]) חיים שאל ממך נתת לו.

dern neues Leben eingehaucht hast, durch Deine kaiserliche Huld!

Ruhm [1]) und Preis und Herrlichkeit Dir, dem obersten Hüter der Gerechtigkeit in Oesterreich, der Du gleich dem Patriarchen wider die bösen Mächte der Finsterniß gekämpft, ruhmvoll, preiswürdig und zu Deiner geschichtlichen Verherrlichung gesiegt hast!

Heil und Segen [2]) Dir, Heil und Segen dem gekrönten Nachfolger Josef's II! Dein gerechtes Zepter hat die Unterdrückten erlöst, Dein kaiserliches Wort die Gebeugten aufgerichtet, die heute nicht wie Knechte beten sondern freie Hände zu Gott erheben!

Auf, Israeliten, lasset uns jetzt in lauten Chören Gott anrufen, daß er die Pforten des Himmels weit öffne und [3]) die reichste Fülle seiner Segnungen ausgieße auf das glorreiche Haupt Seiner Majestät Franz Josef's I.

---

[1]) גדול כבודו בישועתך. [2]) ברכות לעד. [3]) תהיינה לראש יוסף.

Druck von Ferd. Ullrich & Sohn in Wien.

Verlag von **Brüder Winter** vorm. **Herzfeld & Bauer**
in Wien:

Jellinek, Dr. **Adolf**, Prediger der israelit. Kultusgemeinde in Wien,
Das Weib in Israel. Drei Reden. 16. (4 Bog.) cart. 10 Sgr. = 50 kr.; cart. mit Goldschnitt 12 Sgr. = 60 kr.; in Seide geb. 1 Rthlr. = 1 fl. 50 kr.
— — **Predigten.** III. Bd. oder 5. 6. Lief. (enthält 27 theils Fest-, theils Gelegenheitsreden). gr. 8. (22 Bog.) Geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. = 2 fl.
— — **Einleitung in die Thora.** Fünf Reden. gr. 8. (4¾ Bog.) Geh. 14 Sgr. = 70 kr.
— — **Das Gesetz Gottes außer der Thora.** Fünf Reden, nebst einer Rede über die Cholera. gr. 8. (5½ Bog.) Geh. 16 Sgr. = 80 kr.
— — **Der Talmud.** Zwei Reden am Hüttenfeste 5625 (am 16. und 22. Oktober 1864) gehalten. 8. (2½ Bog.) Geh. 4 Sgr. = 20 kr.
— — **Aus der Wiener israelitischen Kultusgemeinde 5624.** Sieben Zeitpredigten. 8. (6 Bog.) Geh. 12 Sgr. = 60 kr.
— — **Gedächtnißrede** auf die im letzten Kriege **gefallenen Soldaten israel. Religion**, am 15. November 1866 gehalten. Lex.-8. (1 Bog.) Geh. 4 Sgr. = 20 kr.
— — **Rede bei der Gedächtnißfeier** für den verewigten Prediger Herrn Isak Noa Mannheimer, am 26. März 1865 im Tempel in der Leopoldstadt gehalten. Lex.-8. (1½ Bog.) Geh. 4 Sgr. = 20 kr.
— — **Ich schlafe, mein Herz aber ist wach!** Festrede zur Erinnerung an den verewigten Prediger Herrn J. N. Mannheimer, am 1. Tage des Passahfestes 5625 im Tempel in der Stadt gehalten. Lex.-8. (1 Bog.) Geh. 4 Sgr. = 20 kr.
— — **Salomon Munk**, Prof. am Collége de France. Vortrag im Wiener Bet ha-Midrasch am 21. Jänner 1865 gehalten. Lex.-8. (1½ Bog.) Geh. 8 Sgr. = 40 kr.
— — **Gedächtnissrede** auf den verewigten Herrn **Salomon Munk**, Professor am Collége de France. Am 17. Februar 1867 im Bet ha-Midrasch gehalten. Lex.-8. (1 Bog.) Geh. 4 Sgr. = 20 kr.

Bet ha-Midrasch.

Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. V. Theil, enthält:

XXV. Kleine Midraschim oder midraschartiger Stücke. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von **Dr. Adolf Jellinek**. gr. 8. (17 Bog.) fl. 2.50 kr.

Studien
über jüdische, insonders jüdisch-arabische
Religionsphilosophie.
Von **Dr. A. Schmiedl.**
Gr. 8. (21¼ Bog.) geh. Rthlr. 2.10 Sgr. = fl. 3.50 kr.

Druck von Ferd. Ullrich u. Sohn in Wien.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413